Die Eselsfresser.

Roman in drei Theilen

von

Karl von Holtei.

Zweiter Theil.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1861.

Erzählende Schriften

von

Karl von Holtei.

Zweiundzwanzigster Band.

Die Eselsfresser II.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1861.

Die Eselsfresser.

Roman in drei Theilen

von

Karl von Holtei.

Zweiter Theil.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1861.

„Du gehst so freien Angesichts,
Mit muntern offnen Augen?"
Ihr tauget eben Alle Nichts,
Warum sollt' ich was taugen?
Goethe.

Jene schon im vierten Kapitel des ersten Bandes geäußerte Besorgniß: Die aus schlesischer Heimath an mich gelangenden Materialien zu dieser Lebensbeschreibung könnten mitten in der Arbeit einmal ganz ausbleiben, wie „das Röhrwasser im Sommer," hat sich leider begründet erwiesen. Zwei Jahre hindurch hab' ich keine Zusendungen meines Unbekannten mehr empfangen, und mein Tagewerk mußte so lange stille stehn. Der Herr Verleger, nachdem er einige Mahnungen an mich erlassen, kam endlich selbst, zum Rechten zu sehen. Er sagte mir auf den Kopf zu, daß er meine Entschuldigungen für leer und nichtig halte; daß er gar nicht an das Vorhandensein des ersten Bandes glaube; ja, daß er geneigt sei, anzunehmen, ich hätte vom Buche weiter Nichts fertig als den Titel, mit welchem ich, nachdem ich ihn seiner Absonderlichkeit wegen ersonnen, jetzt, wo es sich um die Ausführung handele, Nichts anzufangen wisse. So Etwas nimmt

man nicht geduldig hin. Ich legte das voluminöse und rein kopirte Manuscript vor. Den Antrag, aus eigener Phantasie weiter fort zu fahren, die folgenden zwei Bände zu erfinden, lehnte ich ab, indem ich erklärte, daß ich durchaus nicht wisse, was ich mit meinem Eduard ferner beginnen solle, wenn ich ihn zum Helden eines mir allein überlassenen Romanes zu machen hätte. Der Herr Verleger nahm die Abschrift des ersten Bandes mit nach Hause, das heißt nach Schlesien, um sie, wie er meinte, bei Muße durchzulesen und mir späterhin seine Ansicht gelegentlich mitzutheilen. Es vergingen wieder Monate. Ich war anderweitig beschäftiget, und die Wahrheit zu reden: Ich vergaß beinah, daß ich jemals ein Buch, „die Eselsfresser“ betitelt, vorgehabt.

Da geschieht nun etwas Erstaunliches. Ein in Steiermark's Hauptstadt lebender Landsmann reiset in die Heimath. Bei seiner Rückkehr von dort bringt er mir — oder eigentlich seine Gattin, der durch dritte Hand die Besorgung anvertraut worden — ein in Wachsleinwand gehülltes, rundes, großes Ding mit, welches sich von Außen wie ein Globus ausnimmt, welches jedoch an der Grenze nach Angabe des daran gehefteten Zettels als ein ungeheurer Knäuel Zwirnes, vulgo: Strickgarnes verzollt worden ist. Als solches weiset es sich denn auch, da es enthüllt wird, in Wahrheit aus. Was hat das zu bedeuten? frag' ich und empfange die Antwort: es sei für mich bestimmt! Während ich es noch anstarre, hat Frau Anna unter den obersten Fäden ein Blatt Papier entdeckt,

dieses wird hervorgezogen, und wir lesen in zierlicher, kleinster Handschrift Folgendes:

„Mein Herr! Ich habe den ersten Band der Eselsfresser gelesen. Ich bin nicht völlig befriediget durch Ihre Verarbeitung des Ihnen übersendeten Stoffes. Sie haben theilweise zu flüchtig behandelt, was mir sehr wichtig schien, theilweise zu breit ausgeführt, was für den Leser weniger Interesse hat. Vielleicht bin ich Mitschuldiger an diesen Mängeln. Ich hätte Ihnen die einzelnen Daten nicht so rasch hintereinander schicken und Ihnen mehr Zeit lassen müssen, sich tiefer in mich und mein Wesen einzuleben. Noch ist Nichts verloren. Wir wollen die Sache aber anders anfangen. Peter hat unter meiner Aufsicht beifolgenden Zwirnknäuel gestaltet und in denselben nach meiner Angabe chronologisch geordnet die Hauptmomente meines Lebens eingewickelt, so zwar, daß der Schluß des dritten Bandes den Kern bildet, und die vorhergehenden Lebensjahre in gehörigen Zwischenräumen folgerecht angebracht sind. Wie ich höre, haben Sie kleine Enkelinnen, und diese werden unbezweifelt kleiner Strümpfe bedürftig sein, die Ihre Tochter als sorgsame Mutter und Hausfrau zur Ausfüllung ruhiger Abendstunden gewiß gern strickt. Der Zwirn ist gut und dauerhaft. Da mögen Sie denn mein Dasein Strumpf um Strumpf durchmachen. Ich lege Ihnen weiter keine Verpflichtung auf, als geduldig zu warten, bis wieder ein neues Stück Leben an den Tag der Lampe gestrickt ist, Nichts vor-

eilig zu ent- und zu verwirren und das Vorhergegangene immer erst zu durchdenken und zu beschlafen, bis Sie es in den Roman verweben.

Roman! — Lessing sagt irgendwo von einem Buche: „„Wir wollen ihm diesen Titel nur geben; vielleicht, daß es einige Leser mehr dadurch bekommt. Die wenigen, die es darüber verlieren möchte, an denen ist ohnehin Nichts gelegen.““

Sein Sie fleißig, ohne Rast und ohne Hast, damit der zweite und dritte Band wie aus einem Gusse erscheinen; dann wird die Absonderung vom ersten, die ich absichtlich herbeiführte, nicht schädlich, sondern vortheilhaft wirken, weil sie ihn wie einen Prolog auftreten läßt. Fahren Sie fort, meinen Peter mit Liebe und Verständniß durchzuführen. Der alte Knabe grüßt Sie. Er hat sich Ihre schlesischen Gedichte gekauft, — und aufrichtig gestanden, ohne ihn hätte ich Sie nicht zu meinem Biographen auserwählt.

Ihr

E. v. W.“

Aus diesem Schreiben glaubte ich entnehmen zu dürfen, daß Eduard mit meinem Herrn Verleger unter einer Decke steckt; denn wie könnte Letzterer sonst den ersten Band vor dem Drucke gelesen haben? Ich habe folglich mein Versprechen, mich genau der mir gewordenen Anweisung zu fügen, schriftlich abgeben können und gehe mit Zuversicht daran. Wir sitzen des Abends nach dem Thee

beisammen, und das mir sonst unangenehme Spiel der Stricknadeln gewinnt für mich eine sehr angenehme Bedeutung, weil es immer wieder neue Materialien aus dem Globus liefert. Bewundernswürdig sind Eduard's Schriftzüge. Ich beneide den alten Mann — denn er ist ja nur zwei Jahre jünger als ich — um diese feine, gedrungene Schreiberei. Ein Quartblatt von seiner Feder angefüllt giebt wenigstens einen Druckbogen. Ich habe nur zwei Schriftsteller gekannt, die etwas Aehnliches leisteten. Der Eine war E. T. A. Hoffmann, dessen Manuscript zum Kater Murr, als er es durch Karl Schall an Herrn Josef Max in Breslau schickte, in zwei Doppelbriefen enthalten war, was mich damals schon mit erstaunlicher Bewunderung erfüllte. Der Zweite aber, der den Ersten noch übertraf, war Raupach, der eine ganze Tragödie in einem Briefe, freilich unter zweifachem Porto, an Castelli sandte. Beiden thut es Eduard gleich. Und jeder Strumpf liefert reichlichen Vorrath zu einem Kapitel.

Erster Strumpf.

In einem Hause, welches die Ecke der Burg- und Königsstraße bildet, sitzen vier junge Männer am Theetische, der mit verschiedenen kalten Schüsseln, mit Backwaaren und herrlichem Obst reichlich beladen ist. Ein kleinerer Tisch an der Wand, zwischen Sofa und Bücher-

schrank geklemmt, trägt ein Dutzend schlanke Rheinweinflaschen, deren Inhalt bestimmt scheint, den Trank aus China abzulösen. Das Zimmer, groß und hoch, ist offenbar von einem Junggesellen bewohnt, der, wie die auf und neben dem Arbeitsschranke sich thürmenden Aktenstöße darthun, ein vielbeschäftigter Rechtsgelehrter sein und entweder eigenes Vermögen oder die einträglichste Praxis haben muß; denn die Ausstattung besteht aus den gediegensten Gegenständen, die ich leicht einzeln aufführen und beschreiben könnte, wenn ich nicht Wichtigeres zu thun hätte. Durch die geöffneten Seitenthüren blickt man rechts in ein ebenfalls geschmackvoll meublirtes Geschäfts-Gemach, worin drei massive Schreibtische sich befinden, deren Inhaber gegenwärtig ihren Feierabend in irgend einem Wein- oder Bierhause zubringen; links erleuchtet eine mattbrennende Flamme aus alabasterner, an der Decke schwebender Ampel ein zierlich eingerichtetes Schlafgemach. Das Wasser im großen braunen Theekessel kocht und dampft, daß der schwere Deckel sich ängstlich hebt, und Einer oder der Andere von den vier Anwesenden würde unfehlbar schon einen witzigen Vergleich mit dem Sicherheits-Ventile der Lokomotiven angebracht haben, wenn man im Spätherbst des Jahres 1826 von Eisenbahnen und Dampfwagen zu reden gewöhnt gewesen wäre. Dennoch beobachtete Julian die Wirkungen des heißen Brodems so aufmerksam, daß Konrad, der Hausherr, ihr langes Schweigen endlich mit den Worten unterbrach: Sollte man doch glauben, Du brütest über einer physikalischen Entdeckung? Ich dachte, antwortete Julian,

allerdings an die Erfindungen der Engländer und Amerikaner und berechnete, wie viel Jahre noch vergehen dürften, bis auch wir davon Vortheil ziehen werden. Aber das hindert mich nicht, auch daran zu denken, wie lange wir noch um diesen vollen Tisch sitzen sollen, ohne Berechtigung, ihn leer machen zu helfen. Du spannst unsere Neugierde zu hoch auf Kosten unserer Geduld.

Und auf Kosten meines Hungers, setzte Leander hinzu. Ich habe heute noch keinen Bissen Fleisch vor dem Messer gehabt, außer jenem, welches die Klinik abwarf; wir waren so beschäftiget, daß ich mir nicht Zeit nahm, ordentlich zu Mittag zu essen, mich und meinen Magen auf Konrad's Thee sammt Zubehör vertröstend; bringe die trefflichsten Dispositionen mit und soll nun tantalisiren, weil ein Ehrengast erwartet wird. Wer Teufel kann das sein?

Wie er das Wort „Teufel" aussprach, zog eine Wolke des Mißmuths über des Vierten Angesicht.

Ich glaube, sagte Leander, Dich verletzt es, vom Teufel reden zu hören, Freund Titus?

Gewiß, rief Konrad, er glaubt ja an ihn!

Ernstlich? fragten die Anderen.

Und weshalb sollte ich nicht an ihn glauben, den die Schrift als Versucher schildert, und dessen Macht ich aus eigenen Erfahrungen kenne?

So hast Du ihn wohl gar persönlich gesehen? — Beschreib' ihn uns! — Wie trägt er sich?

Wartet nur, bis Ihr in die Hölle kommt; da werdet Ihr Zeit haben, seine genaue Bekanntschaft zu machen!

Er sprach das lachend, aber sein Lachen kam nicht von Innen. Es klang, wie wenn Jemand durch erzwungenen Scherz ein Gespräch abbrechen will, bei dem er kein günstiges Ende erwartet. Dann fuhr er fort: Was aber den saumseligen Gast betrifft, so hab' ich eine Ahnung, wer es sein könne, durch dessen Eintritt Konrad uns überraschen will. Ich denke mich nicht zu täuschen.

Wenn Du das eräthst, Titus, kannst Du mehr als Brod essen, hob Leander an; ich habe keine Idee, wem es gilt!

Und doch läg' es Dir am nächsten, die Wahrheit zu treffen. Hab' ich Recht, Konrad?

Dieser nickte bejahend.

Dann könnt' es nur .... weiß Gott, er ist es!

Sie sprangen auf und umarmten den rasch in ihre Mitte dringenden Eduard.

Erst nachdem sie ihn stürmisch begrüßt hatten, gestanden sie ihm ein, sie würden ihn bei zufälliger Begegnung kaum erkannt haben. Eben so wenig, erwiederte er, als ich Freund Konrad erkannte und an ihm vorüber gelaufen sein würde, hätte mein Peter mich nicht aufmerksam gemacht durch die Aeußerung: Aber der Herr hat ein recht breslauisch Gesichte? Als ich ihn schärfer betrachtete, da freilich trat die Erinnerung an unsere Abende in der Stockgasse, an unsere Feiertage in Schwalbendorf lebendig hervor, und ich war ihm sehr dankbar, daß er sich erbot, uns heute hier zu vereinen. Es sind mit uns Allen große Veränderungen vorgegangen, seitdem wir

uns trennten, das ist im Laufe der Jahre natürlich, so wie es unvermeidlich ist, daß man nicht blos an günstigen Erfahrungen reicher wird; mir sind die traurigen keineswegs erspart worden. Doch was Euch betrifft, mag es Euch nun gut oder schlecht ergangen sein, Eins muß ich Euch gestehen: Ihr seid aus derben, ungehobelten Burschen, die Ihr noch waret, als mein ehrlicher Findeklee über uns klagte und seufzte, allerliebste, präsentable, feine Herren geworden. Es wäre schmuck von Euch, wenn Ihr dem Landsmann ein Bissel was aus Eurer Vergangenheit erzählen wolltet. Wir haben einander so gänzlich aus den Augen verloren, daß ich sogar von meinem Kindheitsgespielen Leander seither keine nähere Kunde hatte. Bin ich doch — wer weiß wie lange — nicht nach Schwalbendorf gekommen, und überhaupt ..... davon später. Daß Dein Vater, unser guter Pastor, gestorben ist, daß Deine Mutter Schwalbendorf verlassen hat, erfuhr ich durch Herrn Peter Fiebig. Weiter jedoch reicht meine Wissenschaft nicht. Jetzt öffnet Eure schlesischen Herzen und redet mir von Eurer Vergangenheit, Eurer Gegenwart, Eurer Zukunft. Ich werde dies Vertrauen erwiedern und Euch Nichts verschweigen, was ich durchlebt habe; aber ich will der Letzte sein, Eure Mittheilungen müssen mich erst wieder warm machen, müssen erst wieder das Andenken an unsere Schulzeit erwecken; denn ich bin alt geworden in diesen Jahren, und es ist mir ziemlich kalt um's Herz.

Gieße rothen Wein in Deinen Thee, sprach Julian; das giebt eine mildere Mischung als mit Arac oder Rum und wärmt nicht minder.

Materialist! rief Titus; als ob ein kaltes Herz nur durch Wein belebt werden könnte!

Empfänglicher wird es dadurch, meinte Leander, das versichere ich als Arzt, der schon so manches präparirte.

Konrad stellte vor jeden seiner Gäste eine Flasche: Aechter Chateau Margaux thut Wunder, beschleunigt den Blutlauf, erweckt Menschenliebe, löset die Zungen.

Drei wider Einen, seufzte Titus, das ist mein Schicksal. Ich bin begierig, ob ich in Eduard endlich einen Bundesgenossen finden soll?

Er sieht mir darnach nicht aus, äußerte Julian mit seinem pfiffigsten Lächeln; doch wollen wir's bald erfahren. Heb' an, Leander, daß wir zur Sache kommen; Du hast als geborner Schwalbendorfer das erste Wort; enthülle Dich vor Deinem Grund- und Gerichtsherrn.

Du weißt, mein lieber Eduard ab und de Walter, — so begann Leander Bierstedt seine Mittheilung — daß es mich nach der bewußten großen Holzerei gegen die Sulphuristen und bei den ewigen Reibungen unserer Burschenschaft wider euch Landsmannschafter nicht länger im Städtel litt. Warst Du doch selbst so gut, mir einen Pump anzutragen, der mich in die Lage setzte, hierher zu reisen. Mein Vater legte seine letzten paar Heckethaler dazu, und nun hieß es: schwimmen oder untergehen! Bei etlichen schlesischen Familien fand ich ein paar Frei-

tische, in anderen half ich den Kindern bei ihren Schularbeiten nach, und ein Universitätsfreund meines Vaters, der Stadtgerichtsrath Neumann, räumte mir so etwas wie ein Stübchen unter seines Hauses Dache ein; daneben war ich fleißig bis zum Wahnsinn. Einige Professoren erkannten meinen redlichen Willen, andere zweifelten an meinem höheren Berufe; Einer, der die Schlesier im Allgemeinen nicht leiden kann, der übrigens achtungswerthe Rudolphi, nannte mich kurzweg den Eselsfresser —

(Hier unterbrach Eduard den Sprechenden: o warum ist mein Peter nicht hier!)

— was für den berühmten Verfasser eines anthropologischen Werkes eben nicht sehr menschlich ist. So lernte, lehrte, hungerte, fror ich muthig fort und ließ meine Rache nur an Leichnamen aus, die ich unbarmherzig zersäbelte, um endlich dem Innern der Menschheit auf's Lebendige zu kommen. Ich hatte grade einen angenehmen Selbstmörder vor, — da traf das Schreiben meiner armen Mutter ein, welche mir des Vaters Tod und ihre hilflose Lage schilderte. Viel fehlte nicht, so richtete ich das Secirmesser gegen die eigene Brust. Zum Glück ergab sich's, daß ich einem jungen Manne in die Hände lief, der trotz seiner Jugend schon einen hohen Rang unter unseren Aerzten und Chirurgen einnahm, der jetzt schon mit Rust und Gräfe rivalisirt, der Alle überflügeln wird. Dieser Mann des Eisens, dieser Mann von Eisen, wo es gilt, trägt im stählernen Leibe das wärmste, edelste Herz; seine Hand ist eben so zuverlässig beim Wegschneiden kranker

Gliedmaßen, wie beim Wohlthun und Helfen. Er reichte sie mir, er würdigte mich seiner Freundschaft; meine Leiden hatten ein Ende. Einige schwierige Operationen, die er mir anvertraute, die ich unter seiner Aufsicht wagte, gelangen. Mein Schicksal war entschieden, er machte mich zu seinem Substituten — und daß es dem Famulus eines Dieffenbach nicht an reichlicher Praxis fehlt, kannst Du Dir an den Fingern abzählen. Ich bin im Stande gewesen, meine Mutter zu mir zu nehmen, mich häuslich einzurichten, ja ich bin im Stande, Dir dankbar wiederzuerstatten, was Du mir gepumpt. Mit sechsundzwanzig Jahren bin ich ein gemachter Mann, und als ich neulich meinen ehemaligen Gegner begegnete, nahm ich mir die Freiheit, den Herrn Geheimerath zu befragen, ob er in Heinrich Steffens Anthropologie die ihm gewidmete Stelle seiner Aufmerksamkeit gewidmet habe. Worauf er freilich entgegnete: solche unwissenschaftliche Faseleien lese er nicht; doch freue er sich, zu hören, es sei aus mir, obgleich ein Schlesier, ein ordentlicher Kerl geworden, und ich solle ihn besuchen. Natürlich folgte ich dieser Einladung, und zwar, wie er gewollt, des Abends. Madame U., die Tochter der großen Schauspielerin B., seine — Freundin — schickte mich fort, weil er noch nicht zu Hause war. Auf der Treppe begegnete er mir, nahm mich wieder mit sich zurück; wir traten in sein Arbeitszimmer, und ehe er noch Licht gemacht, flogen mir verschiedene Nachtschwärmer in's Gesicht, die ich erst für blinde Fledermäuse hielt (ich dachte an Spalanzani's grausame Experimente), die sich aber bei brennender Lampe

als surinamische Riesen-Falter auswiesen, deren sich Rudolphi ganze Massen in Larvenform durch befreundete Seereisende verschafft, um sie dann in seinem Studirgemach ausschlüpfen zu lassen. Das eine dieser bunten Beester hatte mir beinahe ein Auge ausgeschlagen, so heftig war sein Anprall gewesen. Dieser Spaß versetzte uns in die fröhlichste Laune; es entspann sich sogleich eine lebhafte Unterhaltung, bei welcher, wie dies bei Männern von Fach gewöhnlich ist, das cynische Element nicht zu kurz kam; ich ging auf des alten Herrn derben Ton lustig ein, und wir wurden die besten Freunde, — was mir, nebenbei gesagt, noch immer schöne Früchte trägt, denn er protegirt mich, wo er weiß und kann. Bei dieser Gelegenheit bestätigte er mir eine prächtige Geschichte, die ich anderswo ungläubig vernommen hatte, mit seinem eigenen Munde. Ich will sie Euch als Lebensregel geben und mit ihr mein curriculum vitae beschließen. Es war bei einem Ordensfeste, wo die Versammlung lange auf das Erscheinen der höchsten und allerhöchsten Herrschaften harren mußte, was sonst hier zu Lande bei der gewissenhaften Ordnungsliebe und Pünktlichkeit Friedrich Wilhelm des Dritten unerhört ist. Mein alter Gönner, schon sehr übler Laune, weil er gezwungen war, in großem Wix zu erscheinen, der sich, wie Du weißt, in weißen Unaussprechlichen von Kasimir ausspricht, wurde noch verdrießlicher, denn etwas gleichfalls Unaussprechliches peinigte ihn, dessen im gewöhnlichen Laufe der Dinge sich zu entledigen er keine Gelegenheit vor sich sah, bis nach Beendigung der großen Cour, die sich sammt dazu gehöri-

gen Feierlichkeiten noch weit hinaus ziehen konnte. Ein Anderer hätte wohl eine Ohnmacht fingirt und sich dahin führen lassen, wo ihm Erleichterung winkte. Jede Fiktion, jede Lüge (auch jede poetische) widerte den Charakter des geraden, biederen Mannes an, und seiner, als Arzt, meinte er, sei es unwürdig, sich krank zu stellen. Aber ich, als Arzt, sagte er, mußte am Besten wissen, welche traurigen Folgen mir droheten, mußte an Tycho de Brahe denken. Muthiger wie er gab ich die Widersetzlichkeit gegen die Forderungen der Natur auf, und ohne Rücksicht für meine Nachbarschaft, ohne Schonung für meine Unaussprechlichen von weißem Kasimir geschah das — Unaussprechliche. Boshafte Menschen, die mir zunächst standen, verbreiteten späterhin das Gerücht, die salbungsvolle Festrede, welche ihnen zu lang dünkte, habe mich dermaßen gerührt, daß ich stromweise Thränen vergossen. Alberne Verleumdung! Wer mich näher kennt, der weiß, daß ich niemals weine, — über Predigten zuletzt. Aber es war periculum in mora. — Du wirst fragen, mein lieber Eduard, was diese esoterische Anekdote mit mir und meinem Lebenslaufe zu schaffen habe. Darauf antworte ich Dir: unendlich viel! Denn ich habe mir daraus die Lehre geholt, mich niemals darum zu bekümmern, was die Leute in diesem oder jenem Falle von mir sagen, wie sie mein Benehmen deuten könnten, sondern stets gerade durchgehend mein Ziel zu verfolgen; sogar dort, wo Orden vertheilt werden, wo Adler, Falken und Sterne wie Mücken umher fliegen. So leb' ich meiner Wissenschaft, meiner Pflicht — und meinem Leben; das

heißt, dem Genusse desselben, den ich mir durch angestrengte Arbeit redlich verdiene. Nun hab' ich mich, wie Du es wünschtest, und wie sich vor einem alten Schulfreunde ziemt, „enthüllt," — und vivat sequens!

Dieser sequens bin ich, sagte Julian Vollmar, ich, den ihr seinen Liegnitzer Umgebungen zu Ehren einstmals Ritter von Gurkenfeld zu nennen beliebtet. Ihr hieltet das für einen Witz, und ich mußte es wohl dafür hinnehmen, weil ich ein kleiner, unterdrückter Kerl und in Person nicht viel größer war, denn eine Gurke. Jenes Uebergewicht der Größeren über den Kleineren, der Stärkeren über den Schwächeren komprimirte mich von Aussen und kräftigte mich nach Innen. Es führte mich frühzeitig auf das Studium der Naturkräfte, wie man denn überhaupt sich gern bestrebt, die Beschaffenheit derjenigen Gewalten, die uns körperlich unterdrücken, geistig zu durchdringen. Technik, Mechanik, Physik, Chemie, Meteorologie und was dahin gehört nahmen mich ganz in Anspruch. Ich vergaß völlig, daß diese Wissenschaften theuer sind, und daß ein Reicherer dazu gehörte, als ich armer Teufel. Es fehlte mir an Unterstützungen, und mein Stolz verhinderte mich, sie demüthig oder kriechend zu erbetteln. Dennoch hielt ich mich tapfer, ließ nicht nach, trug den Kopf hoch, wenn auch die Börse leer war. Ein glückliches Zusammentreffen machte mich mit einem reichen Manne bekannt, der sich in astronomischen Beobachtungen dilettirt und für allerlei Berechnungen einen Gehilfen brauchte. Wir bellten viele Nächte hindurch von seiner kleinen Sternwarte den lieben Mond an; im

Sommer ging's; im Winter jedoch fror ich jämmerlich, während er im dicken Waschbär-Pelze die kühnsten Konjekturen machte. Als er des Dinges überdrüßig war, um nach einer andern Spielerei zu greifen, verabschiedete er mich, ohne mich zu fragen, was er mir schuldig sei. Wahrscheinlich vermeinte er, ich würde mich durch den Kaffee bezahlt halten, den wir auf dem Observatorium getrunken, und der, das muß ich eingestehen, besser gewesen war, als jener, welchen mein chambre-garnie für mich strömen ließ. Ich aber hatte meine Idee bei der Sache gehabt und nur dieser zu Liebe ausgehalten. Ich machte ihm ganz einfach mein Conto, stundenweise ausgeführt: So und so viel Nächte à so und so viel Stunden, die Stunde im Sommer zu einem Thaler, die Stunde im Winter zu drei Thalern, beträgt Summa Summarum neunhundert sieben und neunzig Thaler. Er schnitt ein furchtbares Gesicht, zog das Portefeuille und zahlte.... Du denkst er habe wenigstens das Tausend voll gemacht? Nein, lieber Eduard, Du irrst Dich; er legte mir 950 Thaler in Scheinen hin und sagte bitter lächelnd: „Ich meine, Herr Vollmar, das ist genug; siebenundvierzig Thaler haben Sie mir wenigstens in Kaffee vertrunken; Sie nehmen gerade noch einmal so viel Zucker wie ich!" Ich zuckte die Achseln und strich meine Kassen-Anweisungen ein. Mit fünfzig Thalern bezahlt' ich meine Schulden, — bewundere mich, Eduard, mehr hatte ich nicht! das heißt, ich hätte mehr Schulden gehabt, wenn ich mehr Kredit gefunden hätte; doch wie es nun stand, genügten die Fünfzig. Und mit den Neunhunderten führte ich die

Idee aus, die mich geduldig gemacht auf dem Taubenboden, Sternwarte genannt, Frost und Langeweile auszuhalten: ich reisete nach Paris. Nicht nach jenem Paris, wohin die reichen Müßiggänger ziehen, um Geld und Zeit zu verschwenden, sondern nach dem Paris, wo sich so viele bedeutende Männer gerade meiner Wissenschaft vereinen, wo so reiche Quellen für meinen Durst nach Belehrung fließen. Ich warf mich mit all' meiner Energie in's Studium, verkehrte nur mit einigen Gelehrten, führte sonst das obscurste Leben, wich hauptsächlich allen deutschen Landsleuten aus, besuchte keine Vergnügungsörter, kein Theater, wohnte schlecht, aß noch schlechter .... ohne irgend Etwas von diesen Entbehrungen zu leiden. Wer durch und durch von einem festen, unerschütterlichen Wollen erfüllt ist, für den giebt es keine Entbehrungen, so wenig als es Störungen giebt. Ich bin kein schlechter Rechner, verrechne mich bei den verwickeltsten Aufgaben nicht; nur der einen, höchst simpeln: „Wie viel betragen 900 Thaler in Francs, und wie lange kommt der mäßige Mensch in Paris damit aus?" war ich nicht gewachsen. Als ich anfangen wollte nachzurechnen, besaß ich schon Nichts mehr. Das Elend fletschte mir die Zähne. Und ich brauchte eben so nöthig Geld, um eine Entdeckung, die ich gemacht zu haben — wähnte, im Stillen zu prüfen und ihr, wofern sie sich bewähren sollte, vor den Augen skeptischer Zweifler Achtung zu verschaffen. An wen sollte ich mich wenden? Meine französischen Physiker und Chemiker hätten den deutschen Träumer (denn meine Hypothese schwebte im Blauen!), sie hätten den Ideolo-

gen von ihrem praktischen Standpunkte aus spöttisch verlacht. Auch fühlte ich mich der Sprache nicht Herr genug, um ihnen mündlich ganz klar zu machen, was ich sann. Da brach denn plötzlich die Kraft zusammen, die mich so lange über Mangel und Noth aufrecht gehalten; da verdüsterte sich der klare Blick, der viele Nächte hindurch dem Nebel einer dunstigen Lampe Trotz geboten; da sanken die Lust am Wissen, die Freude am Streben, die Hoffnung auf's Leben, und finsterer Groll, Ueberdruß, Ekel vor dem Treiben dieser Erde stiegen in mir auf. Ich wollte ein Ende machen, ich wankte dem Strome zu, der mit seinen schmutzigen Wellen schon so manche Leiche bedeckte .... Die Gassen waren bereits ziemlich leer, es mochte kurz nach Mitternacht sein, der Himmel trübe, kein Stern leuchtete, feiner Regen stäubte herab, eine recht passende Stunde für meine Absichten. Vor einem Hause, an dem ich vorüber mußte, hielten mehrere Kutschen; als ich dicht an der Hausthüre stand, öffnete sie sich, und ein Mann trat heraus, den ich beim Schein der Wagen-Laternen auf den ersten Blick erkannte, weil ich sein Portrait oft genug gesehen, weil es ja über meinem Tische hing. Daß er in Paris lebe, wußte ich zwar, hatte mir's aber nie zum rechten Bewußtsein gebracht; würde auch nie gewagt haben, mich ihm zu nähern. Jetzt, auf dem Wege zum feuchten Grabe, schwand jede irdische Rücksicht. Ich rief ihn beim Namen. Ein deutscher Landsmann? fragte er. Der im Begriff, seinen Leiden ein Ende zu machen, den Trost mit sich nimmt, daß Sie der letzte Mensch hienieden waren, den er hienieden gese-

hen, sagte ich. Er faßte mich bei der Hand: wer sind Sie? Ich schilderte ihm in zwei Worten, was mich zur Seine trieb. Ehe ich noch ausgeredet, fühlte ich seinen Arm unter dem meinigen, er zog mich mit sich fort; ich folgte wie im Traume; erst auf seinem Zimmer, auf dem Sofa neben ihm kam ich wieder zur Besinnung. Ich mußte ihm meine vermeinte Entdeckung auseinandersetzen; er hörte aufmerksam zu. Als ich fertig war, sagte er: Das ist unausführbar; ich will Ihnen nicht beweisen weshalb, Sie sollen von selbst darauf kommen. Sie sollen Ihre Experimente machen. Sie werden sich bald überzeugen, daß Sie sich irrten. Doch Ihr Irrthum ist ein großartiger; wenig junge Leute sind im Stande, auf ähnliche zu verfallen, nur das Genie begeht solche Fehler. Hier nehmen Sie, was ich gerade zur Hand habe. Für Sie wird gesorgt werden. Gott will nicht, daß ein Mensch von Ihren Gaben der Wissenschaft verloren sei. Es giebt eine ewige Vorsicht. Es waltet ein guter Gott. Er hat mich Ihnen in dieser Nacht entgegen geführt; vergessen Sie das niemals, junger Mann! Und nun verschlafen Sie den bösen Traum, damit Sie zu neuem, heiterem Leben und Wirken erwachen. — Ich brauche wohl nicht erst zu bemerken, daß Er Recht behielt. Meine Entdeckung erwies sich unhaltbar, doch führte sie mich auf andere, wichtige Resultate, denen ich verdanke, daß ich bald in der gelehrten Welt genannt wurde. Mein Gönner blieb mir treu. Durch ihn wurde ich den wissenschaftlichen Celebritäten Frankreichs näher gerückt; seine Empfehlung, ein Wort von ihm genügte, dem armen

Deutschen Geltung zu verschaffen; Er war es, dessen Einfluß mir die vollste Theilnahme unserer Regierung gewann; es fehlte mir nicht an Unterstützungen jeder Art, fehlte nicht an den großmüthigsten Beweisen des Vertrauens in meine Zukunft. Er war es endlich, dem ich die vortheilhafte und ehrenvolle Stellung verdanke, die ich jetzt, ein Mensch von kaum achtundzwanzig Jahren, hier einnehme; er ist es, der nicht aufhört, mich schriftlich, und wenn er hier anwesend ist, persönlich zu ermuntern, anzuregen, zu belehren. Ich nenne ihn nicht, brauche nicht ihn zu nennen. Es giebt nur Einen, dessen Name, so weit menschliche Bildung auf Erden reicht, solchen Klang, dessen Geist und Wissen solchen Umfang, dessen Herz und Gemüth solchen Adel hat. Es giebt nur Einen, der über seinen Studien niemals den Menschen vergaß; der inmitten der umfassendsten zeitraubendsten Anstrengungen seiner Riesen-Arbeiten, zwischen den quälendsten Ansprüchen, die Geselligkeit, unvermeidliche Rücksichten, konventionelle Form an ihn machten, immerdar noch Zeit fand, wohlzuthun, zu helfen, zu vermitteln, sich Andern zu opfern, und der dies stets mit Güte, Milde, edlem Wohlwollen that; der Niemanden kränkte; der keiner Leidenschaft fröhnte, für sich selbst keine Bedürfnisse kannte, der einzig und allein der Wissenschaft und der Humanität im höchsten Sinne lebte. Es giebt nur einen —

Alexander von Humboldt! sprachen Eduard, Konrad und Leander, indem sie aufstanden und ihre Gläser leerten.

Zweiter Strumpf.

Titus Stark, der junge Geistliche, hatte sich nicht mit den Uebrigen von seinem Sitze erhoben, hatte nicht mit ihnen angestoßen. Eduard betrachtete ihn erstaunt und fragend. Du wunderst Dich, sagte Jener, über meine Gleichgültigkeit gegen Julian's Abgott! Höre, was ich Dir von mir zu berichten weiß, und Du wirst mich verstehen. Mir ist, so lange ich studirte, die Theologie nichts Anderes gewesen, als ein Mittel zum Zwecke. Der Zweck, eine magere Predigerstelle, war kein großer; die Mittel erschienen mir sehr langweilig. Doch werden soll man nun einmal Etwas, dachte ich; einen Stand soll man erwählen, und so lernte ich denn, was erlernt werden mußte, um nicht durch's Examen zu purzeln; doch auch nicht mehr. Ich war gerade so fleißig, wie man es sein kann, wenn man faul ist, wenn jeder innere Antrieb fehlt. Mir fehlte, was noch schlimmer war, der Glaube. Vom Rationalsmus, wie ihn der sonst verehrungswürdige David Schulz tradirte, war ich, ohne selbst zu wissen wie, in eine förmliche Renommage der Freigeisterei gerathen, so daß ich in der Burschenschaft, die, wie Du Dich noch einnern wirst, rationell-christlich zu sein sich bemüthe, ene Fraktion des Unglaubens bildete, die jener der Frömmigkeit (denn auch eine solche gab es ja) fast feindlich gegenüber stand. Ich beherrschte meine Partei durch den Kopf, — dazu gehörte kein großes Ueberge-

wicht, — durch die Faust, — ich schlug die beste Klinge. Wir verstärkten uns täglich. Durch einen ganz unerhörten Umschlag der Dinge geschah es, daß bei den ewigen Reibungen der deutschen Landsmannschaften wider die Polonia diese Letztere, in Breslau mächtig genug, plötzlich ein Bündniß mit den Burschenschaftern schloß. Ich, der ich die Fäden so ziemlich in den Händen hielt, hatte die Sache gemacht. Es war ein unnatürliches Bündniß, die Elemente zu ungleich. Auf unserer Seite, trotz unserer Ungläubigkeit, sittlicher Rigorismus; auf ihrer Seite, trotz ihrer katholischen Frömmigkeit, ausschweifende Zügellosigkeit. Obgleich nun ich an ihren Gelagen niemals Theil nahm, ihnen vielmehr meine Abneigung gegen ihr wildes Treiben deutlich zu erkennen gab, schlossen sich doch zwei ihrer vornehmsten und reichen Commilitonen, die Grafen D. und M., fest an mich und gewannen mich so lieb, daß eine Freundschaft daraus entstand, die unzertrennlich schien. Nachdem in einer Paukerei, bei welcher ich ihn sekundirt, Graf M. seinen Gegner bedenklich verwundet hatte und relegirt wurde, — ich kam glücklich genug mit dem consilium abeundi davon, — that mir Stanislaus D. den Vorschlag, ihn nach Berlin zu begleiten und hier meine Studien zu vollenden. Er trug mir gemeinschaftliches Zusammenleben auf seine Kosten an. Wie arm ich auch war wie lockend mir dies Anerbieten erschien, keinesfalls hätte ich eingewilliget, wäre Stanislaus nicht durch Krankheit von den Extravaganzen seiner Landsleute ausgeschlossen gewesen. Er litt an der Brust, stand mit einem Fuße schon im

Grabe, mußte sich in jeder Weise schonen, und dies gab mir den Muth, Ja zu sagen. Er miethete eine Wohnung in der Taubenstraße, wovon die nach Vorn gehenden beiden Zimmer ihm allein verblieben, und ich mir die nach dem Hofe hinab sehende Stube erbat, die freilich düster und unheimlich, aber doch von dem Lärm, den seine Besuche machten, einigermaßen getrennt und ruhig war. Aus dem Tumult des Burschenlebens, in welchem ich eine so bedeutende Rolle gespielt und eigentlich die wichtigste Person dargestellt, trat ich nun auf einmal in die vollkommene Abgeschiedenheit und Einsamkeit des armen Studenten, der sich unter seinen Commilitonen eben so verliert, wie diese wieder sich in einer großen Stadt verlieren, ohne daß Jemand auf sie achtet. In Breslau waren wir eine Macht gewesen; in Berlin wußte man kaum, daß wir existirten. Stanislaus fand sehr bald einige gesellige Kreise, die ihn, den jungen, kränkelnden, interessanten Grafen, aufnahmen. Er hielt mir sein Wort, gab mir nothdürftig zu leben, bekümmerte sich aber sonst nicht viel um mich, wie er sich denn auch um sein jus nicht bekümmerte, und ich blieb auf mich und meine Studien angewiesen. Nur mit vieler Mühe gelang es mir, die persönliche Bekanntschaft eines Mannes zu machen, der mir von den Theologen Berlins der Bedeutendste schien, und durch welchen ich hoffte zu erfahren, wie man das Amt eines Predigers und Seelsorgers mit den Forschungen eines freisinnigen Philosophen in glückliche Verbindung bringen könne. Daß dieser berühmte Mann zufällig in Breslau geboren ward, führte mich nicht irre,

in ihm etwa den Schlesischen Landsmann zu suchen. Ich erwartete nur einen in's Berlinische übertragenen Plato zu finden. Statt dessen trat mir ein — ich möchte sagen: dreifacher Mensch entgegen, der Voltaire'schen scharfen, schneidenden Witz und Hamann'sche Mystik in sich vereinte, dabei aber auch an Novalis und dessen Herrnhuterthum erinnerte. Ob der edle, reine, fromme und dennoch skeptische Weise sich in religiöser Beziehung völlig klar wurde, darüber kann ich nicht entscheiden. Daß er mich mit mir selbst in Zwiespalt brachte, mit meinem Rationalismus, in dem ich mich so sicher gewähnt, das ist entschieden. Ich begann durch ihn erst zu ahnen, daß Forschen, Lernen, Zweifeln und Erkennen keine Befriedigung gewährt, wofern das Herz nicht auch sein Theil empfängt und giebt. Ich merkte ihm ab, daß hinter seiner dialektischen Sicherheit, hinter seiner scheinbaren Kälte eine weiche, bange, fast kränkelnde Sehnsucht glühte, die er nur scheinbar beherrschte. Indem er die sogenannten Pietisten schonungslos verspottete, gab er doch mitunter (freilich mehr durch einen Hauch, als durch ein ausgesprochenes Wort) zu verstehen, daß er sie beneiden könne, — wofern sie nicht Heuchler wären. In mir bereiteten sich schwere Kämpfe vor. Und hätte sich Gottes Gnadenicht in's Mittel geschlagen, wer weiß, was aus mir geworden wäre? Doch ich sollte gerettet sein! Stanislaus wurde kränker und kränker, sein Uebel machte reißende Fortschritte; die lärmenden Genossen gaben ihn auf, blieben weg, wo sie sich Zwang anthun sollten und sehr bald kam die Zeit, wo ich dem langsam dahin Ster-

benden meine Dankbarkeit durch aufopfernde Hingebung beweisen konnte. Aus jenen Wochen datirt der Wendepunkt in meinem Dasein, über den wir jetzt nicht ausführlich reden wollen. Die Freunde, unser Gastgeber obenan, mögen Nichts davon hören, und wenn Dir, mein lieber Walter, sonst daran gelegen wäre, fände sich wohl ein besserer Platz für solche Gespräche, als der gegenwärtige. Genug, ich zähle dem Rufe nach zu den „pietistischen" Predigern der Residenz, was Konrad, Julian und Leander schon häufig zu dem Citate aus Shakespeare angeregt: Wenn ich wüßte, daß er ein Pietist wäre, wollt' ich ihn hundemäßig prügeln! Bei ihrer Herzensgüte haben sie dies noch nicht versucht, und ich habe ihnen auch entgegengehalten, daß Schlegel, der sich in seiner sonst meisterhaften Uebersetzung manche Freiheiten erlaubte, hier sehr willkürlich Puritaner in Pietisten modernisirte. Wir, unsere Gegner mit eingeschlossen, verstehen unter Pietisten etwas ganz Anderes; — doch das gilt gleich. Was die Leute, die Welt, das Publikum über mich urtheilen, gilt mir gleich. Ich bin glücklich in meinem Glauben, froh in meinem Gott, dem ich stündlich danke, daß ich fromm wurde, ohne meinen Frohsinn einzubüßen, ohne Proselyten-Jäger zu sein, ohne zu heucheln. Das erkennt auch Schleiermacher an, und deshalb hat er sich trotz meiner Felonie, wie er es nennt, nicht von mir gewendet.

Und wohin, fragte Eduard, hat Unsereiner sich des Sonntags zu wenden, wenn man Dich predigen hören will?

Suche Dir, nahm Konrad das Wort, wenn Du aus

Deinem Gasthofe trittst und quer über den großen Platz gehst, jenen durch eine kurze Straße damit verbundenen, kleineren, den sogenannten Sp. Markt auf. Da wirst Du ein Kirchlein entdecken, dessen Umfang Dich beim ersten Anblick in Ungewißheit lassen dürfte, ob Du hineinzukriechen versuchen, ob Du das Gebäude am Spitzchen seines Thürmchens fassen und es als Briefbeschwerer auf Deinen Schreibtisch stellen sollst. In diesem beschränkten Raume versammelt Freund Titus für's Erste noch seine kleine gläubige Gemeinde; aber sie vermehrt und verstärkt sich bedeutend. Bald wird er eine andere Unterkunft suchen müssen für sich und seine Heerde; einen größeren Stall.

Juristen sind schlechte Christen, sagte Titus freundlich, ohne Groll.

Dies alte Sprüchwort paßt schon lange nicht mehr, entgegnete Konrad; ich könnte Dir einige unserer angesehensten Richter und Rechtsgelehrten an den Fingern herzählen, die zu den Eurigen gehören; doch darf ich mir wohl diese Mühe sparen, denn Eduard kennt sie nicht, und Du kennst sie sehr gut.

Gewiß sind keine Advokaten darunter, wendete Titus ein.

Advokaten? Nein! Wenigstens nicht, daß ich wüßte. Obgleich einige der gesuchtesten Pastorssöhne sind.

Vielleicht gerade deshalb, rief Leander; ich glaube bemerkt zu haben . . .

Konrad unterbrach ihn: Lassen wir das! Ich bin noch im Rest mit meinem Stückchen Lebenslauf und will es

in Eile durchnehmen, damit Eduard endlich dazu gelange, unsere Neugierde zu befriedigen. Wisse denn, mein alter Schwalbendorfer, den wir so manches Mal in der Stockgasse zu Herrn Findeklee's Verdrusse bekneipten, daß ich schon zu jener Zeit, vom Satan poetischer Produktionswuth besessen, im Stillen Verse machte; und was für welche! Nach und nach entstanden dicke Stöße von Manuskripten, gereimt und ungereimt, episch und dramatisch; sie begleiteten mich hierher und nahmen einen großen Koffer ein, während der andere, der meine übrigen Effekten barg, nicht halb so groß war. Ich lebte eigentlich nur in literarischen Erwartungen, in schriftstellerischen Plänen, wurde aber glücklicherweise doch auch durch einen gewissen dunklen Instinkt getrieben, die Jurisprudenz nicht aus den Augen zu setzen. Auf eine verwunderliche Art — die ich Dir künftig einmal schildern werde — wurde ich mit Achim von Arnim, durch diesen mit seiner Gemahlin Bettina, geborenen Brentano (bei einem Besuche auch mit deren Bruder Clemens) bekannt und gelangte in diesem hyperpoetischen Wirbeldrehen endlich zur näheren persönlichen Bekanntschaft ihres Schwagers, meines Lehrers, der zwar kein Poet, aber jedenfalls — wie verschieden auch über ihn abgeurtheilt wird — ein genialer Mensch und bedeutender Rechtsgelehrter ist. Unseres frommen Titus witziger Gönner soll mit seiner scharfen Zunge über den meinigen (denn Savigny gewann mich lieb) gelegentlich ausgesprochen haben, er sähe einem „nachlässig angekleideten Heilande" ähnlich; Andere beschuldigen einen berühmten Philologen, solche freche Aeuße-

rung gewagt zu haben, und allerdings paßt sie eher für den Rachen eines Wolfes, welcher den Homer zerriß, als für den Mund eines Dieners des Herrn; doch wer den Vergleich immer gemacht habe, treffend ist er, wie Du an diesem über meinem Kanapee hangenden Portrait siehst; und mir ist Savigny in der That zu einem Heilande geworden, denn er hat mich aus den Nebeln des poetisirenden Dilettantismus zum klaren Bewußtsein gebracht, daß ich, wenn auch vielleicht mit einigen Talenten begabt, doch kein ursprüngliches Genie, sondern nur ein Nachahmer sei; — er ist so weit gegangen, die auf mich angewendete Abschreckungstheorie mit Beispielen aus seiner nächsten Verwandtschaft zu belegen. Sie sind noch lange kein Achim, sagte er, und betrachten Sie, wie wenig dieser im Verhältnisse zu seinen schönen Gaben in der Wirklichkeit erreicht hat! Die Richtigkeit seiner Lehren konnt' ich mit Händen greifen. Ich rettete mich aus dem Irrgarten der Romantik auf die solide Kunststraße der Realität; und wenn ich jetzt, dem Jünglinge näher, als dem Manne, was meine Lebensjahre betrifft, schon ein gesuchter, vielverdienender Justizkommissarius bin, so verdanke ich es hauptsächlich jenem gewaltigen Umschlage, der aus einem in Wolken zappelnden Idealisten einen auf Akten fußenden Materialisten machte.

Und auch wohl ein wenig, flüsterte Julian, Deinem guten Kollegen M., der Dir die Hälfte seiner Praxis zuwarf, nachdem Du seiner Ehehälfte die Versicherung gegeben, daß sie eine schöne Frau sei, was sie schon lange nicht mehr gehört haben mag!

Titus hatte, wenn er auch nicht die Worte von Julian's Aeußerung deutlich vernommen, doch wahrscheinlich den Sinn derselben aufgefaßt, denn er sagte lächelnd zu Eduard: Ja, ja, mein Lieber, Du bist in eine schöne Gesellschaft gerathen; Deine Schulfreunde vertreten auf's Würdigste die neue Zeit, Jeder in seiner Richtung.

Das klingt wie Hohn, sagte Eduard, und noch dazu wie bitterer. Ich denke jedoch, es kann so schlimm nicht sein, da Du mit ihnen lebst.

Glaube das nicht, Walter; er lebt nicht mit uns! rief Leander Bierstedt; er weicht uns aus, er läßt sich zehnmal einladen, bis er einmal kommt; und wenn er sich ausnahmsweise einstellt, giebt er uns starke Pillen zu schlucken.

Dann aber, entgegnete Eduard, bin ich sehr verlegen, wie ich in seiner Gegenwart meinem Versprechen nachkommen und meine kleine Lebensgeschichte wahrheitsgemäß erzählen soll. Titus wird mich verdammen!

Ich verdamme Niemanden, versicherte Jener; ich warne nur vor einer ewigen Verdammniß.

Teufel, das klingt gefährlich, seufzte Eduard; doch mein Wort muß ich lösen, nachdem Ihr mit resolutem Beispiele vorangegangen. Uebrigens bin ich gefaßt darauf, neben Euch gar sehr im Schatten zu stehen. Ihr habt, ungünstigen Verhältnissen die Stirn bietend, Euch tapfer durchgeschlagen und Jedweder eine für seine Jugend höchst ehrenhafte Position errungen, während ich im Genusse aller Vortheile, die meines Vaters Reichthum gewähren konnte, Nichts erreicht habe und ohne eigentlichen

Lebenszweck in der Welt stehe. Ich werde Eure Hochachtung durch meine Bekenntnisse nicht gewinnen, das weiß ich im Voraus; mag dann unser frommer Freund einen Tadel dem Eurigen beigesellen, es ist jetzt schon ein Aufwaschen, wie wir zu Hause sagen. — Ihr wißt ja wohl, wenigstens habt Ihr seiner Zeit davon reden hören, daß der Bruder meiner Stiefmama sich todtgeschossen. Was diesem traurigen Ereignisse voranging und nachfolgte, hat nicht nur die Spaltung zwischen ihr und mir unausfüllbar gemacht, sondern auch dazu beigetragen, sie meinem Vater, dem sie halb widerwillig nur aus Geldrücksichten zum Altare folgte, zu entfremden. Er ist nicht der Mann, darnach zu fragen; er wollte eine Hausfrau haben, weil es ihn belästigte, als Wittwer mit den Dienstboten selbst zu verkehren und sich erst dann hinter eine wohlbestellte Tafel setzen zu können, wenn er Sorge dafür getragen. Er brauchte eine Verwalterin für Küche und Speisekammer, und daß diese zufällig die Tochter seines ehemaligen Gegners, des Grafen Minder, war, schmeichelte seiner Eitelkeit; Liebe verlangte er nicht, Achtung nur der Form nach; Vertrauen gab er nicht, wie hätte er begehren können, es zu empfangen? Er wollte Gehorsam, Aufmerksamkeit für seine häuslichen Bedürfnisse, Ordnung im Hauswesen; damit stellte er sich zufrieden und ging seinen vielfachen Beschäftigungen und Spekulationen nach, ohne sich weiter um seine Frau und ihre Gemüthsstimmungen zu bekümmern; sie lernte ihn bald recht gründlich hassen. Dieser Haß trug sich nach dem Selbstmorde des Bruders auch auf mich über, den

sie beschuldigte, nicht Alles für die Rettung des Freundes gethan zu haben, was ich hätte thun können; eine Beschuldigung, welche leider viel Wahres enthält. Den Groll gegen meinen Vater durfte sie nicht auslassen, die Furcht vor ihm war größer, und weil die alte Gräfin sammt der anderen Tochter und Enkeln ohne meinen Vater verhungert wären, so blieb der Frau Majorin von Walter Nichts übrig, als sich zu fügen. Vor mir jedoch fürchtete sie sich nicht, mich ließ sie ihren Haß in vollem Maße empfinden; deshalb vermied ich Schwalbendorf. Meinem Vater war es ganz recht, daß ich wegblieb, denn er fand es unbequem, sich zwischen Frau und Sohn in's Mittel zu schlagen; ich sah ihn nur, wenn seine Geschäfte ihn nach Breslau führten, dann mußte ich mit ihm zechen, mein Peter mußte ihm einige Späße vormachen, von Schwalbendorf wurde nicht geredet. Meine Absicht war, auf einer anderen Universität weiter zu studiren. Ursprünglich hätte dies hier geschehen sollen, doch Berlin war mir verleidet durch Aurel's Tod und durch eine dahin gehörige Erinnerung, die .... die für Euch weiter kein Interesse haben kann.

(Leander, Julian und Konrad warfen sich vielsagende Blicke zu; Titus schlug die Augen nieder.)

Und so beschloß ich denn, in Halle mein Glück zu versuchen. Mein Vater hatte Nichts dagegen — und Peter auch Nichts; der Letztere zog vielmehr jede mögliche Stadt der ihm unangenehm gewordenen Residenz vor, in welche er auch jetzt nach Verlauf so manchen Jahres mir nur gefolgt ist, weil er eben meint, sich von mir nicht

trennen zu können; — vielleicht fühlt er, daß es mir höchst schmerzlich sein würde, ihn zu verlieren. Doch dies bei Seite! die Sache ist, daß wir weder nach Berlin, noch nach Halle, noch nach einer anderen Universität zogen, sondern „Kümmeltürken“ (in diesem Falle heißt das: Breslauer) blieben. Weshalb? Weil der Banquier Frei, der meines Vaters Geldgeschäfte besorgt, einen Ball gab! — Das klingt unglaublich — und ist doch wahr; denn auf diesem Balle, wo sich die geselligen Elemente der buntesten Gattung um so enger mischten, je beschränkter die Räume im Frei'schen Hause sind, verliebte ich mich dermaßen, daß ich beinahe den Verstand verlor; ich hätte ja die Mauern der Stadt, in denen Sie athmete, nicht verlassen, wenn auch das Leben auf dem Spiele gestanden. Nach Schwalbendorf schrieb ich natürlich von diesen Ursachen meines veränderten Entschlusses keine Silbe; ich meldete meinem Vater nur (was auch keine Lüge war), daß ich Professor Unterholzner's nähere Bekanntschaft gemacht, daß ich von ihm entzückt wäre, und daß er mir zugeredet habe, für's Erste noch in Breslau zu bleiben. Mein Vater antwortete darauf in seiner Weise: Mir kann's gleichgiltig sein, wo Du Dir Deine Rechtsverdreher-Weisheit holst; also bleibe! Auf Wiedersehn beim Wollmarkt; ich denke diesmal gut zu wiegen. Peter gab sich leicht zufrieden; erstens zog er Breslau jedem Orte der bekannten Erde vor, zweitens versah er sich zur Hallenser Bevölkerung nicht des Besten und hielt sie, wie er eingestand, für „sehr grob.“ Durch vieles Fragen brachte ich ihn zum Geständniß: er finde es

unschicklich, daß die „Halloren," die sich als Schwimmlehrer bei uns befanden, den Tyrolern gleich alle Menschen Du nannten und sich dabei auf das unter ihnen übliche Herkommen beriefen. Ich bin nicht, äußerte er seinen Hut bürstend, eines Jeglichen Herr Bruder, und am allerwenigsten mag ich mich von solchen Kerlen dutzen lassen, denn mein Geburtsort heißt Schwalbendorf. Du, Leander, wirst diese seine Aeußerung leicht verstehen und zu würdigen wissen, wenn ich Dich daran erinnere, daß unser Schwimmmeister, der Hallor Knauth senior, neben seiner Badeanstalt an den Ufern der Oder einen großen Vogelfang betrieb und in gewaltigen Schlagnetzen vorzugsweise unzählige Schwalben einfing, die Madame Knauth mit Zwiebeln schmorte, und die eine Hauptnahrung sämmtlicher Knäuthe ausmachten. Das verletzte des ehrlichen Schwalbendorfers fromme Heimathsgefühle, die voll von Pietät für diese nützlichen Wandervögel geblieben. Er klagte laut über die Ungerechtigkeit der Welt: die Berliner schimpfen uns Schlesinger Eselsfresser, meinte er, und kein Teufel weiß weswegen. Warum nennt denn kein Mensch die Halloren Schwalbenfresser? das hätte doch einen ordentlichen Grund! Ich setzte ihm auseinander, daß die Schwalbe für unseren Halloren nur ein aufgedrungenes Surrogat abgebe, da es in ihrer Heimath von Lerchen wimmelt, welche sie Millionenweise einfangen und sodann unter der Firma „Leipziger Lerchen" überall hin versenden, wo es Leckermäuler giebt. Aber auch das konnte ihn nicht mit Halle versöhnen. Schade was vor Lirchen! rief er

aus, so gutes fettes Schöpsenfleisch wie hier haben sie gewiß nicht! Welchen Uebergang er sich von diesem seinem Lieblingsgerichte auf meine Liebe erlaubte, die er längst durchschaut hatte, mag unerörtert bleiben. In Einem kamen wir ja doch überein: daß außerhalb Breslau keine Clara existire! Er hatte sie erblickt, als er mich mit dem Wagen vom Frei'schen Balle abzuholen kam und sich sammt anderen Dienern in's Vorzimmer gedrängt, um ein Bischen tanzen zu sehen; hatte mich beobachtet, während ich mich mit ihr drehte, während ich ihr am Schlusse des Festes den Pelz umlegen half; ihm war das hinreichend gewesen. Die ist viel schöner, als eine Gewisse, sagte er am nächsten Morgen, wie ich mich ankleidete; heißt das, wenn auch nicht schöner, doch vornehmer, subtiler, nicht so keck; sie hat ein ganz ander' Gethue! Damit hatte er sehr viel gesagt nach seiner Meinung, nach der meinigen noch lange nicht genug; ich bildete mir ein, ohne Clara nicht leben zu können, deshalb gab ich jeden Gedanken an Entfernung von dem Orte, wo sie lebte, entschieden auf. Aber was weiter? In einer Stadt, die, glaub' ich, hunderttausend Menschen zählt, muß man zusammenkommen, mit denen man beisammen zu sein wünscht, sonst hilft Alles nichts; und das hatte seine Schwierigkeiten. Clara, der alten halbverrückten, wenigstens etwas verdrehten Gräfin Schlossing Adoptivtochter, zeigte sich in der sogenannten guten Gesellschaft eben so wenig, als in der mittleren; es war ein höchst überraschendes Ereigniß genannt worden, daß sie ausnahmsweise bei dem Frei'schen Balle erschien, und

auch dort hatte ihre Mutter sie chaperonirt zum Verzweifeln; kaum ein leises Wort ließ sich anbringen! Was aber die Gräfin für ihren Banquier gethan, that sie nicht für ihre Standesgenossen, mit denen sie nicht verkehrte, — einige Karten-Kaffee-Schwestern abgerechnet. Sie steckte immer zu Hause, Clara mußte bei ihr bleiben, und trotzdem waren sie nie zu Hause, wenigstens für Besuche meines Schlages nie. Ich habe in vier Wochen ein halbes Hundert Visitenkarten dort gelassen; Peter behauptete, sie heizten die Oefen damit! — Nun, ich weiß nicht, ob Einer von Euch, oder Mehrere, oder Alle schon einmal so recht wahnsinnig verliebt gewesen. Wo nicht, dann begreift Ihr meine Zustände nicht, und ich kann Euch mit Worten nicht deutlich machen, was ich litt, wie albern und ungeschickt ich mich dabei benahm. Ich glaube jedoch, daß dieses alberne Ungeschick Zubehör und Kennzeichen der wirklichen aufrichtigen Liebe ist und erst dann aufhört, wenn die reine Liebe nachläßt, um in andere Regungen überzugehen. Mit der Selbstsucht und ihren eigennützigen Absichten und Wünschen stellen List wie Muth sich beide ein. Ich war davon noch weit entfernt; ich schwamm in süßem Leide gleich der Fliege in Buttermilch. Das erbarmte meinen Peter, ging ihm zu Herzen; er suchte die Bekanntschaft der Schlossing'schen Kammerjungfer, horchte diese aus, und während ich eben so vergebliche, als lächerliche Versuche machte, endlich einmal vorgelassen zu werden, ließ er sich im Stillen angelegen sein, mir die verschlossene Thür zu öffnen. Ich saß eines Abends über meinen

Kollegienheften und seufzte schwer. Gnädiger Jungeherr, hob er an, indem er mein Theegeschirr ordnete, es heißt wohl: wem die Kuh gehört, der soll sie am Schwanze ziehen, und Sie haben mir keinen Auftrag nicht ertheilt, aber wer viel fragt, der giebt nicht gerne; drum dacht' ich, stille schweigen ist auch eine Antwort, und hab' mich auf die Lauer gelegt. Was war denn Ihre selige Frau Mutter für eine Geborene? Dieser Eingang setzte mich doch in Erstaunen, obschon ich an den Sprichwörterreichthum meines Dieners gewöhnt bin. Eine von Wiese gab ich ihm ganz verblüfft zur Antwort. Und deren ihre Frau Mutter? fragte er weiter. Meine Großmutter, sagte ich, war eine von Tschepe; was willst Du denn damit, Peter? Gedenkst Du ein genealogisches Taschenbuch für die Provinz herauszugeben? Er legte den Finger auf die Nase und fuhr fort: 's ist zwar auch erst's kleine Brotel aus dem vierzehnten Gebäcke; eine Verwandtschaft kommt gleichwohl heraus; die Alte ist auch eine geborene von Tschepe! — Welche Alte? — Na, die Schlossing, die Gräfin, der Clara ihre Pflegemutter; sie ist dorther, wo die grußa Reiska wachsa, mit a langa Stiela! — Gräfin Schlossing eine Cousine meiner Großmutter; also eine, nach schlesischen Verwandschaftsbegriffen, Tante meiner armen Mutter? Wie oft hatte mir diese von ihrer Kindheit in den Bergen erzählt und von dem Heimweh, woran sie gelitten, bevor sie sich an's flache Land und Schwalbendorfs umwaldete Ebenen gewöhnt! Gräfin Schlossing eine Großtante; Clara ein Mühmchen, die Verwandtschaft unbezweifelt! — wenn auch nach

Peter's bezeichnendem Ausdrucke „ein kleines Brotel aus dem vierzehnten Gebäcke." Nun mußte sich die verschlossene Thüre mir öffnen. Ich schrieb der Gräfin; es war kein Brief, es war ein Stammbaum, den ich ihr sandte. Drei Tage darauf erhielt ich eine Karte: Gräfin Schlossing wird sich freuen, ihren „cousin“ zu empfangen. — Ich habe mich bei dieser Beschreibung der Präliminarien so lange aufgehalten, um Petern in sein gebührendes Licht zu stellen. Ehre dem Ehre gebührt! Was weiter geschah, ist leicht errathen. Tante Gräfin oder Gräfin Tante, wenn Ihr lieber wollt, die mir anfänglich ihr Haus geschlossen, weil sie mich für einen gefährlichen Studenten hielt, lernte mich nach näher eingezogenen Erkundigungen für einen wünschenswerthen „épouseur“ halten. Sie machte kein Geheimniß aus ihren Absichten, und sehr bald war ich Clara's erklärter Liebhaber; so zwar, daß ich Abend für Abend bei ihr zubrachte, während die Alte mit ihren Spielschwestern am Kartentische saß. Ich liebte aufrichtig, und deshalb kam mir kein Zweifel, daß ich nicht eben so aufrichtig und um meiner selbst Willen wieder geliebt würde. Unterdessen hatte ich die Studien vollendet und mein erstes Examen gemacht; ich arbeitete beim Gericht als Auscultator und bereitete mich auf die zweite Prüfung vor. Ich hatte folglich vollauf zu thun, und wollte ich zugleich den Bedürfnissen des Herzens genügen und meiner Liebe täglich einige Stunden widmen, so blieb mir Nichts übrig, als jeglichen andern Umgang abzubrechen, was denn auch geschah. Ich verkehrte mit keiner Seele weiter.

Mein Vater war mittlerweile mehrmals zur Stadt gekommen, ich hatte mich durch seine Anwesenheit niemals abhalten lassen, die Abende bei Clara zuzubringen, hatte es ihm niemals verschwiegen, und er hatte das ganz in der Ordnung gefunden. Deshalb fand ich es außerordentlich, daß er später einmal wie aus der Pistole geschossen anfing: Apropos, mein Freund, bist Du Deiner Liebesgeschichte nicht bald überdrüßig? Wie denn, lieber Vater, fragte ich; wäre das nicht namenloses Unglück, sollt' ich meiner Braut schon überdrüßig sein, bevor sie meine Frau ward? — Braut? Frau? rief er aus; Du willst die Person heirathen? Du hast Dich richtig fangen lassen? Ich meinte, das wäre nur so ein Geliebel, wobei Nichts weiter heraus käme, als höchstens ein kleines Unglück! Mein Vater, stammelte ich, Sie können glauben, daß Tante Schlossing ihre Pflegetochter .... Da unterbrach er mich lachend: Bleib' mir mit Deiner Tante vom Halse und mit der Pflegetochter! Ihr verstorbener Graf ist ein Hungerleider gewesen, der ihr seinen Namen für tausend Friedrichsd'or verkauft und sich mit der Beute entfernt hat. Er ist nicht des Mädels Vater, wenn sie gleich die wirkliche, leibliche Mutter ist. Die Clara war schon unterweges, als die Scheinehe geschlossen wurde. Es ist eine Geschichte von etwa achtzehn Jahren, mir aber wohl im Gedächtniß; meine erste Frau redete oft davon, und öfter, als ich wollte. Das Kind wurde entfernt und ist erst später als sogenannte Pflegetochter wieder in's Haus aufgenommen. Der wirkliche Vater lebt übrigens nicht mehr. Und wer

war dieser Vater? fragte ich den meinen. — So etwas wie Wirthschaftsschreiber auf dem Gute der Gräfin; ein nichtsnutziger Patron! Er hat „Deiner Tante" den größten Theil ihres Vermögens durchgebracht; das Gut ist längst zum Teufel, Du machst eine schlechte Parthie, mein lieber Eduard! — Ihr begreift, ohne daß ich mich näher ausspreche, welch' fürchterliche Wirkung die höhnische Kälte meines Vaters gerade bei diesen Aeußerungen auf mich machen mußte. Ich vergaß mich so weit, ihm zu entgegnen: das ist traurig für meine Braut, doch ihre Schuld ist es nicht, so wenig, als es die meinige wäre, wenn meine selige Mutter sich nicht zum zweiten Male verheirathet hätte! — Kaum waren diese Worte gesprochen, und ich bereuete sie schon herzlich. Aber es war zu spät. Mein Vater kehrte mir den Rücken. Mache was Du willst, sprach er im Gehen; Du hast Dein eigenes mütterliches Vermögen, Du bist Dein eigener Herr! — Wir haben uns seitdem nicht mehr gesehen. In seinen Briefen, die noch kürzer waren als früher, geschah meines Brautstandes keine Erwähnung. Ich bestand mein zweites Examen und trat beim Ober-Gerichte ein. Ein Jahr noch sollt' ich als Referendarius dienen, dann meinen Abschied nehmen, mich ankaufen und heirathen. So war es zwischen mir und den Damen verabredet worden. Mein Verhältniß mit Clara hatte äußerlich keine Aenderung erlitten, doch kann ich nicht leugnen, daß die Eröffnungen, die mein Vater mir gemacht, mich herabgestimmt, die freudige Willenskraft eigentlicher Lebenshoffnung gelähmt hatten. Worin

diese Umwandlung eigentlich bestehe, darüber konnte ich mir selbst nicht recht klar werden. Ich fühlte nur, daß ich Clara's Mutter und auch wohl sie selbst nicht mehr so harmlos und vertrauend betrachtete wie vorher. Die Aeußerung: „Du hast Dich richtig fangen lassen!" klang düster in mir nach. Doch ich hielt mich gebunden und dachte nicht daran, zurücktreten zu wollen. So rückte der Zeitpunkt meiner Heirath immer näher. Das Abschiedsgesuch war eingereicht; verschiedene Gütermäkler brachten mir Vorschläge und Anerbietungen; ich gab einem großen, weiten Landbesitz (in der Nähe Deiner Heimath, Julian!) den Vorzug; mein Vater schrieb mir, das Angeld von fünfzigtausend Thalern stehe zu meiner Disposition, und ich könne die Summe stündlich bei Herrn Frei erheben; auf den nächsten Morgen war die Kutsche bestellt, in der ich meine Braut und deren Mutter abholen wollte, sie mit dem künftigen Wohnsitz bekannt zu machen; — da brachte mir am Abende spät Peter ein Paar Zeilen von Clara's Hand: „Ihre Liebe für mich ist erloschen, nur Ihre Verpflichtungen halten Sie noch. Ich will keinen Gatten, der sich verpflichtet wähnt, mir seine Hand zu reichen. Empfangen Sie Ihr Wort zurück. Sie sind frei; ich bin es auch." Darunter hatte die Alte geschrieben: „Mon cousin, lassen Sie sich nie mehr bei uns blicken. Ihr Vater ist ein Mensch ohne Herz, und Sie sind sein Sohn!" — Was soll ich Euch noch erzählen? Daß ich hier bin, mag für's Erste genügen. Ich habe beschlossen, in Berlin zu leben, mich zu zerstreuen, die Vergangenheit zu vergessen, die

Gegenwart zu genießen, die Zukunft abzuwarten. Mich will bedünken, so sei es besser; denn prüfe ich mich recht genau, dann ist mir, als wäre ich nicht für den Ehestand berufen, wenigstens jetzt noch nicht. — Die Freunde waren ernst geworden. Sie gingen ziemlich einsilbig von einander.

Dritter Strumpf.

Peter Fiebig an seinen Freund Daniel.

Berlin, vom 1. November 1826.

Lieber Bruder Daniel! Weil ich doch versprochen habe, daß ich Dir fleißig schreiben wollte, und bin bis anjetzo noch nicht dazu gekommen, so plagt mich das böse Gewissen, und setze mich nieder vor meines Herren Tintefaß. Denn in meinem Schreibezeug, wo ich die Wochenrechnung heraus tunke, ist kein Tröpfel mehr drinn, und mein Vater hat mich nicht gelehrt aus einer leeren Flasche trinken. Der Herr treibt sich in Gesellschaften 'rum, unterdessen bin ich Herr im Hause. 's ist anjetzo um die gestrige Zeit, das heißt so viel wie Abends acht Uhr, und ich sitze, wo mein Großvater saß, da er Bräutigam war; so schreibt sich's am Besten. Zuerst stelle ich meinen Brief auf grobes Papier, daß ich mir Alles gehörig überlegen und mitunter eine Zeile ausstreichen kann, die etwa nicht gut gerathen wäre. Und die Tage nachher schreibe ich's fein sauber in's Reinliche. Denn man muß es hübsch

machen, daß sie's loben auf allen Gassen, auch wo kein Volk ist. Lieber Bruder Daniel, wir wohnen annoch Schamber garnie an der Schleussenbrücke und gucken auf's Wasser. Mein Stübel geht auch vorne 'raus, aber 's ist so kalt wie in einer Scheune. Einkacheln will ich noch nicht bei mir. Das Holz kostet Geld. Deshalb hab' ich mich an meines Herren seinen Schreibtisch gemacht. Die neue Wohnung ist schon gemiethet, um Weihnachten wird sie eingerichtet sein, daß wir sie ordentlich beziehen können. Theuer ist's fürchterlich, und ich spür's am Besten, weil sich doch der gn. Herr um Nichts bekümmert, und Alles durch meine Hände geht, mit Respekt zu sagen. Verändert hat sich auch sehr Vieles und Mancherlei seitdem daß ich nicht hier gewesen bin, und mein guter Bekennter von dazumalen, des Grafen sein Johann, kann ich nirgend nicht erfahren, was doch etwan aus diesem mag geworden sein, und ob er sich etwan gar auch erschossen hat? Er war soweit ein schmucker Kerl, nur blos daß er uns immer Eselsfresser nannte, kann ich ihm nicht verzeihen. Ausser wenn er vielleicht schon tod wäre, denn über's Grab hinaus soll der Mensch keinen Groll nicht hegen, sprach unser Pastor in Schwalbendorf, der Herr Bierstedt. Sein Sohn ist hier als Spital-Arzt angestellt und schneidet in die Leute hinein wie ein Türke, Gott erbarm' sich! Sogar neue Nasen machen sie aus frischem Menschenfleische, wenn Einem seine sonstige Nase weggekommen ist. Verwichen bin ich Einem begegnet, der so ein Ding im Gesichte trug; 's paßte aber nicht recht. Da hieß es wohl, wie sie bei uns sagen: Er sah aus, wie wenn er auf der

Nase gegangen wär'! Die Pauline, von der wir Beide öfters mitsammen gesprochen und ich Dir von ihr verzählt habe, daß sie so wundernschöne war, ist mir vor etlichen Tagen begegnet; sie saß in einem Glaswagen, wo sie ihre Kinder darinnen spazieren fuhr. Alles sehr proper und elegant, nur einzig den Pferden sah man's an, daß sie für gewöhnlich den Bierwagen ziehen; pures Mastvieh, so dicke und schwer. Ich hab' sie gegrüßt, und sie hat mir auch gedankt, aber ich merkt' ihr's an, daß sie nicht wußte, wo sie mich hin stecken sollte? Um die Ecke kamen zwei Officiere geritten und hast Du nicht gesehen auf die Karosse los! Gleich guckte sie zu ihnen hinaus, da wußte sie Bescheid. O Du armer Bräuer Du! Lieber Bruder Daniel, Du kannst Dir keine Vorstellung nicht machen, was in Berlin vor eine Wirthschaft ist, der Aufwand und das Schlampampen! Ich hole dem Herrn, wenn er nicht erst ausgehen will, vom Jagor, oder vom Beiermann unter den Linden, sein Essen. Prachtvoll, aber Du meine Güte, das Bissel Geld, was es kostet. Und wie's da zugeht! Wenn ich draussen warten muß, bis sie mir die Menasche voll gemacht haben, da hör' ich nur immer, wie drinnen die Stöpsel fliegen, und das knallt Dir wie dazumals an der Katzbach, oder bei Bell-Allianz. Und die schönen Ekipaschen! Und die Reitpferde! Die Garde-Officiere. Die breiten Gassen und großen Plätze! Auch das schöne Geschlecht ist sehr schön. Gegen Abend um die Dämmerung unter oben genannten Linden geht es spazieren — Bruder Daniel, manche gnädige Frau bei uns zu Lande ist nicht so vornehm angezogen, und dabei

starren sie einen Christenmenschen an, als wöllten sie zu ihm sprechen: Geh', oder werf' Dir's Gesicht in die Augen! Eine Bekenntschaft hab' ich noch nicht gemacht, denn warum, erstens hatt' ich der Tildel doch versprochen, ihr treu zu bleiben, und sodann will ich warten bis wir in die neue Wohnung eingezogen sind; denn warum, wenn ich hier in der Nachbarschaft 'was anfange, so hab' ich's ja hernach zu weit aus der Wilhelmsstraße und verlaufe mir viel Zeit. Wenn Du die Tildel siehst, so lasse ich sie vielmals grüßen, sonst weiter Nichts. Ich hab' selber Nichts, als das Bissel Leben, und noch dazu ist's nicht mein. Sie wird mich mit Gottes Hilfe geschwinde vergessen haben, und ich bin auch juste nicht böse, daß wir aussammen sind. Hätte mein Herr geheirathet, wer weiß was aus mir und der Tildel geworden wär'? Aber hingegen, da der Herr von Walter ledig bleibt, so darf der Peter Fiebig auch nicht an's Heirathen denken; denn vor dem Baume, der mir Schatten giebt, muß ich mich neigen. Lieber Bruder Daniel, Du kannst die Tildel in Gottes Namen merken lassen, wie meine Gesinnungen über den Ehestand beschaffen sind, daß sie nur ja nicht auf mich wartet; sonsten könnte sie sitzen bleiben. Und wenn Einer anklopft, der sie rechtschaffen ernährt, so soll sie herein rufen. Wenn's auch kein Livreidiener nicht wäre, sondern ein simpler anderer Mensch, so er nur ehrlich ist. Sie soll nicht hochmüthig sein. Denn ist der Ziege ihr Schwanz gar zu lang, so schlägt sie sich die Augen aus. Ein Brünkel hochmüthig ist die gute Tildel und auf meine silbernen Tressen war sie wie versessen. Sie legt vor ihr Leben gerne die Hände

in die Schooß und sie betet wohl etwa auch wie Jene: Herr, versorg mich mit einem Magister, ich geh gerne müßig! Nu, da weiß ich ihr nicht zu rathen. Arbeiten müssen wir Alle, ausser die Herren die's nicht nöthig haben. Nu wohlschlafende Nacht, Bruder Daniel! Jetzund will ich mir noch eine Feife Tobich in's Gesichte stecken, denn wie ein Ferkel kann unsereiner doch nicht schlafen gehn. Dein getreuer Bruder und Landsmann

Peter Fiebig.

Bevor noch Peter's Brief in's Reine geschrieben und gen Breslau abgegangen war, hatte Eduard von Walter schon seine gut eingerichtete Wohnung Ecke der Behren- und Wilhelmsstraße bezogen. Aristokratische Gegend! Ihm schräg über das Hotel Seiner königlichen Hoheit des Herzogs von Cumberland, links in die Wilhelmsstraße hinein Palast bei Palast, hohe Auffahrten, steinerne Rampen, wenig Gassenlärm, kein Tages- und Marktverkehr: rechts die Linden, wo sie auf den schönen Platz am Brandenburger Thore münden, wo ein Gesandter neben dem andern residirt, wo die stolzen Rosse vor dem Triumphwagen der Siegesgöttin mitleidig auf traurige Droschkenpferde hinabschauen.

Er hatte dieses Quartier nicht ohne Absicht gewählt. Ihm lag viel daran, die beängstigenden Eindrücke los zu werden, die seine Breslauer Umgebungen in ihm zurückgelassen. Länger, meinte er, hätte er dort gar nicht

aushalten können, wo Alles so eng, so dumpf und trübe, ja, um die Wahrheit zu sagen, so schmutzig gewesen. Gegen Berlin sei Breslau ein polnisches Judennest, ein großes Krähwinkel, ein Marktflecken von freilich ungewöhnlicher Ausdehnung — das gestand er zu — und bedeutender Einwohnerzahl. Er hasse Breslau, versicherte er, habe dort nur mit größtem Widerwillen existirt; in Berlin athme er freier, lebe er wieder auf, fühle sich selbst. Wie viel von diesem Widerwillen gegen Schlesiens Hauptstadt auf seine Familien- und Liebes-Verhältnisse zu schieben, ob derselbe nicht gar erst durch die langsam sich vorbereitende Trennung von Clara entstanden sei, darüber gab er sich wohl keine Rechenschaft. Er verwechselte, wie wir sämmtlich in ähnlichen Stimmungen auch schon gethan, Ursache und Wirkung; ließ den Schauplatz entgelten, was die Ereignisse, die sich darauf begaben, an ihm verschuldet hatten. Als Titus Stark, der fromme Prediger, ihn gelegentlich einmal befragte, ob er nicht Etwas vom schlesischen Heimweh in sich verspüre, lachte er diesem in's Gesicht und schien beleidiget, weil man ihm zumuthe, er könne Sehnsucht nach Breslau empfinden. Es ist mir, rief er aus, als wär' ich in Berlin geboren, als wüßt' ich gar nicht mehr, daß ich jemals verdammt war, die Odergasse und Schmiedebrücke zu durchwandeln. Titus schüttelte nur mit dem Kopfe; Julian Vollmar aber lächelte pfiffig und äußerte in seiner fast schneidenden Ruhe: Das Nämliche könnte man von Berlin sagen, wenn man sich nach Paris gewagt. Es wäre jedoch gleichfalls eine Unwahrheit und, was noch

schlimmer ist, eine Ungerechtigkeit. Höre nur den jungen Wiener, den irgend ein Zufall hierher führt, wie kleinstädtisch er Dein Berlin findet! Wie verächtlich er davon redet! Wie er vor Langeweile sterben will! Wie todt und leer ihm die Residenz erscheint, welche Jean Paul (ich weiß immer noch nicht, ob im Ernste oder mit satyrischen Nebengedanken an ihre geographische Lage) die „Bergstadt der Kultur" nannte. Dein Peter nimmt es den Berlinern übel, daß sie uns Schlesier, folglich auch die Breslauer, „Eselsfresser" schimpfen; die Berliner dürfen es den Wienern übel nehmen, daß diese sie „Hungerleider, preußische Windbeutel" u. s. w. schimpfen; die „Wiener, die niemals in Frankreich waren und ihren Graben, ihren Kohlmarkt" nie verließen, würden erstaunen, wenn ihnen zu Ohren käme, was der Pariser Flaneur von ihrer Kaiserstadt denkt, und mancher Londner Pflastertreter fertigt hinwiederum das berühmte Paris so geringschätzig ab, wie wenn es ein Dorf wäre. Zuletzt ist das Alles leeres, eitles Geschwätz. Wer sich selbst, seinen geistigen Zwecken lebt und Aeußerlichkeiten nicht höher stellt, als sie in den Augen des ernstlich strebenden Mannes zu stehen verdienen, der wird überall heimisch werden. Um sich einen für ihn passenden Umgang auszuwählen, braucht er nicht Hunderttausende von Einwohnern, und mit der Berliner Geselligkeit im Allgemeinen ist es nicht ein Haarbreit besser bestellt, wie mit der Breslauer; wenigstens in so fern nicht, daß sie geeignet wäre, höheren Ansprüchen an's Leben zu genügen. Diese zu befriedigen, ist jegliches Menschen eigene Angelegenheit, das Uebrige soll Nebensache

bleiben. Wehe dem, der es in müßiger Zerstreuungssucht zur Hauptsache erhebt: er wird in Berlin so wenig Befriedigung finden, wenn erst der Reiz der Neuheit abgestreift ist, als er sie in Breslau fand.

Mit dieser Aeußerung hatte Julian den Nagel auf den Kopf getroffen. Eduard fühlte die darin enthaltene, gegen seine planlose Zukunft gerichtete Anklage wohl heraus. Aber weil es ihm an kräftigem Entschlusse mangelte, eine andere Richtung einzuschlagen, so vermied er fernere Diskussionen über diesen Gegenstand. Die natürliche Folge davon wurde eine zwar unausgesprochene, darum nicht minder nachwirkende Spannung zwischen ihm und seinen vier Jugendfreunden. Während diese, obgleich sehr verschiedenen Wesens und Charakters, dennoch fest zusammenhielten, als Leute, welche wissen, daß Jeder von ihnen nur durch sich selbst bestehe, durch seinen Willen, seinen Fleiß, seine Thatkraft; und während sie bei vielerlei getrennten Ansichten von Gegenwart und Zukunft sich doch in dem einen Axiom wiederfanden und vereinten: „Keiner von uns darf die Hände in den Schooß legen!“ — folgte Eduard der zweideutigen Lockung jener Stimme, die ihm zuflüsterte: „Was brauch' ich mich zu plagen? ich bin wohlhabend und kann es mit ansehen!“

Es kam zu keiner entschiedenen Trennung. Nur daß er und seine vier Schulkameraden sich seltener sahen, daß er anderen Umgang aufsuchte. Und der war leicht gefunden. Ein junger Mann, in Berlin ohne eigentlichen Beruf etablirt, gut eingerichtet, für den einzigen Sohn eines sehr reichen Gutsbesitzers ausgerufen, von gefälli-

gem Betragen, gastfrei, ... Peter Fiebig meinte: „Das wundert mich nicht, daß sie hinter ihm her sind; wo ein Aas ist, da sammeln sich Geier!"

Durch Bankier Frei hatte der junge Walter dringende Empfehlungen dieses braven Mannes von Breslau nach Berlin mitgebracht an dessen bedeutendste Geschäftsfreunde, folglich an die reichsten jüdischen Häuser gerichtet. Unter „jüdischen" Häusern begreifen wir auch diejenigen, deren Häupter vielleicht schon getauft, deren jüngere Familienglieder schon als Christen auf die Welt gekommen waren. Getauft oder nicht, Christen oder Juden, gleichviel: bei Allen gab es offene Tafel, große Gesellschaften, prunkende Feste; bei Vielen herrschte das Bestreben vor, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler zu vereinen, Wissen, Geist und Talent zu protegiren, wenigstens zu speisen und zu tränken; Einigen gelang es sogar bisweilen, hier und da eine weibliche Durchlaucht heranzuziehen, einer alten Excellenz ihr Spielchen zu machen; Gräfinnen waren nichts Seltenes. Was die Herren von der Aristokratie betrifft, diese machen sich keine Skrupel und gehen überall hin, wo „gefüttert" wird. Von diesen wimmelte es, und der junge Garde-Officier that sich vorzugsweise bene, wenn auch mit stillschweigendem Entschlusse, den Sohn des Hauses bei zufälliger Begegnung auf anderem Grund und Boden zu ignoriren. Nur wenigen solchen „Söhnen des Hauses" war es durch riesenhafte Anstrengungen möglich geworden, den Comptoirstaub, den ihrer Väter Geschäft verbreitete, abzuschütteln und eine Stellung zu erobern, die sie mit jenen adelstolzen Reitern und Rittern

in nähere Vertraulichkeit brachte. Etliche, und das waren die älteren, hatten dies Vorrecht in den Feldzügen tapfer kämpfend erworben; etliche jüngere suchten es nicht ohne Erfolg durch volle und offene Börsen, schöne Pferde, fleißige Uebung der Waffen (wenn auch im tiefsten Frieden) zu erringen. Diesen Letzteren wurde Eduard von Walter sehr bald ein willkommener Vermittler. Ihm zeigten sich die Junker in Uniform geneigt und vertraut, da sie ihn, von seinen näheren Familienverhältnissen nicht weiter unterrichtet, für ihres Gleichen, seine Herkunft betreffend, hielten. Andererseits wieder benahm er sich gegen die jungen Juden um so zuvorkommender, als er, von ihren Eltern zuvorkommend empfangen, ihnen Dankbarkeit schuldig zu sein glaubte und gute Gründe wußte, auf seines Vaters „alten Adel" nicht viel zu geben. Er bildete also gewissermaßen den Uebergang von Helden des Comptoirs zu Helden der Garde, von unterschiedlichen Ur-Urenkeln Abraham's und Jakob's zu den Urenkeln unterschiedlicher Kreuz- und respektive Raubritter. Die Unsicherheit, womit der in seiner Haltung noch nicht ganz feste Breslauer den glatten Berliner Boden betrat, ließ ihn nach beiden Seiten hin gleich artig und verbindlich bleiben, und dadurch wurde er allgemein beliebt. Das ist für Menschen, die kein bestimmtes positives Lebensziel verfolgen, ein Unglück, besonders wenn sie wie Eduard von Eitelkeit nicht frei gesprochen werden können. Je mehr sie gefallen, je mehr man es ihnen zeigt, desto mehr bestreben sie sich, den Ruf ihrer „Liebenswürdigkeit" in der Gesellschaft zu bewahren, zu steigern. Und es giebt

wohl keinen Ruf, der theurer zu stehen kommt, denn er wird mit seltenen Ausnahmen immer nur durch Verlust selbstständiger innerer Würde erworben. Es muß schon eine sehr edle Natur sein, welche nicht untergeht bei dieser nichtigsten, undankbarsten aller Bestrebungen. Was wir, nur um oberflächliche Lobsprüche einzuernten, lassen oder thun, erniedrigt unseren eigenen Werth; nur was aus uns selbst als eigenthümliche Nothwendigkeit im Verein mit guten Zwecken gethan und gemieden wird, nur das gewinnt tiefere Bedeutung, nur das bildet den Menschen. Derjenige, dessen Hauptaufgabe für's Leben darin besteht, im Leben „liebenswürdig" zu erscheinen, der ist auf dem besten Wege, ein Heuchler, ein Lügner, ein schlechter Kerl zu werden. Wohl Jedem, der auf solchem Irrpfade taumelnd noch bei Zeiten aus seinem Taumel erweckt wird; wohl ihm, — geschehe die Erweckung auch durch das schmerzlichste Weh'!

Eduard ging in alle Vorschläge seiner neuerworbenen Genossen — denn die Worte „Freunde" und „Freundschaft" dürfen durch Anwendung auf solch' leichtsinnigen Verkehr nicht entweiht werden! — bereitwillig ein; auch auf jene, die ihn anfänglich zurückschreckten. Er hätte sich geschämt, für einen Neuling zu gelten, wo es darauf ankam, mit Anderen den Lebemann zu spielen. Die Besorgniß, daß er ein breslauer Kleinstädter genannt und von den Berlinern verspottet werden könnte, reizte ihn an, mit Ruchlosigkeiten zu prahlen, die ihm bis dahin völlig fremd geblieben waren; für die sich, sogar wenn er sie vorher schon geahnet hätte, in seinen heimischen Umgebun-

gen und während seines Brautstandes weder Gelegenheit noch Raum dazu gefunden haben dürfte. Ihm würde, nachdem er sich nun einmal dem wüsten Treiben angeschlossen und ein Glied jenes Haufens von privilegirten Müssiggängern geworden war, der dem lieben Gott die Tage abstiehlt und dem Teufel die Nächte opfert, — ihm würde der leiseste Argwohn: ob er sich denn auch in seinem Elemente dabei fühle, nicht minder niederschlagend und verletzend in's Ohr gedrungen sein, als seinem Peter die unvermeidlichen „Eselsfresser." Aus den vielen Theilnehmern an den allgemeinen Treib- und Hetz-Jagden nach „Vergnügungen" — (denn mit diesem unschuldigen Namen belegt man ja gewöhnlich das Wild, dessen Spuren man durch Dick und Dünn verfolgt, ohne Rücksicht auf Dornen, Klippen und Sümpfe!) — traten zwei Persönlichkeiten ihm vorzugsweise näher, die wir um so weniger mit Stillschweigen übergehen dürfen, weil sie, sich untereinander so unähnlich wie möglich, nur durch den gemeinschaftlichen Vertrauten in nähere Berührung geriethen, folglich im Vereine mit ihm das seltsamste Kleeblatt bildeten, welches jemals auf dem „Repertoir" (so pflegte General P., Gott hab' ihn selig, das Trottoir zu benennen) der Stechbahn, des Schloßplatzes, der Linden Arm in Arm erschien.

Zuerst erwähnen wir, wie billig, den Lieutenant Grafen Kallenbrunn, von Allen, die ihm näher standen, bei seinem Taufnamen „Edgar" gerufen; vornehme Damen nannten ihn „Graf Edgar;" in bürgerlichen Kreisen, wohin er sich bisweilen verirrte, hieß er „Graf Kallen-

brunn-Drei" zum Unterschiede von mehreren Brüdern; Mädchen zweideutigen oder noch schlimmeren Rufes sagten kurzweg: „der schöne Edgar," und sie wußten weshalb. Seine Brüder, seine Schwestern, was Kallenbrunn hieß, galt für schön; er, der Jüngste von Allen, mag neunzehn Jahr alt gewesen sein, höchstens zwanzig, da Eduard ihn kennen lernte; er war gewissermaßen ein Knabe gegen Jenen und hätte die Stellung zu ihm einnehmen müssen, die der jüngere Walter bei seiner kurzen Anwesenheit in Berlin zu dem damals florirenden Grafen Aurel einnahm; doch davon waren Beide meilenweit entfernt. Graf Edgar zeigte sich wieder so hoch erhaben über unseren Breslauer an Erfahrung, als nur der verstorbene Aurel. Eduard hatte vollauf zu thun, wollte er nicht hinter ihm zurückbleiben in Theorie wie in Praxis, und sah sich, die Praxis betreffend, sogar zu prahlerischen Lügen gezwungen, die ihm der thörichte Wunsch erpreßte, sich vor seinem Herrn Bruder „in Respekt zu setzen." Für gewisse Menschen — (und wir möchten, so paradox es klingt, zu behaupten wagen: „es seien dies von Gott Bevorzugte!" was sich Jeglicher nach seiner individuellen Ansicht über irdisches und künftiges Dasein auslegen mag) — für gewisse Menschen trägt jedes Unrecht, dessen sie sich wissentlich schuldig machen, das heißt, welches sie mit Ueberlegung begehen, seine Strafe schon in sich, und die Buße folgt der That auf dem Fuße. So geschah es dem armen Eduard, der sich vermaß, Grafen Edgar ahnen zu lassen, er habe zu Aurel's reizender Tänzerin vor Jahren in näherer Beziehung gestanden — und

augenblicklich die Entgegnung empfing: „das ist charmant, Walterchen; dann sind wir ja Schwäger; ich bin jetzt Hahn im Korbe bei der Frau Bierbrauerin; auf Ehre, noch ein süperbes Weib; ich will ihr Grüße bringen von Dir, das wird sie amüsiren; car on revient toujours . . . . mais pour le moment muß es bei Grüßen bleiben; Dich als revenant kann ich noch nicht gebrauchen. Sie soll mir erst helfen, das dicke Bierfaß, ihren Herrn Gemahl, anzapfen; ich brauche nothwendig Geld."

Zu dieser Aeußerung mußte er nun gute Miene machen, ohne laut aufschreien zu dürfen! War das nicht eine harte Buße? Aber weder diese, noch viele ähnliche besserten etwas in seinem Betragen, noch schreckten sie ihn von dem neuen Umgange zurück. Graf Edgar hatte denn doch wenigstens die Anmuth der Persönlichkeit für sich, welche dagegen dem dritten im Bunde, dem Herrn Adolf Berels, ganz und gar fehlte. Daß dieser den Mangel mit Gelde bedeckte, mag des Grafen ihm gegönnte Nachsicht entschuldigen und ihren vertrauteren Umgang erklären. Für unseren Eduard konnte dieser Grund nicht gelten, weil er nicht nöthig hatte, Schulden zu machen; auch fand er die abstoßenden Seiten des vorlauten, übermüthigen Schreiers heraus, dennoch gelang es ihm nicht, sich loszureißen. Einerseits hielt ihn Edgar's Name und Freundlichkeit fest, anderentheils imponirte ihm Adolf durch den dieser Nation so häufig einwohnenden Scharfsinn, der sich bald in witzigen Sarkasmen, bald in blendenden, wenn auch sophistischen Lebensansichten Luft machte und ihren liederlichen Streichen und Aus-

schweifungen eine so zu sagen diabolische Weihe gab. Jeder von ihnen hatte daneben noch etliche mehr oder weniger bedeutende Anhänger; diese brachten gelegentlich wiederum verschiedenartige „Lebemänner“ mit, und so bildete sich nach und nach ein Kreis, dessen Mittelpunkt, ohne es zu wollen und zu wissen, Eduard von Walter wurde. Wir müssen in das Treiben der jungen Herren eindringen, die Pflicht des Biographen erheischt einzelne Schilderungen, welche sich mit den Ansprüchen und Rücksichten gewisser Leserinnen schwer vertragen, ja sogar diesem Buche den bösen Leumund eines theilweise unsittlichen zuziehen dürften, ein Urtheil, womit man überhaupt rasch bei der Hand ist, ohne sich lange zu besinnen. Der Verfasser hatte sich schon längst vorgesetzt, über diesen Gegenstand einmal sein Herz zu öffnen, und will es jetzt an dieser Stelle thun, welche sich vorzugsweise für eine solche Auslassung eignet. Wer nur Begebenheiten in einem Romane geschildert lesen will, ohne mit dem Verfasser und über ihn zu denken, der mag die Blätter bis zum nächsten Striche überschlagen.

Ein alter Römer — ein Plinius, dächt' ich, wär's gewesen — hat irgendwo gesagt: „lasciva est nobis pagina, vita probis[1])“. Diesen Spruch werd' ich leider auf mich nicht anwenden dürfen, wenn von schlüpfrigen

---

[1]) „Unser Buch ist schlüpfrig, das Leben rein.“

Beschreibungen im vorliegenden Buche die Rede ist. Auch bin ich der Ansicht, daß es bei Würdigung ähnlicher für die Lesewelt bestimmter Schriften gar nicht darauf ankommt; denn der in seinem eigenen Wandel vorwurfsfreie Mensch kann durch lascive Worte eben so schädlich wirken, wie der im Leben dissoluteste Schriftsteller durch sittliche Schilderungen Segen zu verbreiten im Stande ist. Es handelt sich nur um zwei Punkte bei dieser kitzligen Frage; erstens: was ist absolut sittlich oder unsittlich? zweitens: worin besteht die schädliche Wirkung dessen, was man im Bereiche der Literatur insgemein unsittlich schilt? Ich will mich zunächst an den zweiten Punkt halten.

Ich hoffe nicht erst voranschicken zu dürfen, daß ich unzüchtigen und specifisch frivolen Erzeugnissen der Poesie unter keiner Bedingung, auseinandersetzenden und erzählenden Berichten unsittlicher Begebenheiten nur dann ein gewisses Anrecht zugestehe, wenn sie zur psychologischen und naturgetreuen Entwickelung von Charakteren und Menschenschicksalen unentbehrlich, ohne selbstgefällige Breite, ohne lüsternes Behagen ihren geschichtlichen Beruf erfüllen, wobei sie die richtige Mitte zu halten haben zwischen verführerischer Phantasie und cynischer Herabwürdigung. Der Romandichter soll weder mit plumpen Moralkuren den poetischen Schönheitssinn verletzen, noch darf er mit üppigen Farben sinnliche Verirrungen auf den Altar des Schönen heben wollen. Aber daß er in schlichten Worten erzählen dürfe, was sich begab, begiebt und begeben wird, so lange Menschen Men-

schen sind, davon bin ich auf's Innigste überzeugt; ebenso, wie ich überzeugt bin, daß eine romantische Dichtung ohne den Konflikt, in welchen irdische Leidenschaften mit göttlichen und menschlichen Geboten hienieden zu gerathen pflegen, zum Sterben langweilig ausfallen müßte. Wir schreiben, um zu unterhalten, zu spannen, zu fesseln; dieser Zweck ist unser erster, wichtigster; der andere (obwohl edlere, höhere), zu belehren, zu trösten, beschwichtigend zu erheitern, steht doch nur in zweiter Reihe, was die Form eines Buches betrifft; denn er kann ja erst dann erreicht werden, sobald der Beifall ihm Bahn gebrochen, und das tugendreichste Buch im vortrefflichsten Sinne geschrieben ist so gut wie nicht vorhanden und bleibt nutzlos, wenn ihm der Reiz mangelt, der Leser anzieht. Wer wirken will, muß gelesen werden; wer seine handelnden Haupt-Personen aber zu Idealen der Frömmigkeit und makellosen Tugend erhebt und ihre lasterhaften Gegner so schwarz anstreicht, daß weder Regensturm noch Thränenströme sie zu reinigen vermögen, dem wird es schwerlich gelingen, Gutes zu wirken, — man müßte denn Heuchelei für etwas Gutes halten. Die guten Menschen nicht zu vollkommen, die tadelnswerthen nicht zu schlecht machen und Jedem in seiner Art so viel Menschliches geben, daß der Leser überall Regungen begegnet, deren er, sei es im Rechten oder im Falschen, auch seine eigene Brust fähig hält, je nachdem die Verhältnisse ihn führen, — das ist die naturgemäße Aufgabe des Erzählers; und daß diese sich auch auf erotische Verirrungen erstreckt, liegt schon im Organismus

der Schöpfung. Es giebt Tugend-Dragoner, die, ohne Unterschiede gelten zu lassen, auf jeden Autor einhauen, der „Leidenschaften" schildert, und die Bücher, worin das geschieht, nennen sie „unsittliche." Aber unter Unsittlichkeit verstehen sie immer nur sexuelle, als ob es keine andere, schlimmere gäbe? Als ob es nicht viel niedriger, gemeiner wäre, seinem Leibe materielle Genüsse zuzuwenden, die ohne Phantasie, ohne leidenschaftliche Erregung einzig und allein den Gaumen kitzeln, den Magen überfüllen, das Thier befriedigen? Ich habe Asceten gekannt, die mit unerbittlicher Härte über uns arme Sünder im „Joche der Sinnlichkeit" den Stab brachen; die auf gewisse Abweichungen vom Pfade der Tugend Todesstrafe gesetzt wissen wollten; — die aber, wahrhaft viehische Schwelger, ihren dicken Bäuchen die kostbarsten, fettesten Bissen zuführten, sich die theuersten Weine nicht versagten und, während sie Moral predigten, tranken und schlangen und sich voll stopften, daß ihnen neben ihren strengen Lehren das Bratenfett vom Maule rann. Jeder sinnliche Genuß, zu dessen Uebung ein Individuum genügt, ist entwürdigender als jener, der auf Gegenseitigkeit sich gründet. (Deshalb erscheint uns der einsame Säufer, der Fresser und Schwelger im Stillen, der keine Gesellschaft sucht, doppelt abscheulich.) Schlemmen, Faullenzen und was dahin gehört, das sind die wahren Giftblüthen des Egoismus; sie entmenschen den Menschen, auch den, der übrigens für höchst tugendhaft gilt! Erotische Verirrungen dagegen erstreben vereinten Genuß, sind deshalb schon nicht so schroff selbstsüchtig und entspringen außer-

dem mehr oder weniger aus dem Gefühle, aus geistigen oder gemüthlichen Empfindungen. Ihr erster Antrieb ist gewöhnlich ein reiner — auch wenn wir's gar nicht wissen. Menge sich dann immer der Teufel hinein! Ist der Teufel nicht auch ein Engel, wenn schon ein gefallener? Die Hauptaufgabe des Romandichters in diesem Gebiete scheint mir, daß er uns, wo er dem Teufel Raum gönnen will, stets daran erinnere! Daß er den Engel nie über dem Teufel vergesse!

Der berühmte und einst in ganz Europa so viel gelesene Chateaubriand äußert einmal: „Von zwei gleichbegabten Schriftstellern, deren Einer Ordnung, der Andere aber Unordnung lehrt, wird der Erstere stets den größeren Leserkreis haben. Das Menschengeschlecht versagt seinen einstimmigen Beifall Demjenigen, der die Moralität (dieses Kopfkissen der Schwachen und Gerechten!) zu verletzen wagt. Man vertilgt gern aus seinen Lebens-Erinnerungen jene Bücher, die uns die erste Schamröthe in's Gesicht getrieben haben, die wir nur heimlich, im Verborgenen lesen durften rc. Die Vorsicht hat den Erfolgen solcher Bücher enge Schranken gesetzt; unbestrittenen, allgemeinen Ruhm verlieh sie nur der Tugend als Aufmunterung."

Ich lasse eine nähere Prüfung dieses Ausspruches auf sich beruhen und halte mich nur an den Gedankensprung, den der auf seine alten Tage zum Republikaner gewordene Legitimist im ersten Satze von „Ordnung und Unordnung" (ordre und désordre, offenbar politisch gemeint) plötzlich zur „moralischen Schamröthe" sich er-

laubt. Und da muß ich ihm, so weit meine Erfahrung und Beobachtung reicht, entschieden widersprechen. Es ist nicht wahr, daß durch schlüpfrige Schriften Kinder verführt werden. Sie besitzen (ich meine die Kinder) entweder lebhafte Phantasie, oder nicht. Im letzteren Falle läßt sie das nur halb verstandene Buch ganz gleichgiltig; im ersteren Falle mag es allerdings dazu dienen, die Einbildungskraft aufregen zu helfen; aber das geschieht immer erst, nachdem der Schulnachbar seine Weisheit dem Neulinge schon mitgetheilt hat. Die Ehre, das junge Völkchen verderben zu helfen, wird kein unparteiischer Mensch (er müßte denn in unterirdischen Räumen und unsichtbaren Logen, vom Umgange anderer Knaben fern, aufgewachsen sein) frivolen Büchern vindiciren; er wird wissen, daß für diese Art von Unterricht der „wechselseitige" eingeführt ist, und daß die natürlichen Folgen desselben wahrhaftig nicht auf die Lektüre verbotener Bücher lauern dürfen, um sich geltend zu machen. Die liederlichsten unter frühreifen Jungen sind gewöhnlich Diejenigen, welche wo möglich gar kein Buch in die Hand nehmen. Die Anderen hingegen, welche gern lesen, wissen sehr wohl, daß sie Unrecht thun, wenn sie wirklich unsittliche Schriften lesen; es ist ihnen streng verboten, und darin liegt vielleicht der Hauptreiz. Aber während sie diesen befriedigen, vergessen sie doch nie, daß auch etwas Verächtliches darin liegt, heimlich, auf den Raub durchblättern zu müssen, was confiscirt werden würde, wenn man es bei ihnen entdeckte. Sie schätzen den Schriftsteller gering, dessen Geschreibsel sie momentan kitzelt, der,

nur von niedrigen Absichten geleitet, Niedriges in gemeiner Form abgehandelt hat. Schmutzige Bücher können nicht verderben, weil sie eher abstoßend, als anziehend wirkend; desto abstoßender, je cynischer sie sind. Poetisch-leidenschaftliche jedoch sagen der Jugend Nichts, was sie sich nicht selbst sagte; denn die Jugend an und für sich ist der glühendste Poet, der leidenschaftlichste. Und jene verfeinerten subtilen Abhandlungen in Romanform, deren Deutschland wenige oder gar keine, Frankreich dagegen mehrere geliefert hat (und auf solche bezieht sich wohl Chateaubriand), werden gar keinen Einfluß auf die Jugend üben, für die es entweder nur sentimentale Schwärmerei, oder ehrliche reale Begierden giebt. Die Welt der Intrigue erschließt sich erst späterhin unsern Blicken. Bücher, wie die „liaisons dangéreuses“ und in neuerer Zeit des sonst so sauberen Charles de Bernard's abscheulicher „Gerfault“ und ähnliche Gewebe tückischer Selbstsucht, kalter Verführungskünste voll, müssen einen jungen feurigen Menschen durch ihre schlaugesponnene Ausführlichkeit dermaßen langweilen, daß er sie wüthend unter den Tisch wirft. Ich wiederhole es: mir ist kein Beispiel bekannt, daß auch nur Einen von den vielen Genossen unserer Jugend die Bücher verdorben hätten. Wollte Gott, ich könnte von uns selbst und vom Leben dasselbe sagen. Wollte Gott, man brauchte sich keiner andern Schamröthe zu erinnern, als welche ein bedrucktes Blatt auf die Wangen des Jünglings gerufen! Diese Mythe gehört auch in den Sagenkreis, den so viele Erzieher noch immer kultiviren; eigenen

Erlebnissen zum Trotz wollen sie noch immer den schädlichen Einfluß romantischer Lektüre beweisen. Möchten sie doch lieber einige Rücksichten nehmen auf die vielleicht von ihnen selbst verbreiteten politischen Brandschriften! In welch' undurchdringliche Nebel von Bürger- und anderer Tugend, von Wahrheit, Menschen- und Vaterlandsliebe wissen sich zu hüllen, die entweder versteckterweise Aufruhr predigen oder doch fortdauernd Unzufriedenheit bereiten; bald donnernde Lehrer, bald verfolgte Märtyrer! Stets edle, große Geister! Sie wissen täuschend zu begeistern, zu verwirren, Hoffnungen zu erwecken, Unmuth zu nähren; — sie sind es, die der Jugend Unbefangenheit, Freude, Friede — und G e d u l d rauben. Sie sind es, welche versichern: Umsturz sei schon Neubau. Ein frivoles Buch schadet höchstens momentan; nicht um ein Härchen m e h r, als jedes Gespräch des jüngeren Schülers mit dem älteren vor Beginn der Unterrichtsstunde; höchstens w e n i g e r, denn es führt in's Gebiet noch unausführbarer Träume, und diese verfliegen vor der Wirklichkeit. Eine politisch aufregende Broschüre schadet hauptsächlich, je besser sie geschrieben, um desto mehr durch ihre Nachwirkungen in's Leben hinein. Ich meine vorzüglich solche, die Neid gegen Rang und Reichthum einimpfen. Sie sind die wahren Giftquellen der modernen europäischen Pest: der Unzufriedenheit, des über seine Stellung Hinausstrebens, des Ueberdrusses an bescheidener Existenz!

Dies behauptet ein Armer, ein in seiner Armuth Zufriedener, der sich zur Aufgabe schriftstellerischen Stre-

bens gemacht hat, durch seine Bücher entsagende Genügsamkeit lehren zu helfen.

Laßt ihm dafür ein Bischen Frivolität mit unterlaufen. Er meint's nicht böse. Er erzählt nur, was wahr ist; er zeigt die Menschen nur, wie sie sind. Er heuchelt nicht. Und ein wenig Geduld, mein Leser, die Moral folgt der Fabel auf dem Fuße nach!

Vierter Strumpf.

Eduard hatte bereits ein Jahr in Berlin verlebt und war dort so einheimisch geworden, wie man es eben werden kann, wo man für keinen bestimmten Zweck wirkend ein planloses Dasein führt und sich nur „zu seiner eigenen Fortbildung beschäftiget," das heißt: obenhin Dies oder Jenes vornimmt, um nicht ganz müßig zu gehen. Sein Umgang hatte sich immer mehr ausgebreitet, neue Bekanntschaften waren im Ueberflusse gemacht worden; auch mit den Breslauer Schulfreunden hatten sich wieder etliche Begegnungen und Zusammenkünfte gefunden. Den Kern seines Verkehrs bildeten immer noch Graf Edgar und Adolf Berels sammt deren vertrauteren Gefährten. Daß bei diesem Treiben die verschiedenartigsten Beziehungen zu schönen Frauen und Mädchen nicht ausblieben, versteht sich von selbst. In großen Städten mangelt es nie an weiblichen Amphibien,

die für die menschliche Gesellschaft bedeuten, was jene Geschöpfe für die Thierwelt sind, die, halb dem Sumpf der schlammigen, grünen Pfütze, halb dem hellen glänzenden Sonnenlichte angehörig, dort im Trüben kriechen, untertauchen, sich verbergen, hier am Strahle des Tages ihren schlanken bunthäutigen Leib zur Schau tragen; die glatt und schlüpfrig wie jene sich der Hand, welche sie festhalten möchte, zu entwinden wissen; die gleich jenen trotz ihrer lebendigen Regsamkeit nur feurig scheinen, weil sie immer kaltes Blut behalten; die gewöhnlich am willkommensten sind, wenn sie gut zu täuschen verstehen; die mitunter auch beissen, und deren Bisse sogar manchmal tödten.

Einige Tage vor dem Weihnachtsabend drangen Edgar und Adolf schon sehr früh am Morgen — will in der Langschläfer-Sprache heißen, vor zwölf Uhr — bei Eduard ein. Peter Fiebig vertrat ihnen den Weg durch's Vorzimmer, so gut er konnte. Wäre Adolf allein, oder vielmehr dessen Begleiter kein Officier gewesen, er hätte vielleicht durch die That bewiesen, daß man nicht städtische Turnplätze besucht zu haben braucht, um zwei junge Berliner aus der Thüre zu werfen, wenn man Schwalbendorfer Pferdejunge und schlesischer Landwehrmann war. Doch die Uniform übte noch immer ihren alten Zauber auf ihn aus; gegen einen „Herrn Leutnant" wagte er nur mit Worten zu streiten. Ich kann den Herrn Grafen unmöglich 'reinlassen, versicherte er; mein Herr von Walter sind spät nach Hause gekommen und schlafen noch, daß ein Auge das andere nicht sieht.

Edgar wollte schon nachgeben und sich zurückziehen. Adolf jedoch zeigte sich sehr ungeduldig, versuchte auch wiederholt Peter'n wegzudrängen. Darüber gerieth dieser in Zorn. Bei uns gehört mehr als wie ein Paar Schuh zum Tanzen, rief er laut; und Sie müssen auch nicht denken, Ihre Eulen wären lauter Falken, Herr Berels! Davor bezahlt mich mein Herr von Walter, daß ich seine Befehle vollziehe. — Und indem er dies sagte, machte er aus seinem Arme eine feste Barriere. Aber zum Teufel, schrie Adolf, es hat Eile; wir haben dringend mit seinem Herrn zu reden! Wirklich, wirklich, setzte Edgar hinzu. Wirklich ist ein Strumpfwirker, antwortete Peter; wenn ich's glauben soll, müssen Sie wahrhaftig sprechen, Herr Graf. — Nun denn, wahr- und wahrhaftig, es ist nothwendig; sei kein Esel, Peter, und lass' uns durch! — der Kerl macht weiß Gott ein Gesicht, als wollt' er uns fressen, sagte Adolf zu Edgar. — Meinen Sie vielleicht, weil ich ein Schlesier bin? fragte Fiebig, zum Glück für Beide unverständlich; der „Esel" hatte ihn aufsätzig gemacht. In diesem Augenblicke erschallte Eduard's Stimme aus dem Schlafgemache: Was giebt's? Wer ist da?

Ich bin's, beeilte sich Edgar zu erwiedern und nannte seinen Namen; Dein Thürhüter will nicht raison annehmen. — Komme nur, klang es zurück. — Na, wenn ich muß, so bin ich gezwungen, seufzte Peter und machte dem Grafen Platz, schob aber gleich wieder den Riegel seines Armes vor. Adolf schlüfte darunter weg. — Ein Gast darf ein Gästel mitbringen, heißt es;

meinetwegen, Judenjunge — (dies äußerte er erst, als die Störenfriede schon außer dem Bereich des Vorzimmers waren) — meinetwegen; Du wirst mir schon wieder einmal in meine Schoten kommen! Aber 's geht wunderlich Volk in unsere Kirche! —

Der getreue Peter vergaß in gerechtem Grolle, daß Adolf die Kirche aus verschiedenen Gründen keineswegs besuchte.

Eduard dehnte sich und gähnte die Kommenden aufrichtig an. Als Adolf des Faulen kostbaren Schlafrock vom Armstuhl herab und sich hinein geworfen, als Edgar auf dem Rande des Bettes Platz genommen hatte, flüsterte er dem Letzteren zu: ich dachte, Du wärst allein? Und Edgar, sich zu ihm nieder neigend, als ob er ihm mit einem Kusse guten Morgen wünschen wollte, raunte ihm in's Ohr: Du weißt ja, er ist nicht abzuschütteln!

Nun, was bringt Ihr mir? fragte Eduard.

Es wird Dir nicht unbekannt sein, hob der Graf an, daß wir übermorgen den vierundzwanzigsten schreiben, was man hier zu Lande den heiligen Abend nennt, und ich denke, es geht Dir mit diesem Abend wie mir: ich kann mich einer kindischen Wehmuth nicht erwehren, wenn ich ihn allein zubringen soll. Ich könnte wohl in verschiedenen Häusern Unterkunft finden, wo man mich einladete, am Familienfeste Theil zu nehmen; aber ehrlich gesagt: die Langeweile, die dort bescheert wird, kommt einem Lieutenant viel zu theuer. Sie beschenken den Gast mit irgend einer unbrauchbaren Geschichte, und

dafür hat man die Ehre, Gegengeschenke mitzubringen für Jung und Alt, was höllisch in's Geld läuft und nicht die geringsten Vortheile gewährt. Als Portepée-Fähndrich hab' ich ein solches Fahnenschwenken bei Tante'n mitgemacht; seitdem nicht wieder. Voriges Jahr geriethen wir, um uns etwelche tugendhafte Emotionen zn bereiten, auf die verzwickte Idee, arme Kinder zusammen zu trommeln und diese zu beschenken. Wir hatten ganze Magazine von Kleidern aufgekauft und Freßwaaren für eine Schwadron. Es war aber auch nichts Rechtes. Die Kinder genirten sich vor uns, wir uns vor ihren Begleitern, sie zeigten keine laute Freude, duckmäuserten herum wie verprügelte Hunde, und zu guter Letzt ließ der Armenlehrer, der sie beaufsichtigte, sie gar ein Weihnachtslied anstimmen, wobei sie quitschten wie die Mäuse. Das vertrieb uns. Da schlug es sieben Uhr, und der Abend war noch nicht todt geschlagen. Deshalb wollen wir diesmal das Ding auf eine andere Art versuchen, die hoffentlich besser ausgiebt. Die Ehre der Erfindung gebührt mir; bei der Ausführung sollst Du hilfreiche Hand leisten, denn Du bist der Einzige, dessen Wohnung wir benützen können. Wir Uebrigen hausen entweder in kleiner beengter chambre garnie, wie ich . . . .

Oder, unterbrach ihn Adolf, wie ich, bei Eltern und Schwestern, die unsern Plan schwerlich billigen würden. Und mir geht es wie dem Grafen, ich drücke mich auch gern so rasch wie möglich vor den unvermeidlichen braunen Fischen und den obligaten Mohnpillen.

Eduard richtete sich erstaunt von seinem Lager ein

wenig empor: Ja, wird denn bei Ihren Eltern der Christabend gefeiert?

Natürlich, weshalb denn nicht?

Ich dachte, weil Sie noch Juden wären . . . . ?

Was haben die Pyramiden und Wachskerzen damit zu thun? Sie finden kein elegantes jüdisches Haus in ganz Berlin, wo am heiligen Abend nicht aufgebaut wird. Wie kann Sie das befremden?

Kurz und gut, fuhr Edgar fort, wir wollen unsern heiligen Abend diesmal auf neue Art begehen, und sollte unglücklicherweise eine unheilige Nacht darauf folgen, so ist Adolf Derjenige, der sich die geringsten Vorwürfe zu machen hat, eben weil er nicht getauft ist.

Lassen wir das, wenn ich bitten darf, lieber Graf. Getauft oder nicht. Sie sind als Christ gerade so viel werth, wie ich als Jude, und die Frömmigkeit drückt uns Beide nicht. Kommen wir zur Hauptsache, denn die Zeit drängt, und ich muß pünktlich auf dem Comptoir sein, sonst schilt Vater.

Was ist denn eigentlich im Werke? fragte Eduard schon ungeduldig.

Die Sache ist diese, mein Junge: Wir wollen unserer Sieben, meine Wenigkeit eingerechnet, eben so viele Mädchen auffordern, den Abend mit uns zu verleben. Besagte Mädchen müssen jung, hübsch, elegant und dürfen nicht zu übel berufen sein. Wir wollen ihnen im Nebenzimmer ordentlich und gehörig aufbauen, sie anständig beschenken, uns an ihrer Freude erfreuen und dann lustig und guter Dinge mit ihnen verzehren, was Jagor sendet, — ein paar

Flaschenkörbe voll harzbekleckster Wittwen Cliquot nicht zu vergessen! Die armen Dinger werden selig sein, daß man sie wie Christenmenschen behandelt an einem Abend, wo sonst kein Teufel nach ihnen fragt; der Champagner wird das seinige thun, und wir als huldspendende Gottheiten schlürfen Nektar und lassen uns auf Händen tragen. Voilà tout!

Dazu habt Ihr meine Wohnung ausersehen?

Wir gaben Dir den Vorzug vor allen Uebrigen, weil Du Dich einzig und allein einer „Piece" rühmst (wie die Berliner Schamberjarnie-Vermiether so schön deutsch sagen), die man ohne Schmeichelei „Salon" anreden darf, und wir bitten sehr, einen besonderen Beweis tiefempfundener Verehrung daraus zu entnehmen.

Als solchen betrachte ich's nun gerade nicht, mein bestes Gräflein; vielmehr . . . und wo sollen denn die jungen, hübschen, eleganten — Damen herkommen?

Das ist auf Ehre meine geringste Sorge, Freund Walter; wenn ich nur weiß, wo wir mit ihnen hinkommen. Von Eifersucht darf natürlich so wenig die Rede sein, als in Wallenstein's Lager, in welchem, wie bekannt, Derjenige verhöhnt wird, „der etwas Apartes haben will." Ich denke, es heißt: Auf den Mann ein Vogel; Jeder stellt ein weibliches Wesen zum Contingent. Solltest Du um ein passendes verlegen sein?

Eduard wurde über und über roth. Halb verdrießlich stotterte er: Aufrichtig gesagt, ja; ich wäre verlegen; ich wüßte keine, die . . . welche . . . es ist doch im besten Falle eine sehr gemischte Gesellschaft . . . .

Neidhart, Du willst uns Deine zärtlichen Geheimnisse vorenthalten! Doch sei's darum. Wer uns Quartier giebt, darf begehren, daß man ihm durch die Finger sieht, und Dir sei vergönnt, eine Ausnahme zu machen. Ich übernehme Dein Theil und liefere Zwei statt Einer.

Wenn das ist — gut! Ich habe mich also um Nichts zu bekümmern?

Außer um die Beleuchtung. Alles Andere wird im Laufe des Nachmittags gebracht werden.

Und die Geschenke?

Die hilft mir Adolf besorgen, der versteht sich am Besten von uns auf Handel und Wandel. Du zahlst, wie Jeder von uns, den siebenten Theil der Rechnung, die er kunstgemäß zusammenstellen wird. Auch bleiben Dir, wie bei jeglichem Picknick, les beaux restes, von denen Du Dir mit Deiner Geheimnißvollen gute Tage machen darfst. Somit wäre das Programm festgestellt: Aufbau und Vertheilung der Geschenke in den Nachmittagsstunden; allgemeine Zusammenkunft, paarweise, je ein Männlein und ein Fräulein, wie sie in die Arche ziehen — (mich ausgenommen, der zwei Fräuleins schleppt) — Punkt acht Uhr; anmuthiges Geplauder, vielsagende Andeutungen, Spannung der Neugierde bis neun Uhr. Unterdessen zündet Peter die Lichter auf den Tannenbäumen an. Um neun Uhr Glockenklang, geöffnete Thüren, Eindringen, siebenstimmiges „Ah!" Großer Jubel bis zehn Uhr. Punkt zehn Uhr Ankunft der Jagor'schen Leute. Die Tafel ist gedeckt. Bunte Reihe. Die Pfropfen knallen. Hier

endet das Programm . . . die Darsteller fangen an zu extemporiren . . .

So wahr Gott lebt, ich muß auf's Comptoir, seufzte Adolf. Edgar folgte ihm. Eduard blieb allein, und dies in keiner angenehmen Stimmung. Es machte ihn doppelt verlegen, daß er bei Edgar's neckenden Andeutungen seine Verlegenheit durch Erröthen an den Tag gelegt; er bereuete tief, in den ihm aufgedrungenen Vorschlag nachgiebig eingegangen zu sein, und endlich — wir dürfen es nicht verschweigen — fürchtete er seinen Peter. Nicht als ob dieser sich jemals erlauben würde, wie treue Diener mitunter thun, Widerspruch zu wagen oder gar Widersetzlichkeit zu zeigen bei außerordentlichen Anlässen! Damit wäre leicht fertig zu werden gewesen. Nein — Eduard ängstigte sich vor den hingeworfenen Randbemerkungen und Glossen, womit der Schwalbendorfer in seiner von alten Sprüchwörtern durchflossenen Redeweise dies neue Blatt im Buche des Residenzlebens ausschmücken dürfte. Seit jener Nacht in Polkwitz, die wir — wahrscheinlich zum Entsetzen mancher zarten Leserin und gewiß allzu breit — geschildert haben, ist das Verhältniß zwischen Herrn und Diener begreiflicherweise längst ein ganz anderes geworden. Peter zwar hat sich nicht geändert, seine Ansichten vom Leben sind so ziemlich dieselben geblieben; dagegen hat Eduard Fortschritte gemacht, besonders im letztvergangenen Berliner Jahre. Und Peter, als eine beschränkte, konservative Natur, findet auch hier bestätigt, daß der gepriesene Fortschritt nicht immer zum Guten

führt. Der Herr kennt diese Ansicht seines Dieners, deshalb machte er sich auf das Schlimmste gefaßt, und um es nur bald hinter sich zu haben, zog er an der Glockenschnur, als wolle er Sturm läuten. Peter stellte sich augenblicklich gehorsamst ein, doch murmelte er in der Thüre, indem er die Augen auf den noch heftig nachzitternden Drahtzug richtete: Oho, das war ein großer Vogel, 's mag wohl gar eine Trappe sein! Dann hüllte er den rasch vom Lager Aufspringenden in den Schlafrock. Sagtest Du Etwas? fragte Eduard, und ohne eine Antwort abzuwarten setzte er hinzu: Du mußt hernach auf den Markt gehen und sieben schöne Christbäume aussuchen, die schönsten, die zu haben sind; für jeden kaufst Du dreißig Stück Wachskerzen, wohlverstanden nicht etwa Groschenlichterchen, sondern anständige dicke Kerzen . . .

Sehr wohl, gnädiger Herr; sieben mal dreißig macht zweihundert und zehn Stück, acht auf's Pfund gerechnet, sind sechsundzwanzig Pfund und was drüber, das Pfund zu achtzehn guten Groschen gerechnet —

Schon gut, schenke mir Deine Rechenexempel jetzt und verspare sie für's Wochenbüchel.

Sehr wohl, gnädiger Herr; muß auch Pfefferkuchen sein, Aepfel und Nüsse und was sonst zum heiligen Christ gehört?

Das ist nicht nöthig. Die Herren werden schon feinere Näschereien besorgen, welche sich für junge Damen besser passen.

Damen? — Nu freilich wohl, 's geht Manche so

ehrbar daher, als wollte sie die Steine auf dem Markte zählen, — indessen ein bissel 'was von grober Kost wird auch nicht schaden, sonst weiß man ja gar nicht, daß heiliger Abend ist.

Richte das ein, wie Du willst; nur keine papierenen „Pyramiden," wie sie hier Mode sind; frische, grüne, duftige Tannenbäume!

Und für jede Mamsell auch ein solches Ding, wie die Jungen schon seit vierzehn Tagen in den Gassen 'rum tragen und brummen lassen, nicht wahr? Waldteufel heißen sie's in Berlin.

Da bist nicht klug, Peter.

Ich bin gar zu jung auf die Welt gekommen, derwegen kann ich mich noch nicht in Alles schicken. Der Herr Graf wird aber doch nicht etwan gar unsere ehemalige Pauline mitbringen zur Einbescheerung?

Wo denkst Du hin, und wie fällt Dir das ein? Du weißt, daß Aurel's ehemalige Schöne an einen hiesigen Gewerbsmann verheirathet ist.

Sehr wohl, gnädiger Herr! Wer reichlich frühstückt, muß sparsam vespern; heißt das, was den hohen Rang betrifft, denn im Uebrigen läßt ihr der Bierbrauer Nichts abgehen, und sie sich auch nicht; sie macht mit ihm, was sie will, wie's bei uns heißt: sie faßt ihn am Bändel und führt ihn um den Ring; und die Grafen stechen ihr noch immer in's Auge, denn ist's kein Aurel, so ist's ein Edgar, im Kalender steht ein Name wie der andere, ob's Heilige sind, kann ich nicht dienen. Aber von der Frau Bräuer=

meisterin möcht' man schier sprechen: sie darbt sich's am Halse ab und frißt's selber. Eduard blickte seinen Diener verwundert an; er erinnerte sich der unzarten Vertraulichkeiten, die Graf Kallenbrunn ihm neulich gemacht, und war nicht wenig erstaunt, Herrn Peter Fiebig auf so richtiger Spur zu finden. Sage mir nur, Kerl, hob er an, wo hast Du gelernt, so scharf zu sehen, so richtig zu rathen? Du stellst Dich mit Deinen albernen schlesischen Ausdrücken und Sprichwörtern, als wüßtest Du in Berlin gar nicht Bescheid, und wenn man's bei Lichte betrachtet, hast Du im Stillen Alles observirt; ich glaube gar, Du giebst Dich auch damit ab, meine kleinen Geheimnisse zu beobachten und zu entdecken?

Sehr wohl, gnädiger Herr! ich wär' ja ein erbärmiglicher Diener, wenn ich mich um die Uebrigen bekümmerte und um meinen gnädigen Herrn nicht; ist mir das Hemde doch näher wie der Rock, und die Haut näher wie's Hemde. Ich bin auch nicht auf einem Beine hergekommen, und Sie dürfen nicht denken, daß armer Leute Kinder Katzen wären, wenn sie gleich rauhe Köpfe haben. Was ich merke, das schreib' ich mir hinter's Ohr, und auf mein Bissel hausbackenen Verstand kann ich mich verlassen, wie der Bock auf die Hörner.

Nun, was hast Du denn gemerkt? fragte Eduard weiter, wie wenn es ihm gar nicht unlieb wäre, durch seinen Diener in eine vertrauliche Mittheilung gezogen zu werden, die er schon früher gewünscht und nur unter-

lassen hatte, weil er keinen passenden Anknüpfungspunkt dafür gefunden.

Was ich bemerkt habe —? dabei stellte Peter Kaffeegeschirr und Backwerk zierlich zurecht und gab pantomimisch zu verstehen, das Frühstück sei bereit! — Was ich gemerkt habe? daß mein gnädiger Herr seit vier Wochen auf dem Rehfüßel herumgeht!

Du bist ein Narr, Peter. Auf dem Rehfüßel herumgehen will gut Schlesisch, so weit ich mich besinne, sagen: auf Freiersfüßen —

Sehr wohl!

Wie könnte ich das, da ich weder Namen, noch Verhältnisse, ja nicht einmal die Wohnung derjenigen kenne, die ich . . .

Die Sie in Faust's Wintergarten gesehen haben!

Auch das ist Dir bekannt? und woher glaubst Du muthmaßen zu dürfen, daß es mehr als vorübergehendes Wohlgefallen ist, welches ich für diese — Unbekannte empfinde?

Ich hab' meinen gnädigen Herrn spijonirt, wenn er mit dieser oder jener schönen Mamsell redet, wie sie hier zu Dutzenden 'rumlaufen; da lacht er, da schäkert er, da ist! er hinterdrein wie der Teufel auf eine Judenseele. Hernach hab' ich ihn gesehen, wie ihm diejenige begegnete, — da wurd' er wie ein Blut im Gesichte und grüßte quer über die Gasse hinüber und machte ein Paar so andächtige Angen auf sie, daß man dachte, er wollte allen Heiligen die Füße abbeißen, und das krepirt mich.

Hast Du Etwas dagegen, Peter?

Sehr wohl! sie ist so viel Respekt nicht werth, sie ist auch Eine.

Was für Eine?

Eine Mamsell!

Verleumde nicht! Ein sittsames, anständiges Mädchen ist sie —

Gewesen, vielleicht, einmal, vor Olims Zeiten, jetzt schon lange nicht mehr; sie geht in die Neue Friedrichsstraße zu Madame —

Verleumde nicht!

Zu Madame Heimlich. Mit meinen eigenen Augen hab' ich sie sehen herauskommen, in der Schummerstunde nennen sie's hier, und wie sie mich ansichtig wurde, schlich sie davon wie eine Hausunke. —

Eduard schob die halbgeleerte Tasse von sich und schritt heftig im Zimmer auf und ab: wer sind ihre Eltern?

Ihr Vater war Schuster in Oranienburg, die Mutter lebt dort als Wittwe mit vielen Kindern. Die älteste Tochter ist vor einem Jahre nach Berlin gekommen und ist als Kammerjungfer eingetreten bei einer Herrschaft, wo ein guter Bekennter, gleichfalls ein Schlesinger, als Kutscher im Dienste steht. Die jetzige Flora (denn von Hause aus heißt sie Rieke, was wir Friederike nennen) gefiel der Frau Geheimeräthin recht gut, aber der Frau Geheimeräthin ihrem Sohne, dem Herrn Referendarius, gefiel sie noch besser, und das gefiel wieder der Frau Mutter nicht, und sie wurde aus dem Hause gejagt. Da

mag sie wohl gedacht haben: 's giebt noch viel Häuser, die ihre Giebel in die Höh' recken —! Kleidasche brauchte sie auch, — na, da ist sie mit der Heimlichen bekannt worden, und die versteht sich auf blauen Zwirn; sie hat die Mamsell Flora herausgeputzt, daß es eine Art ist, und gemein machen thut sich die Mamsell just auch nicht, hält sich proper, schlägt die Augen nieder wer weiß wie sehr und geht immer mit einer Tante. Die Tante hat meinen gnädigen Herrn auch verblüfft, weil sie so sauer drein sieht; aber das ist nur auswendig, und die ganze Tante ist nur gemiethet, das weiß ich besser. Sie soll dem Dinge ein honettes Ansehen geben, weil sie ehrliche Leute hinter's Licht führen wollen, Beide mitsammen, die Junge und die Alte. Man braucht nur der Alten ihr Nasenspitzel zu betrachten; wenn's reden könnte, 's thät' alle Leute grüßen.

Bist Du nun fertig, Peter? Ich habe Dich nicht unterbrochen, weil ich einsehe, daß Du es gut meinst und mich vor einem unwürdigen Betruge warnen willst; auch redest Du gewiß im guten Glauben, die Wahrheit zu sagen; dennoch kann nicht Alles wahr sein, das Benehmen des Mädchens spricht dagegen. Möglich, daß unser Landsmann, der Kutscher, in ihr die fortgejagte Kammerjungfer seiner Herrschaft erkannte; möglich, daß Flora, wie Du sie nennst, mit jener mir unbekannten, verdächtigen Frau in Verbindung steht; möglich, daß die ältere sie begleitende Ehrenwächterin nur da ist, um zu täuschen, — *mir* gilt die Absicht keinesweges, *mich* will man weder täuschen, noch mir eine Falle legen; *mir* weicht

das schöne Kind ganz entschieden aus, mich lockt sie durch Nichts an, mir giebt sie nur zu erkennen, daß sie Nichts von mir wissen will, — und warum sollt' ich Dir ein Geheimniß daraus machen, mich ärgert das; nicht allein, daß es meine Eitelkeit verletzte, es that mir förmlich weh' .... Genug davon!

Gnädiger Herr, wenn das nicht lauter Durchsteckereien sind, da will ich nicht selig werden; jetzt weiß ich, was ich weiß, und eh' drei Tage in's Land gehn, bring' ich Ihnen Bescheid.

Auf welche Art, Herr Fiebig, wenn ich fragen darf?

Nu, ich erwisch' mir die Alte und sag' ihr auf den Kopf zu, was ich von ihr denke; und da wird sich's zeigen, wie's mit ihr beschaffen ist. Giebst Du mir's Geld, so geb' ich Dir die Schuhe, spricht der Schuster. Wenigstens erfahren wir, woran wir mit ihr sind.

Und das will ich nicht wissen! hörst Du, Peter? Ich untersage Dir, weiter zu forschen, zu fragen, zu lauern; untersage Dir, ein Wort an jene Frauenzimmer zu richten. Ich will nicht enttäuscht sein! verstehst Du das?

Sehr wohl, gnädiger Herr!

Und wenn Du mir nicht gehorchst, wenn Du nur mit einer Silbe, einer Miene meinem Befehle entgegenhandelst, so sind wir geschiedene Leute! Nun lass' mich allein!

Oho, murmelte Peter im Hinausgehen, so stark trinken wir nicht. Gleich wegjagen einen treuen Schwalbendorfer wegen so einer — Mamsell? einer Flora? Schwenzelenze, mein Herr ist ernstlich verschammerirt. Nicht mit Spießen hätt' ich das bei ihm gesucht, dachte, der

breslauer Brautstand steckte ihm noch viel zu sehr im Herzen . . . . und nu gar eine Solche! wär's doch ärger wie arg; nee, da muß Ordnung gemacht werden. Ich darf keine Silbe mit den Weibsbildern nicht reden? Gut! ein rechtschaffener Dienstbote folgt seinem gnädigen Herrn auf's Pünktel. Nicht eine Silbe werd' ich mit den Weibsbildern parliren; nur bloßig den Kutscher von der Geheimeräthin werd' ich schicken, daß der mit ihnen reden und dem alten Drachen die Künste abfragen soll; auf diese Art und Weise gehorch' ich meinem jungen Herrn von Walter und komme hinter alle Schliche; und hernachern heißt's: Mutter halt' den Hund, laßt die Katze laufen! — Jetzund will ich an meine Arbeit gehen und grüne Bäume einkaufen, so hoch wie die Stube, und will sie aufputzen, alle sieben, daß es eine Lust ist; denn die sieben Damen, die sie zusammentreiben wollen, werden wohl mit Respekt zu sagen Kittelschnepfen sein, — und große Vögel müssen große Nester haben.

Eduard brachte die Zeit bis zum verabredeten Abende still und nachdenklich in seinem Zimmer zu; kaum daß er Peter's glänzenden Anstalten im Salon einen oberflächlichen Blick, ein anerkennendes Wort gönnte. Aus verschiedenen Kaufläden wurden große Packete und Körbe voll von allerlei Kram abgeliefert und niedergelegt. Die Vertheilung habe sich, ließ er bestellen, Graf Edgar vorbehalten; dieser kam denn auch am vierundzwanzigsten

Schlag vier Uhr und ging mit ausnehmender Sorgfalt an die Arbeit, wobei er sich durch Peter'n helfen ließ, der sich sehr anstellig benahm und voll guter Einfälle war. Eduard hörte den Grafen mehrmals laut auflachen, fühlte sich aber nicht im Geringsten aufgelegt, Theil zu nehmen. Ihm war, wie man zu sagen pflegt, das Weinen näher als das Lachen, eigentlich ohne bestimmten Grund, — wollen wir sein Gespräch über Flora nicht dafür gelten lassen. Wie Edgar, von Peter auf's Beste unterstützt, seine Aufgabe glücklich gelöset hatte, schloß er die Thüre, legte den Schlüssel in Eduard's Hände und schärfte diesem ein, Keinen der jetzt bald Eintreffenden neugierigerweise in den Salon dringen und die mühsam hergestellte „Aufbauerei" in Unordnung bringen zu lassen.

Und Du willst noch einmal weglaufen? Wozu denn, wenn Du meinst, daß die Uebrigen im Anzuge sind?

Ja Herzensjunge, ich bin, wie Du siehst, allein; und es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; gar heute! Ich muß ja meine zwei Weihnachts-Puppen holen; Eine für mich, Eine, die ich in Deinem Namen anzuschleppen versprach.

Apropos . . . was hast Du mir denn zugedacht?

Aufrichtig gestanden, ich weiß noch nicht die blasse Probe davon. Ich hatte so viel mit Einkäufen und Auswahl zu schaffen, daß ich über all' diesen Kleinigkeiten das Wichtigste vergaß. Nun ist nicht mehr zu zaudern, und es bleibt mir Nichts übrig, als zu nehmen, was ich finde. Mein Trost dabei ist die Ueberzeugung, unsere fünf Theilnehmer werden auch gerade keine Vestalinnen aufgetrie-

ben haben, — es müßten denn solche sein, die seit zehn Jahren in Spontini's Oper die Keuschheit in Tricot's darstellen und weibliche Tugend tanzen. Auch hab' ich Nachsicht zu fordern, weil ich die Oekonomie des Zauberfestes auf mich nahm. Uebrigens kannst Du für Dein Theil noch besser bedacht werden, als Du jetzt fürchtest, denn ich habe in dergleichen Dingen eine glückliche Hand; und da es nicht wahrscheinlich ist, daß ich mit einem Griffe zwei Treffer ziehe, so verbürg' ich Dir im Voraus freie Wahl.

Du wirst doch nicht etwa eine Jagd durch die Gassen anstellen und mitbringen, was Dir begegnet, will ich hoffen?

Fi donc! Ich werfe mich in eins jener Behältnisse, welches man Droschke nennt, und dessen Lenker wahrscheinlich den Werth eines harten Thalers zu schätzen versteht. Von diesem lass' ich mich, so rasch die Umstände es erlauben, in die Neue Friedrichsstraße führen, und dort — nun, Madame Heimlich ist Dir bekannt? Leugne nicht, sie muß Dir wenigstens dem Namen nach bekannt sein, denn Du erröthest, schlesische Unschuld! Das Anständigste, was es von Unanständigkeit in Berlin giebt, athmet unter ihrer Obhut. Auf baldiges Wiedersehn! —

Kaum war Edgar verschwunden, so meldete Peter bereits die Ankunft einiger Paare. Eduard ging ihnen in's Empfangzimmer entgegen, in welchem, ehe eine Viertelstunde verging, fünf junge Frauenzimmer Sofa und Sessel einnahmen, von sechs jungen Herren umstanden, die sämmtlich in sichtbarer Befangenheit nicht wußten, was sie beginnen sollten. Die fünf Mädchen waren

einander nicht fremd und maßen sich mit herausfordernden Blicken. Einer Jeden sagte ihr eigenes Bewußtsein, daß die übrigen ihres Gleichen sein müßten, sonst wären sie nicht hier. Eine Jede aber haßte in Jeder ihre Nebenbuhlerin, ihre Gegnerin, schon beim ersten Anblick; denn Jede konnte es werden, konnte ihr Denjenigen abspenstig machen, der sie hierher geleitet. Keiner von den Fünfen hatte den Vorsatz mitgebracht, sich vorzugsweise an seine Begleiterin zu binden oder von ihr festhalten zu lassen. Vielmehr schlummerte in Jeglichem die sträfliche Erwartung, seiner Freunde Geschmack besser als den eigenen zu finden und kein Geheimniß daraus zu machen. Die Mädchen ahnten so Etwas, lasen es aus fünf Paar zwischen ihnen herum schweifenden prüfenden Augen, machten dabei von den ihnen gehörigen fünf Paar Augen ebenfalls entsprechenden Gebrauch, und man kann sich vorstellen, welch' ein diabolisches Kreuzfeuer diese zwanzig ruchlosen Augen spielen ließen, von denen einige — wir müssen es bekennen — viel schöner waren, als derlei Wesen verdienen im Kopfe zu tragen, nach der Meinung tugendhafter Frauen.

Eduard nahm weder an herausfordernden, noch einschüchternden, noch eifersüchtigen Blicken Theil. Er begnügte sich, mit der ihm eigenen, angeborenen Freundlichkeit den kecken Frauenzimmern etliche artige Worte des Empfanges zu sagen und sie bei sich willkommen zu heißen. Die Art, wie dies geschah, war so verbindlich und im Tone guter Gesellschaft gehalten, daß die fünf Angeredeten, an ganz andere Töne lasciver oder grob-herab-

würdigender Gattung gewöhnt, wie elektrisirt davon wurden. Sie starrten ihn halb befremdet, halb dankbar an. Herr Adolf Berels flüsterte einem der andern Herren zu: solcher Provinzbewohner läßt sich doch gar zu leicht blenden in der Residenz!

Und vollends diese Eselsfresser, flüsterte der Andere zurück; sie neigen sämmtlich zur Sentimentalität!

Beide schlugen ein lautes Gelächter auf, dem Eduard den Hohn abmerkte. Vielleicht hätte er mitgelacht, wäre ihm nicht so wunderlich um's Herz gewesen, hätte er nicht Edgar's Wiederkehr mit einer fast nervösen Spannung erwartet. Heute nahm er die Sache beinahe ernst. Er sagte: Sie werden mich entschuldigen, Herr Berels, wenn ich artig gegen Damen bin, sogar gegen Damen, die in Ihrer Gesellschaft erscheinen; man hat mich's bei uns zu Lande nicht besser gelehrt, und ich gehe noch nicht lange genug mit Ihnen um, als daß ich den Schlesier ganz verleugnen sollte. Dabei verneigte er sich vor beiden Lachern.

Die Mädchen klatschten in die Hände, und Mathilde, ihrer Nachbarin auf dem Sofa einen beträchtlichen Rippenstoß mit dem Ellenbogen beibringend, rief entzückt: Mies, da hast Du eine Pletze! — ohne die leiseste Spur von Dankbarkeit für Adolf, dem gerade sie verdankte, daß sie hier war.

Wir lassen uns weiter in keine umständliche Aufzählung der Anwesenden ein. Sie haben als Individuen für den Fortgang unserer Geschichte keine Bedeutung und stellen in ihrer Gesammtheit beiderlei Geschlechts eben nur zwei Klassen menschlicher Wesen dar, deren jede große

Stadt von allen Farben und Schattirungen zählt. Die einzelnen Persönlichkeiten, welche nächst unserm Helden und um seinetwillen uns Theilnahme abgewinnen sollen, werden noch erwartet. Graf Edgar fehlt noch, mit ihm zwei neugierig und ungeduldig erharrte Damen, welche die doppelte sogenannte Galgenzahl voll machen. Die jungen Herren, Adolf an der Spitze, haben ihre Fragen nicht gespart, um zu erforschen, wen Eduard „liefere," mit welcher ganz besonderen Zierde er die Gesellschaft bereichern wolle. Sie können seinen Versicherungen keinen Glauben beimessen, daß er sich durchaus nicht bemüht, sondern dem Grafen überlassen habe, für ihn zu sorgen. Es ist auf eine Ueberraschung abgesehen, rufen Alle; Walter will uns verblüffen, verblenden, verzaubern! Gebt Acht, er hat eine kürzlich zugereisete Pariserin oder Wienerin in petto, die nur so lange zaudert, um unsere Neugier auf's Höchste zu spannen.

Auf Ueberraschung ist's allerdings abgesehen, erwiederte Eduard, doch auf die meinige vielleicht mehr, als auf die Eure!

Als wollte das Geschick diese seine Aeußerung durch die That bekräftigen, öffnete im nämlichen Augenblicke Peter die Thüren, und Graf Edgar zog hinter einer freiwillig recht munter eintretenden hübschen Blondine eine sich sträubende Brünette fast gewaltsam nach, die mehrmals laut wiederholte: Sie haben mich getäuscht; hier ist große Gesellschaft!

Vielleicht wär' es ihr gelungen, sich los zu ringen und zu entschlüpfen, hätten sich nicht die jungen Herren, Wölfen

gleich, die ein Lamm zerreißen wollen, auf die Beute gestürzt, sie von allen Seiten umringt und dadurch jeden Fluchtversuch unmöglich gemacht.

Nur Eduard blieb unbeweglich stehen; seine Augen begegneten denen seines Peter, der ihm ein ihnen Beiden allein bemerkbares Zeichen des Einverständnisses gab und sich gebührend zurückzog. Aus dem Tumult, den die wilde Schaar verursachte, hörte der Herr des Diener halblaut gesprochene Worte heraus: Kostet den Bissen, aber freßt ihn mir nicht auf! Dies gesagt, zog er sich in's Vorzimmer zurück!

Graf Edgar hatte seine zwei Begleiterinnen den sie umgebenden fünf Bewunderern überlassen, welche ihnen zum sichtbaren Aergerniß der schon anwesenden, im Besitz befindlichen Frauenzimmer Sessel zuschoben und sie mit Aufmerksamkeiten überhäuften. Die Blondine nahm das wie etwas ihr Gebührendes, Gewöhnliches hin, blieb keine Antwort schuldig und versäumte dabei nicht, ihre Nachbarinnen scharf zu mustern. Die Brünette dagegen schlug ihre Augen, nachdem sie einmal den ihr fern stehenden, noch immer sprachlosen Eduard fragend angeblickt hatte, voll Beschämung nieder, ging auf keine galante Anrede ein, machte sogar neuerdings einige natürlich rasch verhinderte Versuche, zu entschlüpfen.

Edgar nahm von diesem Treiben keine Notiz, sondern näherte sich dem in seinen Winkel zurückgezogenen Eduard: Nun, mein Junge, was sagst Du? Hab' ich Wort gehalten? Hab' ich Geschmack gezeigt? Vergleiche meine zwei Rosen, die volle weiße, die glühend dunkelrothe, mit

dem übrigen Unkraut! Wie? Aber Du bist ja ganz verstimmt? Ist hier eine Unnanehmlichkeit vorgefallen? Hat sich Monseigneur Adolf mausig gemacht?

Nichts von All' dem! Du siehst mich beschämt, weil Du mein Geheimniß durchschaut und mich auf so unerwartete Weise aus meinen albernen Träumen geweckt hast. Doch ich bin nicht nur beschämt, ich bin auch betrübt; denn ich fühle noch jugendlich genug, um eine süße Täuschung ungern aufzugeben. Beinahe, und wenn ich Dich nicht wirklich lieb hätte, möchte ich Dir grollen über diesen coup.

Wenn ich Dich verstehe, Eduard, so will ich die Grafenkrone aus meinem Wappen verlieren! Was für einen coup soll ich denn ausgeführt haben, daß Du mir grollen könntest? Ich hatte, wie ich Dir vorhin schon eingestand, gänzlich vergessen und versäumt, mich nach Deiner wie meiner schönen Hälfte für diesen Abend bei Zeiten umzuthun. Als jetzt Gefahr im Verzuge war, begab ich mich auf gutes Glück zu Madame Heimlich, damit diese Rath schaffe. Wenn ich nun bei ihr gerade zwei der niedlichsten Mädchen Berlins fand, so war das allerdings mehr Glück als Verstand. Doch sah ich mich auch genöthiget, den letzteren zu entfalten, denn die manchmal sentimentale Heimlich war auf unsere Sprünge gekommen und wollte das Weihnachtsfest mit ihren beiden ungerupftesten und decentesten Goldfasänchen still, sittsam im Familien-Schooße feiern. Welch' ein Aufgebot von Bitten und Drohungen nöthig war, kannst Du nicht denken. Solche Weiber haben auch ihre Skrupel, ihre tugendhaften Entêtements. Heute, wiederholte sie, um

keinen Preis! Heute müssen die Demoiselles bei mir bleiben! Und als ich endlich mit der Alten doch in Ordnung war, fingen die Mädel erst an sich zu sträuben. Es begann ein förmliches Wortgefecht, wobei sich die kleinen Kröten gar nicht übel ausdrückten. Daß ich zuletzt den Sieg davon trug, nahm ich in meiner Eitelkeit für ganz natürlich. Erst Dein seltsames Benehmen ruft mir wieder in's Gedächtniß, worauf ich dort wenig achtete, daß gewissermaßen Dein Name und Deine Wohnung, die ich in meiner Hastigkeit beide bezeichnet habe, den Ausschlag gaben. Ich machte ihnen weiß, wir würden Dich hier allein finden, da entschloß sich die Salome, und durch sie bestürmt, willigte auch die Flora endlich ein. Woher kennst Du sie? Oder vielmehr: woher kennen sie Dich? Meines Wissens warst Du nie bei der Heimlich. Doch aber bist Du roth geworden, als ich sie vorhin nannte! Wie hängt das zusammen?

Flora! Flora! flüsterte Eduard einigemale hintereinander mit bitterem, fast schmerzlichem Lächeln; also mein Peter behält Recht! — Dann ermannte er sich und sagte: Edgar, ich glaubte diese Flora zu lieben, achtete sie für ein honettes Mädchen, habe sie nur aus der Ferne gesehen, hielt mich zurück wie ein bescheidener Landjunker. Ich war ein Thor. Komm', lass' uns lustig sein mit den Andern!

Fünfter Strumpf.

Edgar stellten den beiden Zuletztgekommenen in Eduard den Herrn des Hauses und ihm in Jenen „die üppige Salome und die schmachtende Flora" vor; dann entfernte er sich, um, wie er sagte, sein Amt zu versehen, wobei Adolf ihm helfen sollte. Doch als dieser vorzog, in der lärmenden Gesellschaft zu bleiben, meinte der Graf, Peter's Beihilfe werde genügen, und verschwand.

Was hat er denn vor? fragte Salome; was giebt es denn für Heimlichkeiten?

Die dicke Blonde, zischelte Mathilde ihrer Sofanachbarin in's Ohr, redet von „Heimlichkeiten;" das müßte sie vermeiden; sie und die Flora sind ja selbst zwei Heimlichkeiten, weil sie bei der Heimlich aus und eingehen.

Die Mathilde hat einen Witz riskirt! klang es aus der Ecke. Salome hatte nur halb verstanden, sagte aber auf gut Glück: Bei der Heimlich geht es sehr anständig zu; das ist nicht aller Leute Sache! Nicht wahr, Flora?

Flora schlug die Augen zu Boden und schwieg. Bekanntlich gehört der Ausdruck „die Augen niederschlagen" zu jenen widersinnig-unlogischen, dennoch in Mund- und Schriftsprache aufgenommenen, an denen unser in Allem reiches Deutsch leider auch nicht arm ist. Jedermann weiß, sobald er sich die Mühe geben will, darüber nachzu-

denken, daß weder er, noch sonst Jemand die Augen niederschlägt, sondern daß es allzumal die Lider sind, mit denen wir die Augen bedecken, wenn wir uns verlegen fühlen; weil wir sämmtlich mehr oder weniger dem Vogel Strauß ähneln. So that auch die schöne Flora und bildete sich wohl auch ein, nicht gesehen zu werden, wie sie nicht sah, was um sie her vorging. Sie hätte jedoch, um ungesehen oder für den Moment wenigstens unbeachtet zu bleiben, kein schlechteres Mittel anwenden können. Denn Augenlider, die mit solchen Wimpern umkränzt sind, wie die ihrigen, fordern alle Blicke heraus. Sie war, nachdem sich das glühende Roth ihrer ersten Ueberraschung beim Eintritt verloren hatte, bleich geworden; nun warfen die schwarzen langen dichtgeschlossenen Augenwimpern dunkle Schatten auf die blassen Wangen; der halbgeöffnete Mund verzog sich zu einem wehmüthigen Lächeln, und der heftige Schlag ihres Herzens erschütterte die wallende Brust. Alle Anwesenden erwarteten eine Ohnmacht, und während sie theilnehmend verstummten, sahen sie doch auch voll ungeduldiger Neugierde auf eine in kürzester Frist zu hoffende Scene, die irgend ein Skandälchen herbeiführen oder enthüllen sollte. Denn sogar die leichtsinnigen Mädchen begriffen, daß zwischen einem der anwesenden Herren und Flora irgend ein Geheimniß vorwalte, und daß diese zu spät bereue, dem Grafen Edgar hierher gefolgt zu sein. Ebenso entging es den jungen Männern nicht, wie sehr betroffen Eduard wirklich war, keiner zweifelte an einem baldigen Ausbruche seiner nur mühsam zurückgehaltenen Empfindungen. Die Pause,

welche durch diese Spannung im lustigen Geschwätz eintrat, wurde um so drückender, je peinlicher sie abstach gegen die kurz vorhergegangene Munterkeit. Salome war die Erste, wieder das Wort zu nehmen: Es ist wohl schade, daß Du nicht beim Theater geblieben bist, Flora; Du wärst eine fixe Spielerin geworden! Macht sie ihre Sachen nicht wie eine Alte? In ihrer Rolle auf heute Abend steht geschrieben: „stellt sich verlegen, erröthet beim Eintritt, verblaßt nachher und so weiter;“ und wie sie das Alles zu Stande bringt, ohne Schminke, pure Natur! Bravo Flora!

Die jungen Herren, Eduard immer ausgenommen, spitzten die Ohren; beide Mädchen, die Neckerin wie die Geneckte, stiegen merklich im Werthe; es zeigte sich, daß sie auf einer höheren Stufe der Bildung stünden, als die Uebrigen; diese ahneten auch so Etwas und steckten die Köpfe zusammen, wahrscheinlich in übler Absicht. Wenn ein Paar Tauben sich unter die Dohlen verfliegen, so wetzen die Dohlen bald ihre Schnäbel, und die Tauben kommen selten ungestraft davon. — Unsere Leser werden übrigens gebeten, nicht an weiße, reine Tauben zu denken. Es giebt dergleichen Vögel, deren Gefieder schon von Hause aus befleckt ist, und solche können — die Mythologie sagt es uns — eben so oft vor den Wagen der Venus gespannt werden, wie unentweihte Schwäne, — oder gar zwitschernde Sperlinge. Auch von der vielgestalteten Göttin läßt sich leider wiederholen, was der um jene Zeit in Berlin verstorbene Dichter Contessa (auch ein Landsmann Eduard's und Peter Fiebig's) in seinem rei-

zenden Lustspiel „das Räthsel" einen eifersüchtigen Liebhaber ausrufen läßt: „Denn Alles, wenn's nur zieht, sie spannen's vor den Wagen!" Und da geht denn der Wagen durch Dick und Dünn und geräth oft so tief in den Morast, daß es ein Jammer ist. — Genug, unsere beiden Tauben, wenn wir Flora und Salome also benennen wollen, erregten bereits die Aufmerksamkeit und das neidische Befremden der übrigen anwesenden Venus-Vögel, und es war nahe daran, daß sich in Eduard's Empfangszimmer zugetragen hätte, was sich zu jener Zeit häufig bei „Wisotzky" oder in anderen ähnlichen Tanzsälen zutrug, daß nämlich, sobald die daselbst heimischen Stammgäste erotische Besuche witterten, die Entfernung solcher Eindringlinge verlangt wurde; man löschte dann Lampen und Lichter aus, bewaffnete sich mit Stuhl- oder Tischbeinen — wenn der umsichtige Inhaber des Geschäftes nicht vorher schon für einen genügenden Vorrath von Knütteln gesorgt hatte — und griff dann im Dunkeln nach der Bekleidung des Nachbars; wer einen Rock von feinerem Tuche trug, galt für einen Hinauszuwerfenden, der nur gekommen sei, um sich über die Gesellschaft lustig zu machen; es erscholl der Schlachtruf: „die Propern 'raus!" und die „Propern" flogen unaufhaltsam durch Thüren und aus Fenstern in's sogenannte „Gartenvergnügen," wo sie bei nassem Wetter aufhörten „proper" zu sein. Die fünf Mamsellen hätten's nun für ihr Leben gern eben so mit den beiden zuletzt Eingetroffenen gemacht, die ihnen in mehr als einem Sinne zu „proper" auftraten, aber daran war nicht zu denken;

nicht einmal die brennenden Kerzen durften sie auszublasen wagen, so sehr sie selbst auch darauf brannten, die Blonde wie die Braune wenigstens in Dunkelheit zu hüllen und sie den Blicken der Bewunderer zu entziehen. Im Gegentheile: Peter Fiebig öffnete die Seitenthüren, und gerade als Salome, aller pantomimischer Weigerungen Flora's ungeachtet deren theatralische Erlebnisse zur allgemeinen Kenntniß bringen wollte, strahlte eine blendende Fülle von Licht und Glanz auf die Versammlung; aus fünf weiblichen Kehlen drang ein bewunderndes „Hurrjeh!" Salome'n erstarb das Wort auf der Zunge, und sogar Flora schien freudig überrascht; doch zog sie sich, weil bei dem allgemeinen Jubel Niemand mehr auf sie achtete, rasch zurück. Während Edgar aus dem erleuchteten Saale heraus die „schönen unschuldigen Kinder" aufforderte, sich zu nähern, und diese von ihren Führern geleitet hinein drängten, gelang es ihr, zu entfliehen. Auch Eduard, an dessen Arm sich Salome gehängt hatte, bemerkte Nichts von dieser Flucht; nur Peter'n entging nicht, daß gerade sie, die ihm seines Herrn wegen so merkwürdig war, eine Ausnahme machen wollte. Er sah ihr nach, nicht ohne Besorgniß, als könne sie das Weite suchen; doch wie er sich überzeugte, daß sie, den Räumlichkeiten der Wohnung fremd, sich im letzten Gemache, aus dem es keinen Ausgang mehr gab, so zu sagen verfing, sprach er beruhiget: reise mit Hiob, schmier' dir's Maul mit Syrop! und folgte ihr auf den Fußspitzen bis an Eduard's Schlafzimmer, in dessen einziger Thür er den Schlüssel umdrehte, dann ihn abzog und

lächelnd in seine Tasche steckte. Sie verkriecht sich wie der Hund vor den Fliegen, murmelte er und kehrte zur Gesellschaft zurück.

Im Saale ging es lustig her! Es waren sieben verschiedene Tische aufgestellt, auf jedem ein mit vielen Kerzen beleuchteter grüner Baum, und um dessen Fußgestell herum lagen geschmackvoll und in's Auge fallend geordnet die nach ihrem Werthe möglichst gleich vertheilten Geschenke. Jeder Baum war durch eine Nummer bezeichnet; Edgar ließ die Mädchen ebenfalls Nummern ziehen, und das Loos entschied, je nachdem es fiel. Erst als das siebente übrig blieb, entdeckte man Flora's Abwesenheit. Sie wird richtig ausgekniffen sein, sagte Salome; das sieht ihr ganz ähnlich, solche Raupen hat sie im Kopfe.

Soll ich ihr nachlaufen? fragte Edgar halb laut zu Eduard gewendet; dieser hatte schon ein: „wenn Du meinst" — auf der Zunge, da begegnete seinem Blicke ein so vielsagender Peter's, daß er die Worte wendete und erwiederte: wenn sie nicht bleiben will — wer wird ihr Zwang anthun?

Unterdessen war im Betragen der Mädchen eine wunderliche Veränderung eingetreten; alle standen vor ihren Tischen, aber keine musterte, wie man doch hätte denken sollen, die ihr bestimmten Gaben; keine prüfte, was bei genäschigen Wesen ihrer Art natürlich gewesen wäre, die in Fülle aufgeschichteten Süßigkeiten und Leckerbissen. Eine wie die Andere starrte mit thränenfeuchten Augen in die grünen Tannenzweige; jede hing mit

kindisch wehmüthigem Lächeln an den Flämmchen, die durch Nadelholz flackerten. Der erste Freudenruf war verstummt, Niemand redete. Die jungen Herren beobachteten voll Erstaunen diese seltsame Wirkung ihres Festabendes; doch auch sie schwiegen. In der tiefen, fast traurigen Stille, die da herrschte, hörte man nur das Knistern der halbverbrannten Reiser, die über einer Kerze einschrumpften, — und das mühsam zurückgehaltene Schluchzen Salome's.

Bemerkt hatte Eduard seines Dieners Winke, doch verstanden hatte er sie nicht, und wenn er auch denken konnte, daß sie sich auf Flora beziehen müßten, so wünschte er doch möglichst bald zu erfahren, was aus ihr geworden sei, ohne durch hörbare Fragen Aufmerksamkeit zu erregen; er benützte folglich die elegische Stimmung der vor fünf Minuten noch so ausgelassenen Mädchen als Vorwand, näherte sich Petern, und auf Salome deutend, sprach er leise, doch laut genug, daß die nächststehenden jungen Herren es noch vernehmen konnten: was hat sie denn? Die da? erwiederte Peter mit völlig gedämpfter Stimme; das ist ja die Schwalbendorfer Salome, ich hab' sie gleich erkannt; der Pastorn, der Bierstedten ihre Muhme, die immer auf Besuch gekommen ist und sich mit dem langen Labander, dem Leander, herumtrieb in allen Kornfeldern und Strauchwerk; sie ist frühzeitig aufgestanden und hat lange Schritte gemacht, derowegen hat sie's so weit gebracht; jetzt, bei uns, und weil der heilige Christ einbescheert, fällt ihr die Jugendzeit auf's Herze. Ich glaub's schon, daß einem Kranken nicht wohl ist.

Diese Antwort mit ihrer unerwarteten Kunde lenkte Eduard's Gedanken für's Erste von Flora gänzlich ab. Er besann sich, wie auf einen alten, im Gedächtniß neu erwachenden Kindertraum, auf jene Gespielin des Pastorsohnes, auf Neckereien der Schulkameraden, welche schon dem Knaben Leander häufig die Ariette aus der Zauberposse „das Donauweibchen" spöttelnd vorgesungen, deren Refrain lautete: „Ich bin vom Kopf' bis auf die Zeh' die kleine lust'ge Salome!" Er konnte sich's nicht verhehlen, daß auch ihn der so lange entbehrte Anblick einer feierlichen Christbescheerung rühre und weich mache. Die Nähe eines, wenn auch verlorenen, doch zu seiner Heimath in nächster Beziehung stehenden Wesens führte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt auf seine selige Mutter, auf die stillen geräuschlosen Weihnachtsabende der ersten Kindheit zurück, und je greller zwischen diesen und dem heutigen der Gegensatz hervortrat, desto bänger wurde ihm zu Muthe, desto weniger dachte er daran, sich weiter zu erkundigen, wo die geheimnißvoll Entwichene geblieben sei. Er hätte jetzt gar zu gern mit Salome geweint, mit ihr von Schwalbendorf geredet!

Mittlerweile hatte Edgar sich in's Mittel geschlagen. Der schöne Reiterofficier faßte die Salome an beiden Schultern, schüttelte sie tüchtig und rief ihr zu: Donnerwetter, Mädel, was sind denn das für Fisematenten? Haben wir deshalb zusammengekauft, was gut und theuer ist, damit Ihr Kröten eine General-Plinßerei anfangt? Heult Ihr nicht um die Wette, als hätte Euch, Gott straf' mich, der Mumelack beim Kragen?

Das ist ein schönes Vergnügen! Wenn Ihr nicht fidel sein wollt, so packt Euren Kram zusammen und scheert Euch zum Teufel! Was ist denn los?

Salome machte sich langsam frei, kehrte sich um, sah dem Grafen in's Gesicht und sagte sanft: Warum krieg' ich's denn just? Die Andern flennen ja auch! —

Das seh' ich leider, blonder Thränenpilz, lachte Edgar; aber weswegen „flennen" sie? Warum? cur? perche? pourquoi?

Es mag wohl Jede einmal ein unschuldiges Kind gewesen sein, sprach Salome; es wird wohl Jede eine Mutter gehabt haben! Nur daß wir's vergessen hatten. Und bei den Lichtern auf den grünen Bäumen fällt's Einem halt ein. Es ist nur so ein Uebergang und wird sich bald wieder verziehen. Machen Sie sich keinen Kummer; ehe Sie eine Hand umdreben, werden wir Alle wieder so nichtsnutzig sein, wie Sie uns haben wollen. — Aber wo steckt denn die Flora?

Ausgerissen ist sie, entgegnete Mathilde, die ihre Schelmenaugen abtrocknend bereits bei dem durch Salome angekündigten „sich verziehen des Uebergangs" zu stehen schien; ausgerissen ist sie, Pech hat sie gegeben.

Salome wurde durch diese Nachricht ebenfalls ihrer Rührung entrissen. Sie wendete sich mit erstauntem Antlitz nach Eduard, als wollte sie diesen fragen: Wie konntest Du geschehen lassen, daß sie sich entferne? Und Eduard, den Sinn ihrer stummen Frage auffassend, kehrte sich mit einer ähnlichen Pantomime nach dem an die Wand gelehnten Peter. Als dieser nun seine vorige

Geberde wiederholte, ging über Salome's Züge ein Lächeln pfiffigen Einverständnisses. Das ist eine Feine, flüsterte sie dem völlig verdutzten Eduard zu. Und dann brach sie in eine Art von Freudengeschrei aus: Nun genug der Dummheiten, nun wollen wir lustig sein! Dabei ergriff sie den größten Pfefferkuchen-Reiter, der an ihrem Baume hing, riß ihn vom Faden, biß ihm den Kopf ab und sagte: Nehmt Euch in Acht, Ihr Jungens, vor mir; mit mir ist nicht zu spaßen; ich fresse jeden Liebhaber auf aus Liebe, wie den hier, bis auf das letzte Stückchen. Und sogar von seinem Pferde lass' ich Nichts übrig. Was meint der schöne Graf dazu? Der ist ja doch von der Kavallerie!

Edgar, von Herzen froh, daß die larmoyante Richtung sich in eine lustige auflösen zu wollen schien, zog der blonden Salome ihren halben Reiter vom Munde, faßte sie mit beiden Händen am Kopfe und rief: Es soll gelten! Wir wollen uns gegenseitig anbeißen, und dann werden wir ja sehn, wer zuerst mit dem Andern fertig wird!

Dies war die Losung zu allgemeinen Zärtlichkeits-Versicherungen. Die Geber und Beschenker nahmen lebhaften Dank entgegen für all' die kleinen Herrlichkeiten, von denen sie, wenigstens fünf unter ihnen, eben so überrascht waren, als die Empfängerinnen. Zwischen diesen begann sogleich ein reger Tauschhandel. Was sie den Herren eben erst mit laufenden Münzen, frisch geprägt von den Lippen, bezahlt hatten, schacherten sie sich gegenseitig ab und suchten sich dabei möglichst zu übervortheilen. Als aber Adolf, über Flora's stolzes Entweichen

ernstlich aufgebracht, den Vorschlag that, die siebente jetzt vakant gewordene Bescheerung auch noch in sechs gleiche Theile zu sondern, lehnten sich die Sechs, denen diese Erbschaft zu Gute gekommen wäre, entschieden dagegen auf. Sie bestanden darauf, daß der Abwesenden unberührt überantwortet werde, was ihr zugedacht gewesen, und Salome, als die einzige ihr näher Bekannte, empfing den Auftrag, die Vermittelung zu übernehmen. Weil sich Mathilde bei Ordnung dieser Angelegenheit als Schwester Sprecherin ehrenvoll hervorgethan, so belobte sie Edgar für ihren Edelmuth. Adolf wollte das nicht gelten lassen und stellte die Behauptung auf, sie zeige sich großmüthig aus Dankbarkeit, weil Flora freiwillig das Feld geräumt und dadurch die versammelten Damen von der gefährlichsten Nebenbuhlerin befreiet habe. Diese Behauptung rief einen Sturm lautester Proteste hervor, in welchen selbst Salome, die Freundschaft vergessend, mit einstimmte. Mathilde trug darauf an, daß „Musjeh Adolf“ zur Strafe für seine Lästerung in den Bann gethan werde, und daß keine der Anwesenden heute mehr mit ihm reden dürfe. Dabei, meinte der Geächtete, werd' ich nicht viel verlieren; denn es ist eben keine Weisheit Salomonis, die Ihr von Euch gebt, auch Salome nicht; und übrigens dauert „heute“ nur bis zwölf Uhr, so lange bleiben wir ohnedies beim Souper. Nach Mitternach aber beginnt „morgen,“ und morgen wird Jede von Euch froh sein, wenn ich sie meiner Protektion versichere — wie Don Juan sagt!

Ruttiger Judenjunge, flüsterte Mathilde ihrer Nachbarin zu; der will ein Don Juan sein! Da müßte man Heinrich Blume nicht gesehen haben. Kennen Sie den schönen Heinrich?

Na, ob! erwiederte die Andere; aber kennen Sie Blume's Karline?

Von Ansehn; sie thut, wie wenn der große Hund ihr Pathe wäre! Und ist doch auch nicht mehr die Jüngste, denk' ich.

Das weiß Gott, rief eine Dritte dazwischen; sie ist ja schon im Jahre Sechs Aepfelsinen-Mops gewesen.

Ja wohl, sagte die Vierte, bald wär's Zeit, daß sie Bücklinge ausriefe.

Sie erhält sich, setzte die Fünfte hinzu, man einzig und allein von ihrem Namen. Wenn so'n dummer Junge „Blume's Karline" sagt, dann bildet er sich ein, er wär' ein schöner Heinrich. Aber Hurrjeh, noch lange nich'!

Jetzt sind sie im Zuge, sprach Edgar; die Konversation wird animirt. In diesem Tempo müssen wir sie zu erhalten versuchen, dann erfahren wir die ganze Chronik skandaleuse von Berlin.

Gieb man Acht, warnte Mathilde, daß Du nicht mehr erfährst, als Du gerne hörst, Graf Edgar. Mit Deiner Tante und Deinen Kunsinen stuckert's auch.

Auf Kosten des Grafen brach jetzt ein wildes Gelächter los, und als er, um sich an ihr zu rächen, Mathildens Hände faßte und sie zwang, vor ihm niederzuknieen und Abbitte zu leisten, wobei die Mädchen der Bestraften, die

jungen Herren dem Beleidigten thätige Beihilfe zu leisten versuchten, gerieth die liebe nichtsnutzige Gesellschaft in ein kneuelartiges Gewühl.

Peter schaute, noch immer an die Wand gelehnt, dem Durcheinander höhnisch lächelnd zu und brummte nur in den Bart: Spart Euch doch den Athem bis zur Suppe!

Salome, die sich in den Tumult nicht gemischt, hatte denselben vielmehr benützt, sich dem Herrn des Hauses wieder zu nähern und ihr vorhin kaum begonnenes Gespräch über Flora mit ihm wieder anzuknüpfen. Sie glaubte mit Zuversicht annehmen zu dürfen, Peter habe, durch die Entweichende in's Geheimniß gezogen, deren Flucht begünstiget unter der im Stillen gegebenen Bedingung, daß Eduard morgen entschädigt werden solle für die heutige Zurückhaltung. Die Flora, sagte sie zu ihm, ist schon lange in Sie vernarrt, Herr von Walter. und ich bin ihre Vertraute. Aber sie ist ein kurioses Geschöpf, oft melanchondrisch, zieht sich gern von solchem Trubel und von dem Umgang mit unseres Gleichen zurück, möchte gar zu gern für etwas Besseres gelten, als ihr Gewerbe nun einmal mit sich bringt, und steckt voll von Romanschwieten, wie der Hund von Flöhen. Vor Ihnen schon gar schämt sie sich, just weil Sie ihr den Kopf und das Herz verdreht haben. Da hat sie sich gefürchtet, Sie könnten sie mit den Uebrigen in einen Topf werfen, und deshalb ist sie ergekniffen. Haben Sie keine Angst, sie wird schon wieder kommen; dafür steh' ich Ihnen — und Ihr Diener weiß es auch; das ist ein Pfiffikus, glaub' ich.

Lassen wir, sagte Eduard, noch immer in seiner Schwalbendorfer Heimweh-Stimmung befangen, lassen wir die Flora für jetzt aus dem Spiele, mein Kind. Erklären Sie mir lieber, ob mein Peter, den Sie für einen Pfiffikus halten, sich als solcher bewährt hat, da er mir vorhin zuflüsterte, Sie wären unserer Pastorin Nichte, wären meines Schulfreundes Leander „kleine Salome."

Gewiß bin ich das, erwiederte sie; vom Kopf bis auf die Zeh', wie es im Liede heißt; nur daß aus der kleinen eine ziemlich große geworden ist, die aber vom Kopf bis zur Zehe Nichts taugt, wie Sie sehen. Wer ist denn Schuld dran, als Ihr Schulfreund, mein Herr Vetter? Der hat mich verführt, — vielleicht auch ich ihn, das kann ich so genau nicht sagen; — und wie ich nach seiner Abreise aus Schlesien und nach dem Tode unserer Verwandten mutterseelen allein blieb mit Spott und Schande, da hab' ich meine gebacknen Birnen zusammen gepackt und bin ihm nachgezogen. Dachte, er sollte mich heirathen, — aber nicht rühr' an! Er kam mir so kalt entgegen, wie wenn er niemals mein Liebhaber gewesen wäre, und auf meine Vorwürfe machte er mir auch welche, daß ich ihm nicht treu gewesen wäre. Dummheiten; treu sein, wenn man Nichts zu beißen und zu brechen hat! In der Faust hielt der Mensch das Messer, wo er seine Leichen mit zersäbelt, und er schielte mich weiß Gott an, wie wenn er nicht übel Lust hätte, an mir herum zu schneiden. Da dacht' ich, hol' Dich der Popelmann, und kehrte ihm den Rücken. Seitdem hab' ich mich nicht mehr um ihn bekümmert und lebe auf meine

eigene Hand, als Privatdocentin, wie sie's hier nennen. Das geht denn so lange wie's kann; zuletzt nimmt's ein schlechtes Ende, das weiß ich wohl. Unser Weg auf den Kirchhof geht gewöhnlich durch die Charité. Aber es thut Nichts. Der Leander ist dort nicht mehr angestellt, und wenigstens kriegt er mich nicht unter's Messer. Alles Andere ist mir Pommade, — oder wenn Sie lieber wollen: Wurscht! Und heute Nichts mehr von Schwalbendorf, und von Pastor's, und von der Kinderzeit. Die Sachen sind manchmal ganz hübsch zu durchdenken, wenn man allein in seinem Bette liegt und nicht schlafen kann, da weint sich's göttlich dabei; aber in Gesellschaft soll man „aufgekratzt" sein, sonst bringt man sich um den Credit. Lass' die Ohren nicht hängen, Landsmann! Verdirb Dir den Spaß nicht mit Deiner Schmachtlappigkeit. Die Flora läuft Dir nicht aus Berlin, dafür lass' mich sorgen; und Dein altes dummes Schwalbendorf ist auch kein Paradies mehr, seitdem sich die Stiefmutter mit Deinem alten Alten drin 'rumzankt. Die Todten werden nicht mehr lebendig. Aber hier ist Alles verflucht lebendig, und wir Beide dürfen nicht wie die Nachtmützen dazwischen stehn. Euer Geld habt ihr nun einmal weggeworfen, jetzt macht Euch wenigstens lustig dafür, daß Ihr auf Eure Kosten kommt. Geh', Walterchen, schnappe dem eklichen Adolf die Mathilde fort; ich darf meinen Grafen nicht ganz vernachlässigen; zuletzt nimmt er's doch krumm, so ein guter Junge wie er ist.

Eduard wäre lieber wer weiß wie weit von dem tollen Treiben entfernt gewesen, in welches die gesprächige Sa-

lome ihn jetzt hineinzog. Aber dennoch that er sich Gewalt an, indem er so zu sagen sich und sein besseres Selbst verleugnete. Die Besorgniß, endlich verhöhnt und ausgelacht zu werden, trieb ihn in den Strudel. Wer hat nicht ähnliche Stunden durchlebt, wo das eigentliche Bedürfniß des innern Menschen von der halb trotzigen, halb feigherzigen Anstrengung des äußeren fortgerissen gar bald in einen Uebermuth ausartet, welcher von wahrer beglückender Fröhlichkeit keine Spur in sich trägt! In solchen Stunden pflegen junge Leute am wildesten zu toben. Die Lüge strengt sich an, die Wahrheit zu überschreien.

Schon waren die Bäume geplündert, und mit brennenden Kerzen führte die tolle Schaar einen Fackeltanz aus, der für die muthwillige Parodie einer kürzlich im königlichen Schlosse gefeierten hohen Vermählung gelten sollte. Die Mädchen sangen dazu in kreischenden Tönen, und als sie heiser waren, zwangen sie Eduard an's Klavier, damit er ihnen aufspiele. Dem war es willkommen, sich in wilden Tönen austoben zu können. Er griff in die Tasten wie rasend. Peter mißbilligte das. Sein gnädiger Herr sei zum Spielmann zu gut, meinte er, und wer sich unter die Träber mengt, den fressen die Säue! Er zog sich vom Schauplatze unbändiger Thorheit zurück und unternahm eine Untersuchungsreise durch die ganze Wohnung, deren Hauptziel begreiflicher Weise die verschlossene Thür sein mußte. Er lehnte sein Ohr — denn eines seiner Augen hätte schlechte Dienste geleistet, weil Flora nothwendig im Dunkel saß — an's Schlüssel-

loch; aber obgleich er es spitzte, in so weit Menschenohren sich spitzen lassen, er vernahm keinen Laut. Da entschloß er sich, leise anzuklopfen. Ein zitterndes „Werda?" ließ sich hören. „Ich bin's, Mamsellchen, der Peter. Ich wollte mich blos erkundigen, wie's Ihnen geht?" — Keine Antwort. — „Ist Ihnen recht bangsam im Finstern? Machen Sie ein Schläfchen; Sie haben drinn die schönste Gelegenheit, Sofa und Alles mit einander. Was zu essen bring' ich Ihnen hernach, wenn's losgeht. Jetzt tanzen sie noch wie die Narren. Aber mein Herr tanzt nicht mit; verstanden? Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, bis er kommt. Auf etwas Gutes ist nicht zu lange gewartet, und desto größer wird die Freude sein, wenn er Sie hier findet. Denn aus den andern Frauvölkern macht er sich Nichts. Geduld, Vernunft und Sauerkraut! Kribbelt's Ihnen aber vielleicht doch in den Füßen, na, so kehren Sie sich nur ein Fleckel und tanzen Sie; und wenn Sie Licht dazu brauchen, auf dem Nachttische steht's Feuerzeug. Die Musik hören Sie ja so bis herüber, und wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Und Sie sind doch nicht etwa böse auf mich, Mamsellchen, weil ich Sie eingesperrt habe? Wie? — Keine Antwort ist auch eine Antwort."

Heftiges Glockengeläute an der Flurthüre machte diesem in Monologenform geführten Zwiegespräch ein Ende. Peter empfing die Leute des Restaurateurs, welche das bestellte Souper brachten, und während sie Schüsseln, Speisen, Flaschen und Geschirr vom kleinen Küchen-

wagen nach Oben beförderten, trat er, einem Aschermittwoch nach Faschingsdienstag ähnlich, mitten unter die Tanzenden mit der Erklärung: Wenn die Herren essen wollten, da müßten die Damen vor Respekt zu sagen sich jetzt hinsetzen, wo Anne Rosine Scholzin saß, da sie Braut war, und müßten sich alle mitsammen in die kleine Stube machen, daß hier gedeckt werden könne, wie sich's gehörte.

Mathilde wollte sich dawider auflehnen, doch Salome unterstützte Peter's gerechtes Begehren, und von ihr angeredet und beschwichtiget räumten die aufgeregten Tänzerinnen das Feld, auf welchem Peter und ein eleganter Kellner eiligst die Tafel ordneten. Der Kellner schien sehr übler Laune und machte gegen Petern kein Geheimniß aus der Ursache seiner Verstimmung. Er hatte auf den ersten Blick unter den anwesenden Mädchen die Dame seines Herzens erkannt, die ihm Treue gelobt, und an deren Aufrichtigkeit seit drei Monaten, daß er mit ihr bekannt war, nie gezweifelt. Diese in solcher Gesellschaft zu finden, kränkte ihn tief. Was werden Sie denn thun? fragte Peter theilnehmend; werden Sie ihr hier einen Schwinderling geben? Jetzt? antwortete der Kellner; jetzt, hier? Was fällt Ihnen ein? Der Dienst darf nicht leiden. Jetzt servir' ich wie's im Buche steht, und auch ihr. Aber morgen soll sie 'was gewahr werden, die nichtswürdige Person!

Ja, das ist richtig, hob Peter nach einem Weilchen wieder an, wenn ich, daß ich eine Liebste hätte, und fänd'

sie unverhofft auf solchen Wegen, ich wär' auch im Stande .... auf Ihrer Seite müssen Sie's Tischtuch noch ein Bissel 'runter ziehen; 's hängt schief.

Na, was wären Sie im Stande?

Ich gäb' ihr Fünffingerkraut zu kosten, daß sie blaue Fenster kriegte!

Das ist nicht übel! Die blauen Fenster soll sie besehen, so gewiß ich hier zwei Semmeln auf's Couvert lege. Und hernach kann sie noch froh sein, daß sie mit blauen Augen davon gekommen ist. So 'ne Kröte! Wenn sie man nicht so hübsch wäre!

Das ist eben der Fehler, äußerte Peter bedenklich, daß das schöne Geschlecht so hübsch ist. Es hat aber auch wieder sein Gutes; denn warum, sonst wär's ja nicht das schöne Geschlechte. Und deshalben darf's Unsereins auch nicht verschimpfiren. Wissen Sie was, Bernhard, lassen Sie „das arme Wurm" — (Peter fing bereits an, einzelne Berliner Ausdrücke zu gebrauchen und dieselben, kleinen Perlen gleich, in sein schlesisches Wortgewebe zu verflechten) — lassen Sie das arme Wurm nicht blau anlaufen im Gesichte; geben Sie ihr meinetwegen einen gehörigen Tölpelmerks in den Puckel, und damit Feierabend!

Ach Kikel Kakel Bratwurst, rief der Berliner aus, sie muß gezeichnet werden, daß sich die Andern ein Exempel d'ran nehmen. Sonst könnte Jede kommen!

Wir spinnen das vertrauliche Gespräch der beiden Diener nicht weiter aus, überlassen die perfide Karoline den sie morgen zum heiligen Tage erwartenden Faust-

schlägen, mögen selbige nun fallen wohin sie wollen, und geleiten unser lustiges, etwas ruchloses Völkchen an die reichbestellte Tafel, wo Salome sich den Platz zwischen Edgar und Eduard zu gewinnen weiß. Französische Romanschriftsteller in der Mode geben bei solchen Gelegenheiten gern ausführliche Küchenzettel und Weinkarten ihren lüsternen Lesern zum Besten. Dabei halten wir uns nicht auf und lassen unsere Gäste schwelgen, ohne sonderlichen Theil daran zu nehmen. Gierig verschlingende Menschen, besonders weibliche, gewähren selten einen erfreulichen Anblick. Deshalb heben wir mit Vergnügen heraus, daß Salome gleich ihren beiden Nachbarn von den Speisen nur naschte, an den Gläsern nur nippte. Diese drei Personen bildeten so zu sagen das aristokratische Kleeblatt zwischen roheren Gewächsen. Ich meine dies „aristokratisch" im höheren, edleren Sinne. Denn zur Zeit ist es nichts Ungewöhnliches, höchst hochgeborene Herrschaften fressen zu sehen wie die Scheunendrescher, und was saufen betrifft, könnte der selige Ritter Hans von Schweinichen, den Büsching aus dem Staube der Bibliotheken in's Leben rief, wenn er wieder Fleisch und Blut annähme, leicht in Gesellschaften gerathen, in denen sein Name nicht allein dem Klange, sondern auch der Bedeutung nach für ein Verkleinerungswort gälte. An unserer Tafel arteten die lustigen Gespräche sehr bald in unanständiges, wildes Geschrei aus. Edgar wurde von seiner Nachbarin zur Linken, Eduard's Nachbarin zur Rechten von ihrer anderseitigen Nachbarschaft in Anspruch genommen; Beide tobten mit. Salome und

Eduard nahmen keinen Theil an diesem Gejohle; sie redeten miteinander wie ein Paar Liebesleute, was sie doch nicht warrn. Da er sich niederließ, hatte der Schwalbendorfer wohl den guten — oder bösen, es paßt Beides! — Vorsatz gehabt, neben der Schwalbendorferin seine thörichte und sentimentale Neigung für Flora zu vergessen. Und Salome dagegen hatte keine andere Absicht, als jene Flüchtige dem Landsmann wieder zuzuführen; doch während sie neben einander saßen, hatte sich Alles umgekehrt; Salome für Eduard Feuer gefangen, Eduard aber sich in neu auflodernde Flammen für Flora hinein gefragt. Je mehr Salome von der sogenannten „guten Freundin" ihm erzählte, desto begieriger zeigte er sich, auch die kleinsten Umstände aus deren Lebenslaufe zu erfahren. Vorzüglich wünschte er von jener vor dem Einbescheren erfolgten Erwähnung ihres Schauspielertalentes nähere Rechenschaft, ob sie wirklich auf der Bühne gestanden, und weshalb sie diesen Schauplatz ihrer künstlerischen Wirksamkeit so frühzeitig verlassen habe. Davon wußte denn Salome sogleich ein Geschichtchen vorzubringen und that dies in einem Tone, welcher deutlich zeigte, daß die „gute Freundin" Flora nicht mehr hoch in einer bereits von Eifersucht untergrabenen Freundschaft florirte. Flora heißt sie eigentlich gar nicht, sagte Salome, indem sie Eduarden näher rückte, als erforderlich gewesen wäre, sich ihm verständlich zu machen; sie heißt von Hause aus Rieke, und wenn wir unter „sich" Mädchen sind, ruf' ich sie auch nicht anders. Ihr Vater war Schuhmacher in Oranienburg, und weil sie sich mit dem nicht vertrug, lief

sie ihm davon und ging unter die Komödianten. Auf diese Streiche war sie durch die Mutter gebracht, die immer Lesebücher im Versteck hielt und überhaupt sehr sentimentalitätisch sein soll. Da ist denn ein Schauspieler gewesen, der hat der schwärmehrischen Frau Schusterin den Kopf verdreht, hat sie aber nur gefoppt, denn er meinte nicht sie, sondern die Rieke. Und sie meinte ihn auch, ist mit ihm ausgerissen und ist drunter gegangen, und als Schauspielerin hat sie sich den Namen Flora zugelegt, weil Rieke zu gemein klingt, hatte der Liebste gemeint. Anfänglich hat der Schustermeister nicht viel drausgemacht, und wenn die Mutter ihn hetzte, daß er sollte die Ausreißerin mit Polizei zurückholen lassen, hat er gesagt: denk' nicht dran, lass' sie laufen; Du bist man blos schalu auf ihr, von wegen seiner! Zuletzt aber hat sich die Stiefmutter (denn sie ist Schusters zweite Frau) hinter den Geistlichen gestochen; der hat mit der Hölle gedroht, und da hat sich Papa auf die Stiefeln gemacht, immer der Komödiantentruppe nach, bis er sie richtig eingeholt hatte in einem kleinen Neste an der Mecklenburg'schen Grenze. An demselben Abende spielten die Leutchen Kabale und Liebe von Schillern. Aber sie hatten kein ordentliches gehöriges Theater nicht, sondern mußten ihre Sachen auf gleicher Erde machen, ohne Erhöhung und ohne Alles; und statt eines Vorhanges, der in die Höhe steigt, bummelten blos ein Paar aneinander genähete Bettgardinen und Tischtücher quer über. Nun war's doch rasend voll, die Kleinstädter drängten sich, um die schöne Flora als Louise zu bewundern. Etliche Minu-

ten, ehe die Violinen zu kratzen anfingen, trat mein Schuster ein, noch ganz bestaubt und erhitzt vom Marsche, zwängt sich durch, theilt Rippenstöße aus rechts und links, läßt die Zuschauer schimpfen, rückt immer weiter vor bis an den Vorhang. Da giebt er dem einen Geiger einen Schubs, stellt sich vor die Gardine, bohrt sich ein Loch mit dem Finger, guckt hinein, und wie er seine Tochter mitten unter den anderen Spielern stehen sieht, macht er sich eine Tute von seinen zwei Fäusten und ruft ihr zu: „Rieke, ich verfluche Dir!" Er das sagen, und Alle mitsammen vor und hinter der Gardine los lachen — das war Eins. Den Polizei hatte er gleich mitgebracht, so wurde Ernst aus dem Spaße, und führten meine Rieke retour, nach Hause. Da ging es denn aber gar nicht mehr, denn jetzt hatte sie die Stiefmutter wider sich, die ihr sonst durch die Finger gesehen, die aber nicht mehr verzeihen konnte, daß sie ihr den Liebhaber abspenstig gemacht. Und weil sie sich alle Tage kampelten, so ging Rieke — Flora wollt' ich sprechen — zum zweiten Male aus dem Vaterhause, diesmal aber als Kammer j u n g f e r (hm! hm!) nach Berlin, mit Einwilligung . . .

Hier wurde Salome durch Edgar unterbrochen, der sie beim Ohrläppchen faßte und ihr zurief: Es ist Zeit, daß wir aufbrechen, mein schönes Kind, sonst verwandelt sich Deines Landsmannes Salon in eine Kneipe der Stallschreibergasse. Was ihr Euch zu erzählen habt, könnt Ihr ungestörter ein ander Mal wieder aufnehmen, und was ich Dir zu sagen habe, sollst Du bei mir in

meiner Junggesellen-Wirthschaft erfahren, wohin ich die Ehre haben werde, Dich am krummen Arme zu geleiten. Der Champagner ist ausgetrunken, gegen den in Vorschlag gebrachten Punsch opponire ich mich aus theilnehmenden Rücksichten für Eduard's Mobiliar-Vermögen, und nun laß' uns ein Beispiel geben.

Dies sagend erhob er sich. Salome klammerte sich wohl unter dem Tischtuche an ihren Nachbar zur Rechten fest, weil dieser jedoch nicht im Geringsten Miene machte, sie den Ansprüchen Edgar's zu entreißen, „ließ sie vom Linken sich umgarnen.“ Des Grafen Vorgang imponirte den Uebrigen trotz ihrer Trunkenheit. Die Mädchen packten ihre Bündel auf, Salome warf Eduarden einige zornige Blicke zu, die jungen Herren lallten mancherlei Unsinn — aber binnen zehn Minuten standen Herr von Walter und Peter Fiebig allein, dem widrigen Anblick einer in wildester Unordnung verlassenen schwelgerischen Tafel Preis gegeben, umnebelt von den ekelhaften Dünsten des Mahles, in die sich der beizende Qualm der Cigarren mischte. Macht's Fenster auf, daß die Fliegen hinaus können! sagte Peter und öffnete in der That einen Glasflügel. Dann ermahnte er seinen Herrn, sich in's Schlafzimmer zu begeben. Ich will schon hier aufräumen, versicherte er, denn zum heiligen Tage muß Ordnung sein; und hier haben Sie auch Ihren Stubenschlüssel, sprach er, diesen überreichend.

Du hast abgesperrt? fragte Eduard; was hat denn das zu bedeuten?

Sie werden's wohl gewahr werden! lautete die Antwort des listig lächelnden Dieners. — Der Herr erröthete, nahm den Schlüssel und ging.

Peter mischte alle Champagner-Neigen in ein großes Wasserglas, leerte dies auf einen Zug und sagte freundlich: Das läuft hinunter wie eine barbse Katze.

Dann machte er sich an die Arbeit.

Sechster Strumpf.

An einem warmen sonnenklaren Herbsttage — fast ein Jahr nach dem so eben geschilderten unheiligen heiligen Abende — gingen Leander Bierstedt und Konrad Blühfeld Arm in Arm durch die sauber gehaltenen, doch völlig menschenleeren Wege des Charlottenburger Parks. Sie hatten bei Sala Tarone „gefrühstückt," nur um zu naschen, waren aber dabei so tief in die eigentliche Eßstunde gerathen, daß sie sich nicht mehr aufgelegt gefunden, an ihre Geschäfte zu gehen. Sie ließen Kranke wie Prozeß-Akten in Gottesnamen liegen, wo beide lagen, und bestiegen, um in freier Luft zu verdauen, den besten jener außer dem Brandenburger Thore aufgestellten „Charlottenburger," der sie denn auch, zwar immer noch etwas rippenbrecherisch (denn das gehörte für den Berliner zur Verdauung), im Ganzen wohlbehalten vor das Palais beim Eingange zum Park gebracht hatte. Der Gegenstand ihrer peripatetischen Abhandlungen war

derselbe, dessem Lebenslaufe dieses Buch gewidmet ist. Sie redeten von ihrem Schulgenossen Eduard, den Beide „seit einer Ewigkeit,“ wie man hienieden ein halbes Dutzend Monate bisweilen benennt, nicht gesehen. Konrad war über sein Leben und Treiben besser unterrichtet, als Leander, welcher gar Nichts von ihm gehört und nun voll Erstaunen vernahm, der sie vernachlässigende Landsmann habe sich auch aus den bisherigen Umgebungen eleganter Taugenichtse zurückgezogen und lebe einzig und allein seiner Liebe; ein frivoles Verhältniß, auf die leichtsinnigste Weise begonnen, sei ihm dermaßen über den Kopf gewachsen, daß es ihn total in Anspruch nehme und dem Verkehr mit anderen ehrlichen Menschen völlig entfremde.

Darnach sieht er aus, meinte Leander mit pathologisch-physiologischer Zuversicht eines beobachtenden Arztes; sein habitus spricht dafür. Aber „von wannen kam Dir solche Wissenschaft?“ Hast Du den Urschlesier Peter ausgehorcht, unseren fürtrefflichen Eselsfresser?

O nein, den sah ich so wenig wie seinen im Irrgarten der Liebe umhertaumelnden Kavalier; von zarteren Lippen, die nie ein schmutziges Pfeifenrohr, die höchstens ein dünnes Reisstroh-Cigarettchen umspannt haben, ward mir die Kunde.

Doch nicht etwa von den Lippen der den Schwalbendorfer fesselnden Geliebten selbst, perfider Advokat?

Beruhige Dein medicinisches Gewissen; diese Circe ist mir so unbekannt wie Dir. Nein, meine Nachrichten kamen über Lippen, welche auch den Deinigen manches

süße Geheimniß vertraut haben, und wenn sie nicht lügen, so bist Du der Erste gewesen, der sie mit einem Kusse ver- und später entsiegelte.

Wetter, wie poetisch! Du sprichst von meinem liederlichen Mühmchen?

Von Salome red' ich allerdings, mithin von Deinem Mühmchen. Doch Du, eben weil Du jener Erste warst, bist wohl der Letzte, dem es zusteht, sie zu schelten. Wer ist denn Schuld, daß sie der Prostitution verfiel?

Erbarme Dich mein, Justizkommissarius, und quäle mich nicht mit diesem verfluchten Worte, was man jetzt von allen Seiten hört, und bei welchem, die es nachplappernd anwenden, nichts Vernünftiges denken. Ihr nehmt das Maul so voll, ihr blaset so tugendhafte Phrasen von Euch .... Wer prostituirt sich denn? Die dummen Frauenzimmer, die ohne Sinn und Geist in gutmüthiger Duselei den Weg alles Fleisches gehen, um ihren Hunger zu stillen? Oder die hochgebildeten, moralischen Denker, die ihnen ihm Dunkel nachlaufen und am Tage verächtlich von überhandnehmender Prostitution salbadern? Was der Mensch **thut**, ist weit weniger entscheidend für seinen sittlichen Werth, als was ihm seine Thaten **bedeuten**; wie er sich und sie ansicht. Ein Mädel wie Salome prostituirt sich in ihrem bornirten, naiven Leichtsinn, in ihrer eingeborenen, mit ihr aufgewachsenen Gedankenlosigkeit durch den liederlichen Lebenswandel, den sie führt, meines Erachtens weit weniger, als die sorgsam erzogene, hochgebildete, prüde Tochter angesehener Eltern, die, um „eine gute Partie zu machen," irgend

einem reichen oder vornehmen Stück Rindvieh am Altare die Hand reicht. Du machst mich verantwortlich für des albernen Mädels ersten Fehltritt? Freund, ich bin's nicht mehr, bin nicht mehr der dumme Junge, der kaum wußte, was mit ihm geschah. Und wär' ich's nicht gewesen, so war's jeder Andere, der nächste Beste oder Schlechteste. Es giebt prädestinirte Geschöpfe dieser Gattung, zu denen gehört Muhme Salome. Sie nimmt's leicht, weshalb sollen wir's denn schwer nehmen? Wenn Du Zeit gefunden hast, mit ihr von mir zu sprechen, so wird sie, darauf möcht' ich schwören, selbst gebilliget haben, daß ich sie an die Luft setzte, als sie sich plötzlich hier einstellte, um in aller Eil' von mir geheirathet zu werden. Hat sie nicht?

Gewissermaßen, ja. Aber es mischt sich in ihre Billigung Deiner Härte gegen sie dennoch eine unverkennbare Bitterkeit gegen Dich, die ....

Ich ihr nicht übel nehme, fiel Leander in's Wort. Sie soll bitter sein nach Herzens- und Gallen-Bedürfniß! Sie soll mich mit allen Ehrentiteln beschenken, die je eine „Sitzengelassene" erfand! Immer besser, als wäre sie meine Gattin geworden und versüßte mir das Dasein durch ihre Küsse.

Sie ist noch sehr hübsch!

Das freut mich um Ihretwillen, um Deinetwillen, um Aller Willen, die davon profitiren! Ich gönne ihr das Beste! Da jedoch „nur Tugend besteht," wie mein seliger Vater mir einbläute, und „Schönheit vergeht," so soll ihre Tugend, wenn die Schönheit sich zurückge-

zogen und die Tugend dann Nichts mehr zu brechen und beißen hat, sich dreist an mich wenden. Das magst Du ihr sagen, ja ich will es Dir, dem Juristen, schriftlich geben: So lange ich lebe, soll die Gespielin meiner Knabenzeit keine Noth leiden.

Das ist recht edel, mein lieber Aeskulap; wär' es aber nicht noch edler, wenn Du ihr solche Unterstützung uneigennütziger Weise schon jetzt ertheiltest, damit sie nicht gezwungen wäre, sich von Eigennützigen aushelfen zu lassen?

Undankbarer Aktenmensch! Wo blieben denn die Eigennützigen, wo bliebst Du selbst, wenn sie Eure Unterstützungen zu verschmähen in der Lage wäre? Würde sie dann die Aushelfer nicht auch verschmähen? Was meinst Du?

Das hoffe ich. Alle — bis auf Einen!

Und dieser Eine zu sein schmeichelst Du Dir?

Mit einigem Rechte vielleicht.

Es giebt nichts Eitleres als einen jungen Justizkommissarius!

Es giebt keinen schlimmeren Skeptiker, als einen jungen berühmten Arzt und Operateur! Natürlich bin ich eitel, so eitel wenigstens, daß ich eine Salome nicht in die Lage setzen will, auf meine Kosten Anderen zu gewähren, was ich von ihr zu erhalten hoffen dürfte, wenn sie auf Deine Kosten lebte. Und zum Beweise, daß diese Hoffnung keine allzu eitle ist — sieh, wer zeigt sich dort am Karpfenteiche? Wer nähert sich der

Glocke, welche bemooseten Fischhäuptern als Speiseglocke dient?

Es scheint besagte Salome in persona!

Und sie ist es! Sie hat mich am Thore einsteigen sehen! Sie ist mir gefolgt — und ihr Wunsch, mir hier zu begegnen, muß sehr heftig gewesen sein, da sogar Dein Anblick sie nicht zurückhielt, ihn auszuführen.

Wohlan, laß uns ihr entgegenkommen; ich opfere mich für Dich und für sie. Ich geleite Dich zu ihr, so stumm wie jene Fische, denen sie Semmelbrocken streut, will auch etwaige Vorwürfe und Anklagen unerwiedert lassen, damit Du in desto hellerem Lichte strahlest!

Wie sie sich nun der heute ganz vorzüglich reizenden und höchst kokett gekleideten Karpfenteichnymphe näherten, ergab sich, daß Eitelkeit den celebren jungen Advokaten getäuscht habe. Unmöglich konnte Salome nach Charlottenburg gekommen sein, seiner Fährte zu folgen, denn sie machte Miene, sich zu entfernen. Leander wähnte erst, sein Anblick scheuchte sie zurück, und er versprach, das Feld zu räumen. Sie jedoch versicherte, das sei unnütz; der „Rechtsverdreher" wäre ihr in diesem Augenblicke eben so „eklich," wie er; sie könne alle Beide nicht gebrauchen, sie habe ganz andere Leute auf dem „Kieker," und man könne ihr gar keinen größeren Dienst erweisen, als wenn man sie gefälligst ungeschoren lasse!

Hoffst Du Goethe's Fischerknaben aus diesem Teiche zu locken, fragte Leander, und ihn der Nixe abspenstig zu machen?

Sie entgegnete Etwas, doch die Freunde vernahmen es nicht mehr deutlich; denn Konrad, beschämt und gekränkt, riß Leandern heftig fort. Nur einzelne Worte, wie: „heißt nicht Nixe, Flora nennt sie sich!" klangen ihnen noch in's Gehör!

Du hattest Recht, ihr so entschieden den Laufpaß zu geben, brummte der Jurist; das ist eine gemeine Natur.

Sei nicht ungerecht, Mann des Rechtes, erwiederte der Mediziner; sie ist um kein Haar breit gemeiner, als ihr Wesen mit sich bringt; und obenein aufrichtig. Ein neuer Beleg zu meiner Ansicht: können solche Wesen sich prostituiren? Aus Nieder-Ungar wird kein Ober-Ungar, sagen unsere schlesischen Weinhändler. Aber sieh', wer wandelt da drüben? Ist das nicht Eduard von Walter, künftiger Erb- und Gerichtsherr auf und zu Schwalben- und manchem anderen Dorf?

Und Salome wendet sich in der Richtung, die er einschlägt? Ist er's, den sie erwartet? Um deswillen sie mich ablaufen ließ? Hat dieser Don Juan nicht genug an seiner femme entretenue? Solche Extravaganzen berechtigen zu außerordentlichen Schritten; komm', wir wollen sie behorchen.

Ohne Gewissensbisse! Wir handeln im Interesse der Psychologie und der Physiologie, Jeglicher in seinem Fache. Die Gebüsche mögen uns verstecken!

Sie fanden sich einen guten Platz, von wo sie ungesehen Alles überschauen konnten. Salome erwartete

offenbar denjenigen, der so eben aufgetreten war; doch eben so entschieden zeigte sich, daß sie es nicht sei, die er suchte, denn als er sie erkannte, versuchte er auszuweichen. Sie schnitt ihm den Weg ab und ereilte ihn dicht vor dem grünen Versteck der lauschenden Freunde. Als er sich gefangen sah, zog Eduard ein Briefchen hervor, und Salome's Kleidung musternd, fragte er: Von Dir?

Von wem denn? gab sie zur Antwort. Auf wen in ganz Berlin möchte denn sonst noch passen, was da drin steht? Verstellen Sie sich nicht, Walterchen, Sie wußten recht gut, daß ich's bin. Sie sind der langweiligen Flora längst überdrüssig. Und wäre Ihnen die Schreiberin dieses Billetchens nicht noch vom Weihnachtsabend her im Sinne geblieben, so wären Sie nicht nach Charlottenburg gekommen, just auf die Stunde, wo ich Sie bestellte. Zieren Sie sich nicht, ich ziere mich ja auch nicht; ich gesteh's geradezu, daß ich in Sie verliebt bin, seitdem ich neben Ihnen bei Tische saß!

Sehr schmeichelhaft, entgegnete Eduard, indem er sie mit feurigem Blicke prüfend betrachtete; dieses Bekenntniß einer schönen Seele erfüllt mich mit Dankbarkeit, aber nichts desto weniger ist es wahr, daß ich an eine ganz, ganz andere Person dachte bei Empfang dieses Briefchens! Ich weiß jetzt selbst nicht, wie der Irrthum möglich war, wenn nicht etwa der Parfüm eine Ideenverbindung herbeiführte .... Richtig, der Parfüm ist's gewesen!

Was schiert mich der Geruch? brach Salome ungeduldig aus; ich will wissen, „welche" das sein kann, die meinen Brief geschrieben haben sollte.

Erzürne Dich nicht unnütz, blonder Teufel, Du erräthst sie nicht. Es ist keine Deiner hiesigen Nebenbuhlerinnen, noch sonst .... Ich weiß nicht, wo ich meine Ueberlegung gehabt, auf solchen Unsinn zu gerathen. Kurz und gut, ich bin schon einmal Bräutigam, bin nahe daran gewesen, in Breslau zu heirathen. Die Sache hat sich kurz vor der Trauung zerschlagen. Nun las ich unter den angekommenen Fremden der Gräfin, meiner damaligen Schwiegermutter, Namen — eine Stunde darauf brachte mir Peter geheimnißvoll diesen geheimnißvollen Brief, und ich war albern genug —

Mich für eine Comtesse zu halten? Das ist nicht bitter! Na, warum nicht? 's möchte vielleicht manche Comtesse herzlich gerne mit mir tauschen, wenn sie in den Spiegel guckt und ich stünde hinter ihr. Aber das ist nu Partie egal; Gräfin oder Mamsell, gekommen bist Du, mein Junge, und daraus läßt sich abklavieren, daß der Schmachtlappen, die Flora, Dich nicht mehr so fest hält, wie im Anfang. Positus ich bin hochgeboren, mich brauchst Du nicht zu heirathen, brauchst mich nicht einmal zu meubliren, wie Deine langweilige Schuster-Rieke, — Pumpan will ich heißen, wenn ich sie weiter Flora nenne! — Ich koste Dich höchstens ein schönes Kleid, und auch das ist nicht nöthig. Das Haupt bleibt immer,

daß ich der Melanchrondischen einen rechtschaffenen Zopp mache!

Womit hat sie Dich denn beleidigt, daß Du so — rachsüchtig bist, Salome?

Durch ihre Falschheit! Punktum! Ich bin ein gutes Thier, nicht einen Brunken Neid hab' ich im Geblüte, und wenn Eine zu mir spricht: Sale, leih' mir Deinen Liebhaber auf ein vierundzwanzig Stunden! Bon, sag' ich, nur keine Durchsteckereien! Was braucht sie sich bei Dir zu verkriechen, indessen wir tanzen und essen? Kann sie mir's nicht anvertrauen? Muß sie sich so heilig anstellen? Muß sie mir einen Zopp machen? Ne, Wurscht wider Wurscht und Zopp wider Zopp. Das ist mein Otto!

Motto, willst Du sagen.

Otto oder Motto, ist Jacke wie Hose.

Uebrigens thust Du ihr Unrecht. Sie wollte wirklich an jenem Abend meine Wohnung verlassen, wollte wirklich dem Tumulte entfliehen. Nur zufällig verirrte sie sich in jenes Zimmer, worin Peter sie einschloß. Ich wünschte freilich jetzt, er hätte es nicht gethan. Mir wäre manche trübe Stunde erspart worden.

Endlich gestehst Du doch ein, daß sie Dir zur Last ist!

Das kann ich nicht leugnen. Ihre guten, ja edlen Eigenschaften erkenn' ich an. Dennoch quält sie mich furchtbar mit ihrer Eifersucht. Und ein solches Verhältniß kann nicht ewig dauern. Es hat schon zu lange gewährt, hat mich aus allen geselligen Verbindungen

gerissen; es drückt mich. Doch es zu zerreißen hab' ich keine Kraft. Ich möchte sie nicht betrüben. Wenn Jemand mit ihr sprechen, sie langsam auf die nothwendige Trennung vorbereiten wollte, daß ich nicht brauchte ihre Thränen zu sehen ....

Dazu kann Rath werden. Ich will Dir einen Vorschlag vorschlagen, Dominium Schwalbendorf nebst Gaule! Bemühe Dich heute Abend zu mir, da wollen wir einen Plan mitsammen aushecken, wie Du am Besten von der Oranienburger Rieke loskommst, ohne daß ihr zu viel geschieht. Hier im Garten ist nicht vernünftig zu reden, man steht da wie auf dem Präsentirteller, und außerdem schnüffeln Zwei hinter den Büschen herum, die wir Beide gut kennen, und die mir aussehen, als hätten sie Gelüsten uns zu behorchen ...

Wer denn? fragte Eduard sichtlich verlegen.

Mein Erster — und mein Letzter, der Leander und der Konrad.

Haben Sie mit Dir gesprochen?

Versteht sich. Ich möchte mein Nasenspitzel verwetten, sie hokern da wo herum und spioniren. Vollends der Konrad. So ein Jurist will immer Recht behalten und nimmt kein' Raison nicht an.

Es wird das Beste sein, Salome, wir trennen uns jetzt, flüsterte Eduard; und wo find' ich Dich heute Abend?

Bei der Heimlich, flüsterte sie noch leiser. Dort hab' ich mein Stübchen für mich, und wir können ungestört plaudern. — Sie sagte ihm Straße und Nummer, und er eilte davon, so rasch seine Füße ihn trugen.

Daß ich nur den Beiden nicht in den Weg laufe, wiederholte er.

Endlich!! seufzte Salome, ihm nachblickend.

Als sie nun auch auf einem anders geschlängelten Pfade ihren Rückzug aus dem Parke antrat, wurden Leander und Konrad sichtbar, die Miene machten, sie einzuholen. Sie drehte ihnen eine um zehn Finger verlängerte Nase, die sie telegraphisch (das Gleichniß gilt den veralteten Telegraphen) spielen ließ; rief ihnen zu: Der Horcher hinter grüner Wand hört seine eigene Affenschand, und rannte davon wie ein Wiesel.

Konrad zeigte nicht übel Lust, sie einzuholen; doch Leander hielt ihn zurück und ermahnte ihn, seine Würde nicht zu vergessen. Anfänglich wollte der Advokat sich zur Wehre setzen, doch zuletzt ließ er sich durch den Vorschlag beschwichtigen, im sogenannten türkischen Zelt bei Madame Pauli einzukehren, wo man vortrefflich speisete und noch besser trank. Wir haben ohnedies noch nicht zu Mittag gegessen, meinte der Arzt. Und dagegen ließ sich in so fern Nichts einwenden, als sie erst um zwei Uhr von ihrem Frühstück aufgestanden waren.

Schon in jenen geräuschvollen Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr, wo die ganze Residenz in fieberhafter Hast gewisse herkömmliche Vergnügungen und Lasten abzuarbeiten pflegt, hatte Eduard eine Wohnung für das Mädchen gemiethet, welches der heilige Abend ihm so unerwartet zugeführt. Seinen dermaligen Ge-

fühlen und Ansichten gemäß konnte dieser Zufluchtsort beglückter und beglückender Zärtlichkeit nicht abgelegen, nicht fern genug von derjenigen Gegend der Stadt ausgefunden werden, in welcher seine Bekannten und er gewöhnlich verkehrten, und wär' es im Sommer gewesen, so würde er sie zuverläßig in irgend ein Dorf gebracht haben. Doch da die Strenge des Winters keineswegs auf schneebedeckte Fluren lockte, so mußte innerhalb der weiten Stadtmauer Rath geschafft werden. Peter, der sich, wie wir wissen, vom ersten Augenblicke, wo er sie näher gesehen, Flora's freundlich angenommen; der die Verbindung, und nicht mit Unrecht, wie sein Werk betrachtete, folglich auf seine Art protegirte, stöberte drei allerliebste Zimmerchen in einem kleinen Hause unweit des Köpniker Feldes auf, welch' letzteres zu jener Zeit, obgleich ebenfalls von der Stadtmauer umschlossen, noch ein wirkliches Feld, dessen Jagdgerechtigkeit (wenn wir uns nicht sehr irren) sogar verpachtet war. Daß bis zu jenem Häuschen eine förmliche Reise nöthig wurde für Bewohner der Behren- und resp. Wilhelmsstraße, das machte die Sache erst recht pikant. Und in den ersten Monaten hatte denn Eduard diese Reise, auch bei schlechtestem Wetter, zu Fuße, voll freudiger Empfindungen allabendlich angetreten. Flora wohnte bescheiden, doch anständig eingerichtet, von der zu ebener Erde hausenden alten Wittwe (andere Miether zählte das winzige Häuschen nicht) freundlich bedient, mit guten Büchern versehen, folglich in jeder Art hinreichend versorgt. Auf belustigende Zerstreuungen machte sie keinen Anspruch. Sie

fühlte sich reich und glücklich im Besitz des Mannes, den sie schon so lange geliebt, dem sie sich im Bewußtsein ihrer Schande fern gehalten, dem ein Zufall sie in die Arme geworfen, und der, großmüthig genug, sie jetzt durchaus nicht entgelten ließ, was sie vorher verschuldet, sondern sie zart und mit Achtung behandelte. Doch wenn solche Verbindungen durch den geheimnißvollen Reiz, der allem Verbotenen zur Würze dient, noch so fest scheinen, wenn sogar der Widerspruch von außen, den sie bereits erregten oder bald zu erregen befürchten müssen, ihnen um so mehr Wärme giebt; ihre Dauer ist gewöhnlich kurz. Selten wird ihnen das Glück zu Theil, durch Eingriffe fremder Gewalt gelöset zu werden; gewöhnlich sterben sie von Innen ab, und aus einem von beiden Herzen, die sich im ersten Taumel der Leidenschaft unzertrennlich hielten, wo nicht aus beiden zugleich, quillt jenes tropfenweise ätzende Gift, welches ein in Feuergluth gewundenes Band mit kalter Schärfe anfrißt, lockert, zerreißet. Nur wenig Ausnahmen finden Statt, — Eduard gehörte nicht zu diesen. Sein besseres Gefühl konnte wohl in flüchtigen Rausch gehüllt den Weg verfehlen, aber es vermochte nicht, sich über solche Täuschung länger zu täuschen, als der Rausch eben währte. Er hatte bereits einige Wochen nach Weihnachten sich selbst gesagt, daß er in einem unwürdigen Verhältnisse lebe, daß aber Flora selbst eine Unwürdige sei, wagte er erst seit Kurzem sich einzugestehen. Und dies nicht etwa, weil sie neuerdings etwas an ihm verschuldet; — o nein, die Arme lebte nur in ihm und für ihn; nicht weil ihre Schönheit abgenommen, —

o nein, sie blühte wie eine Rose. Lediglich weil auf den Durst heißer Sehnsucht die mit vollen Zügen eingeschlürfte Sättigung erfolgt, weil er ihrer überdrüßig war. Er hatte sie genommen, wie sie sich ihm gab. Sie hatte ihr vorhergegangenes Leben nicht vor ihm verleugnet; ihre Antecedenzien hatten ihn nicht gehindert, sie zu lieben, sie zu seiner anerkannten Geliebten zu machen, ihr das Opfer seines geselligen Verkehrs zu bringen. Das war nun vergessen. Nun auf einmal galt sie ihm für „Schusters Rieke, die ihren Eltern weggelaufen ist!“ Weil es ihm aber an Muth gebrach und an Härte, ihr das einzugestehen, wagte er nicht mit ihr zu brechen. Er trug, was erst eine Lust gewesen, wie eine Last. Ihr entging das nicht. Ihre Eifersucht machte aus dem gutmüthigen sanften Geschöpf eine unermüdliche Quälerin. Es giebt keine Thorheit, die sich so entschieden selbst straft, als die Eifersucht. Keiner Marter, die wir Andern zufügen, ist unsere Strafe so eng verbunden, als dieser wahnsinnigsten, unergründlichsten und leider unbesieglichsten aller Leidenschaften. Flora und Eduard quälten sich das Leben ab. Deshalb hatte die anonyme Zuschrift, die ihn in den Charlottenburger Schloßgarten beschieden, eine so heftige Erschütterung in ihm hervorgebracht. Sie dünkte ihm ein Wink des Himmels, der ihm Kraft verleihen würde, sich von Flora loszumachen. Wie sich nun darthat, daß nur ein trauriger Irrwahn ihm seine ehemalige Braut in der Schreiberin gezeigt, daß vielmehr die Letztere noch um einige Stufen tiefer stehe, als Jene, welcher zu entrinnen sein Wunsch und Wille war — da

griff er, während ihm doch bessere Mittel zu Gebote standen, in seiner an Verzweiflung streifenden Rathlosigkeit nach dem schlechtesten und beschloß, einen Teufel durch den anderen auszutreiben. Die kecke, fast freche Salome sollte ihm helfen, die Ketten zu zerreißen, in welche Flora's sanfte, kindliche Hingebung ihn geschmiedet. Er mußte sich eingestehen, daß ihm der moralische Muth fehle, dem unglücklichen Mädchen ruhig und freundlich seinen Entschluß anzukündigen, sich im Guten von ihr zu trennen; aber er traute sich den unmoralischen Muth zu, der Eifersucht, die ihn bisher grundlos gepeiniget, Grund zu geben, und er hoffte dadurch einen raschen, entschiedenen Bruch herbeizuführen. So sind wir Menschen. Ach, und wie viele, die dies lesend unseren Eduard verdammen, würden in ihrem eigenen Herzen wunde Stellen finden, von ähnlichen Fehltritten (wenn auch auf ganz anderen Pfaden) ihnen hinterlassen, — wofern sie nur ehrlich und mit strenger Unparteilichkeit untersuchen wollten! Glücklich immer noch derjenige, der unglücklich wird, der büßen muß durch eigene Schuld, leiden, abbüßen, sich reinigen auf frischer That, dem die Nemesis auf dem Fuße folgt.

Dieses Glück widerfuhr unserem Freunde.

Am Abend des verhängnißvollen Tages um zehn Uhr begab er sich, nicht achtend des gestern bei Flora abgelegten Versprechens, daß er sie heimsuchen werde, nach der Wohnung dieser schon mehrmals erwähnten Dame Heimlich, die halb geduldet, halb ignorirt ihr mehr als zweideutiges Wesen treiben durfte, weil sie, wie man ihr nachrühmte,

„auf Anstand" hielt, nur Eingeweihte oder von Eingeweihten Empfohlene empfing, jeden Skandal vermied, keine laute Ungebühr geschehen ließ, mit der Nachbarschaft in Frieden lebte und wohl auch weil sie Personen von hohem Range und mächtigem Einfluß zu Gönnern hatte. Das Haus, welches sie für sich erst gemiethet, späterhin erkauft, bestand aus drei Stockwerken. Im Erdgeschoß war Herr Heimlich einquartiert, ein bescheidenes, immer lächelndes, mit blonder Haartour geschmücktes Männchen, im städtischen Seelenregister den wohlklingenden Titel „Rentier" führend, streng genommen aber ein Mitteldling zwischen Kommissionair und Portier. Einer der Hausfreunde der Bel-Etage, der in Witz machte, behauptete einmal: Madame hätte diesen Menschen nur seines Namens wegen zum Gatten genommen, weil sie kein passenderes Aushängeschild für ihr Geschäft finden können. Die Bel-Etage hatte nur Madame inne; dort empfing sie, dort thronte sie als Autokratin, und es muß ihr nachgerühmt werden, daß sie ihren Scepter fest hielt, daß sie vor keiner Drohung wich, daß sie ihre Gnaden nach Gunst und Laune vertheilte, und daß sogar der allmächtige Schlüssel Gold ihre Thüren Demjenigen nicht öffnete, der es einmal durch Grobheit, Rohheit, Trotz oder Indiskretion bei ihr verschüttet hatte. Auch blieb sie in der Auswahl „junger Freundinnen" sehr streng und ekel. Ehe sie einer solchen gestattete, im zweiten Stock sich ein Zimmer zu wählen und es als „Absteigequartier" zu benützen, mußte die Begünstigte schwerere Proben bestanden haben, als Pamina an Tamino's Arm. Ihr Liebling war ent-

schieden Flora gewesen. Eine solche Demoiselle, pflegte sie zu äußern, hat Berlin nicht besessen, seit meiner Zeit! Als diese nun plötzlich vom Schauplatz verschwunden war, hatte Salome deren Stelle einzunehmen versucht, ohne doch die Unvergeßliche ersetzen zu können. Ihre Possen und scherzhaften Einfälle belustigten zwar „Madamchen," aber es mangelte ihr „die wohlthätige süße Schwermuth, die gleich einer Thränenweide auf der Pfaueninsel säuselt." Madame Heimlich war in zwei Leihbibliotheken abonnirt und las nicht vergebens, wie sich zeigt.

Das Haus gehörte zu jenen in der Residenz damals nicht seltenen, welche einige Schritte tiefer als die benachbarten Gebäude zurückstehen, die gerade Gassenreihe gewissermaßen unterbrechen, und deren Parterrewohnungen sich eines schmalen Erdstreifens vor ihren Fenstern erfreuen, den man Garten benennt, und der durch ein eisernes Gitter gegen den Bürgersteig abgesperrt ist. Als Madame Heimlich das Haus kaufte — (die böse Welt wollte behaupten, sie habe die Vor- und Zuschüsse für diesen Kauf einigen hohen Herren zu verdanken, denen sie namhafte Dienste geleistet) — sorgte sie gleich dafür, daß die alte, rostig und defekt gewordene Vergitterung durch eine neue, ungewöhnlich hohe, mit schlanken spitzigen Stäben von Gußeisen versehene, folglich unübersteigbare (denn sie fürchtete die Wißbegierde des stets nach Unterricht lüsternen Berliner Gassenjungen) ersetzt werde. Ein Thorflügel, der bei Anbruch der Dämmerung fest geschlossen wurde, war mit einem Glockenzuge versehen, dessen Draht bis in Herrn Heimlich's Gemächer reichte. Dieser hatte

zu erscheinen, zu forschen, zu prüfen, nach der Parole zu fragen, Eintritt zu gewähren oder zu verweigern, und wehe ihm, wenn er Confusion machte! An dem Griffe dieses Glockenzuges riß Eduard zehn Minuten nach Zehn. Herr Heimlich stürzte im Schlafrock heraus, bat um „werthen Namen,“ hörte „Eduard,“ verneigte sich, öffnete und lispelte vertraulich: Sie ist bereits oben, eine große Ueberraschung für uns nach so langer Abwesenheit. Bitte sich hinauf zu bemühen, meine Frau erwartet Sie! — Eduard achtete nicht auf diese ihm unverständliche Begrüßung und stürmte die Treppe empor, in so heftiger Bewegung, wie nur irgend Jemanden durchwogte, der im dunklen Bewußtsein, zwiefach Unrecht zu thun, sich durch rasende Eile weiß machen möchte, er vollbringe eine Heldenthat. Bei der Hausfrau fand er Salome, die ihn förmlich vorstellte, denn Madame hielt auf Formen. Ich müßte Ihnen eigentlich zürnen, Herr Baron — (so betitelte die Heimlich Jedweden, den sie würdigte, ihn bei sich zu empfangen. Für mich, versicherte sie, fängt die Menschheit, die männliche, erst vom Freiherrn an; was drunter ist, gehört zum Pöbel. Deshalb baronisirte sie auch Herrn Adolf Berels, obgleich dessen Vater sich bisher vergeblich bemüht hatte, den Adel zu erkaufen, aus dem einfachen Grunde, weil er sich nicht taufen lassen wollte.) — zürnen müßt' ich Ihnen, Herr Baron, weil Sie mir meine Flora entführten. Graf Edgar, der Schuld an dieser „Kataschkrofe“ ist, darf mir seit letztem heiligen Abende auch nicht mehr über meine Schwelle. Für Sie hat meine kleine, verzogene Salome gebeten, und diesem

blonden Wildfang kann ich Nichts versagen. Ich bin zu nachgiebig, das weiß ich. Vielleicht wär' ich es in diesem Falle doch nicht gewesen, hätt' ich nicht längst gewünscht, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Wie geht es der undankbaren, mir immer noch theuren Flora?

Ich weiß nicht, antwortete Eduard barsch und kurz und warf Salome'n einen sprechenden Blick zu, sie möge dieser Conversation ein Ende finden.

Er bekümmert sich gar nicht mehr um die Rieke, sprach Salome, und ohne abzuwarten, daß Madame sie gebührend schelte, wozu schon die Lippen gespitzt waren, erfaßte sie Eduard's Hand und zog ihn zum Zimmer hinaus, über die Treppe hinauf, nach der oberen Etage.

Sie betraten eine freundlich eingerichtete, nur durch die an der Decke schwebende Ampel matt beleuchtete Stube. Die Fenster durch dicke, dunkle Vorhänge verhüllt, die Wände mit einfachen reinlichen Tapeten beklebt, vor der Eingangsthüre eine schwere Decke, die hinter ihnen zufiel, über den Fußboden ein grüner Teppich gespannt, keine Seitenthür, in der Mauer zur Rechten eine Nische, über welcher sich der Baldachin eines Gardinenbettes wölbte, das man aber nur ahnte, weil reiche Falten des weißesten Mousselingewebes seinen Anblick verbargen; kein Geräusch von der menschenleeren Straße herauf, nur aus der Ferne das Rollen einzelner Wagen die Königsstraße hinunter, — — — Na, wie gefällt's Ihnen bei Salome's, Herr Landsmann? fragte sie, nachdem sie ihm seinen Hut abgenommen.

Er war mit dem besten, das heißt mit dem schlechtesten

Willen gekommen; war entschlossen gewesen, bei und mit ihr die letzten Spuren von mitleidiger Anhänglichkeit für Flora zu vernichten. Jetzt stand er willenlos, von einer ihm selbst unerklärlichen Bangigkeit bedrückt, dem erstaunten Mädchen gegenüber und seufzte einigemale so ängstlich, daß Salome, in ihrer Eitelkeit verletzt, das Seufzen für Gähnen nahm und ihn spöttisch fragte, ob er sehr schläfrig sei, ob sie ihm das Bett zurecht machen und ihn allein lassen solle. Als er darauf nichts Ermunterndes entgegnete und zerstreut sagte: ich begreife nicht, was mir die Brust zusammenschnürt — da that Salome ärgerlich einen Schritt nach dem Alkoven, und zugleich prallte sie zurück, denn die Mousselin-Umhänge wurden von Innen auseinandergeschlagen, und zwischen den langen weißen Falten zeigte sich im schwarzen Kleide Flora, die vom Instinkt der Eifersucht geleitet das Richtige errathen, Herrn Heimlich über den Zweck ihres Besuches getäuscht, bei ihrer Bekanntschaft mit der häuslichen Einrichtung sich unbemerkt herauf geschlichen und jetzt die sichere Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sie betrogen und aufgegeben sei. Sie blieb stumm, fixirte ihn nur mit großen Augen, deren dunkles Feuer Eduard auch in zärtlichen Stunden kaum vertragen können, so gewaltig, daß er beschämt den Kopf senkte. Salome nahm die Störung nicht geduldig hin. Sie drohte „Madame" herbeizurufen, damit diese Ordnung mache. Ehe sie sich aber entschloß, diese Drohung auszuführen, mochte sie wohl erwägen, daß Herr von Walter unterdessen mit Flora allein bleibe, und daß wenige Minuten hinreichen

könnten, damit Beide sich verständigten. Deshalb forderte sie ihn auf, sie hinab zu begleiten, und Eduard, Flora's gerechte Vorwürfe fürchtend, ließ sich das nicht zweimal sagen. Er hörte zwar, wie sein Name hinter ihm her gerufen wurde mit einem Ton der Bitte, dessen Jammer schneidend in sein Herz drang, — aber er verhärtete sich absichtlich dagegen durch den Gedanken: ich muß mich von ihr losreißen, geh' es wie es wolle! Jetzt gilt es; heute oder nie!

Nachdem die Heimlich aus ihrer Bequemlichkeit aufgestört, einen Schooßhund unterm linken Arm, mit Salome hinaufgegangen, und Eduard, vor einem Gefecht spitziger Weiberzungen zitternd, sich an das Treppengeländer lehnend zurückgeblieben, auf den Ausbruch gemeiner Zänkerei harrte, befremdete es ihn, Nichts dergleichen zu vernehmen. Er hörte nur rasches Hin- und Herlaufen, hörte Thüren im oberen Stockwerk aufreißen und zuschlagen, hörte endlich die Wirthin kreischen: Gott sei uns gnädig, sie ist aus dem Fenster gesprungen!

Bewußtlos stürzte er hinab, lärmte an der Hausthür, sprengte den vorgeschobenen Riegel, erreichte den schmalen Gartenraum und sah beim schwachen Schimmer einer verlöschenden Straßenlaterne Flora auf die vergoldeten Spitzen des eisernen Gitters gespießt. Eine derselben war ihr in's Herz gedrungen. Sie wand sich sterbend, reichte ihm aber noch die Hand. Mit dem Hauche: D i c h lieb' ich — entwich ihr Leben.

Siebenter Strumpf.

Nur einer ganz vorzüglich wirksamen Protection und einem geheimnißvollen Einflusse, der heut zu Tage sich auf so entschiedene Weise nicht mehr geltend machen dürfte, hatte die Heimlich zu verdanken, daß Flora's tragisches Ende halb und halb vertuscht wurde, und daß weder sie, noch Salome, noch endlich Herr von Walter in verdrüßliche Weitläuftigkeiten geriethen. Einige gerichtliche Verhöre mußte sich Eduard allerdings gefallen lassen. Da er aber diese mit aufrichtigem Ernste bestand, die Wahrheit ohne Rückhalt darlegte, und sich außerdem noch ein Schreiben vorfand, worin „Rieke, genannt Flora" ihrem Vater den Entschluß mittheilte, sich um's Leben zu bringen, „weil sie ihrem Geliebten und sich selbst eine Last sei," — hatte die traurige Geschichte weiter keine Folgen. Das heißt: Sämmtliche in die bürgerliche Tragöde verwickelte Personen wurden von Amtswegen jeder Mitschuld entbunden. Madame Heimlich stellte sich damit zufrieden und hörte nicht auf, sich ihres behaglichen Daseins zu freuen.

Anders nahm Salome die Sache auf. Sie hielt sich für Flora's Mörderin; und da es im Gesetze keinen Paragraphen gab, der ihre Bestrafung forderte, so erklärte sie sich bereit, das Amt des Richters zu übernehmen und eine Züchtigung über sich selbst zu verhängen. Zuvörderst schwor sie, jeden lüsternen Gedanken an Eduard auf-

zugeben, ihrer Neigung für ihn „den Hals umzudrehen wie einer jungen Katze!" Sodann beschloß sie, überhaupt sich zu bessern, einen ordentlichen Lebenslauf zu beginnen, ein ehrliches Mädchen zu werden. Zu diesem Zwecke suchte sie wirklich ein Unterkommen als Dienstbote. Doch trotz aller Bemühungen gelang das nicht. Wo sie sich meldete, fragte man nach ihrem früherem Lebenswandel, verlangte Zeugnisse, zog Erkundigungen ein, und überall wurde ihr, wenn sie sich einstellte, Entscheidung abzuholen, die Thür vor der Nase zugeworfen, mit Ausdrükken, die tiefe Verachtung verkündigten. Da sprach sie: das geht nicht so; hier muß Leander helfen. Er hat mich so zu sagen auf dem Gewissen; mein Vetter ist er auch. Er soll Rath schaffen, soll mich unterbringen, soll mich wieder ehrlich machen. Und im schlimmsten Falle werd' ich Leichenwäscherin! — — — Die schlesischen Freunde saßen bei Doktor Leander Bierstedt zusammen, Konrad, Titus, Julian; und noch ein fünfter hatte sich zugesellt, der Sohn des Breslauer Bankiers, Richard Frei, der jugendliche Cellospieler, der eben sein Befremden darüber aussprach, daß Herr von Walter, seinem elterlichen Hause doch zugethan und mehrfach verpflichtet, ihn hier in Berlin unfreundlich behandle. Tag für Tag, so klagte der junge Mann, bin ich an seiner Thüre gewesen, habe dem Diener meine Karte gereicht, und jedesmal bin ich unter den seltsamsten Vorwänden abgewiesen worden.

Julian, Konrad, Leander schwiegen dazu mit Mienen, welche andeuteten, daß sie wohl reden könnten, wenn sie wollten. Der pietistische Prediger, dieses Schweigen

mißbilligend, übernahm es, den Angeklagten zu entschuldigen. Titus Stark bewährte auch dabei das herzliche Wohlwollen, womit er dem jungen Richard gleich bei dessen Eintreffen in Berlin entgegengekommen war; und vielleicht hatten die drei Freunde nicht Unrecht, wenn sie ihm die Absicht und die Hoffnung unterschoben, es werde sich aus dem Sohne des jüdischen Hauses mit der Zeit ein gläubiger Christ bilden lassen. Titus theilte, ohne seiner sittlichen Würde auch nur ein Jota zu vergeben, und eben so, was in seiner Stellung noch schwieriger war, ohne gegen Eduarden eine verdammende Silbe einzuflechten, den uns bekannten entsetzlichen Vorfall so schonend als möglich mit und knüpfte daran die Erläuterung, daß ihr Freund Walter seit einem Monate tiefgebeugt sich von allem Verkehr zurückhalte und abgeschlossen in Einsamkeit verweile. Er sieht Gott sei Dank, fügte der Prediger hinzu, auch Diejenigen nicht mehr, die ihn dem Umgange mit uns, seinen Landsleuten und Schulfreunden, vorher entfremdet hatten. Es ist eine schwere Krise, in der sich sein besserer Mensch befindet. Wen Gott lieb hat, den züchtiget Er, und mit Himmels Beistand wird die Gnade zum Durchbruch kommen, damit völlige Genesung erfolge!

Richard Frei, der die Einleitung, so lange sie Erzählung des Vorgefallenen blieb, sehr aufmerksam mit angehört, verrieth bei diesem plötzlichen Uebergange großes Erstaunen. Mit offnem Munde saß er vor Titus da, und sein sonst geistvolles Gesicht zog sich so lang, daß es schier aussah wie eines Dummkopfes. Leander und Konrad

hielten aus Schonung für den frommen Freund ihre Lachlust noch zurück; Julian jedoch machte weniger Umstände und platzte geradezu heraus. So wie er das Signal gegeben, folgten die Uebrigen nach. Auch Richard stimmte ein, obgleich er eigentlich nicht recht wußte, weshalb er mitlache, denn die wahre Bedeutung des Ausdrucks „Durchbruch der Gnade" lag ihm fern. Titus behauptete in diesem Gelächter seine ruhige Milde. Es thut mir jetzt leid, hob er freundlich an, daß ich Euch Gelegenheit gab, eine ernsthaft gemeinte Aeußerung wie eine Posse zu behandeln; gleichwohl kann ich nicht zurücknehmen, was meine Ueberzeugung ist.

Merkt Ihr denn nicht, rief Julian, daß Freund Stark mehr von dem Schwachen weiß, als wir? Ich wette, er besucht ihn heimlich und hat ihn schon in der Arbeit.

Ich würde es nicht leugnen. Noch ist es nicht so weit. Doch ich zweifle nicht, daß mir vergönnt werden wird, an unseres Freundes gegenwärtige Trostlosigkeit Tröstungen zu knüpfen, die weiter reichen und länger dauern, als jene, welche bei ähnlichen Zuständen menschlicher Leichtsinn der Zeit abzugewinnen pflegt. Was ich ihm bieten will, soll für die Ewigkeit sein. Lassen wir das, meine Freunde. Ihr versteht mich nicht, wollt mich noch nicht verstehen. Vielleicht wird auch Eure Stunde schlagen.

Julian fuhr auf: Du verlangst doch nicht etwa, daß sich auch unsertwegen eifersüchtige Frauenzimmer aus Fenstern stürzen und auf eisernen Gittern spießen sollen? Das hieße den Durchbruch der Gnade gar zu theuer be-

zahlen. Und ich hätte nicht die geringste Aussicht, denn meinetwegen springt Keine von einem Ecksteine auf's Straßenpflaster, geschweige aus einem oberen Stockwerk; darauf kann ich schwören! Bei Leander und Konrad, freilich, da steht es anders — und apropos, Konrad, was ist denn aus der Salome geworden? Hast Du sie seit dem blutigen Ereigniß wieder gesehen?

Mit keinem Auge! Ich möchte sie auch nicht wiedersehen. Sie muß ein ganz verworfenes Geschöpf sein, nach' einer solchen durch sie herbeigeführten That noch immerwährend ihr wüstes Leben fortzusetzen.

Wer weiß, ob sie das thut? fragte Titus.

Und: Was soll sie sonst beginnen? Leander.

Sie sucht vielleicht mit redlichem Eifer Mittel und Wege auf, sich der jammervollen Existenz muthig zu entreißen, sprach Titus. Und wenn sie bis jetzt noch nicht gefunden, was sie suchte, — wie können wir wissen, ob nicht in diesem Augenblicke, wo wir von ihr sprechen, der Himmel einen Engel sendet, der sie dahin leite? Wie können wir wissen, ob nicht, wie ich jetzt diese meine Hand ausstrecke, die Hand, durch die sie gerettet werden kann, ebenfalls ausgestreckt ist . . .

Er hielt inne, denn man hörte im Vorsaal heftig an der Glocke ziehen.

Alle schwiegen befremdet.

Laßt Euch nicht irre machen, sagte Leander, wenn ich etwa abgerufen werde. Bei einem gesuchten Arzte sind derlei Unterbrechungen etwas Gewöhnliches. Ich werde mich aber kurz fassen, wohin man mich auch hole!

Der Diener trat ein; bevor er noch seine Meldung machen konnte, stand Salome neben ihm. Sie hatte offenbar darauf gerechnet, ihren Vetter allein zu finden, und die Versicherungen des Dieners, daß sein Herr Gesellschaft bei sich habe, für erlogen gehalten, weil man sie abweisen wolle. Der Anblick Konrad's schien sie vorzüglich zu frappiren, und sie war schon wieder auf dem Sprunge, sich schweigend zu entfernen. Da rief Titus: Nun, was hab' ich gesagt, meine Freunde?

Und während Richard, Leander, Konrad — Jeder aus einem anderen Grunde — keine Einwendung gegen des Predigers triumphirende Frage erhoben, konnte Julian den Geist des Widerspruchs, der sich in ihm regte, nicht unterdrücken. Nein, das ist zu viel! Sie kommt hierher in der Meinung, Leandern ohne Zeugen zu sprechen, oder Konrad aufzusuchen, oder meinetwegen auch ihre Liebenswürdigkeit zwischen Beiden zu theilen, — und Der will daraus herleiten, er habe ihre Bußfertigkeit prophetisch vorher gesehen. Mann Gottes, das ist zu stark!

Titus Stark hörte zwar Julian's spöttische Aeußerung mit Aufmerksamkeit an, ließ sich aber dadurch nicht abhalten, Salome noch aufmerksamer zu betrachten. Dann, als ob er genug in ihren Zügen gelesen hätte, um seiner Sache gewiß zu werden, entgegnete er: Nun, Freund Volmar, frage sie, wer von uns Zweien schärfer sah! Sie mag Dir mit eigenem Munde antworten.

Für einen frommen Prediger ist die Falle schlau

genug gestellt; sie würde uns Weltkindern keine Schande machen. Aber ich gehe nicht hinein. Wenn ich mit Demoiselle allein wäre, wollt' ich schon die Wahrheit herausbringen. Vor vier Zeugen wird sie sich hüten, Trumpf zu bekennen.

Darauf bin ich bereit, es zu wagen. Sprechen Sie aufrichtig, mein Kind, ohne Scheu vor Menschen; ich frage Sie im Namen Gottes: Weshalb haben Sie Ihren Landsmann und Vetter jetzt aufgesucht? Welche Absicht führte Sie hierher?

Salome erwiederte ohne Zögern: Ich wollte ihn um Rath fragen, wie ich's anfangen soll, unter die ehrlichen Leute zu gehen und ein ordentlich Leben anzufangen. Ich hab' mein Wesen satt, ich schäme mich vor meiner Schande, die Lüderlichkeit stinkt mich an. Aber Niemand will mir die Hand bieten. Wo ich mich melde, drehen sie mir den Rücken. Leander soll mir Unterkunft verschaffen. Es ist seine verdammte Schuldigkeit. Er weiß schon warum. Und das soll nicht etwa ein schlechter Witz sein, den ich loslasse, weil ich mich interessant machen will. Ich brauche solche Kunstgriffe nicht. Seit der Geschichte mit der Flora bin ich erst recht in der Mode, und sie laufen mir aller Ecken und Enden nach. Ich mag nicht mehr. Der Einzige, den ich noch freundlich ansehen könnte, der ist für mich so gut wie todt. Ich brauche nur an ihn zu denken, gleich steht die schwarze Rieke da mit dem Eisenstabe in der Brust und droht mir. Ich will ein honettes Frauenzimmer werden. Oder geht das nicht? Nu, dann ist ja immer noch die Spree da. Und

wenn Ihr mich auslacht, so spring' ich hinein. Abgemacht, Sela, spricht der Berliner.

Sie schüttelte sich die blonden langen Locken, die ihr wild herabhingen aus dem Gesicht, und blickte die Anwesenden, besonders den ganz verdutzten Juristen, so aufrichtig und die Aechtheit ihrer Entschließungen so sicher verbürgend an, daß bei Keinem auch nur der geringste Zweifel aufkommen konnte. Titus Stark erschien ihnen in diesem Augenblicke wie ein wirklicher Prophet. Richard Frei gab seine Verwunderung nicht minder deutlich zu erkennen, als Konrad und Leander. Nur Julian Volmar wollte sich nicht fügen. Wir sind eigentlich recht gute Narren, flüsterte er den Andern zu, uns zu einer frommen Gaukelei als gläubige Zeugen herzugeben; merkt Ihr denn nicht, daß Alles, was hier geschieht, vorher eingeleitet und verabredet war? Sie ist bereits von dem Vereine zur sittlichen Hebung „verlorener schöner Kinder" aufgenommen, und Er hat sie sich hierher bestellt, um durch diese Scene uns zu imponiren und sich uns in seinem Glanze zu zeigen. Die Bühne ist in sofern nicht übel gewählt, als sie in Leander's Wohnung verlegt, und das Publikum aus ihm, — aus Konrad, — und aus einem jungen Proselyten komponirt wurde. Nur die Opposition hätte er in meiner Person exkludiren müssen!

Mittlerweile hatten sich Titus und Salome einander genähert, und sie hörte ihm andächtig zu, als er ohne jeden Aufwand von Pathos oder Salbung ihr sagte: Mein Kind, diese Herren würden mit dem redlichsten

Willen kaum im Stande sein, Ihnen den sichern Pfad zu zeigen, der aus Sümpfen auf festen Boden führt. Gott, dem Sie reuig vertrauten, leitete sie gleichwohl in Seiner väterlichen Gnade hierher, damit Ihr Glaube belohnt und Ihnen geholfen werde. Ich befinde mich in der Lage, Sie mit edlen Frauen bekannt zu machen, welche Zeit und Geld aufopfernd dem schönen Zwecke widmen, redlich Wollenden unter die Arme zu greifen, sie vor Rückfällen zu sichern, indem sie ihre Existenz begründen helfen. Meine guten Freunde und Landsleute bespötteln bisweilen unsere christlichen Bestrebungen; — sie meinen es nicht böse, sie thun auch viel Gutes auf ihre Art und Weise, — aber wir thun besser, wenn wir jetzt abbrechen. Was ich Ihnen zu sagen habe, klingt allzu ernsthaft, als daß es hierher passen sollte. Begeben Sie sich morgen um zwölf Uhr zur Geheimräthin — (er sagte Namen und Wohnung so leise, daß außer ihr Niemand es vernahm) — dort werden Sie mehrere Personen finden, die dem Magdalenen-Vereine mit Eifer zugethan sind. Und mich auch. Gute Nacht!

Salome wollte ihm die Hand küssen. Er verhinderte das und wiederholte eindringlich: Gute Nacht! Adieu, sprach sie mit tiefer Stimme; Adieu Leander, Adieu Konrad! Sie verneigte sich gegen Titus und wiederholte: Adieu! Ich werde mich pünktlich einstellen, Herr Prediger.

Daß nach ihrer Entfernung Stillschweigen waltete, ist begreiflich. Mehr oder weniger hatten Alle zu denken, und Keiner fand zunächst das passende Wort dafür.

Titus war der Erste, der es ergriff. Nehmen wir an, sagte er unbefangen, dies kleine Zwischenspiel sei gar nicht eingetreten, und plaudert lustig fort. Ihr wißt, ich bin kein Freudenstörer. „Eines schickt sich nicht für Alle!" Mir bleibt ja überhaupt nur die Wahl: Euch lieb zu behalten, wie Ihr seid, so lange Ihr mich nicht zu bitter empfinden laßt, daß ich nicht bin wie Ihr! — oder allen Verkehr mit Euch aufzugeben. Von Schul- und Heimathsgenossen trennt man sich schwer. Versuchen wir's wenigstens, zusammen zu halten, und schenkt mir mindestens so viel Nachsicht, wie ich Euch. Besonders Du, Freund Julian, schone mich ein Bischen und spitze Deine Sarkasmen nicht allzu fein. Du vertiefst Dich voll anerkannter Gelehrsamkeit in die Geheimnisse der Natur und wirst, trotz all' Deinen scharfsinnigen Entdeckungen, trotz all' Deinem Wissen, zuletzt immer wieder auf Räthsel stoßen, so gut wie ich! Vielleicht wirst auch Du einmal fühlen, daß nur der Glaube Trost gewährt .... o ich bitte um Verzeihung, jetzt ist mir die Zunge mit der Besonnenheit davon gelaufen, was einem Kanzelredner auch im Freundeskreise nicht begegnen dürfte. Ich bitte abermals um Nachsicht, und damit schließe ich den Sermon.

Ich halte mich an den Beginn desselben, sagte Julian herzlich, und reiche Dir die Hand dankbar für Deine Versöhnlichkeit. Ich will Dich gewiß nicht mehr necken. Und auch was ich nachträglich noch in Sachen der blonden Büßerin äußern möchte, soll keine Neckerei sein, sondern eine ernsthaft an Dich und Deine Wahrheitsliebe gerichtete Frage: Glaubst Du, bist Du überzeugt, daß

dieses hübsche Geschöpf es ehrlich meint? Regt sich nicht ein Zweifel auch bei Dir, ob sie nicht vielleicht Eurem gewiß höchst respektabeln Vereine nur etwelche Geschenke abzulocken und ihm dann eine Nase zu drehen beabsichtiget? Man sagt, der Fall sei bereits mehrfach eingetreten. Die Spekulation liegt ziemlich nahe.

Titus erwiederte ruhig: das müssen wir uns gefallen lassen; vor Täuschungen ist Niemand sicher, der Gutes üben will. Meint sie es nicht ehrlich, dann fällt doppelte Schuld auf sie zurück, uns aber macht es Ehre vor Gott, daß wir unseren guten Glauben an die Menschheit festhielten.

Konrad rief mit überzeugender Wärme aus: Ich bin bereit, die Bürgschaft zu übernehmen. Dieses Mädchen heuchelt nicht. Wenn ich dennoch ebenfalls Einwendungen machen möchte gegen ihre Aufnahme in die Zahl der vom Magdalenen-Verein überwachten Schützlinge, so geschieht das aus einem ganz anderen Gesichtspunkte. Ich muß dabei an einen Jungen denken, der mir neulich durch seinen Vormund zugeführt wurde mit der Bitte, dem unbändigen Schlingel durch meinen Einfluß Aufnahme zu verschaffen in der Anstalt für verwahrlosete jugendliche Vorbrecher. Ich wendete mich an einen der Vorsteher, dieser zeigte sich bereit, mir gefällig zu sein; der Bursche mußte sich einer förmlichen Prüfung unterziehen, und ich erhielt nachher die Erklärung: es sei unmöglich ihn aufzunehmen, er sei noch lange nicht schlecht genug; wenn man das Haus allen jungen Taugenichtsen dieser Gattung öffnen solle, so müßte es hundert Mal größer

sein. Ehe er nicht — so schloß meines Gönners Schreiben — wirkliche Verbrechen begangen, könne mein und seines Vormundes Wunsch unmöglich erfüllt werden. Mir blieb Nichts übrig, als meinem Klienten anzurathen, er möge sich gedulden, bis sein Mündel das Examen pro maturitate im Felde der Verworfenheit nach fleißiger Vorbereitung mit Ehren bestehe. Gewissermaßen gilt das für Salome. Sie ist noch viel zu gut für Euch, viel zu anständig, zu hübsch, um recht zerknirscht zu sein. Ich leugne nicht, daß ich sie gekannt habe, daß sie mir sehr gefallen hat. Ich bin nicht bezahlt, ihre Partei zu nehmen, den sie hat mir schnöde gesagt, daß sie Nichts mehr von mir wissen wolle. Aber ich darf ihr doch das Lob nicht vorenthalten, unter ihres Gleichen ein weißer Sperling zu sein. Für den Augenblick treibt sie kein Spiel; es ist ihr in Wahrheit so zu Muthe, wie sie angab, theils weil das schreckliche Ende ihrer ehemaligen Gefährtin ihr noch vor Augen schwebt, theils weil sie sich einbildet, unseren Landsmann Eduard zu lieben, und weil diese Liebe eine unglückliche für sie war und ist. Der blutige Schatten jener sogenannten Flora wird nach und nach verschwinden, die sogenannte Liebe wird mit der Zeit erlöschen, die Lebenslust wird sich wieder bei ihr geltend machen; die Gefallsucht, der Trieb nach Zerstreuungen werden wieder wach werden, und an einem schönen Abend findet ihr den Käfig leer, worein Ihr sie vorsorglich sperrtet, der Vogel wird entflogen und wird ein so lustiger Vogel wieder geworden sein, wie er jemals gewesen. Ich glaube nicht an solche Bekehrungen, außer

wenn sie von Krankheit und Verfall körperlicher Reize ausgehn — (daher das bekannte Sprichwort: — —, alte Betschwestern!) — oder wenn religiöser Fanatismus mit seiner Alles verschlingenden Gewalt jede andere Gefühlsregung, jeden irdischen Trieb gleichsam verzehrt. Dergleichen Erscheinungen kommen vor, wie berühmte französische Bücher sie aufweisen, wo aus üppigem Materialismus sich plötzlich spiritualistische und in's Mystische übergehende Richtungen entwickeln. Der Präsident von Jambeville soll im Jahre 1609 zum Präsidenten Séguier gesagt haben, als von den mystischen Schriften der heiligen Therese die Rede war, welche man damals in Frankreich zu verbreiten begann: „Wir Beide, Sie wie ich, haben mehr als fünfzig Pariser Kupplerinnen auspeitschen lassen, die ihre Hiebe nicht so gründlich verdient hatten, wie diese Mutter Therese." Das begreift sich und ist psychologisch in Ordnung. Davon aber hab' ich bei Salome Nichts entdeckt. Sie mault nur mit dem Geschick, sie ennuyirt sich und will 'was Neues beginnen. Die Langeweile wird auch dabei nicht ausbleiben und wird sie rückfällig machen.

Dafür soll gesorgt werden, sagte der Prediger, indem er sich erhob, um zu gehen: Gebet und Arbeit, Arbeit und Gebet, das sind die sichersten Mittel gegen Langeweile. Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Theilweise geb' ich das zu; aber auch nur theilweise. Arbeit beschützt nur dann vor Langerweile und störenden Gedanken, wenn Leib und Seele dabei sind, wenn sie den ganzen Menschen in Anspruch nimmt. Man kann

sich bei nothwendiger Arbeit und erzwungenem Fleiße fürchterlich langweilen, wie ich aus Erfahrung weiß. Solcher Zwang bindet und hält an, bis endlich ein heftig Naturell ihn dennoch sprengt, — und dann genade Gott! Ihr Seelenärzte verfallt, fürcht' ich, in denselben Irrthum, an welchem die Aerzte des Körpers häufig laboriren — (Leander, Du bist ausgenommen!) — zu wenig auf die Verschiedenheit der Individualitäten zu achten und Alle über einen Kamm scheeren zu wollen.

Titus, seinen Hut in der Hand, wendete sich an der Thüre noch einmal um: Gerade dieser Vorwurf trifft unsern Magdalenenverein nicht, dessen durch mich vertretenes Urprincip ist, gesonderte Temperamente und Charaktere anzuerkennen und jeglicher Persönlichkeit gerecht zu werden. Ich halte streng darauf, daß Keine von Denen, die sich der Tugend wieder zuwenden wollen, in ein drückendes Joch gespannt, Heiterkeit und Frohsinn entbehren dürfe. Ja, ich gestatte sogar Einigen, die in unserer Obhut leben, die Besuche eines Geliebten zu empfangen, wofern dieser kein übelberüchtigter Mensch ist. Für Geschöpfe, welche schauderhafterweise sich an Alle verkauft haben, ist es schon ein Beginn der Läuterung, nur Einem angehören zu wollen, bis sie dann nach und nach so viel Kraft gewinnen, dem Fleische gänzlich zu entsagen. Du kannst daraus entnehmen, Freund Blühfeld, daß ich Deine Ansicht von der Sonderung der Individualitäten theile.

Der Prediger hatte das Gesellschaftszimmer kaum verlassen, als Richard Frei ausrief: Wenn er dieser

Magdalene für den Anfang noch einen Tröster und Erheiterer gönnt, so wünschte ich mich in Vorschlag zu bringen. Ich kann nicht genug ausdrücken, wie das Mädchen mir gefällt.

Oho, lachte Julian Vollmar, dazu könnte Rath werden. Sobald Sie, mein lieber Frei, nur die leiseste Absicht durchschimmern lassen, aus dem alten in's neue Testament überzutreten, wird man Sie willkommen heißen. Das giebt dann ein zweifaches gegenseitiges Bekehren. Es wäre nicht das erste Mal, wo Eros das Geschäft einer innern Mission durchzuführen hätte! Nun viel Glück! Ich hoffe, Sie laden uns sämmtlich zu Gevattern.

Richard erschrak heftig. Der Gedanke an seinen Vater durchbebte ihn bei dem Gedanken an eigene Vaterschaft. Sollte Salome sich Mutter fühlen? fragte er schüchtern.

Nicht doch, entgegnete Julian; von Ihrem Bade der Wiedergeburt ist die Rede, mein Bester. Sie können keine besseren Pathen finden, als uns drei; Jurist, Mediziner und physikalisch-physiologisch-meteorologisch forschender Mathematiker, — ein unschätzbares Kleeblatt an Titus Stark's Taufsteine! Aber weshalb lächeln Sie so pfiffig vor sich hin?

Ich erinnere mich der Abschiedsworte meines Vaters, der mir mit seiner weltbürgerlichen Unbefangenheit sagte: wenn vielleicht während Deines Berliner Aufenthaltes Umstände eintreten sollten, die es Dir wünschenswerth machen überzutreten, dann lasse Dich durch die Rücksicht

auf mich an diesem Schritte nicht hindern. Ich werde Herrn Richard Frei nach seiner Heimkehr in's Vaterhaus eben so gern als Associé aufnehmen, wenn er ein Christ geworden, als wenn er Jude geblieben wäre. Mit der Mutter brauchst Du weiter nicht darüber zu sprechen, und wenn sie Etwas bemerkt, wird sie weiter nicht forschen.

Und sind derlei „Umstände" nun wirklich eingetreten? fragte der Advokat, nicht ohne Anflug eifersüchtiger Neugier.

Bevor Richard erwiedern konnte, ergriff Julian die Rede: Zu seiner Ehre will ich hoffen, daß Ursachen so frivoler Art ihn nicht bestimmen können, vor aller Welt den Lügner und Heuchler zu machen.

Da sind wir nun wieder einmal ganz verschiedener Ansicht, warf Leander ein. Ich würde bei einem Religionswechsel aus den weltlichsten Zwecken hervorgegangen (und die so unversteckt in's Auge springen!) ungleich weniger Lüge und Heuchelei zu rügen finden, als manche mit Emphase gepriesene Konvertiten unserer Tage zur Schau tragen. Mag sein, daß ich als Pastorssohn von Kindheit auf gelernt habe, überall zu zweifeln, sogar dort, wo positiver Glaube Bedingung des anspruchsvoll verwalteten Amtes gewesen wäre; um wie viel mehr späterhin, wo ich um uns her gar viele ihre mosaischen Ueberlieferungen verwerfen sah — an die sie freilich nie geglaubt — und neuere dafür beschworen — an die sie aber noch weniger glaubten — blos um gewisse Rechte zu genießen, die mittelalterliche Intoleranz den Juden noch vorenthält; um ein Amt bekleiden zu können, um sich mit Christen ehelich zu verbinden; um nur auf ihren

Reise-Pässen nicht mehr lesen zu dürfen: „Israelit!“ Wenn Richard uns zu Gevattern bäte, lediglich weil er sich durch diesen Akt unserm frommen Freunde und durch diesen wiederum meinem reuigen Mühmchen rekommandiren wollte, ich fände meinerseits nicht weniger und nicht mehr dagegen einzuwenden, als gegen jeglichen mir bekannt gewordenen ähnlichen Akt. Seht Euch um in der ganzen Residenz — könnt Ihr zum Christenthum übergegangene Juden nennen, für welche Ihr Bürgschaft leistet, daß es ihnen mit ihrem am Taufstein abgelegten Glaubensbekenntnisse Ernst gewesen, ja, daß sie nur die geringste innere Berechtigung dazu gehabt haben?

O mehrere, rief Julian Volmar aus, mehrere! Ihr dürft das Kind nicht mit dem Bade verschütten! Weil mir der Sinn abgeht und die Fähigkeit, Musik zu treiben, werd' ich doch nicht ableugnen, daß es glückliche Talente giebt? Weil bei mir die Gnade (wie Titus sich ausdrücken würde) nicht zum Durchbruch kommt, darf ich sie doch Andern nicht absprechen? Ich wüßte mehrere Männer zu nennen — bei Frauen versteht sich's ohnehin von selbst — die aus wirklich gläubigem Antrieb Christen geworden sind, ohne gerade in Frömmelei zu verfallen; wollt Ihr aber ein rechtes Vorbild dieser freilich nicht häufigen Ausnahmen sehen; einen getauften Juden, der Edelmuth, Milde, kindliche Unschuld, Scharfsinn, tiefe Gelehrsamkeit, philosophische Würde mit apostolischer Einfalt und allergläubigstem Christenthume verbindet — nun, dann seht Euch in den Stunden von Eins bis Drei nur unter den Linden um nach einem gebückt und

gedrückt, aber lächelnd am Arme eines ihm ähnlichen kleinen Frauenzimmers einherschreitenden Manne, der, wenn er vor der Küchenthür sich einstellte, wie er angethan ist, von der Köchin wahrscheinlich für einen mit Hasenfellen handelnden Schacherjuden gehalten und kurz abgefertigt werden würde; der jedoch als Universitätslehrer hoch verehrt, von seinen Schülern angebetet, in der theologischen Wissenschaft berühmt und als Schriftsteller eine anerkannte Celebrität ist. Ich begegne ihm häufig, weide mich immer an seinem Anblick, denn giebt es ein Antlitz, in dem sich die innere Seligkeit unerschütterlichen Glaubens abspiegelt, so ist's das seinige; ich freue mich jedesmal, so oft ich den Hut vor ihm abziehe — so tief wie vor unserm guten Könige — was Vorübergehende, die ihn nicht kennen, in Erstaunen setzt; denn verdammt schäbig sieht er aus, das ist richtig. Nur über Eins bin ich nie in's Klare gekommen: ob ich ihn für einen „Schoner" halten soll, oder für einen „Nocher?"

Führt dieser Mann zweierlei Namen? fragte Richard, eingeschüchtert durch Julian's Schilderung, die er auf einen kleinen schäbigen Hasenfell-Juden nicht anzuwenden verstand.

Alle lachten auf. Nein, sagte der Naturforscher, Johann August Wilhelm Neander führt nur diesen Namen. Möglich, daß er als Jude anders hieß und durch die neue Wahl bezeichnen wollte, er sei ein „neuer Mann" geworden. „Schoner" und „Nocher" sind keineswegeс Eigennamen, sie werden im Berliner Jargon angewendet auf jene Lindenspaziergänger, denen schwer

anzumerken ist, ob sie altbürgerlich gespeiset haben und in den bezeichneten Stunden verdauen, oder ob sie, vornehmer, erst nach drei Uhr Mittag machen und sich doppelten Appetit auf der Promenade holen wollen. Die Ersteren, die es schon hinter sich haben, sind die „Schoner!“ die Andern, die noch essen wollen, sind die „Nocher!“ Berlin ist an solchen kleinen Coteriespäßen besonders fruchtbar, und nicht immer fallen sie so harmlos aus, wie dieser unschuldige. Es giebt Familien, die ein förmliches Privilegium besitzen, „Einfälle zu haben,“ und was sie gesagt, geht dann von Mund zu Munde. Natürlich excelliren auch darin Ihre Glaubensgenossen, mein lieber Richard, oder die es doch waren. Mit den oft ernsthaft gemeinten Scherzen und Witzworten der Geschwister R. (oder wie sie früher hießen: L.) ließe sich ein ganz hübsches Büchlein füllen. Und Ludwig der Dichter ist noch nicht einmal der fruchtbarste; sein jüngerer Bruder, der Banquier, und seine Schwester Rahel . . . Apropos, Frei, sagten Sie nicht neulich, daß Sie einen Empfehlungsbrief an Frau von Varnhagen mitgebracht?

Nicht eigentlich an sie, sondern an ihren ältesten Bruder, den mein Vater kannte, der aber unterdessen gestorben ist. Ich dachte nicht mehr daran, von diesen Zeilen irgend wie Gebrauch zu machen. Aber es hat sich so glücklich getroffen, daß ich bei Beer's, an die mein guter Papa mich auch adressirte, mit Ludwig Robert zusammentraf. Michael Beer stellte mich ihm vor, ich sprach von jenem Briefe, Ludwig Robert führte mich dann zu

der Tochter des Verstorbenen, zu Fanny, die an einen Kollegen unseres gütigen Wirthes Leander verheirathet ist, und durch dieses geistreiche und liebenswürdige Ehepaar gelangte ich dann auch zu Varnhagen's, wo ich in einer seltsam komponirten Abendgesellschaft zwischen Fürstinnen, Generalen und Literaten wahrscheinlich eine ziemlich alberne Rolle gespielt haben mag.

Fürchten Sie das nicht, tröstete ihn Konrad; wenn Sie sich ein Bischen verlegen zeigten, dürfen Sie sicher sein, daß Sie gefielen. Man liebt es, junge Leute aus der Provinz bei ihrem ersten Ein- und Auftritt vom Glanze der Umgebung geblendet zu sehen. Und das behagt mir eben in Berlin, daß es wenigstens auf dem Wege ist, eine den Ständen nach gemischte Gesellschaft in sich zu bilden, wo die Aristokratie des Geistes neben jenen der Geburt, des Ranges, des Geldes einen Platz erringt. Wir wollen's nicht leugnen, daran haben reiche jüdische Häuser ihren guten Antheil, und Gott segne sie deshalb für ihre Eitelkeit. Von dieser Seite betrachtet erscheint mir eine jener Aeußerungen sehr bezeichnend, die man der guten Dame D......, einer Berliner Volksfigur vom reinsten Vollblut, nachsagt; sie soll erzählt haben: gestern gab's großen Auflauf bei der Prinzessin W. 's war Creti und Plethi dort; meine Tochter auch!

Vortrefflich, lachte Julian; in diesem „Creti und Plethi" besteht einzig und allein der Zauberreiz, den Pariser Salons besitzen. Es ist nicht wahr, daß wir Deutsche die Fähigkeiten entbehren, durch anregende

Gespräche uns gegenseitig zu erfreuen, zu beleben, zu fördern, zu belehren. Man mische nur die Elemente gehörig untereinander, daß sie sich reiben: an Funken wird's nicht mangeln!

Die Funken, die mir bei Varnhagen's entsprungen sein könnten, hob Richard kleinlaut an, wären höchstens mit denen zu vergleichen, welche man einem geängstigten Kater entlockt, wenn man ihn im Dunkeln wider den Strich streichelt. Der Herr Geheime-Legationsrath hat mir einige solche Striche beigebracht mit feiner, glatter, doch unverkennbar kalter Hand.

Und hat's geknistert?

Kaum. Frau Rahel erbarmte sich meiner und präsentirte mich ihrer schönen Schwägerin. Ja, wenn diese mich hätte streicheln wollen, da hätt' ich lichterloh gebrannt!

Ihr seid kein Kostverachter, junger Herr, murmelte Leander. Frau Friederike ist meines Erachtens das schönste Weib in Berlin. Welch' göttlicher Cadaver! Diese Gestalt ....

Pfui, Anatom, rief Julian; schämst Du Dich nicht, den burschikosen, abgestandenen Ausdruck hier anzuwenden auf das vollste, lebendigste Leben?

Ist sie auch ursprünglich vom Stamme Abraham's? fragte Konrad; ich hab' sie nie gesehen!

Wehklage d'rum! Sie ist eine Schwäbin, oder Pälzerin, oder so 'was Gutes. Wenn sie redet, so klingt's wie ein alemannisches Gedicht von Hebel! —

Ich denke ihr wieder zu begegnen, sprach Richard;

sie kommt fast jeden Sonntag zu Mendelssohn-Bartholdy's, und in dieses Haus bin ich auch empfohlen, fühle mich auch heimischer dort, als anderswo, der Musik wegen.

So wollen wir wünschen, daß recht bald zwei Felixe darin herrschen mögen, der Eine eingeborne im Reiche der Tonkunst und der Breslauer Gast über ein Herz.

Arme Salome! klagte Julian; armer Titus, dieser Goldfisch wird sich schwerlich in Euren Netzen fangen; er schnappt nach einem Angelhaken. — Und jetzt laßt uns aufbrechen, die Sitzung war lang. Ehe wir aber auseinandergehen, wollen wir uns noch das Wort geben, Jeder von uns einzeln soll sich ernstlich bemühen, etwas Näheres von Eduard zu erfahren und wo möglich bei ihm einzudringen. Der Erste, dem es gelingt, setzt die Uebrigen in Kenntniß, wie er unseren Schulfreund gefunden, und was der arme Teufel treibt. Daß er uns aufgab, daß er andere Götter hatte neben uns, kann durchaus kein Grund sein, von ihm und den schönsten Erinnerungen des Lebens abzufallen.

Darin stimmten die vier Anwesenden überein und wünschten sich gute Nacht.

Des zweiten Bandes zweiter Theil.

Achter Strumpf.

So überschreiben wir die nächstfolgenden fünf Strümpfe oder Kapitel aus dem einfachen Grunde, weil sich in den vorhandenen Papieren eine scheinbare Lücke befindet. Ich sage „scheinbar;" denn wer bürgt mir dafür, daß sie nicht in guter Absicht herbeigeführt ist? Vielleicht sollte durch diese Unterbrechung im einzelnen Ausmalen von Seelenzuständen und kleinen Begebenheiten eine gewisse Einförmigkeit vermieden und das wichtigere Ziel rasch verfolgt werden, welches bei jedem in bewußter Absicht geschriebenen Romane doch nur in Entwickelung und Ausbildung des Hauptcharakters gesucht werden darf. Bisweilen mag es dem Verfasser nothwendig erscheinen, sich in die kleinsten Motive und Uebergänge zu verlieren, was Leser oberflächlichen Schlages in gedankenloser Geistesfaulheit „langweilig" zu schelten belieben, ohne daß der gewissenhafte Schriftsteller sich dadurch irre machen läßt.

Bisweilen mag er selbst empfinden, wie nun genug geforscht, geprüft, vorbereitet sei, und wie die Handlung ihr altes Recht verlange. In letzterem Falle befinden wir uns und schreiten vorwärts:

An einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 1829 hielt vor jenem uns aus dem ersten Bande erinnerlichen Wirthshause an der Kunststraße zwischen Berlin und Potsdam die halboffene Kutsche des wohlbekannten Lohnfuhrmanns Gewerdt, die immer nur an vorzüglich begünstigte Kunden ausgeliehen wurde, weil sie den höchsten Luxus von Außen und Innen entfaltete, dessen damals noch dergleichen öffentliche Vehikel fähig schienen. Der Hausknecht bei „Stimming" glaubte annehmen zu dürfen, es sei „'was Rechtes" angelangt. Dies bestätigte sich denn auch, da die beiden Damen, offenbar Mutter und Tochter, nachdem sie ausgestiegen waren, mit sichtlichem Abscheu verschmähten, das Gastzimmer zu betreten, und sich ihres Begleiters Vorschlag gefallen ließen, mit ihm einen kleinen Spaziergang zu unternehmen, während Kutscher und Pferde einen Imbiß nahmen.

Der Diener, der neben Herrn Gewerdt's eleganteſtem Rosselenker auf dem Bocke gesessen hatte und eiligst herabgesprungen war, „der Herrschaft" Thüre und Tritt zu öffnen, sah ihr jetzt tiefsinnig nach, gleich einem Denker, der die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht. Dann wendete er sich wieder zurück, betrachtete Haus Umgebung, Wagen, Pferde, sich selbst, kehrte abermals den Spaziergängern sein Antlitz nach und wiederholte kopfschüttelnd: 's geht auf keine Kuhhaut zu schreiben.

Nachdem er durch diesen Ausruf sich einigermaßen Luft gemacht, fragte er sich selbst: Wie ist mir denn? Hier, dächt' ich, hätten sie gute Pommeranze gehabt? Und um diese Frage praktisch beantwortet zu sehen, begab er sich in die Schenke und forderte ein Gläschen „Doppelte." Nachdem er es geleert, ohne sonderliches Behagen, wie es schien, fragte er die Leute, ob sie schon lange diese Wirthschaft hielten. Er empfing die Antwort: Zu Johannis wird's ein Jahr! Da sind's nicht mehr die Alten, brummte er in den Bart, und können mir Nichts verzählen. Darauf fragte er, „was seine Schuldigkeit" sei. — Einen Silbergroschen; aber beliebt nicht noch ein Gläschen? — Er legte den Silbergroschen auf die Ecke des Tisches. — Schmeckt er Sie nicht? — Vor zehn Jahren war er besser! — Damit ging er wieder hinaus und sah den Pferden sehr aufmerksam zu, wie fleißig sie die vorgeschobene Krippe leerten. Der Lohnkutscher suchte ihn mehrmals in's Gespräch zu ziehen, doch vergeblich. Erst als die beiden Damen mit ihrem Begleiter zurückkehrten, erwachte der Diener aus seinen Träumen. Er blickte den Gebieter fragend an, und dieser gab laut zu erkennen, daß die stumme Frage verstanden worden sei; denn er wendete sich an die jüngere der zwei Begleiterinnen und sagte: Mein Peter auch hat des armen Aurel gedacht! Peter ist eine treue Seele, erwiederte Jene. Aber ein kurioser Kauz, fügte die Aeltere hinzu. Dann stiegen sie in den Wagen. Peter schwang sich auf seinen höheren Sitz neben dem Kutscher und rief diesem, der in die Pferde hieb, um vor dem Hausknecht mit ihrem Muthe zu prahlen, warnend

zu: Sachte mit der Braut auf dem Sande! Das junge Paar erröthete; die Mama jedoch konnte nicht umhin, beim Klange dieses heimathlichen Ausrufs laut zu lachen. Dadurch fühlte Peter sich verpflichtet, den Hut zu heben und in die Kutsche hinein zu grüßen, indem er sprach: Sehr wohl, gnädige Gräfin.

Doch wir dürfen's nicht verschweigen, unseres urschlesischen Freundes vorlaute Aeußerung hatte keinen günstigen Erfolg bei Derjenigen, welcher sie galt. Sie wurde wo möglich noch schweigsamer, als sie vorher gewesen, und entzog ihrem Gegenüber jede Gelegenheit, ein Gespräch in seinem Sinne anzuregen, worüber die alte Gräfin ungeduldig, beinahe ärgerlich wurde. Höre mich an, Clara, sagte sie, als die langweilige Fahrt endlich zurückgelegt und ihre Kutsche am Eingangsthore eines königlichen Gartens vorgefahren war; höre mich an, mein Kind, ich habe ernstlich mit Dir zu reden. Ich bin des langen Trödelns nun müde; frische Fische, gute Fische, heißt es bei mir zu Lande. Was ich in Berlin erreichen wollte, ist jetzt während unsers zweiten Besuches der Residenz erreicht; Du bist als meine Tochter anerkannt und darfst meinen Namen führen. Meine Geschäfte sind abgemacht. Jetzt bringe auch Deine Angelegenheiten in Ordnung. Du hast, wie ich weiß, niemals aufgehört, Cousin Eduard zu lieben. Das Schicksal hat Euch hier wieder zusammengeführt; er wirbt zum zweiten Male um Dich: jünger bist Du nicht geworden seit Eurem ersten Bruche und könntest nun schon wissen, was Du eigentlich willst. Sage Ja oder Nein, nach Deinem Belieben; ich

menge mich nicht dazwischen, nur mache ein Ende. Länger warte ich nicht auf Deine Entscheidung. Ich lasse Euch eine Stunde ungestört beisammen. Ich werde allein spazieren gehn, — nur Peter soll mich geleiten. Unterdessen müßt Ihr Zwei in's Reine gekommen sein. Punkt drei Uhr erwart' ich Euch zum Diner. Peter weiß Bescheid hier! — (Sehr wohl, gnädige Gräfin!) — der wird mich zum Gasthof bringen. Wir trinken auf's Wohl der Verlobten und bestimmen den Hochzeitstag; wo nicht, wird heute Abend eingepackt, auf morgen früh Post bestellt, und fort nach Breslau! Ich ennuyire mich in Berlin. Vorwärts, Peter.

Sehr wohl, gnädige Gräfin; das heißt sprechen. Sie lassen sich keine Spinnwebe nicht über die Gusche wachsen. Nu wird die Fräulein Comtesse wohl Farbe bekennen müssen. —

Eduard und Clara gingen langsam neben einander hin. Die Vögel sangen aus vollen Kehlen, Clara schwieg. Eduard lächelte traurig, weil ihm, angeregt durch die wilden und brünstigen Strophen zärtlicher Finken, eine Mozart'sche Melodie im Ohre summte, die mit ihren weichen Schwingen in seinem Gedächtniß jene herzlich albernen Worte des merkwürdigen Poeten auferweckte, der, ohne Deutsch zu können, doch das reichste und bunteste Opernbuch gedichtet, welches jemals Jung und Alt entzückte; ich meine die Zauberflöte. Und wider Willen mußte er unzählige Male sich wiederholen: „Da, holde Flöte, durch Dein Spielen selbst wilde Thiere Rührung fühlen, — doch nur Pamina bleibt davon." Der Früh-

lingshauch galt ihm für die bezaubernde Flöte, — die Vögel fühlten seine Wirkung und sprachen sie aus, — nur Clara schwieg. Er blickte sie befremdet an . . . .

Der Leser kennt Clara noch nicht persönlich. Es wäre, wollt' ich mit vielen meiner Romane schreibenden Collegen, besonders den weiblichen, gleichen Schritt halten, gewissermaßen Pflicht, sie abzuschildern. Ja, ich müßte eigentlich, um ein Schriftsteller nach der Mode zu sein, eine topographisch genaue Beschreibung des Parks, der Terrassen, der Gebäude voranschicken. Die meisten Bücher — und vielbewunderte allgelesene aus Pariser Fabrik sind fast zur Hälfte damit angefüllt — begnügen sich gar nicht mit detaillirter Natur- und Kunstmalerei; sie dehnen dies Geschäft (und es ist einträglich, weil es ihnen Gedanken erspart, und sie nach der Zeile bezahlt werden) bis auf die armseligsten Inventarien häuslicher Einrichtungen aus; sie erlassen uns keine geschliffene Weinflasche, keine zierlich geformte Stuhllehne, keinen Tapetenstreifen an der Wand. An meinen Erzählungen wird, nebst vielen andern Mängeln, auch der Mangel an dieser „plastischen Objektivität" getadelt. Ich ertrage den Tadel mit ruhigem Gemüth. Ja, ich treibe es noch weiter: ich vermeide sogar so viel als möglich die Personalbeschreibungen, welche ich gern dem Talente der Herren Beamten in löblichen Paßbureau's überlasse. Es führt mich diese Ansicht, die ich gern würdig vertreten möchte, um den streitigen Punkt ein für allemal abzuthun, auf die unbestrittene Autorität des größten und feinsten deutschen Kunstkenners in jeglichem Gebiete, auf

die Worte Gotth. Ephr. Lessing's, mit denen ich mich gegen meine Tadler decke, wie mit einem Schilde. „Und auch hier ist Homer das Muster aller Muster. Er sagt: Nireus war schön; Achilles war noch schöner; Helena besaß eine göttliche Schönheit. Aber nirgends läßt er sich in die umständliche Schilderung dieser Schönheiten ein. Gleichwohl ist das ganze Gedicht auf die Schönheit der Helena gebaut. Wie sehr würde ein neuerer Dichter darüber luxurirt haben! Was Homer nicht nach seinen Bestandtheilen beschreiben konnte (wollte?), läßt er uns in seiner Wirkung erkennen. — Malet uns, Dichter, das Wohlgefallen, die Zuneigung, die Liebe, das Entzücken, welches die Schönheit verursachet, und Ihr habt die Schönheit selbst gemalet!"

Ich habe mich bemühet und werde mich, so lange ich noch die Feder führen kann, stets bemühen, diesem erhabenen Rathschlage zu folgen; also auch jetzt im königlichen Schloß-Garten bei Potsdam. —

Eduard blickte sie befremdet an. Das galt nicht allein ihrer schweigenden Zurückhaltung. Wer sich darauf versteht, die Sprache der Augen zu deuten, hätte in den seinigen ein fast entmuthigtes Erstaunen gelesen über Clara's ehrfurchtgebietende Schönheit, die noch nie so gewaltig und zugleich so heilig in's Licht getreten war, als an diesem reinen Frühlingstage. Der jungfräuliche Ernst des aufblühenden Kindes, wie er sich damals schon in Breslau gezeigt und durch ihr würdiges Benehmen bei ihrer Trennung von Eduard bewährt, war mit der edlen Gestalt emporgewachsen, hatte sich entfaltet gleich ihr im

Laufe der jüngst vergangenen Jahre. Ein Zeitraum, den Eduard vergeudet, zum großen Theile schlecht angewendet, hatte Clara zur vollkommenen, von jedem leisesten Vorwurf, vom Schatten eines Argwohns freien, charakterfesten, selbstständigen Dame — in Allem, was äußerliche und häusliche Dinge betraf, gegen ihre Mutter nachgebend kindlich; in der Bewahrung innerer Ansichten und Grundsätze unerschütterlich! — hatte sie für die ganze junge Männerwelt der Vaterstadt gleichsam zur Statue gemacht, die, von Meisterhand geformt, auf hohen Marmorstufen steht, allgemein anerkannt, bewundert, entzückend, doch unerreichbar, unbeweglich, kalt. So auch war sie dem ehemaligen Bräutigam vorgekommen, als er sie in Berlin wiedersah. Daß er sich ihr dennoch näherte, daß aus der tief eingesunkenen Asche längst niedergebrannten Feuers neue Flammen auflodern, — daß diese ihn so weit ergreifen konnten, noch einmal um eine Hand zu werben, die ihn schon einmal zurückgestoßen — es muß uns in Verwunderung setzen, und wir erwarten Aufklärung von dem Gespräche, welches nun nothwendig erfolgen wird; denn länger kann das Schweigen von beiden Seiten nicht mehr dauern. Doch wer soll es brechen? Eduard scheint es kaum zu wagen. Oder hat er vielleicht gelobt, diesen zarten Gegenstand nicht mehr mit Worten anzuregen, bis ihm Erlaubniß ertheilt werde? Gewiß, so muß es sein, denn er hängt mit den Augen an ihren Lippen, der leisesten Bewegung harrend, die den seinigen freie Rede gestatten soll. Und Clara beginnt: die Mutter meint es recht gut: sie kann nicht wissen —

und wüßte sie, sie könnte nicht begreifen, was uns noch immer trennt. Hat sie doch eigentlich nie begriffen, was uns verneinte! Dies Verständniß liegt außer ihrem Ideenkreise; sie hat keinen Maßstab für mich, außer ihrem eigenen aus früheren Tagen; und daß dieser nicht paßt, werden Sie mir zugestehen, lieber Freund. Lassen wir also die brüsque, verletzende Art und Weise, die eine rasche Entscheidung unserer Zukunft wie mit Gewalt herbeiführen und mir gleichsam das Messer mütterlicher Vorsorge an die Kehle, die Pistole leichtsinniger Entschließung auf's Herz setzen möchte, ganz aus dem Spiele. Vergessen wir, mit welcher Drohung wir in diese Baumgänge geschickt wurden. Bleiben wir bei der Hauptsache. Ich hatte Sie gebeten, mir und sich hinreichende Frist zur Ueberlegung zu gönnen. Es ist nicht so leicht, sich seine eigenen Seelenzustände ganz deutlich zu machen, und beim besten Willen gehört Zeit dazu, denn wir sind nicht einen Tag wie den andern in gleicher Gemüthsstimmung; unsere Ansichten wechseln mit unseren Gefühlen, fast eben so wie das Wetter um uns her. Deshalb braucht es länger anhaltende Beobachtungen, um so zu sagen eine mittlere Temperatur aufzufinden, der sich auf die Dauer vertrauen läßt. Gedenken Sie, Lieber, jener mannichfachen Schwankungen in Ihrer Neigung zu mir, die Sie Liebe nennen. Wie zart, wie innig war der Beginn, wie feurig und gewaltsam das Wachsthum, wie kurz die Dauer dieser ungeduldigen Gluth, wie rasch ihr Erkalten, wie kalt ihr Verlöschen, wie tief ihr todesähnlicher Schlummer. Nach Jahren belebt sie sich wieder,

und Sie tragen mir zum zweiten Male entgegen, was ich aus wohlerwogenen Gründen ablehnen mußte. Ich glaube gern, daß es Ihnen Ernst damit sei. Doch wer bürgt uns dafür, daß nicht abermals ein Zeitpunkt eintritt, wie jener erste? Und wenn es dann zu spät wäre? Wenn wir Beide bereuen müßten, ein Band geschlungen zu haben, welches nach meinen religiösen Ansichten unlösbar ist? Wer bürgt Ihnen und mir . . .

Eduard unterbrach sie: Meine Vergangenheit, Clara — was ich durchlebte und verschuldete, seitdem ich von Ihnen fern, Ihrer unwürdig, Sie zu vergessen suchte, ohne doch vergessen zu können! Ich habe Ihnen ein offenes Geständniß abgelegt; offener und unverhüllter, als nach den gewöhnlichen Begriffen von Schicklichkeit vielleicht geziemend war. Auch diese scheinbare Rücksichtslosigkeit kann als Bürgschaft gelten für den Ernst meiner Gesinnung, weil kleinliche Bedenken ihr weichen mußten. Sie haben meine Beichte hingenommen, wie man furchtbare Schicksale erfährt, die einen unglücklichen Freund betrafen; Sie haben mir mehr Bedauern gezeigt, als Geringschätzung oder Groll. Sie haben mir sogar, wenn auch nicht mit entschiedenen Worten, doch durch Sanftmuth und Freundlichkeit das Recht ertheilt, zum zweiten Male um Sie zu werben . . . .

Ich habe es gethan, Eduard, und ich leugne es nicht. Aber wenn ich Ihnen gestattete, um mich zu werben, dachte ich keinesweges an eine im Nu herbeigeführte Verlobung, wie Mutter sie heute von einer ihrer humoristischen Launen angeregt provociren möchte. Ich dachte

an lebhafte Zusicherungen und Liebesschwüre aus Ihrem Munde; ich hatte Thaten im Sinne, durch welche Sie mir beweisen sollen, daß Sie nicht mein ganz jugendlicher Bräutigam aus Breslau mehr sind, sondern ein Mann, der bestimmt weiß, was er will. Sie sollten handeln, und ich wollte abwarten, wie Sie sich dabei bewähren würden. Hören Sie mich ruhig an: Sie sind erkenntlich dafür, daß ich Ihre Verirrungen in der Residenz milder beurtheilte, als sich erwarten ließ; daß ich nachsichtig blieb, wo die meisten Andern an meiner Stelle verächtlich den Stab über Sie gebrochen haben würden? Ich war weder nachsichtig noch milde; ich hörte nicht einmal auf die fürbittende Stimme meines Herzens; es bedurfte keiner Vermittelung zu Ihren Gunsten; ich war nur gerecht. Ich zog nur in Erwägung, wie und wodurch Sie an den Abgrund geriethen, von dessen Rande ein schauderhaftes Ereigniß Sie zurückgeschreckt hat; ich prüfte mit unbefangenem Urtheil Ihre Persönlichkeit, Ihre Verhältnisse, stellte beide einander gegenüber und fand aus, daß auch ich einen Theil der Schuld trage, die Ihnen zugeschoben wird. Nachdem unser Brautstand durch meinen — wenn auch gerechten, möglicherweise doch zu hastig auflodernden — Stolz gelöset worden, blieben in Ihrem Leben zwei große Lücken. Die eine, dem innerlichen Dasein gerissene, auszufüllen, warfen Sie die Augen nach allen Seiten und suchten — was man selten findet, wenn man es auf diese Weise sucht. Die zweite Lücke, jene in der äußeren Stellung, ich meine das Aufgeben jeder amtlichen Thätigkeit, machte Sie zum Müßiggänger. Müßig-

gang .... Ihr an Sprichwörtern unerschöpflicher Peter wird wissen, was ich unterschlage. Argwöhnen Sie aber um Gotteswillen nicht, ich könnte im eitlen Prunke zur Schau getragener Tugend, auch wohl gar von eifersüchtigem Grolle gestachelt, hier einen Stein auf die Unglückliche werfen wollen, die aus Liebe zu Ihnen gestorben ist. Sie hat viel geliebt, ich hoffe, daß ihr viel verziehen sein wird. Und ich bin die Letzte, die das blutige Opfer verdammen möchte. Aber Sie, mein Freund, muß ich anklagen, weil ein so gewaltiger Aufruf zu neuer Lebensrichtung Sie nicht mächtiger bewegt und ergriffen hat. Es ist wahr, Sie zogen sich zurück aus den Kreisen wüster, nichtiger Frivolität; es ist wahr, Sie trauerten im Stillen, eingezogen, von wehmüthigem Ernst umschleiert, über Jene — und über sich selbst. So fand Sie unser frommer Freund Titus Stark; so schilderte er Sie mir, und seiner Schilderung allein haben wir's zu danken, daß wir uns wieder begegneten. Damit jedoch ist's nicht gethan. Ein Mann, der kaum dreißig Jahre zählt, kann nicht, darf nicht der Welt entsagen, am wenigsten, wenn er kommt, um die Hand einer Gattin zu werben. Ich würde mich niemals entschließen, die Frau eines Menschen zu sein, dessen Beruf ist, „von seinem Vermögen zu leben;" würde es nicht, auch wenn ich ihn so innig liebte — wie ich Sie zu lieben niemals aufgehört habe. Was sich damals zwischen uns stellte, ist gehoben. Meine Mutter hat einen großen Theil ihrer Kapitalien aus einem langen Prozesse gerettet; der Schatten, der über meiner Herkunft liegt, ist vor dem Sonnenscheine

der Gnade, welchen eine Herrscherkrone auszustrahlen vermag, gewichen; Ihr Herr Vater würde jetzt vergeblich mit kaltem Spott Sie irre zu machen versuchen. Von dieser Seite ist Nichts mehr zu fürchten; feindliche Gegnerschaft vermag uns nicht mehr zu scheiden. Unsere Feinde weilen in unserer nächsten Nähe. Meine Mutter ist eine kluge, geistvolle Frau; was noch mehr sagen will: eine redliche, ohne Falsch, ohne Heuchelei; sie hat sich immer gezeigt, wie sie ist; hat darin vielleicht des Guten zu viel gethan. Ich erkenne sie an, ich achte ihre edleren Eigenschaften, ich übersehe kindlich ihre Mängel, ich bin ihr anhänglich, ergeben, gehorsam — doch ich stehe ihr fern, ich finde keinen Halt bei ihr. Ich müßte entweder auf mich allein gestellt bleiben, wie bisher; das genügte mir. Ich habe nie vor dem Gedanken gezittert, unvermählt zu sterben; er war schon mit mir verwachsen. Ihr Anblick, ich gesteh' es ein, hat ihn wieder zurückgedrängt. Oder wenn ich mich verheirathe, wenn ich Gattin werden soll, müßte ich es eben ganz werden, mit allen Kräften und Richtungen des Geistes, der Seele, des Herzens. Ich mag Nichts halb thun. Ich war bis dahin die Herrin meiner Selbst. Hab' ich einen Gatten, so soll Er mein Herr sein, wie es in der Schrift heißt. Eduard, fühlen Sie sich dieser Herrschaft über mich gewachsen? Reden Sie aufrichtig; würden Sie in Ihrer Achtung für mich ausdauern können bei dem Gedanken: sie hat mich endlich noch genommen, weil sie endlich doch unter die Haube kommen wollte, und es war eine hübsche Zugabe, daß ich wohlhabend, gutmüthig, verständig, unterrichtet

und hübsch bin; ja, das bin ich — doch sonst bin ich Nichts! Würden Sie nicht aus jeder Frage, die ich an Sie richtete: „was beginnst Du heute? wodurch wirst Du Dich heute zerstreuen? was hast Du vor?" den Vorwurf heraus hören: „eigentlich stiehlst Du unserm Herrgott seinen lieben langen Tag ab?" — Das ist's, mein Freund, was mich zögern läßt. Nicht, wie Sie vielleicht wähnen, und wie Sie schon mit ungerechten Hinweisungen auf Titus merken ließen, meine religiösen Skrupel. Darüber bin ich mit mir im Klaren. Ich würde mich nie und nimmer zu einem Glauben bekennen, der mir die traurige Pflicht auferlegte, Andern den ihrigen zu rauben oder ihnen den meinigen aufzudrängen. Ich würde keinem Geistlichen mein Vertrauen, meine Freundschaft zuwenden, der seine Lehre als Universalmittel anpreiset und keines daneben gelten lassen will. Ein solcher ist unser Titus nicht. Er weiß zu sondern, zu individualisiren. Ich wiederhole Ihnen: nur ihm, nur seiner wahrhaft christlichen, das heißt göttlich- und menschlich-milden Darstellung Ihrer hiesigen Begebnisse, seiner liebevollen Würdigung Ihrer geistigen und gemüthlichen Vorzüge dürfen Sie es zuschreiben, daß dies Gespräch zwischen uns überhaupt stattfinden konnte. Sie haben keine wärmeren, treueren Freunde als ihn und — mich. Aber . .

Kein Aber mehr, Clara. Sie sind mein! Sie haben sich mir auf Gnade und Ungnade ergeben; jeglicher Rückweg ist Ihnen abgeschnitten. Was Sie zur Bedingung für die nächste Zukunft machten, es ist schon geschehen! Was Ihre umsichtige Weltanschauung wie ein

Opfer von mir verlangt, auf den Altar unserer Liebe zu legen, es ist aus eigener Ueberzeugung, aus freiem Antriebe und Entschlusse bereits zur That geworden. Meine Zurückgezogenheit, mein Abschließen gegen das zerstreuende Geräusch der großen Welt galten nicht allein dem Bedürfniß verweichlichender Trauer. Ich habe diese Zeit nicht verjammert und verwinselt, wie meine Breslauer Schulfreunde — ich nehme Titus davon aus — wohl glauben. Ich war thätig, angestrengt fleißig, und zwar auf einem trockenen Felde, auf welchem nicht Blumen wachsen; wo ein magerer Acker für prosaische Frucht bearbeitet werden will. Mit angestrengter Kraft nahm ich denjenigen Theil der juristischen Studien wieder vor, welcher zum Fortschritt im Gebiete der eigentlichen Staatsverwaltung unerläßlich bleibt. Daneben trieb ich, und schonte die Nächte nicht, — was von Nöthen ist, um eine Anstellung bei der administrativen Behörde mit Ehren suchen zu können. Der Minister hat mich herzlich begrüßt; sein erster Rath ist ein schlesischer Landsmann, der meine selige Mutter noch kannte, der unsere Heimath liebt. Man ist mir fördernd entgegengekommen. Vorgestern hab' ich meine letzte große Staatsprüfung mündlich abgelegt, nachdem die schriftlichen Probearbeiten vorher schon die Aufmerksamkeit der Oberbeamten in Anspruch genommen hatten. Gestern empfing mich der Minister wie einen Sohn. Meine Ernennung zum Regierungsrathe, und zwar in seinem Büreau, wird morgen in meinen Händen sein. D e s h a l b einzig und allein

war ich so dreist, Sie zur heutigen Fahrt nach Potsdam einzuladen, — und Ihre Mutter ist im Geheimniß!

Clara erröthete. Halb unwillig klang ihrer Stimme Ton, als sie mit der Hand den Weg entlang auf den vorsichtig heranschleichenden Peter deutete und fragte: Am Ende auch der da?

Ich kann nicht lügen, antwortete Eduard, fast einer üblen Wirkung dieses Eingeständnisses gewärtig.

Doch statt dessen warf sich Clara, beide Arme um ihn schlingend, feurig an seine Brust und rief in den hellen, herrlichen Sonnentag, in's Grün der blühenden Bäume und Sträucher laut und vernehmlich ihr: Gott sei Dank, Du bist ein Mann, und ich bin Dein Weib!

Unterdessen hatte sich Peter Fiebig genähert. Seine Menschenkenntniß belehrte ihn, daß er im ersten Augenblicke nicht weiter beachtet werden würde, und das ihm einwohnende Zartgefühl verhinderte ihn, durch eine zudringliche Meldung störend einzuwirken. Er geduldete sich also. Doch konnte er nicht unterlassen, obgleich von dem beglückten Paare halb abgewendet, seitwärts darnach hin zu schielen und sich selbst die Versicherung zu ertheilen: Bei so 'was steht unser Eins da, wie ein Licht um drei Heller. Dann erst hüstelte er verschiedene Male mit vorgehaltener Hand. Und wie nun Eduard, aus dem Himmel auf die Erde zurückkehrend, ihn zerstreut befragte, gleich Einem, der gar keine Antwort verlangt: Nun Peter, was bringst Du? — erwiederte er, gleichfalls wie wenn er vergessen, was ihn hierher geführt; ja, als

ob er die Umarmung nicht gesehen hätte: Hier riecht's so schön wie in einer katholischen Kirche! Und dabei streckte er seine respcktable Nase in den Blüthenduft weit hinaus. Seine Verlegenheit machte sich um so rührender, je freudiger das ehrliche Gesicht dabei lachte. Und da nun Clara gütig zu ihm sprach: Meiner Mutter wird wohl die Zeit lang nach uns? stürzte er sich auf ihre Hand, küßte diese, daß es förmlich knallte, wischte sich mit dem Aermel die Augen und sagte: Sehr wohl, das Essen wäre fertig, läßt die Frau Gräfin bestellen, und sie heckte schon Enderle vor Ungeduld, mit Respekt zu sagen.

So laufe voran, Peter; richte meiner Schwiegermutter aus, das Brautpaar wäre auf dem Wege zu ihr. Wir folgen so rasch, als Clara schicklicherweise gehen kann!

Doch Peter hatte gut laufen; das neuverbundene Paar blieb ihm rasch auf den Fersen, und Clara dachte nicht daran, ob es „schicklich" sei, Schritte zu machen, die jenen ihres Führers wenig nachgaben. Sie dachte nur an die Freude, die sie ihrer Mutter mitbringe; denn diese hätte, versicherte sie, keinen eigentlichen Lebenswunsch weiter, als denjenigen, der jetzt in Erfüllung gehe. Du kannst Dir nicht denken, sprach sie zu Eduard, was ich von ihr zu leiden hatte, als ich in Breslau mit Dir brach. Sie wollte Dich von jeder Schuld gegen mich frei wissen, sie schob Alles auf Deinen Vater; oder weniger auf ihn selbst, als auf Deine Stiefmutter.

Vielleicht that sie Beiden nicht zu viel, meinte Eduard; doch ich will mich keinesweges weiß brennen. Daß ich

damals nicht liebte, wie heute, das fühl' ich am Tiefsten. Vielleicht muß der Mensch erst einmal nahe daran gewesen sein, sich selbst zu verlieren, ehe er sich in seinem besseren Selbst wiederzufinden vermag! Genug, daß es so ausging.

Und was werden die Deinigen jetzt von unserer Verbindung halten? fragte Clara.

Gewiß das Beste, wenn sie erfahren, daß Deine Mutter einen Theil ihres für verloren geachteten Reichthums rettete. Darüber laß mich schweigen. Hier sind wir ja am Hôtel; Peter winkt bedeutend. Und Deine Mutter guckt aus dem Fenster herab.

Sie schlägt in die Hände, sie nickt uns zu; sie weiß, woran sie mit uns ist!

Zum Einsiedler heißt es hier, sagte Peter mit tiefer Verneigung und machte sich so dünn wie möglich, um den Raum in der Hausthür nicht zu verengen. Als die Liebenden an ihm vorüber waren, rief er ihnen nach: Die Thüre Nummer Eins, rechter Hand! . . . . Aha, die Alte meldet sich schon. Na, geht immer zu ihr hinein; die Stube wird Euch nicht auf den Hals fallen. Jetzunder wird's Ernst, nu mengt sich der Schwarzrock 'nein. Die werden sich schöne wundern, wenn sie den bei der Frau Gräfin finden; kam er mir doch selber wie vom Himmel gefallen. Da wird's bei Tische gute Lehren absetzen und fromme Sprüche: der Herr Prediger hat die Bibel im Kopfe bis auf die Brettel. Mag's doch; essen muß er doch auch, und wenn's ihm schmeckt, schenkt er meinem Herrn vielleicht die halbe Mittagspredigt. Wer

hätte das gedacht von dem Bengel, dem Titus, da er zu uns in die Stockgasse auf Besuch kam, daß wir ihn sollten in Berlin als Heiligen wiederfinden? Nicht mit Spießen hätt' ich's bei dem gesucht! Es war ein rechter Rekel — mit Verlaub zu sagen, weil's 'raus ist. Aber so geht's in der Welt: aus Kälbern werden Ochsen. — Heda, Zimmerkellner, anrichten! Meine Leute sind beisammen!

Eduard gab sein Erstaunen kund über des Predigers Anwesenheit; weder Gräfin Schlossing noch Clara hatten ihn erwartet. Ich bin aus eigenem Antriebe herüber gekommen, sagte er, als sie bei Tafel saßen; wie ich Comtesse Clara zu kennen glaube, setzte ich voraus, es werde sie nicht unangenehm überraschen, ihre Verlobung durch mich eingesegnet zu sehen.

Aber woher konnten Sie — woher konntest Du davon wissen? fragten Beide zugleich.

Ich hatte Amtsgeschäfte im Ministerialbureau Sr. Excellenz, gestern noch, spät am Abend. Dort erfuhr ich Deine Ernennung, und da man mir heute früh im Hôtel der Gräfin anzeigte, die Damen wären mit einem einzelnen Herrn und dessen Livreediener nach Potsdam gefahren, so war es wohl nicht schwer, den Verlauf der Dinge zu kombiniren. Erlaube mir, Freund Eduard, mich an einem Glücke zu freuen, woran ich auch ein wenig mitgeholfen habe. Deine Braut mag mir's bestätigen.

Sie that es bereits, entgegnete Eduard, that es zur nicht geringen Beschämung desjenigen, der bekennen muß, daß er so wenig gethan, Dein für ihn ehrenvolles Vertrauen zu verdienen.

Peter füllte die Gläser aus einer schlanken Flasche, welche die Aufschrift „Liebfrauenmilch" trug.

Die Gräfin zögerte ein Weilchen, bevor sie mit Titus anstieß: Wir beide, Herr Prediger, Sie und ich, haben, aufrichtig gesagt, nicht viel miteinander zu theilen. Ich hab' Ihnen das auch immer von der Leber weg ehrlich gestanden. Mir ist der fromme Krimskrams zuwider, noch von meinem verstorbenen Vater und den Wöllner-Bischofswerder'schen Erinnerungen her. Indessen gegen Ihren Verkehr mit meiner Tochter wollte ich mich nicht stellen. Ich denke wie Friedrich der Zweite in diesen Sachen. Das sind persönliche Angelegenheiten, die muß Jeder für sich allein besorgen. Zum Beispiel: ich bin seit vielen Jahren gewöhnt, Flanell auf der bloßen Haut zu tragen; wenn ich ihn jetzt ablegen wollte, auch mitten im heißen Sommer, es wär' mein Tod. Nun giebt es viele Leute, sogar ältere, schwächere als ich, die diese Gewohnheit lächerlich, unnütz finden. In ihrer Haut haben sie recht, sie brauchen den Flanell nicht; in meiner Haut hab' ich recht, denn ich brauche ihn nothwendig, — oder bilde mir ein, ihn zu brauchen, was auf Eins heraus kommt. Ich dachte denn: läßt Clara mir meinen Flanell, weshalb soll ich ihr den Ihrigen wegdisputiren wollen, und sah geduldig zu, wie Sie an ihr herumschneiderten. Daß es auf einen Hochzeitsrock dabei

abgesehen sei, witterte ich; nur hatt' ich Sie im Verdacht .... ich war dumm in meinem Argwohn. Ich gestehe es ein; ich bitte Sie um Verzeihung. Sie sind kein Heuchler, Sie sind ein Ehrenmann, Sie sind ein treuer Freund, und das heißt viel für einen frommen Geistlichen nach der neuen Mode. Jetzt wollen wir anstoßen, daß die Gläser klingen! Und bis wann die Hochzeit? Nur kein langer Aufschub, kein Brautstand weiter! Streng genommen sind die Beiden schon seit Jahren Braut und Bräutigam, denn so viel ich mich erinnere, wurden sie schon einmal von den Breslauer Kanzeln verkündiget und „aufgeboten," wie man zu sagen pflegt, was aber eigentlich eine unsinnige Redensart ist, weil nicht die Brautleute aufgeboten werden, sondern im Gegentheil diejenigen, welche Etwas gegen die Verbindung einzuwenden hätten. Nun, ich denke, dergleichen steht hier nicht zu fürchten. Wenigstens für Clara will ich gut sagen.

Ueber Eduard's Antlitz ging Etwas wie der Schatten einer trüben Wolke. Aber bald ermannte er sich, mit festem Blicke sah er Clara wie Titus an, dann sprach er zur Gräfin: Es gab wohl eine Person, die Einsprache wider mein Ehebündniß zu thun fähig gewesen wäre, liebe Mutter — doch die ist nicht mehr am Leben.

Die Gräfin bereuete, daß sie diese Aeußerung provocirt habe, weil sie besorgte, ihre Tochter könne sich dadurch gekränkt fühlen. Auch der Prediger schien eine solche Erinnerung unpassend und gefährlich zu finden; sogar Peter machte ein höchst bedenkliches Gesicht. Doch Clara

reichte dem Verlobten die Hand und sagte mit herzlichem Gefühle: es ist edel von Ihnen, Eduard, und muthig, daß Sie mir so fest vertrauen; es zeigt, wie gut Sie mich kennen und erkennen. Ich bin Ihnen dankbar dafür!

Augenblicklich war die Heiterkeit der kleinen Gesellschaft wieder hergestellt, und Titus benützte diese Stimmung, der Gräfin Frage „bis wann die Hochzeit?" näher zu erörtern. Mit vierstimmiger Uebereinkunft wurde der gesetzlich kürzeste Termin nach Ablauf dreier Wochen festgestellt.

So lange also muß ich noch in dem unausstehlichen Gasthofe hocken, klagte Gräfin Schlossing; da heißt's wohl sich in Geduld fassen!

Eduard machte den Vorschlag, die Trauung möge in der schlesischen Heimath vor sich gehen; die Damen könnten dann des morgenden Tages dahin zurückkehren, und er wolle ihnen zu rechter Zeit nach Breslau folgen.

Und vielleicht gar Ihre Frau Stiefmutter bitten, daß sie das Hochzeitsfest in Schwalbendorf begehe? Nein, lieber Freund, dafür muß ich depreciren. Da bleib' ich denn doch lieber hier. Sie werden Ihre Sohnespflicht erfüllen, werden Ihren Herrn Vater nebst Gemahlin gebührend einladen, werden — wenn ich mich nicht sehr täusche — ein ablehnendes Glückwunschbriefschen erhalten, und es wird für alle Theile um so besser sein.

Gewiß, setzte Clara hinzu. Auch würde es mich unendlich betrüben, sollte ein anderer Geistlicher als Freund Titus unseren Bund segnen. Du, liebe Mutter, kannst ja Deine Zeit hier auch benützen, Deinen bisher

noch immer hinausgeschobenen Entschluß auszuführen, die Wahl eines guten Kammermädchens betreffend. Du hast mir die Ehre erwiesen, Dich gern mit einem unbrauchbaren behelfen zu wollen, während ich Dir zur Seite stand. Jetzt wär' es an der Zeit, sich umzuthun, und in Berlin kann es an geschickten und passenden Subjekten nicht fehlen.

Ich wüßte schon eines, versicherte der Prediger.

Clara lachte laut auf: Das ist ein überraschender Antrag, doch nehmen Sie die Sache nicht leicht; ein Kammermädchen, welches mich ersetzen soll, muß zugleich ein Stückchen von einer guten Putzmacherin sein, denn Mutter bekommt bisweilen Anwandlungen von Eitelkeit.

Gerade in diesem Fache ist mein Schützling ausgezeichnet und hat ihr Geschick dafür durch angestrengten Fleiß eifrig ausgebildet.

Und wie entdeckten Sie einen solchen Schatz? fragte die Gräfin, mehr neugierig als spöttisch.

Salome, erwiederte Titus mit größter Unbefangenheit, hat sich an den Verein gewendet, dessen Seelsorger ich bin, um durch unsere hilfreiche Vermittelung von den Abwegen gerettet zu werden, auf denen sie sich verirrt hatte. Sie bewies energischen Willen, feste Ausdauer; ich glaube für sie bürgen zu dürfen. Und da wir kaum länger im Stande sind, für sie Sorge zu tragen, so wünschte ich sehr, sie außerhalb Berlin gut unterzubringen.

Das ist keine leichte Aufgabe, die Sie mir da zumuthen, frommer Herr! Indessen will ich's versuchen, mich ihr zu unterziehen, wenn ich mich Ihnen dadurch gefällig

zeigen kann. Aber umsonst ist der Tod. Sie müssen mir eine Gegengefälligkeit erweisen.

Sie sehen mich zu jedem Dienste bereit, Gräfin, den Sie von mir begehren können.

Ich bin eine wunderliche alte Frau, wissen Sie. Weit entfernt, blaustrümpfige Gelüste zu hegen, waltet doch in mir niemals ganz erloschener Trieb vor, mich im Stillen zu unterrichten, der auch Clara's Erziehung, wie mich dünkt, Vorschub geleistet hat. Ich lese viel, am liebsten Wissenschaftliches. Und es spukt so Etwas in mir von Sehnsucht, verschiedene berühmte Gelehrte und Künstler kennen zu lernen; wahrzunehmen, wie dergleichen Leute sich haben, und wie sie verkehren mit anderen Erdenkindern. In Breslau ist gerade kein Ueberfluß an großen Celebritäten. Hier hab' ich mir ein halb Dutzend notirt, denen ich einmal einen guten Bissen und einen feinen Schluck vorsetzen und bei ihrem Diner lauschen möchte, aus welchen Tönen solche Vögel singen, wenn sie unter sich sind. Wie beginne ich's auf schickliche Weise, daß ich sie mir einfange? Ob ich nachher einige „alte Närrinnen" auf den Pelz bekomme, gilt mir gleich, und das schüttle ich mir unterwegs nach Breslau wieder ab.

Titus gestand ein, daß er zu Männern, wie Gräfin Schlossing wahrscheinlich im Sinne habe, wohl schwerlich in Beziehung stehe; doch bat er sich Namen aus.

Da ist zuvörderst, hob sie an, der Geograph Karl Ritter; sodann der Geschichtsschreiber unserer Hohenstaufen, Friedrich von Raumer; pour la rareté du fait, weil ich von seinen Büchern kein Jota verstehe, der königl.

Staatsphilosoph Hegel; um benebst der Botanik auch die Poesie repräsentirt zu sehen, der einstmalige, mir als solcher noch wohlerinnerliche Hofpage Adalbert von Chamisso; in jedem Falle und vor Allen der Bildner hoher Statuen, der Zauberer aus dem Charlottenburger Mausoleum, der Held des Lagerhauses, der herrliche Meister Rauch; — das wären ihrer Fünf! Na, der Sechste braucht nicht erst genannt zu werden; der ist immer der Erste, wo er gerade weilt, und wo von Weltcelebritäten die Rede ist: Alexander von Humboldt versteht sich von selbst.

Mutter, Du hast keinen schlechten Geschmack, das muß man Dir lassen, rief Clara. Aber Du genirst Dich auch durchaus nicht, ihn geltend zu machen. Ich finde die Idee ein Bischen kühn.

Meine Vermittelung, sprach der Prediger etwas kleinlaut, kann sich nur auf Ritter ausdehnen, mit dem ich durch einige Glaubensgenossen in Verbindung kam. Die übrigen Herren . . . .

Mama, wenn Sie mir noch ein Paar Couverts außer den von Ihnen bezeichneten zur Disposition stellen wollen, so mach' ich's!

Eduard, Sie? Nicht möglich! Wie das?

Ganz einfach, hören Sie mein Rechnen-Exempel: Ich bin befreundet, wie natürlich, mit unserm Landsmann Julian Volmar; dieser ist es wiederum mit Chamisso und zugleich ein specieller Günstling von Humboldt; bei ihnen ficht er es durch. Für Hegel und Raumer steht mir Professor Eduard Gans, ein Rechtsgelehrter,

der über französische Revolutions-Geschichte viebesuchte Publika lieset, der es gern hört, wenn man ihn mit Mirabeau vergleicht, der mitunter die Marseillaise anstimmt, dabei doch der gutmüthigste Mensch ist und, wenn es zum Klopfen käme, seinen Mirabeau an den Nagel hängen würde. Er führt so viel vermittelndes Element mit sich, daß er sogar das große Hinderniß „Ludwig Tieck" zwischen Hegel und Raumer beseitigte; wie sollte er die Beiden nicht an eine Tafel persuadiren, wo wir ihm das freie Wort gönnen? Diese zwei sind meine Lockvögel für Ihre Vier, den Fünften nehm' ich auf mich; mit Rauch steh' ich so, daß ich es dreist wagen darf, ihn zu meiner Braut Mutter einzuladen; und wenn Titus bei Ritter reussirt, so haben Sie Ihr halbes Dutzend voll.

Gut! Dann sind wir, uns vier und die zwei Lockvögel mit eingerechnet, gerade zwölf Personen. Das wäre in Ordnung, Euer Brautstand und will's Gott Vermählung auch. Ich denke, wir verlassen Potsdam und wenden uns wieder nach Berlin. Wollen Sie Ihren Peter beauftragen, mir die Rechnung geben zu lassen und den Wagen zu bestellen?

Peter schob den schon in Bereitschaft gehaltenen Kellner vor und versicherte: der Kutscher habe seit einem Stündchen eingespannt, wie ihm befohlen gewesen.

So spät ist es schon? fragte Clara.

Ja, entgegnete er, die Zeit ist uns halt so fix vergangen. Dann begab er sich hinab, die Herrschaften an der Wagenthür zu empfangen. Ehe sie anlangten, fragte er den Kutscher, ob sie auf der Rücktour nicht vielleicht

einen andern Weg fahren könnten; denn der bisherige sei ihm schon verflucht langweilig —

Einen Weg außer die Schosseh? Nu, da müßt' ich doch richtig der größte Esel sind, sagte Gewerdt's Stall-Senior. Bruder Fiebig, Du weeßt wahrhaftig nich, wo Jott wohnt!

Weißt Du's vielleicht? Hernach thu' mir den einzigen Gefallen und sag' mir's, — denn bei uns in der Schlesing sind wir schon lange neuschierig darauf!

Den da mußt Du fragen, der hinter der Alten herunter kömmt, sprach der Kutscher; wenn der es nich sagen kann — dabei wies er mit der Peitsche auf Titus Stark, der Claren führte, denn Eduard hatte seinen Arm der Gräfin Mutter gereicht.

Peter riß den Kutschenschlag auf und half den Damen in den Wagen.

Neunter Strumpf.

Den alten, immer neu entbrennenden Streit: ob das schöne, ob das sogenannte starke Geschlecht höher stehe auf der Stufenleiter dieser Schöpfung, fühle ich mich nicht gewachsen auszufechten oder auch nur mitzukämpfen. Ich begnüge mich mit der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß ein weibliches Wesen, wenn es einmal sich dem möglichsten Grade menschlich-irdischer Vollkommen-

heit nähert, auch die bedeutendsten Männer weit hinter sich zurückläßt in Allem, was wahre, reine Humanität genannt werden darf. So weit meine bescheidenen Autorgaben ausreichten, bin ich thätig gewesen, in verschiedenen Romanen dem Andenken solcher mir heiligen Persönlichkeiten zu huldigen, und Gestalten wie Gräfin Julia (Vagabunden), Anne-Marie und Cölestine (Christian Lammfell), Helene (Ein Schneider), Tante Barbara (Noblesse oblige) nebst Anderen in kleineren Erzählungen dürften wohl geeignet sein, vermittelnde Fürsprecherinnen des Verfassers zu werden, den rigoristische Leserinnen beschuldigen, daß er nicht selten die zarteren Rücksichten vergesse, die sie für sich von einem Schriftsteller verlangen. Möge denn auch in diesem Buche Clara es über sich nehmen, einigen vorher geschilderten Scenen das Verdammungsurtheil — wenn nicht zu ersparen, doch vielleicht zu mildern. Was sie verzeihen und vergessen konnte, da sie Eduard's Gattin wurde, durfte das der berichtende Schriftsteller unterschlagen? Gewiß nicht. Seine Aufgabe ist es, den Menschen im Konflikt mit edleren und niedrigeren Leidenschaften darzustellen, das Leben mit frischen Farben zu malen. Nur wenn er wahr ist, vermag er einigermaßen lehrreich zu sein. Und darf er sich selbst sagen, daß er voll heiliger Scheu vor schlüpfriger und lüsterner Ausmalung sittsam blieb, auch wo er den sogenannten Anstand (welch' schwankender Begriff ist mit diesem Worte verknüpft!) aufopfern mußte, dann fühlt er sich in seinem vollen Rechte. Wer ihm das nicht zugestehen will, nun, der werfe sein Buch unter den

Tisch, wie es dem meinigen schon manchmal geschehen sein wird. Manche werden doch weiter fortlesen und denken: wir müssen abwarten, wo es hinaus will. An diese halt' ich mich.

Clara von Walter war eine jener seltenen Frauen, die in sich selbst die Kraft nähren, sich aus keinesweges fördernder Umgebung zur mildesten weiblichen Würde zu entfalten und ihren Geist mit dem Herzen zugleich, vielmehr durch dieses auszubilden. Die Mutter haben wir zwar sich rühmen gehört, daß der Tochter Aufschwung und Richtung zum Theil durch ermunterndes Beispiel gegeben worden sei. Doch das dürfen wir nicht gläubig hinnehmen. Was in Gräfin Schlossing von höherem Streben vorwaltete, zeigte sich meist sehr konfus und planlos, und wie der seltsamen Frau die sanfte Zierde zarter Weiblichkeit fehlte, so gebrach es auch ihren wissenschaftlichen Kreuz- und Querzügen an ordnendem Sinne, an ausdauernder Stetigkeit, ihrer auf eine etwas zweideutige Jugend gegründeten vaguen Begriffe von makellosem Rufe gar nicht zu gedenken. Niemand konnte weniger zur Erzieherin taugen, als eine an so vielerlei Humoren und Inconsequenzen leidende Frau; und aus den Händen keiner, auch der vortrefflichsten Erzieherin ist doch jemals ein herrlicheres Weib im tiefsten Sinne, in der vollsten Bedeutung des Wortes hervorgegangen, als aus den ihrigen, da sie Clara dem Gatten in die Arme führte. Wir wollen nicht behaupten, daß sie dies nicht zu schätzen gewußt, daß sie ihr einziges Kind nicht geliebt habe. Gleichwohl müssen wir annehmen, daß sie Clara's

ganzen Werth nicht erkannte. Es giebt Menschen, denen der Sinn versagt blieb, den Duft einer Blume zu empfinden. Das Organ dafür ist bei ihnen entweder nicht ausgebildet oder geht ihnen völlig ab. Warum sollte vom Seelen-Organismus nicht gelten, was bei'm leiblichen vorkommt? Jene Personen, denen der Geruch mangelt, können sich deshalb doch der blühenden Rose freuen — auf ihre Art und Weise. Die Gräfin hatte ihre Rose sorgsam gepflegt, daß sie gedeihe und wachse. Den ätherischen Duft, der sie zur Königin der Blumen macht, verstand ihr Organismus nicht zu würdigen.

Die Trennung war von beiden Seiten herzlich, ehrlich, liebevoll sogar; — und dennoch merkte Eduard dem Lebewohl ab, daß die Mutter gern zu ihren gewohnten Breslauer Eigenheiten, zu ihren alten Spiel- und Kaffeeschwestern heimkehrte, vollkommen beruhiget über Clara's Zukunft; daß die Tochter freier aufathmete, als sie mit demjenigen allein in Berlin zurückblieb, dem sie nun ihr Sein und Wesen gewidmet. Er hatte vollauf zu thun, sich in sein Amt einzuarbeiten und die ihm — streng genommen doch durch Protektion — gewordene Stellung mit Ehren auszufüllen. Ein größeres Glück kann jüngst verbundenen Eheleuten kaum widerfahren, als wenn Berufspflichten den Mann dringend in Anspruch nehmen; er wird dadurch gezwungen, den süßen Honigmond (wie in französischer Sprache unsere Flitterwochen heißen) sparsam und haushälterisch auf die nächsten Jahre zu vertheilen, anstatt ihn heißhungerig auf einmal zu verschlingen. Auch brachte es dem jungen Hausstande keinen

Schaden, daß Clara ohne Freundin, ja daß sie gänzlich ohne weiblichen Umgang war. Frauen wie sie finden nicht so leicht eine Ebenbürtige, und wenn sie auch die Fähigkeit, wenn sie auch den freundlichen Willen haben, mittheilsam und ermunternd auf jede noch so tief unter ihnen stehende Persönlichkeit einzugehen, immer ist es ein Opfer, welches sie bringen müssen. Auch können sie mit all' ihrem Uebergewicht nicht verhindern, daß die gesellige Stimmung im häuslichen Kreise dadurch um einige Töne herabsinke; denn die Männer, die unterrichteten und verständigen leider zumeist, lieben zu Zeiten den Verkehr mit Weibern, auf die sie hernieder schauen dürfen. Davon war nun bei Walter's keine Rede. Ihre Abende hatten sich gleich von Anfang hübsch gruppirt. Titus Stark stellte sich häufig ein, ließ den pietistischen Prediger gern zurück, gab sich nur als beredter umgänglicher Freund. Leander Bierstedt war Hausarzt geworden, Konrad Blühfeld hatte als umsichtiger Advokat die Geldgeschäfte des Paares übernommen, das mancher juristischen Beihilfe bedurfte, weil der Major, mit den Jahren immer zäher werdend, in Schwalbendorfer Testamentsangelegenheiten eigensinnige Launen an den Tag legte. Beide, der Rechtsgelehrte wie der Mediziner, waren so vollkommen von Clara's angeborener, huldvoll und mild ausgeübter Majestät besiegt, daß sie ihr als treuergebene Vasallen huldigten. Julian Vollmar, der sich um das Phantasie-Diner der Gräfin große Verdienste erworben, wie wir wissen, und sein Kontingent an berühmten Männern redlich gestellt, erfreute sich des

besonderen Vorzugs, nicht wie seine drei Mitschüler für Seele, Körper und Kasse angestellt, sondern lediglich um sein Selbst willen im Hause beliebt und herbeigewünscht zu sein. Durch ihn ließ sich Frau von Walter in ihrer noch kindlich-naiven Wißbegierde gar zu gern über naturwissenschaftliche Entdeckungen unterrichten und wandte ihre Aufmerksamkeit auch dann nicht von ihm ab, wenn er — bei solchen Ausfällen von Leander, dem materialistischen Anatomen unterstützt — mit des Predigers unerschütterlichem Glauben in Scharmützel gerieth. Sie blieb dabei: endlich müßte es doch irgendwo einen Vereinigungspunkt für zwei so getrennte Parteien geben, worauf Eduard gewöhnlich entgegnete: das glaube ich auch, nur meine ich, er liegt außerhalb dieser Erde!

Vom vielbesprochenen Dîner waren dem Walter'schen Hause einige schöne Gewinne zugefallen. Die zwei Gelehrten Hegel und Ritter waren es nicht. Der große Erdkundige hatte zwar der an ihn ergangenen Einladung trotz ihrer Abnormität gütig Folge geleistet, war aber, seinem Wesen getreu, still und ernst geblieben und hatte nicht die geringste Neigung verrathen, künftig wieder fremde Welttheile, in denen er heimisch, mit der Behren- und Wilhelmsstraßen-Ecke (denn Walter's haben sich in Eduard's Wohnung etablirt) zu vertauschen. Der Philosoph war fast stumm gewesen, hatte eine Prise um die andere genommen, vielfach mit der Hand auf die Schnupftabaksdose geklopft und höchstens einige kurze Sätze mit seinem stets wiederkehrenden „also" eingeleitet, von denen der längste nach dem Essen lautete: „Also,

wenn wir uns zum Spiele setzen wollen . . .?" Bei Walter's wurde nie Karten gespielt, und ohne diese seine Geistesthätigkeit abspannende Zerstreuung gab es für Hegel kaum eine Geselligkeit. Dagegen gefiel sich Eduard Gans, der Berliner Mirabeau, auch ohne Whist und Boston ausnehmend gut bei Denen, die ihm wohl wollten. Clara erkannte sein edles Herz, seine vielseitige Regsamkeit, sein gediegenes Wissen und trug ihm weder jene politischen Rodomontaden nach, denen er den Spitznamen verdankte, noch die belustigenden Unschicklichkeiten, die er von sprudelnder Beredtsamkeit fortgerissen bisweilen beging. Sie hielt sogar jedesmal, wenn er den Thee bei ihnen nahm, ein zweites Rumfläschchen in Bereitschaft, damit es rasch und unbemerkt vorgeschoben werden konnte, sobald er den gläsernen Stöpsel des ersteren in der Hand behalten, dann in den Mund gesteckt und denselben erst wieder in die legitime Oeffnung des Flaschenhalses zurückgegeben hatte, nachdem ein frischer Redefluß seinen Lippen anderweitige Thätigkeit auferlegt. Für Leander den Arzt wurde jener Abend zum Feste, wo Professor Gans, den es auf dem Kopfe juckte, seines Nachbars Finger, die er eben in eifriger Demonstration festhielt, dazu benützte, sie in seinen buschigen Haarwuchs zu führen und das kitzliche Fleckchen zu beschwichtigen. Friedrich von Raumer, der denn auch bisweilen einsprach und als erprobter Kenner und Verehrer weiblicher Anmuth Clara's Vorzüge aufrichtig bewunderte, trug nicht wenig zur Verherrlichung dieser Geselligkeit bei. Wenn ein historischer Forscher von solcher Geltung, ein gelehrter Schriftsteller

von solcher Meisterschaft in Behandlung des Stoffes wie der Form es so trefflich versteht, in allen Gebieten der Künste heimisch zu sein, wenn Poesie und Musik ihn so innig durchdringen, er auf jedwedem Felde zu Hause scheint und dabei niemals docirt, sondern immer und überall sich und sein Gespräch den Umgebungen anzupassen, auf jeden Scherz einzugehen, jede Fähigkeit an Anderen zu würdigen weiß, da muß er wohl willkommen sein.

Chamisso stand zu jener Zeit noch nicht im Glanze des Ruhmes, der sein Sterbelager umstrahlt hat, aber nichtsdestoweniger war er schon der „Heusammelnde Weltumsegler," war schon der originelle Schöpfer des weltberühmten „Schlehmihl," war schon der liebenswerthe Sänger des Liedes vom „Schlosse Boncour," — ein Gesang, für dessen wenige Strophen ich meinem natürlichen Gefühle nach von Herzen gern ganze Bogen seiner kunstvoll gearbeiteten Terzinen hingebe. Adalbert, der lang- und graulockichte, mit dem aristokratisch-vornehmen Gesichte, den demokratischen Allüren, der französisch zugeschnittenen, niemals rein deutsch klingenden Aussprache, der treuen deutschen Gesinnung, dem wahrhaft menschlichen Herzen, dem gerechten, doch schüchternen Stolze auf seinen Werth, der beglückenden Hoffnung künftigen Nachruhms, der aufrichtigen Theilnahme an seiner literarischen Freunde Bestrebungen, der frischen Lebenslust und der langsam nagenden unheilbaren Wunde in der Brust — diese Erscheinung wird Jedem unvergeßlich bleiben, der ihr nur einmal begegnet ist. Er stand so hoch in

Frau Clara's Gunst, daß sie ihm darbot, was ihr Gatte sogar nimmer gewagt haben würde: am Theetisch zu rauchen. Er gehörte bei all' seiner Neigung zum Liberalismus von Hause aus noch zu sehr dem ancien régime an, um von solchem Anerbieten Gebrauch zu machen, und entbehrte, wie er mit ergötzlichem Pathos versicherte, sehr gern den glühenden Glimmstengel, wo er in „Augen blicken dürfe, wie diese!" Nur ausnahmsweise gelang es der unwiderstehlichen Hausfrau, ihn seinen angeborenen chevalcresken Grundsätzen abtrünnig zu machen; dies geschah an Abenden, wo er ein neues gelungenes Gedicht vollendet und es mitgebracht hatte, damit Prediger Stark es dem kleinen Hörerkreise vortrage. Dann holte Clara die feinste Havannah-Cigarre aus Eduard's Arbeitszimmer, rauchte sie mit eigenen Lippen an und reichte das duftige Labsal dem französischen Royalisten, dem Emigré, dem ehemaligen Hofpagen und Lieutenant, dem jetzigen deutschen Dichter brennend dar; dann kniete Chamisso vor ihr nieder und bat zu Eduard gewendet mit der ganzen Grazie seines langleibigen Ungeschicks um Erlaubniß, diesen „Feuerkuß" aus dem Munde der Gemahlin empfangen zu dürfen.

Noch seltener als er, doch aber bisweilen zeigte sich auch Alexander von Humboldt, der Walter's wohl zu schätzen wußte. Es ist über diese Universal-Encyklopädie in Menschengestalt so viel geschrieben worden, daß man wähnen sollte, es lasse sich gar Nichts mehr nachholen. Auch im vorliegenden Buche ward seiner huldigende Erwähnung gethan, wie Julian einen Abriß seiner eigenen

Lebensgeschichte gab. Der Verfasser der „Eselsfresser“ fühlt sich unmächtig und unwürdig, den Alexander des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts — denn er verbindet gleichsam beide — als Gelehrten zu preisen, und überläßt solche Aufgabe bescheidentlich Denen, die sich ihr gewachsen halten. Eins nur muß er aussprechen und darf es, weil es in unsere Erzählung und zwar an diese Stelle gehört; das Geständniß nämlich, auch nicht im Entferntesten zu begreifen, wie es überhaupt möglich, das heißt menschenmöglich gewesen, — denn bei Gott ist kein Ding unmöglich! — daß der Mann, der dem Weltschöpfer einen „Kosmos“ ablauschte und wissenschaftlich nachbildete und ein ganzes, langes Leben daran setzte, daneben Zeit gewann, das Dasein eines scheinbar müssigen Weltmannes zu führen und in unergründlicher Gutmüthigkeit allen — ja allen Ansprüchen (auch den unverschämten) gerecht zu werden. Daß ein großer Geist, der sich ausschließlich dem Wissen zuwendet und mit allen hohen Eigenschaften auch eisernen Willen und unerschütterliche Ausdauer vereint, endlich dahin gelangt, wo Alexander von Humboldt stand, auf den obersten Platz der kultivirten Erde; daß er wie ein geistiger Koloß mit einem Fuße in Amerika, mit dem andern in Europa wurzelt; daß er den Gelehrten aller Fächer wie ein alle Meere erleuchtender Pharus gilt! Es ist ungeheuer, es ist so noch nicht da gewesen, — aber es läßt sich zuletzt doch fassen und bis auf den Ursprung zurück verfolgen. Daß aber dieser Freund aller Menschen, dieser Menschenfreund keine Bitte unerfüllt, keinen Besuch unerwiedert ließ, keine

alte Bekanntschaft vernachlässigte, keine neue abwies, keine Einladung refüsirte, kein Diner verschmähte, keinem Gespräche auswich; daß er auf jeden Brief antwortete, daß er neunzig Jahre alt werden mußte, bis er den „Ruf um Hilfe" ausstieß: „Nun werde es zu arg, und 2000 Zuschriften jährlich zögen ihn doch vielleicht ein Bischen von der Arbeit ab!" — daß, will ich sagen, der dienstthuende Kammerherr, der repandirte Gesellschafter, der unermüdliche Beförderer, Helfer, Unterstützer, Korrespondent die zu solchen Nebensachen erforderliche Zeit gewinnen und dabei Werke der Ewigkeit schaffen konnte, das gehört für mich unter die Räthsel, deren Lösung einem künftigen Leben vorbehalten bleibt.

Wenn Er bei Walter's eintrat, so erhob sich zuerst ein allgemeiner Jubelruf sämmtlicher Anwesenden, Titus, den frommen Prediger, nicht ausgeschlossen; dann, sobald sie wieder Platz genommen, benützte Clara das Vorrecht der Hausfrau und warf dem Walfisch — was sag' ich? warf dem Kraken der Gelehrsamkeit irgend ein Fäßchen zum Spielen hin, und — alle Ohren standen offen. Es brauchte aber in jenem Fäßchen nicht etwa nur Wissenschaft verpackt und aufbewahrt, es durfte auch die erste beste Welt- und Stadt-Neuigkeit, vielleicht gar ein kleines Skandälchen darin enthalten sein . . . . der Riese spielte dennoch damit und wußte es dermaßen zu wenden und zu drehen, daß er ihm gewiß eine Seite abgewann, woran Scharfsinn, Witz, Ironie, Erfahrung, Gedächtniß, Universalität und endlich auch ein klein Bischen Bosheit mit schelmischer Bonhommie versetzt sich zeigen konnten. Denn

die unbeschreibliche Volubilität der Sprache, die Er stets zu entfalten bereit war, ist auch eine jener einzig und allein Ihm verliehenen Eigenschaften; sich mitzutheilen war sein Bedürfniß, wenn er nun einmal aus dem Studirzimmer unter Menschen gerieth. Chamisso wußte darüber einen hübschen Einfall des Königes zu erzählen: Friedrich Wilhelm der Dritte bewohnte bekanntlich nicht das große Schloß, sondern sein „Wohnhaus," welches mit dem sogenannten „Prinzessin-Palais" in Verbindung stand. In letzterem ließ der geliebte Monarch seine, wenn wir so sagen dürfen, Privatfestlichkeiten veranstalten. Eines Tages sollte da gespeiset werden. Die Gesellschaft war zu zahlreich, um für eine kleine, und doch nicht zahlreich genug, um für eine große zu gelten. In dieser Ungewißheit fragte Herr Geheimkämmerer Timm bei Seiner Majestät an, ob Tafelmusik befohlen werde. Heute nicht nöthig, "entschied der König; Herr v. Humboldt dinirt mit. Und dem Geheimkämmerer stand es frei, die Entscheidung auszulegen, als ob die Antipathie des großen Weltweisen gegen Tafelmusik nur geschont werden, oder als ob derselbe durch sein Gespräch ihre Stelle einnehmen und sie entbehrlich machen solle. Der große Sprecher ließ denn auch eines Abends bei Walter's das Geständniß sich entschlüpfen, mit drei Puissancen von höchster Wichtigkeit im Leben ergehe es ihm fast wie seinem berühmten Bruder Wilhelm, der unbedingt gläubige Frömmigkeit, romantische Liebe und — Musik nie begriffen habe. Was nun, setzte er hinzu, die erstere betrifft, so muß ich mich Herrn Prediger Stark gegenüber still be-

scheiden und sie gelten lassen. Die zweite anlangend, würde Frau Clara von Walter berechtiget sein, jeden Ungläubigen eines Besseren zu belehren. Es bleibt mir also nur die Musik, und wider diese und jene uns durch sie drohenden Genüsse geselliger Zusammenkünfte sträube ich mich mit allen Kräften — so lange allerdings nur, als mein Freund Meyerbeer mich nicht hört, oder ich nicht etwa gar bei Herrn Stadtrath Mendelssohn-Bartholdy den Sohn des Hauses, den glücklichen Felix zur Seite habe. Dort dürfen Sie mich auch nicht verrathen, liebster Frei!

Richard Frei, den wir unter den Stammgästen an Clara's Theetisch noch nicht erwähnten, hätte billigerweise zuerst genannt werden müssen, wäre die Nomenclatur der Hausfreunde, gleich einer Gymnasial-Rangliste, von fleißigem und regelmäßigem Schulbesuche abhängig. Er hatte Frau von Walter zum Professor extraordinarius für sich ernannt, der ihm allwöchentlich mindestens drei Collegia über diejenigen Gegenstände hielt, über welche man, wie Goethe's Prinzessin den armen Tasso belehrt, etwas Genaueres nur erfahren kann, wenn „man bei edlen Frauen anfragt.“ Und seine Fortschritte in dieser kunstreichen Wissenschaft können nicht genug gerühmt werden. Solche Abendstunden, wie jene, wo eine Salome seiner Ruhe Gefahr drohte, lagen längst hinter ihm. Für ihn gab es außer Clara jetzt gar kein Frauzimmer in Berlin oder auf Erden. Was er für sie empfand, dürfen wir nicht Liebe benenen, weil mit

diesem Namen all' zu viele und unter einander allzu verschiedene Gefühle und Regungen beehrt werden, von denen streng genommen keine so recht auf seines Herzens Zustand passen will. Auch würden wir ungerecht sein, wollten wir ihn anklagen — obwohl diese Anklage zur Lobeserhebung wird — daß er eine verheirathete Frau liebe. Liebte sie doch, Jeder auf seine Weise, die ganze junge schlesische Landsmannschaft; waren doch Leander, Julian, Konrad nicht minder eingeständig, daß sie sich im Umgange mit Clara veredelten; gab doch Titus deutlich zu erkennen, daß er den oft gepriesenen Wahlspruch seines römischen Namensvetters „hunc diem perdidi" auf alle Tage anwende, wo er Sie nicht gesehen, und erstreckte sich doch endlich des frommen und reinen Zaubers Wirkung bis auf Peter Fiebig, der nicht selten seufzte: wenn ich mit dem Theebrette hineingehe, und sie sitzen Alle um sie herum und machen Augen wie die Petschaftstecher, da steh' ich da, hol' mich der Popelmann, daß ich nicht Gicks noch Gacks weiß, und ich fürcht' mich ordinair der Sünde, mit meinen Kalbsguckern in ein solches Antlitz zu schielen. Aber schade was, sieht ja doch die Katze den Kaiser an und sagt nicht gnädiger Herr; warum soll der getreue Dienstbote seines Herren Frau Liebste nicht ein Bissel betrachten? Ich gönn' sie ihm ja; er verdient sie auch, denn seitdem sie da ist, hat er einen neuen Menschen angezogen und macht sie glücklich. Wir haben Alle mitsammen ein Brünkel was profitirt von ihr, und ich auch. Die macht's nicht anders wie die liebe Sonne, die braucht blos zu

scheinen, und hast Du nicht gesehen kriegt jeglich Ding ein besser Leben, alles Grünzeug fängt an und hält was auf sich, sogar das Unkraut mit Respekt zu sagen.

Nichts konnte mehr geeignet sein, den Reiz ihren geselligen Zustandes bei Walter's mehr hervorzuheben und ihnen ihr Glück fühlbarer zu machen, als die mit des Gatten Amtsverhältnisse gebotene Verpflichtung, bisweilen am Arme der Gattin jene größeren Gesellschaften zu besuchen, die sein Minister oder ein Präsident veranstalteten. Dergleichen Gastgebote waren ihnen fürchterlich und durften nicht vernachläßigt werden. Desto mehr befestigten sie Beide in dem gleich anfänglich gehegten Vorsatze, sich dem Wirbeldrehen der übrigen großen Gesellschaft, die gute genannt, weil sie „zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt," fern zu halten; desto glücklicher fühlten sie sich in ihren Räumen, wo Freundschaft, Vertrauen, Achtung heimisch waren, wo Wissenschaft und Poesie ihr Licht leuchten ließen, wo auch die Kunst durch einen ihrer größten, edelsten, angenehmsten Priester vertreten wurde. Denn Clara hatte, zunächst wohl ihrer klassischen Schönheit, ihrer antiken Ruhe und plastischen Haltung wegen, dann aber, als er sie näher kennen lernte, mit ihres Herzens Fülle, ihrer Seele Reinheit, ihres Geistes Adel sich einen Freund erworben, der von keinem der bereits Genannten an Verehrung, Begeisterung für sie, an Achtung und Anhänglichkeit für Eduard sich überbieten ließ.

Eine Pariserin, deren witzige Einfälle überall citirt wurden, soll von dem bekannten Mechaniker Vaucanson, als dieser in einer Gesellschaft seine weltberühmten Auto=

mate vorzeigte, geäußert haben: der gute Mann sei so langweilig, wie wenn er sich selbst construirt hätte. Fürwahr, eine perfide Anerkennung! Wir sind geneigt, diesen boshaften Einfall in einer ganz entgegengesetzten Absicht zu benützen und zu behaupten: der Bildhauer Ch. Rauch machte den Eindruck, als ob er sein eignes Werk aus dem Atelier des Lagerhauses in's Leben getreten sei. Denen, die ihn nur aus seinen Werken kennen, denen das Glück nicht zu Theil wurde, die gewinnendste männliche Erscheinung lebendig anzustaunen, wissen wir kein besseres Bild von ihm zu geben. Wer aber jemals ein Wort mit ihm wechselte, wer ihm nur von fern begegnete, der wird mich darum loben, sollte er auch sonst Alles tadeln wollen, was ich geschrieben. Und deshalb muß ich ehrlich bekennen, daß Eduard von Walter es vor mir gesagt, daß er es dem gesagt hat, dem es gilt, daß Clara freudig beistimmte, und daß der Meister lächelnd erwiederte — (so lächelte nur er!) — „Aus anderem Munde müßt' ich diese Uebertreibung für eine leere Schmeichelei nehmen, von Ihnen, lieber Walter, ausgesprochen und von dieser Frau bestätiget, hört der Freund mit Freude, was der Künstler zurückweiset." Und er reichte Beiden beide Hände.

Denn darin lag Eduard's großes Glück. Alle seine Freunde, obgleich keiner ihn für einen außerordentlichen Menschen hielt, und obgleich Alle in Clara das durch Schönheit, Geist, Gemüth und Charakter ausgezeichnete, mit Niemandem zu vergleichende Weib erkannten, waren mit und unter sich darüber einig, daß ihr Freund sich solches Besitzes würdig zeigte. Ein Jeder nahm für un-

umstößliche Wahrheit an und wurde tagtäglich in dieser Annahme durch die Anschauung befestiget, daß eine passendere Ehe nicht gedacht werden könne. Weder überhob sich Clara in eitler Gefallsucht, noch verrieth Eduard die leiseste Spur von Neid, weil seine Frau einer Heiligen gleich verehret wurde. Er spielte weder den Herrn, noch demüthigte er sich durch huldigende Schmeichelei. Er traf die richtige Mitte zwischen männlicher Würde, ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit, hingebender Hochachtung und selbstbewußter Anerkennung. Mein Vorleben, sagte er wohl zu den Vertrautesten in vertraulicher Stunde, verdient nicht diesen Lohn; doch da nun Clara mich dessen werth gehalten, so will ich ihr — und Euch — und mir! durch die That den Beweis geben, daß sie immer Recht behalten muß. Sie fühlt sich glücklich; weshalb sollt' ich, wie es im herrlichsten Schiller'schen Gedichte heißt, nicht ernstlich gemeint parodiren: „Weil sie die Glückliche ist, kann ich der Selige sein?"

Den ersten Schatten in diese häusliche Glückseligkeit warf die Pariser Julirevolution. Preußen vermochte zwar nicht innerhalb seiner alten Grenzen erschüttert zu werden von den bedenklichen Vorzeichen, die sich überall regten, — so lange Friedrich Wilhelm der Dritte noch seinen Thron inne hatte; denn ein Volk und ein König, die Leid und Freude so lange und so treu miteinander getragen und sich gegenseitig erkannt haben, sagen sich nicht über Nacht den Dienst auf. Aber was man „neue Zeit, Geist des Fortschrittes, Recht der Völker" zu betiteln pflegt, was seit dem letzten Decennium des vorigen Jahr-

hunderts allen Nachgeborenen mit der Muttermilch zugeflossen ist, fing an sich sehr bemerkbar zu machen. Solche Krisen gehen nie vorüber, ohne die nächsten Freunde und Genossen in Streitigkeiten zu verwickeln. Auf welcher Seite der „Berliner Mirabeau" kämpfen würde, war leicht vorherzusehen; hatte er doch nie ein Geheimniß aus seinen Ansichten gemacht. Auch der Dichter Adalbert zeigte sich gern als Gegner der Bourbonen, seiner Ahnen und seines Emigrantenthumes ungeachtet, wiewohl er früher nicht verschmäht hatte, sich um den auf ihn fallenden Theil der Entschädigungs-Milliarde persönlich zu bewerben und zu der Pariser Reise für diesen Zweck sogar die langen berühmten Locken seines schönen Hauptes zu opfern, weil er mit diesen vor den Ministern oder gar vor Seiner Majestät von Frankreich nicht erscheinen durfte. Das sind so kleine politische Widersprüche, die man sich selbst verzeiht, wenn es sich um Geld handelt, und die nicht hindern, daß man jubelt über den Sturz Derjenigen, bei denen man nicht lange zuvor supplicirte. Doch nicht allein diese zwei — ihnen war ja bei Walter's, wenn schon Jedwedem aus anderen Gründen, Alles gestattet! auch Leander, Konrad und Julian verriethen enthusiastisches Mitgefühl für die Julihelden und sangen mit Wohlgefallen den Refrain der Parisienne:

„En avant, marchons, contre leurs canons"

den jedoch Richard, der firme Musiker, als matten Abklatsch der originellen Marseillaise perhorrescirte. Titus war der Einzige, der fest hielt, und der mit Entschiedenheit aus dieser Vertreibung des berechtigten Regenten-

stammes „von Gottes Gnaden" eine unübersehbare Folgereihe blutiger Experimente prophezeite. Eduard vermied, so viel sich's thun ließ, auf diese kitzlichen Fragen einzugehen. Er bemühte sich immer, dergleichen Gesprächen eine andere Richtung zu geben. Wo ihm dies nicht gelang, schwieg er lieber. Und weil er sonst gern und gut redete, und Alle ihn gern hörten, so nahmen sie an, er sei ein recht verstockter Royalist, vielmehr Absolutist, der sich den liberalen Ideen hartnäckig verschließe. Clara wußte das besser. Sie blickte ja mit geistigem Auge in die ihr stets geöffnete Seele des geliebten Mannes. Sie war es, die ihm in stillen, ungestörten Stunden die Rücksichten vorgehalten, welche sein Staatsamt ihm auferlege, und ihm das Versprechen abgenommen, sich durchaus nicht, auch den besten Freunden gegenüber nicht, von Gefühlen fortreißen zu lassen, die sie, ihrem Ausdrucke gemäß, mit dem Herzen billigen, mit dem Verstande abweisen müsse. Sie war es, die durch ihrer Milde Gleichgewicht die Eintracht lächelnd wieder herstellte, die Partheiungen beruhigte und friedlich versöhnte. Niemand eignete sich besser, sie in diesem echt weiblichen Bemühen zu unterstützen, ihr hilfreiche Hand zu bieten, als der große Bildhauer. Kam in jenen aufgeregten Tagen Meister Rauch, dann war schon Alles gut, denn mit ihm kamen die tapferen Heerführer, deren Heldengestalten seine schaffende Hand dem preußischen Volke so mächtig dargestellt. Mit ihm kam die angebetete Königin, die schönste, edelste, unglücklichste Frau ihrer Zeit, die seinen Genius zuerst erkannt, deren erhabene Fürsorge ihn so zu sagen der Welt

geschenkt hat. Sie, seiner Künstler-Andacht Ideal, die Göttin seines Strebens, deren Gruft er mit ewig jungem Leben geschmückt, die Gemahlin seines königlichen Herrn! Wo die Namen Friedrich und Luise von Rauch's Lippen vor Preußen erklangen — da war der Engel des Friedens schon eingekehrt. Wenn ihr Name genannt, ihre deutsche Treue, ihre Demuth im Unglück, ihr Muth in der Entsagung, ihre Zuversicht auf Befreiung, ihre Kraft im Tode erwähnt wurden, da rückten die politischen Gegner ihre Stühle näher zusammen; da fühlten sich auch die Oppositionsmänner als gute Preußen; da hatte sogar der Mirabeau der Charlottenstraßenecke Thränen in seinen mehr als junonischen Augen. Rauch ist niemals im Stande gewesen, der schönsten Frau, dem reizendsten Mädchen leere Schmeicheleien zu sagen; der Mann, dessen Geist eben so hoch aufgerichtet blieb, wie sein Körper einherwandelte, verschmähte das, fand es seiner unwürdig. Desto tiefere Bedeutung gewinnt es für Clara, daß er einmal, nachdem sie einige treffende Worte über Königin Luise ausgesprochen, dem neben ihm sitzenden Eduard zuflüsterte: „Und sie sieht Ihr ähnlich!"

Mit Freuden wird überall die Gelegenheit ergriffen, bedenklichen politischen Erörterungen dadurch auszuweichen, daß man sich wissenschaftliche oder künstlerische Themata zum Vorwurfe nimmt. Da muß denn auch das Theater vorhalten, mag in ruhigen Tagen bei wahrhaft gebildeten Hausfrauen das oberflächliche Coulissengeträtsch noch so verpönt sein. Walter's und ihre näheren Freunde standen durchaus nicht in näherer Beziehung zu

der Bühne, nahmen deshalb auch von den Rivalitäten der beiden Theater dies- und jenseits der Spree — damals besaß Berlin nur zwei Unternehmungen dieser Art — keine nähere Kenntniß. Höchstens daß Herrn von Raumer's Besuch bisweilen Veranlassung gab, Spontini oder Raupach, die Crelinger oder Schechner, die Taglioni oder Sontag zu nennen. Eduard hatte sich verschiedene Male beikommen lassen, Henriette Sontag auf Kosten der Schechner zu loben, und diese Neckerei hatte Kämpfe hervorgerufen, fast noch heftiger als die Juli-Revolution. Erst in gemeinschaftlicher Anerkennung von Boieldieu's (bis heute noch nicht veralteter) Oper „la dame blanche“ war Friede geschlossen worden. Die Würdigung des meisterhaft ausgearbeiteten Scribe'schen Textbuches brachte denn auch die in vielen Ländern einheimische Sage von der weißen Frau auf's Tapet, und Clara verlangte, daß die Herren ihr etwas Näheres vertrauen sollten über die Beziehungen, in welchen besagtes Hof- und Volksgespenst zum Berliner Schlosse stehe; ob sein Erscheinen immer nur Tod und Trauer, ob es nicht bisweilen Sieg und Ruhm bedeutet; ob es sich neuerdings gezeigt habe. Niemand konnte — oder wollte Auskunft geben; nur darin stimmten sie überein, daß die weiße Frau, was Berliner Lokalitäten angehe, durch ihr Erscheinen Unglück verkünde. Dann mag sie wegbleiben, sagte Eduard.

Das dürfte sie auch, setzte Clara hinzu, wenn ihr der angenehmere Auftrag geworden wäre, besondere Glücksfälle zu melden, die in ihren Folgen bisweilen

schädlicher sind, wie manches sogenannte Unglück. Und Gott sei Dank, Ihm und unserm gerechten, pflichtgetreuen Könige, dies Land ist ja glücklich, so weit es hienieden möglich. Und wir sind es auch; — nicht wahr, Eduard?

Sie reichte ihrem Gatten die Hand, die dieser herzlich küßte.

Chamisso bat um Erlaubniß, ein kleines, sehr kleines Gedichtchen vorzulesen, welches er heute niedergeschrieben. Es fiel auf, daß er seinen gewöhnlichen Vorleser, den Prediger, nicht damit betraute. Er aber schüttelte die langen Locken und recitirte in wunderbar klagender, mehr französisch wie deutsch accentuirender Weise drei kurze Strophen, deren letzte Zeile immer hieß: „Laure, mein Schicksal, laure!" Die dritte Strophe schien diese Warnungsstimmen überbieten zu wollen:

„Hat das Schicksal arge Tücke,
Sieh', ich fürchte Nichts vom Glücke,
Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundschaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft!"

Bravo, mein Freund, rief Clara; wenn Sie uns Freundschaft und Liebe bis zur Gruft lassen und den Himmel darüber — was brauchen wir sonst?

„Laure, mein Schicksal, laure!" wiederholte er unerbittlich.

Es konnte kaum fehlen, daß ein Abend, an welchem eine so vieldeutige Herausforderung an das Schicksal den

Forschungen über die Weiße-Frau-Sage sich angeschlossen, ferner noch in Gesprächen über Visionen, Spukgeschichten und Ahnungen verlief und eine düstere Färbung erhielt, wie sie sonst in Clara's Gemächern fremd gewesen. Dennoch blieb man länger beisammen als gewöhnlich. Es bestätigte sich auch hier, was ich schon häufig zu bemerken Gelegenheit fand, daß man nirgend lieber und eifriger von Geistererscheinungen und dergleichen Dingen verhandelt, als zwischen Personen, welche sämmtlich den Aberglauben verspotten oder (wie theilweise auch Titus Stark) als irreligiös verdammen. Dieser fragte, da sie sich von Clara verabschiedet hatten, den in's Vorzimmer geleitenden Eduard leise: Was hast Du, Walter? sollte man doch meinen, Du glaubtest selbst an die weiße Frau.

An die weiße? — O nein! Vielleicht an die schwarze, antwortete dieser mit einem ganz befremdlichen Ausdruck. Und Chamisso'n die Hand schüttelnd flüsterte er: Laure, mein Schicksal, laure!

Keiner der Beiden theilte den Uebrigen seine Verwunderung über dies seltsame Benehmen mit.

Zehnter Strumpf.

In den ersten Tagen des August 1831 fand die Taufe des Sohnes statt, den Frau von Walter glücklich zur Welt gebracht. Clara hatte natürlich ihre Mutter,

Eduard seinen Vater, Letzteren ohne auf die zwischen ihnen fortdauernde Spannung Rücksicht zu nehmen, eingeladen. Der Major gab wie gewöhnlich, wenn Eduard an ihn schrieb, gar keine Antwort. Gräfin Schlossing entschuldigte ihr Nichterscheinen bei der feierlichen Handlung in einem (für sie und ihren Schreib-Abscheu ungewöhnlich langen) Briefe, den wir theils zur Charakteristik jener Dame, theils zur Ersparung umständlicher Berichte wörtlich kopiren; wobei wir sehr bedauern, die halbfingerlangen gewaltigen Schriftzüge unsern Lesern nicht zur Ansicht bringen zu können:

„Also ein Junge! Gewiß besser, wie wenn's ein Mädel wäre. Zur Taufe komm' ich nicht. Wäre doch nur Zumpelpathe. Nehmt euren Arzt, euren Advokaten, euren physikalischen Chemiker. Drei Taufzeugen, drei Namen; nennt den Bengel Leander, Konrad, Julian. Auf den Großvater dürft ihr nicht rechnen. Der will Nichts mehr von seinem Sohne dem Regierungsrathe wissen. Ist ganz und gar in den Händen seiner Frau und deren Familie; ist schwach geworden, der Grobian. Läßt sich von den Weibern regieren, die mich hassen und Dich par ricochet. Soll auch, wie ich mir erzählen lasse, die Landwirthschaft vernachlässigen. Hat sich dem stillen Suff ergeben. Wird darin unterstützt durch die Weiber. Möchten ihn los sein. Möchten Gaule erben. Der Regierungsrath muß einmal in Schwalbendorf zum Rechten sehn. Nicht blind vertrauen. Ich würde an seiner Stelle Petern abschicken, als außerordentlichen

Gesandten. Peter ist ein pfiffiger Kerl, der den großen Vorzug besitzt, sich dumm anstellen zu können. Wer ihn nicht besser kennt, glaubt's ihm. Ist geboren zum Ambassadeur. Es freut mich, daß Du Deinen Jungen selbst stillen kannst. Mir ist es mit Dir nicht so gut geworden. War krank wie ein Hund. Viel Kummer damals! Ließ mir noch Alles zu Herzen gehn. Dummheit das! Jetzt bin ich klüger. Halte mir Gram und Aerger vom Leibe. Neulich doch einen großen Schreck gehabt, wegen der Salome. Bin so zufrieden mit ihr gewesen. Konnte gar nicht besser bedient sein. Merkte aber schon lange Unheil. Was wider die Natur ist, dauert nicht. Sie lebte wie eine Nonne. Wenn ich sie fragte, ob sie keine Bekanntschaft suche, antwortete sie kurzweg: Nimmermehr! War noch sehr hübsch. Hielt bei Anfechtungen ihr Wort; sagte, sie hätte es eurem frommen Herrn Prediger zugeschworen. Meinetwegen! Ist ihre Sache, dacht' ich. Sie muß wissen, was sie zu thun und zu lassen hat. Kommt vielleicht gar noch anständig unter die Haube? Hätte sie passabel ausgestattet. Nichts da. Führt der Teufel den Vetter Gustav nach Breslau auf Urlaub. Von den Uhlanen, die in Oberschlesien stehen. Kam auf zwei Tage. Besuchte mich. Sah die Salome. Blieb vier Wochen. Warf die Augen auf sie. Hätte wahrhaftig eher die blaue Marie an der Katharinen-Ecke zum reden gebracht! Salome schien ihn gar nicht zu beachten. Wären eitel Flausen. War vernarrt in ihn. Konnte sich kaum beherrschen. Wich ihm aus. Zitterte Alles in ihr, wie

er sich zeigte. That sich furchtbare Gewalt an. Wollte tugendhaft bleiben. War wider die Natur. Wider die ihrige besonders. Solche Geschöpfe sind geboren zu sein, was sie früher gewesen. Die Damen vom Magdalenen-Verein verstehen das nicht. Sind in der Physiologie nicht zu Hause. Euer frommer Prediger auch nicht. Ist der Salome schlecht bekommen. Gustav spielte Whist mit mir und noch zwei alten Weibern. Der Filou stellte sich, wie wenn unsere langweilige Parthie ihm behagte. Um die Salome zu sehen, versteht sich. Sie kam, sie ging, trug Teller, Gläser. Auf einmal: Puff! liegt sie da wie ein Mehlsack! Katalepsie, Epilepsie, weiß nicht was sonst in epsie endigt: Alles auf einmal. Ließ unseres prächtigen Wendt Schwiegersohn rufen, Professor Betschler, berühmten Frauenarzt. Zuckte die Achseln, der scharfsichtige Mann. Fragte, wie lange die Person bereits in meinem Dienste wäre? Ob ich von ihrer Vergangenheit wisse? Durchsah gleich Alles. Sagte ihm die Wahrheit. Schüttelte mit dem Kopfe. Krämpfe wiederholten sich. Täglich stärker. Mußte in's Spital gebracht werden. Liegt auf dem Tode. Reibt sich auf. Keine Arznei will anschlagen. Vetter Gustav konnt' ich ihr doch nicht verschreiben? Die Aerzte hätten's auch nicht gethan. Ist in keiner Weise offizinell, ein Uhlanen-officier. Befindet sich schon wieder in seiner Garnison. Bin ohne Kammermädchen. Hab' einen Trampel nehmen müssen, eine Latsche. Kommt Nichts heraus bei dem „Bessern.“ Salome wird darauf gehen, nachdem sie gebessert ist. Mag ihr gut bekommen. Führt der Pfad

der Tugend steil hinauf zum Himmel. Mir bekommt's schlecht. Habe kein Kammermädchen. Grüße die Regierungsräthe, den großen und den kleinen, von Deiner alten Mutter. Auch die schlesischen Hausfreunde. Den gelehrten Herren empfichl mich. Besonders dem Historiker, der immer so hüsche unanständige Anekdoten einzuweben weiß.

Gräfin S.

Da dieses Schreiben kurze Zeit nach Clara's Entbindung eintraf, — denn Titus hatte den Wunsch ausgesprochen, die Taufe möge nicht, wie es bei Protestanten üblich, lange hinausgeschoben werden, und Clara selbst wünschte Beschleunigung, wahrscheinlich um einem lärmenden Gastgelage durch solche Beschleunigung auszuweichen — so kam es in Eduard's Hände, und dieser hielt sich durch die Umstände verpflichtet, es zu erbrechen, was sonst nie geschah; was gethan zu haben er aber nicht bereute, weil er voraussetzen durfte, daß der unvorsichtig auf's Papier geworfene Inhalt eine reizbare Wöchnerin, eine ihr Kind stillende Mutter höchst unangenehm erregen und vielleicht schädlich auf ihre Gesundheit wirken werde. Er sah sich also genöthiget, zu einer sogenannten Nothlüge Zuflucht zu nehmen — was seinen oft ausgesprochenen Ansichten schnurstracks widersprach — und der Wöchnerin beizubringen, ihre Mutter habe sich in einem an ihn gerichteten Briefe entschuldiget. Ja, er ging so weit, sich Worte auf einem Blatte zusammenzustellen, die er dann in der halbdunklen Wochenstube ab- und vorlas. In dergleichen Zwiespalt geräth die Theorie mit der

Praxis; und hätte sich Immanuel Kant, der größte Lügenfeind, in ähnlicher Lage befunden, sehr wahrscheinlich würde er Gatte und Vater genug gewesen sein, die durch seine Philosophie gestürzte Nothlüge durch die That wieder empor zu heben.

Mit dem Prediger berieth sich Eduard, ob Leander Bierstedt erfahren solle, was Salome betraf. Ich denke nicht, erwiederte dieser. Wozu auch? Die vielfachen Unterredungen, die ich mit unserer Schülerin gehabt, wiesen darauf hin, daß Leander nur die Schuld jugendlichen Leichtsinns trug, daß keine verführerischen Gelübde seinerseits des Mädchens frühzeitiges Verderben beschleunigten. Ihr ganzes Leben liegt vor mir, ihrem Beichtvater, offen da. Sie leugnete nie, daß sie mit der vollen ungebändigten Kraft wilder Jugend in ihr Unglück stürmen wollen. Weshalb unserem Freunde eine Kränkung bereiten, die er sich zu Herzen nehmen würde, und die für ihn — geben wir der Wahrheit die Ehre — nicht mehr nothwendig ist. Die Läuterung seines Wesens hat sich auf eine andere Weise Bahn gemacht. Du weißt so gut wie ich, wer sie bewirkte! Bei ihm, — bei Konrad, — bei Julian, — bei Richard, — und ich nehme mich nicht aus, so wenig wie Dich, bei uns Allen. Dir verdanken wir's, daß Deines Weibes heiliges Walten uns besser machte: Jene minder nachsichtig gegen sich, mich nachsichtiger gegen Andere! Deshalb gönnen wir Dir's, daß Du der Gatte, der auch irdisch Geliebte unserer Heiligen bist. Der Kultus, den wir ihr widmen, genügt, uns zu veredeln. Gott führt die Seinen wunderbar. Lassen

wir's dabei bewenden. Warum diesen himmelblauen, reinen Hintergrund unserer Gegenwaet durch Nebel der Vergangenheit trüben? Was Salome anlangt, so kann ihrer Seele kein größeres Heil geschehen, als daß ihr Leib in diesem Kampfe mit dem Feinde unterliege. Sie endet wie ein Held, der seiner Fahne treu blieb, und sterbend widerlegt sie durch die That Deiner Schwiegermutter spöttische Bemerkungen über unser frommes Werk. Lassen wir die Todten ruhen!

Ich rufe sie nicht, sprach Eduard.

Titus fragte, befremdet durch den düstern Klang dieser wenigen Silben: Wie meinst Du das?

Doch er empfing keine Antwort.

Nachdem der kleine Walter getauft und dem Vorschlage seiner Großmutter gemäß mit den Vornamen seiner drei Taufpathen „Leander, Konrad, Julian" belehnt worden war, dachte Eduard ernstlich an den Wink der Gräfin, Schwalbendorf und die dortigen ökonomischen Verhältnisse betreffend.

Er konferirte darüber mit dem Rechtsfreunde. Auch Justizrath Blühfeld war der Meinung, es könne nicht schaden, wenn der zuverlässige, dort einheimische Peter Fiebig unter irgend einem plausibel zu erfindenden Vorwande nach der Heimath abgesendet werde, um ein Wenig zu beobachten. Daß Peter auf diese Ambassade stolz und zugleich höchst erfreut sein werde, ihr Geburts-

dorf wiederzusehn, nahm der Regierungsrath im Voraus für abgemacht an. Desto mehr setzte es ihn in Verwunderung, seinen sonst so bereitwilligen Diener zurückhaltend zu finden, keine Spur von Vergnügen an ihm zu entdecken. Was bedeutet das? redete er ihn zutraulich an; ich meinte, Du solltest deckenhoch springen bei diesem Antrage. Und hast Du denn vergessen, was ich Dir zugesagt: daß ich Dich in Schwalbendorf versorgen will? Thu' Dich um! Sinne Dir aus, welchen Platz Du einzunehmen wünschest, welche Anstellung mit Deinen Neigungen übereinstimmt. Nach Allem, was zwischen meines Vaters Rechtsfreunde und unserm Justizrath Blühfeld verhandelt wird, ist der Termin nicht mehr fern, wo der Major die Bewirthschaftung meines mütterlichen Erbgutes mir abtreten und sich auf die seiner Gemahlin verschriebene Besitzung zurückziehen, sich in Gaule zur Ruhe setzen will. Dann giebt es mehrfache Veränderungen, und im neuen Etat wird sich schon ein Plätzchen für meinen alten getreuen Peter einschalten lassen. Du bist ja bei Pferden und Feldarbeit aufgewachsen. Und suche unter den Töchtern des Landes, ob Dir Eine auffällt, die noch buchstabiren lernte, da Du ausmarschirtest, und die jetzt sich anläßt, als ob sie eine tüchtige Frau Fiebig werden möchte. Du bist ein Kerl von etlichen dreißig Jahren. Ich verlange nicht, daß Du meinetwegen ein Hagestolz werdest. So ungern ich Dich verliere, so schwer wir Dich vermissen werden, Dein Glück geht vor.

Peter fuhr mit der verkehrten Hand rasch über seine Augen, hustete zu verschiedenen Malen, dann hob er an:

Sehr wohl, gnädiger Herr Regierungsrath; ich sehe ein, daß Sie's gut zu mir meinen; aber darf ich vielleicht fragen, ob Sie gesonnen sind, Ihren Abschied zu nehmen und sich mit der Frau von Walter und dem Jungenherrn auch nach Schwalbendorf zu ziehen?

Keineswegs. Ich diene fort. Werde ja nicht so thöricht sein, eine glücklich und ehrenvoll begonnene Laufbahn zu unterbrechen. Auch muthe ich meiner Frau nicht zu, sich mit mir auf's Dorf zu setzen. Welche Entschädigung könnte ich ihr dort bieten für so Vieles, was sie hier aufgeben müßte? Nein, wir bleiben in Berlin.

Nu, da will ich mir's noch bedenken, mit Erlaubniß. Ich bleib' wohl am Liebsten bei meiner Herrschaft, denn warum, 's geht mir ja Nichts nicht ab, und auf meinen Füßen werd' ich auch nicht reich. Wenn mich, daß mich der gnädige Herr nicht absolut weg haben will — und wegen einer Frau . . . du meine Güte, da kann ich immer noch ein Paar Jährel 's Licht putzen, daß ich eine recht schöne kriege. Wer weiß denn überhaupt, ob ich zum Ehekrüppel taugsam bin? 's hat Keiner nicht die Briefe darüber gelesen. Vor's Erste schicken mich der Herr von Walter nur als Urlauber heim, wie wenn ich bloßig käme, meine „Freundschaft" zu besuchen. Die Augen will ich schon aufthun und die Ohren auch. Ich will aufpassen, wie ein Häftelmacher. Aber bis wann heißt's denn Marsch?

Bald. Es ist keine Zeit zu verlieren. Uebermorgen,

morgen. Wie? Ein langes Gesicht? Brauchst Du so große Vorbereitungen?

Ich bin jede Minute parat, wie der Vogel auf dem Baume, wenn er piep sagt und wegfliegt. 's ist mir gegenwärtig nur einzig und alleine, daß ich hier in Berlin noch 'was möchte abwarten.

Eine Mädchengeschichte vielleicht?

Ach, Faßnacht! Das ging mir ab. Wo hernehmen und nicht stehlen? — 's geht wieder einmal um unsere Noth von wegen der Eselsfresser.

Bist Du denn klomplet närrisch? Was giebt's denn mit denen? Ich dachte, das hättest Du längst hinter Dir?

Nicht doch! Tall Tall hat Hölzel feil, sagen sie in Groß-Breslau. Da ist des Herrn Justiz sein Heinrich, der Mensch hat immer Igel zu bürsten, kein Stecken steht ihm gerade, und wo er mich haseliren kann, da thut er's nicht mehr wie gerne. Spricht er gestern: weißt Du schon Peter, die Schlesier veranstalten ein Mittagsessen im Kaffeh-National oder Royal, oder wie's heißt, und unsere Herren sind auch dabei. Ja, sprech' ich, das ist ein alter Witz, denn ich hab's gehört, wie sie davon reden thaten, und daß nur geborene Schlesinger dürfen dabei sein, und was ist denn weiter, wenn sie sich hier in Berlin wollen als Landsleute zusammenthun? Spricht er: hast Du den Speisezettel gesehen? Du bist wohl tälsch, sprech' ich, sollen mich die Herren etwa fragen, auf was sie Appetit haben? Ich hab' ihn gesehen, spricht er,

bei'm Koche vom Beiermann. Gut, sprech' ich, was werden sie denn Gutes haben? Allerhand, spricht er, Allerhand ist ein Gänsedreckel, sprech' ich, wenn Du 'was Ordentliches weißt, so sag's. Sieht mich dieser Mensch an — gnädiger Herr Regierungsrath, 's ist wohl Abends gewesen, aber die Laternen brannten, und 's war so helle, man hätte können Geld zählen! — sieht er mich an mit einem ganz ernsthaftigen Gesichte und spricht er zu mir, Peter, spricht er, die andern Speisen hab' ich vergessen, aber zu guter Letzte giebt's einen gebratenen Esel, da drauf kannst Du Dich verlassen; den Rücken und die Keulen kriegt die Herrschaft, und was übrig bleibt, ist für die Dienerschaft, heißt das, was wirklich geborene Schlesinger sind; denen wird ein ordentliches regulaires Eselsklein gemacht, so wie man Hasenklein hat, mit schwarzer Tunke. Da laßt 's Euch gut schmecken, spricht er. — War mir doch, daß ich dachte, ich müßt' ihn niederschlagen. Aber hingegen, ich bezwung mich, denn warum, dieser Heinrich ist ein Kerle wie eine teige Birne, und den auf Gottes Erdboden zu schmeißen, ist weiter keine Ehre nicht dabei. Da hab' ich mich zusammen genommen und hab' gesagt: Heindrich, man sieht dem Lügner gerade so tief in den Mund, wie dem, der die Wahrheit redet; bin gegangen, hab' ihm den Rücken gekehrt. Aber Ruhe hat mir's seitdem nicht gelassen, und bitten wollt' ich um Erlaubniß, daß ich dürfte bei dem Essen helfen bedienen, damit ich Alles mit eigenen Augen sehe, und der Mensch endlich einmal weiß, woran er ist.

Peter, lachte Eduard, Du bist unverbesserlich. Wirst

Du denn nicht endlich begreifen lernen, daß dieser alte Spaß Nichts weiter ist und sein kann, als eben ein Spaß? Hast Du noch nie sagen hören, daß die Hessen blind seien, daß die Schwaben erst mit vierzig Jahren klug würden, daß die Baiern „thöricht," daß die Sachsen „wild" hießen, die Salzburger „Stierwascher?" Weißt Du nicht von Schilda und Schöppenstedt? Und hast Du nicht auch mitgespaßt, als Du Dir damals in Polkwitz ein Polkwitzer Stückel bestelltest?

Sehr wohl, gnädiger Herr; davor bin ich auch garstig genug bezahlt worden. Der Hans und die Hanne haben mir Nichts geschenkt. Ich will den großmäuligen Berlinern auch Nichts schenken. Aber erst muß der Mensch doch wissen, woran daß er ist, denn wenn vielleicht wirklich ein junger Grauer zugerichtet würde . . . .

Peter, bist Du verrückt?

Wer kann trauen! Die Herrschaften fressen ja vielerlei Unrath zusammen. Hat der Musjeh Adolf, der Berels, nicht immer eingemachte Maikäfer geknabbert? Haben sie in Breslau auf dem Thume zum Fasttage nicht wieviele Male Schnecken und Froschkeulen schnabulirt? Katzen und Hunde müssen auch als Braten herhalten, und von Pferdefleische wird hier wer weiß wie lange schon gemunkelt. Na, wie leicht kann man vom Pferde auf den Esel kommen! Und vor meintswegen sollen sie die Esel, die in Berlin vorräthig sind, alle mitsammen auffressen, vierbeinige und zweibeinige; nur bei der Schlesinger ihrem Festel soll sich kein Koch nicht so 'was unterstehen! Lieber brächt' ich die Kerle um's Leben.

Ich sehe wohl, verrückt im Allgemeinen bist Du nicht, denn Du verrichtest, was Dir obliegt, vernünftig genug, wohl aber hast Du Deine fixe Idee und wirst von dieser schwerlich geheilt werden. Will man also mit Dir auskommen, muß man scheinbar darauf eingehen. Folglich geb' ich Dir den Trost: wenn Du Morgen mit Schnellpost abreisest, hast Du vollkommen Zeit, Dich einige Tage in Schwalbendorf umzusehen, von den Verhältnissen Dich genügend zu unterrichten, und brauchst nicht zu fürchten, daß man uns während Deiner Abwesenheit perfiderweise ein Eselskalb servire. Das Mittagsmahl der Schlesier findet erst Sonntag über acht Tage statt. Bis dahin kannst Du zweimal wieder hier sein. Und gerade jetzt kann ich Dich leichter entbehren, weil wir die nächsten Wochen ohnedies noch keine Gesellschaft bei uns sehen.

Sehr wohl, gnädiger Herr. Morgen setz' ich mich auf, und übermorgen seh' ich unsern Zobtenberg und darneben den Geiersberg. In der Krinne schwischen den zwei Beiden liegt Silsterwitz, da kochen sie Jachandelsaft, und da ist auch mein Freund, der Daniel, her; der ist ein Silsterwitzer von Geburt. In Breslau wird weiter kein Ständerle gemacht. Ich nehme die Beine in die Hand und zum Städtel 'naus. Soll ich ärndt schreiben?

Wozu denn? Der Brief müßte zu ausführlich werden, und ich hoffe mündlichen Bericht besser zu verstehen. Schnüre Dein Bündel, bestelle Dir den Platz auf der Post, reise glücklich und — empfiehl mich meinem Vater zu Gnaden. —

Durch Clara's Wochenbett hatte Eduard's häusliches Dasein eine völlig veränderte Richtung gewonnen. Die wenn auch einfachen, doch immer geselligen und im wechselseitigen Ideenaustausch geistvoller Männer belebten Abende hatten stillen, meist ernsthaften Stunden einer höheren Weihe und Sammlung Platz gemacht. Die Gattin legte sich, so wie die Dämmerung eintrat, zu Bette, neben ihr stand die Wiege des kleinen Konrad, Eduard stellte sich pünktlich ein, die Akten verlassend mit dem Schlage sieben Uhr. Das war gewöhnlich geschehen. Doch bisher hatte er seine Frau am Theetische schon umgeben von ihren Freunden und Verehrern gefunden. Jetzt fand er sie allein; denn die Wärterin verließ bei seinem Eintritte das Gemach höchst erfreut, in der Küche sich mit den anderen weiblichen Dienstboten ausschwatzen zu dürfen, und Konrad befand sich noch nicht in der Lage, ein Dreigespräch zu machen aus seiner Eltern Zwiegespräch. Und diese Zwiegespräche beglückten unseren Freund Walter unendlich. Er war, obwohl Clara's innigster Liebe und Zuneigung gewiß, doch häufig von einer bangen Besorgniß erfüllt gewesen, als ob der Umgang mit Männern, welchen er unbedenklich den Vorrang über sich einräumte, seiner Frau unentbehrlich; als ob es ihr gewissermaßen Bedürfniß sei, höhere Ansprüche, denen er nicht genüge, dadurch zu befriedigen, eine Leere auszufüllen, die sie empfinde, wenn sie sich auch nicht darüber beklagte. Mit einem Worte: er hatte in trüben Momenten, die bei redlichen, bescheidenen Naturen nie fehlen, an sich selbst gezweifelt und sich gesagt: Was soll aus mir werden,

wenn ihr der Gedanke aufsteigt, daß ich ihrer nicht würdig bin! Diese Selbstquälereien verschwanden nun, da sie mit einander allein blieben. Clara gab ihrem Gatten volle Gelegenheit, seinen Werth, die Tiefe seines Gemüthes, den Umfang seines Geistes frei vor ihr zu entfalten, und er gewann, nicht mehr eingeschüchtert von Persönlichkeiten, denen er sich oftmals untergeordnet, Muth und Uebung, sich selbstständig vor ihr zu zeigen. Weshalb giebst Du Dich nicht immer, wie Du bist? fragte sie dann wohl, wenn sie sich gute Nacht wünschten.

Das Bewußtsein, sich in ihrer Achtung täglich mehr zu heben, erhob ihn sichtbar. Eine Falte auf seiner Stirn — einer von jener Gedankenstrichen, welche unsichtbare unheimliche Mächte bisweilen dem Antlitz des scheinbar ganz Glücklichen mit tückischer Kralle eingraben, und die Eduard seither nicht völlig verwischen konnte, obgleich er seine vertrautesten Freunde nicht ahnen lassen, woher sie sich schreibe — begann zu schwinden. Konrad, Leander, Titus, Julian äußerten fröhlich: die Vaterschaft verklärt ihn! Er seufzt auch nicht mehr das Echo des Chamissoschen Gedichtes nach: Laure, mein Schicksal, laure! Und wenn sie bei kurzen, ihren Berufsgeschäften abgestohlenen Spaziergängen im Thiergarten sich begegneten, gaben sie sich ihre Freude zu erkennen, daß Clara nach etlichen Wochen wieder am Theetische thronen, daß der Spätherbst ihre Getreuen um sie versammeln werde!

Eduard fühlte sich sehr glücklich. Jener unbestimmte, kaum näher zu bezeichnende Druck, der ihm Brust und Herz sonst ohne rechten Grund belastet, schien für immer

gewichen. Vielleicht auch trug dazu die Jahreszeit bei. Es giebt Menschen, die im Frühling bangen und leiden, die im heißen Sommer fast erschlaffen, deren Nerven, von Gewitterluft abgespannt, wie verstimmte Saiten zittern, Menschen, die dann der kühlende Herbst erfrischt und gesund macht.

In dies sein Glück trat unerwartet Peter, mehrere Tage früher, als nöthig war, um das Mittagsmahl der Schlesier nicht zu versäumen. Schon zurück? rief der Regierungsrath ihm entgegen.

Sehr wohl, gnädiger Herr, da bin ich zum Rapport. Die Schlesing steht noch, Gott sei Dank. Weil aber die Wahrheit gut' Ding ist, fang' ich lieber gleich mit meinem Sündenregister an. Ich bin nicht über Breslau gereiset. Denn warum . . . .

Das warum schenk' ich Dir. Nur zur Sache, und ohne Umwege.

Ja, ein Bissel einen Umweg hab' ich gemacht. Mein Plätzel auf der Schnellpost hatt' ich blos bis Lüben genommen. Von da bin ich über Liegnitz —('s war mir um unsre alte Katzbach zu thun, daß ich der wieder einmal in die Nähe käme!) — nach Schweidnitz, nach Reichenbach, durch Schlössel Peilau, Nieder-Peilau, Nieder-Mittel-Peilau, Mittel-Peilau, Ober-Mittel-Peilau, durch die ganze lange Peile geradezu auf Nimptsch und von dorte querfeldein hast Du nicht gesehen auf Schwalbendorf! So lange hatt' ich gutes Wetter gehabt; wie ich den Kirchthurm ansichtig wurde, umzog sich's, und der Himmel war grau. Na, dacht' ich, warum soll er nicht grau sein,

er ist ja schon alt genug! — Gnädiger Herr, 's ist Alles grau geworden, nicht auswendig alleine; über und über, inwendig auch. Der Herr Major fuhr mich an, wie die Sau den Sack: was ich zu suchen hätte im Hofe? und ob ich etwan spioniren käme? ob wir etwan auf seinen Tod paßten? und so dergleichen! Die Frau Majorin stund neben ihm, prasseldürre wie eine Ofengabel, und lachte wie der Schießvogel am Pfingstmontage. Allen Respekt vor meinem Herrn Obristwachtmeister, aber der Kleine ist nicht gewachsen, daß er dem Großen soll hinten 'nein kriechen, derowegen sprach ich lieber gar nicht, denn heucheln wollt' ich nicht, und grob sein hätte sich nicht geschickt. Sie fragten auch weiter nicht nach unserer Gnädigen und nach unserm Konradel auch nicht. Das hat mich krepirt. Und da macht' ich wieder Linksum. Sollt' ich ihnen denn jedwedes Wort abkaufen? Was ich wissen wollte, darnach braucht' ich keine Seele nicht zu fragen. Sieht man's doch am Gesinde, am lieben Vieh, auf jeglichem Ackerbeete. Die Wirthschaft geht ihren Schlendrian. Zur Noth hält's noch zusammen, weil's in früherer Zeit so gut war. Aber lange wird's nicht mehr halten, denn wo des Herrn sein Auge fehlt . . . der Herr Major sitzt bis in die sinkende Nacht hinter'm Fläschel, der Verwalter, die Vögte, die Revierjäger machen was sie wollen. Die Frau Majorin sorgt einzig für ihr Gaule. Das ganze Bissel Stammschäferei hat sie hinüber praktizirt. Mit den Pferden ist's gar ein Jammer . . . .

Hör' auf, Peter! Bedenke, daß Major Walter mein

Vater ist. Ich will weiter Nichts wissen. Sobald Du mir mit Bestimmtheit sagen kannst, daß es nicht seine Absicht sei, die Führung der Wirthschaft, die ihm durch meiner seligen Mutter Testament bis an sein Lebensende zusteht, niederzulegen, so ist der Zweck Deiner Sendung schon erfüllt, und wir wechseln für's Erste kein Wort mehr über Schwalbendorf. — Du müßtest mir denn mitzutheilen haben, was Dich betrifft? Vielleicht ist doch in Dir ein Wunsch rege geworden, Dir eine kleine Häuslichkeit dort zu gründen?

Ja, tillem tallem Häusel baun, Narren hinein setzen! Das thät' auf mich passen, wenn ich mich wollte verblenden lassen und von meiner Herrschaft wegziehen. Mein Zuhause ist bei meinem jungen Herrn und der gnädigen Frau Liebsten und dem kleinen Konradel. Was brauch' ich mehr? Ich hab's mein Tage gehört: wer zu klug ist, der ist dumm. Und das hat schon Mancher bewiesen, der nicht mehr dienen wollte und meinte, er müßte partu sein eigener Herr werden. Wenn sie's durchgesetzt hatten, daß ihr Kochtopf auf ihrem eigenen Herde stund, da war sechs Tage in der Woche kein Fleisch drinn, und zum Sonntage konnten sie essen, was übrig blieb. Selbstständig genennen sie's. Und was ist auf die Letzte die ganze Selbstständigkeit? Ein großer Haufen Nischte! Der Herr Regierungsrath dienen Seiner Majestät, ich diene meinem Herrn Regierungsrath . . . aber wie geht's denn der gnädigen Frau und unserm Sohne?

Ueberzeuge Dich selbst, sprach Eduard; wir wollen

einen Blick in's Wohnzimmer thun. Ich zweifle übrigens, daß Du Deinen jungen Freund bedeutend gewachsen finden wirst seit zehn Tagen.

Wenn er nur risch so weit wäre, daß er auf mir reiten kann, seufzte Peter. Huckesalz tragen möcht' ich ihn den ganzen geschlagenen Tag! Es ist ja gar nicht zu gedenken, wie ich aus dem Dienste austreten sollte, wo mir ein solches Plaisir blüht. Ich müßte ja reine tälsch sein. Freilich wird's noch ein Weilchen dauern. Denn so lange die Kinder in einem Striche schlafen, bleiben sie klein; da sind sie zu faul zum Wachsen. Na, jedes Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit, sprach meine Mutter, Gott hab' sie selig! —

Das Mittagsmahl der Schlesier, woran sämmtliche in Berlin anwesende Landsleute durch Zeitungsanzeigen Theil zu nehmen aufgefordert waren, fand an einem Sonntage Statt. Männer aus den verschiedensten Ständen, zum Theil ganz unbekannte, sich untereinander fremd, zum Theil wiederum allbekannte Stadtfiguren, genannte Namen hatten sich eingefunden. Vornehme Staatsbeamte, Officiere, Techniker, Baumeister, Aerzte, Professoren, Handwerker, Maler, Buchhändler, Komponisten, Geistliche, Schauspieler, Schriftsteller, Kaufleute, — auch wohl Müssiggänger mischten sich, als nur die ersten peinlichen Augenblicke vorüber waren, bunt und fröhlich durcheinander. Peter, der es sich nicht nehmen

lassen, mit einigen anderen Dienern dem Feste beiwohnender Herren den Kellnern hilfreiche Hand zu leisten, äußerte sich darüber in seiner Art: Wenn sie sich nur erst werden berochen haben, hernach werden sie schon aufthauen! Den zu bratenden Esel anlangend, war er bereits völlig beruhiget. Er hatte die feinsten Rehrücken und Keulen fett gespickt in der Küche liegen sehen und außerdem eine solche Profusion der reichlichsten Vorräthe überblickt, unter denen schlesische Nationalgerichte keineswegs mangelten, daß jenes drohende Schreckbild seiner Phantasie lachenderen Aussichten Raum gemacht. Ueberhaupt durfte man ihn als Denjenigen betrachten, der von Allen in der großen gemischten Versammlung am Meisten bei der Sache war; das heißt, der die Vereinigung so vieler Schlesier auf märkischem Boden nicht für eine willkommene Gelegenheit, gut zu essen und zu trinken, sondern um ihrer selbst Willen für einen wichtigen und feierlichen Akt hielt. Deshalb nahm er's auch sehr krumm, daß verschiedene Tafelgenossen sich Späße erlaubten über das „schlesische Zweckessen," und mit Unwillen erfüllte ihn Leander Bierstedt, dem sein Platz neben Eduard belegt worden, der sich aber erst eine halbe Stunde später, nachdem man zur Tafel gegangen, einstellte; wie denn vielbeschäftigte Aerzte ihrer Muße nie sicher sind. Der kann niemalen nicht zu rechte kommen, brummte Fiebig seinem Herrn in's Ohr; der läßt jedesmal auf sich warten; man möcht' ihm immer einen Trompeter schicken! Der Arzt faßte, wenn auch nicht die einzelnen Worte, doch den Inhalt dieser kleinen Strafpredigt

auf und sagte sich entschuldigend zu Eduard: Auf dem Wege hierher bin ich noch zu Deiner Frau gerufen worden; sie wünschte nicht, daß Du darum wissen solltest, weil sie sich vor Deiner Besorgniß ängstiget; deshalb hat sie mich abfangen lassen, erst nachdem Du fort warest. Und was ist ihr? fragte Herr von Walter mit bebenden Lippen. Wenn ich Dir das verrathe, erwiederte Leander, so will ich heute keinen Bissen essen, keinen Schluck trinken und über Beckmann's Späße den Mund nicht zum Lächeln verziehen. Sie fiebert, sie ist krankhaft afficirt, das kann ich nicht ableugnen, doch fragst Du mich, woher dieser Zustand kommt, vermag ich keine Antwort zu geben. Zunächst hab' ich ihr einige kalmirende Pülverchen verschrieben und ihr Ruhe geboten, die Du ja nicht stören darfst.

Aber sie muß sich doch ernstlich krank fühlen, stammelte Eduard, da sie hinter meinem Rücken nach Dir sendet; sie, die ich sonst förmlich zwingen mußte, ärztlichen Rath zu suchen.

Das erklärt sich leicht, sagte Leander und schenkte sich zum dritten Male ein; sie wünschte zu wissen, ob ihre Agitation vielleicht der Vorbote einer Krankheit sei, die ihr unmöglich machen könnte, das Kind ferner trinken zu lassen.

Und was hast Du entschieden?

Daß da weiter nicht lange zu prüfen und zu wählen sei. Wöchnerin und Kind müssen beisammen bleiben, und bekäme Clara die Masern oder etwas Aehnliches, so tränke Klein-Konrad in Gottesnamen auch sein Schlück-

chen davon. Einen bessern Weg, auf leichte Weise solche Kinderkrankheit mitzumachen, wüßt' ich meinem Pathchen gar nicht anzuweisen. Uebrigens glaub' ich nicht, daß es sich darum handelt. Es ist nicht der drohende Ausbruch einer Krankheit, der den fieberhaften Zustand erzeugte; er scheint mehr in Folge eines äußerlichen Ereignisses herbeigeführt, vielleicht durch Schreck oder Aerger. Doch über was sollte Frau Clara erschrecken, umgeben von Sorgfalt und Aufmerksamkeit? Ueber was sollte sie sich ärgern, der Alles huldigt, und die allen Menschen wohl will? Ich gestehe Dir's ehrlich, Freund Eduard, ich habe keine Ahnung, wo es sitzt. Doch keinesfalls ist's bedeutend und, wie der Dichter sagt: „nicht den Schatten einer Sorge werth." Hoffentlich finden wir sie, vom Festmahl kommend, in sanftem Schlummer und fieberfrei. Jetzt laß uns lustig sein! Es wird gleich eine Rede gehalten werden; die Anordner stecken schon ihre Köpfe zusammen.

Und so geschah es auch. Wort und Lied wechselten in wohlberechneter Folge, belebten erfrischend den geselligen Frohsinn und brachten jene geistbeschwingte Heiterkeit hervor, durch welche solche Zusammenkünfte sich hoch über ihren materiellen Zweck erheben und das plumpe rohe Verschlingen leckerer Gerichte zum Nebendinge machen. Man kennt und versteht das nur im Norden Deutschlands. Ob im Süden, namentlich in Oesterreich, besser gegessen und getrunken wird; dies zu entscheiden, überlass' ich berufeneren Kennern. Daß aber dort — sogar in Wien — Festivitäten solcher Gattung des Aufschwunges

entbehren, den in Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig, Königsberg ein gemüthlicher oder witziger Rundgesang hervorzaubert, darf ich behaupten. Die schönen Worte aus Schiller's Ballade: „Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust, der mit göttlichem Klang mir erfülle die Brust und mit himmlisch erhabenen Lehren" — scheinen für die meisten süddeutschen Festmahle zu gelten.

Beim Mittagsmahl der Schlesier klangen Lieder mit Gläsern um die Wette; der geliebten Heimath erschollen unzählige Toaste, Alt und Jung gerieth in lauten Jubel, — und auch Eduard vergaß, von gutem Weine belebt, was ihn vor einer Stunde noch bekümmert hatte.

Elfter Strumpf.

Das Dasein des Menschen besteht aus scharfen Gegensätzen. Nicht ein Jeder achtet darauf. Manche sehen mit stumpfsinniger Gleichgiltigkeit darüber hinweg, nehmen den Augenblick, wie er sich darbietet, und wundern sich über Nichts. Das sind die sogenannten Glücklichen, mögen sie es nun durch Thorheit, mögen sie es durch Weisheit sein. Bei den Letzteren, die aber selten vorkommen, wird jene „stumpfsinnige Gleichgiltigkeit" durch stoische, durch philosophische Ruhe ersetzt, und diese lehrt sie zu vermitteln, zu verbinden, was scheinbar getrennt und schroff zerrissen dasteht. Andere aber entsetzen sich

vor den dunklen Klüften, vor den unausfüllbaren Abgründen, welche die gegenwärtige Stunde von der jüngstvergangenen sondern. Sie können gar nicht fassen, wie ein so kurzer Zeitraum sie in ihrem Innern völlig umzuwandeln vermochte.

Diese Frage legte sich Eduard vor, da er, vom lärmenden Mahle heimgekehrt, am Bette seiner Gattin saß. Der Arzt hatte sie vollkommen zufrieden mit ihrem Zustande verlassen. Clara schlief. Das Kind war gesättiget in seine Wiege gelegt worden und regte sich nicht. Die Wärterin hatte das Zimmer geräumt, wie der Herr kam, ihren Platz einzunehmen. Er saß, noch durchwogt vom Wellenschlage lebhaft strömenden Blutes, dem fröhlich geschlürfter Wein raschere Pulsschläge eingehaucht. Die Bilder des heitern Festes tanzten ihm noch vor Augen. Die Scherze, die mit gemüthlich schlesischen Anklängen, wohl gar mit einem Anfluge von Heimweh vermischt eine große Gesellschaft zu mehrstündiger Freude angeregt, tönten in ihm nach. Er sann und staunte, welche Macht es doch sei, deren unerklärliches Walten aus hundert sich meistentheils wildfremden Menschen Freunde und Brüder werden ließ, sobald sie im vielstimmigen Chore gesungen: „Wir sind Schlesier!" Hatte er nicht mit Leuten angestoßen, ihnen die Hände geschüttelt, sie umarmt, die er zum ersten Male sah, denen er wahrscheinlich nie mehr im Leben begegnen sollte, blos weil sie in dem Ländchen geboren und aufgewachsen, das „von der Oder Quellen bis zur Mündung des Bobers sich hinzieht?" Diese dem Schlesier nur selten mangelnde Pie-

tät für seine Heimath ist ein Grundzug des Volkscharakters, woraus sich manche Schwächen, woraus sich aber auch bedeutende Vorzüge und schätzbare Eigenschaften entwickeln. Des Schlesiers Anhänglichkeit an die Provinz zeichnet sich dadurch vortheilhaft aus, daß sie ihn nicht blind macht gegen die Vorzüge anderer Erdstriche. Er findet sich leicht in der weiten Welt zurecht, weiß sich überall einzunisten, nimmt fremder Gegenden Brauch und Form willig an, verleugnet aber niemals die Heimath und begrüßt jeden Klang, der ihn daran erinnert, mit wehmüthiger Freude. S e i n e Heimath ist deshalb eine dreifache. Zuerst diese schlesische, eng begrenzte, angeborene; sodann die preußische, durch Eltern, Regierung, Staatsverband überkommene; endlich die deutsche, die geistige, die allgemeine. Sein Heimweh kann folglich ein dreifaches sein. In Paris kann er sich nach Deutschland, in Wien nach Preußen, in Berlin nach Schlesien sehnen. Freilich ist dann in der ersten Gattung immer auch die zweite und in der zweiten die dritte versteckt. Eduard befand sich eben in der dritten. Und er fühlte und wühlte sich jetzt so tief hinein, daß er für den Augenblick keinen innigeren Wunsch hegte, als Weib und Kind mit einem Zauberschlage dahin zu versetzen, wo seine Wiege gestanden. War ihm doch, wie wenn nur dort der Friede zu finden sei. Daß sein Vater, von dessen Herzen die jüngstvergangenen Jahre ihn auf so traurige Weise geschieden, mit einer ihm feindlich gesinnten Stiefmutter in Schwalbendorf hause, daran dachte er nicht. Seine Träume trugen ihn der Kindheit zu. Und

träumend ließ er die Gestalten in einander verschwimmen. Er wurde sein eigener Sohn, der da schlafend vor ihm lag — Clara dünkte ihm die selige Mutter — Gegenwart löste sich in ferne Vergangenheit auf — Raum und Zeit verschwanden — der Kopf sank ihm auf die Brust — der Nachklang heimischer Liederweisen schläferte ihn ein. Ein solcher Halbschlaf — daran wird sich erinnern, wer vom Lärm eines geräuschvollen Mahles ermüdet sich ihm willenlos hingab — hat Manches von den Eigenthümlichkeiten an sich, was den Somnambulismus bezeichnet. Man sieht und hört mit anderen Organen, als den gewöhnlichen; man ist scheinbar von der Außenwelt abgeschlossen und nimmt dennoch wahr, was um Einen her vorgeht. Er meinte wahrzunehmen, daß die Thüre leise geöffnet wurde, und daß die Wärterin hereinschlich. Sie näherte sich Clara's Lager und beugte sich darüber hin. Eduard wollte fragen, was sie da vorhabe, vermochte aber nicht den Druck des Schlafes von sich abzuschütteln. Mit unsäglicher Mühe hob er ein klein wenig die Augenlider und entdeckte beim Schein der matten Lampe, daß die sich über Clara's Lager Beugende schwarz gekleidet sei. Die Wärterin besaß keine schwarzen, am wenigsten seidene Gewänder. Er wollte abermals fragen; die Zunge lag wie ein Bleiklumpen in seinem Munde. Nach und nach wurde Clara unruhig, stöhnte wie im schweren Traum, athmete ängstlich. Eduard glaubte zu hören, wie sie „Flora!" rief. Jetzt gelang es ihm, sich völlig zu ermuntern. Da sah er deutlich das Weib im schwarzen Kleide vom Lager weg schweben, sah in den dunklen

glänzenden Falten des seidenen Gewandes bluthrothe Flecke; sah, wie die Enteilende sich nicht der Stubenthür zuwendete, wie die Tapetenthür, welche einen Wandschrank barg, sich hinter ihr schloß. Ihr nachstarrend hatte er sich vom Schlafsessel erhoben. Er folgte ihr mit dem blinden eigensinnigen Muthe, den die Todesangst verleiht. Bebend vor Wuth riß er die Thüre auf, stürzte sich in das enge Behältniß — es war leer, die Mauern fest, nicht die Spur eines menschlichen Wesens, nicht die Spur eines möglichen verborgenen Ausganges. Da schrie er, von rasender Verzweiflung erfaßt und ohne zu bedenken, wo er stand, laut auf: „Die schwarze Frau, zum zweiten Male!" Von diesem Angstschrei erweckt, schreckte Clara empor und fragte verstört und zitternd, wer ihr Kind ermordet, wer ihren Mann verwundet habe. Die Wärterin stürzte herbei und wollte vom Herrn erfahren, was die Frau in diesen furchtbaren Zustand versetzte. Ihre Frage erst brachte ihn zur Besinnung. Er begriff, daß sein Gebrüll, in den Schlummer der Wöchnerin dringend, die nachtheiligste Wirkung üben müßte, er sah mit Schauder, was er angerichtet; und vor der Gefahr drohenden Wirklichkeit verschwanden plötzlich die Schreckbilder seiner Phantasie. Zur jammervollsten Nüchternheit erwacht, wollte er selbst den Arzt herbeirufen; doch Peter zwang ihn zu Clara zurück und rannte fort, Doktor Bierstedt herauszupochen, mit welchem er denn auch in unglaublich kurzer Frist wiederkam. Unterdessen hatten die bedenklichen Symptome im Zustande der Wöch-

nerin traurigerweise sich vermehrt. Leander's Antlitz verdüsterte sich, wie er sie nur sah. Sie redete in abgerissenen unzusammenhängenden Sätzen verworrene Dinge durcheinander. Sie verlangte, man solle ihr des Kindes Leichnam an die Augen legen, denn ihre Brust sei leer, die Milch bedrücke ihr Gehirn, und der kleine todte Konrad möge Nahrung und neues Leben aus ihren Augen trinken!

Was ist vorgefallen? fragte Leander; worüber ist sie so heftig erschrocken, daß diese plötzliche Umwandlung erfolgen konnte?

Eduard antwortete ihm nicht. Er stand gesenkten Hauptes, wie ein Verbrecher, der sein Urtheil erwartet.

Hast Du ihr Verdruß gemacht? fuhr Leander fort; setzte aber gleich hinzu: doch nein, wie wäre das möglich? Peter sagte mir auf dem Wege hierher, sie hätten in der Küche Deinen Angstschrei gehört. Das deutet auf etwas Außergewöhnliches . . . ich bitte Dich, rede Freund, damit ich wenigstens versuchen kann, was sich thun läßt, ohne entschieden im Finstern zu tappen. Es ist nicht zu zaudern, ich bitte Dich, rede.

Eduard zwang sich zum Sprechen und sagte schüchtern: jener Schrei, den sie draußen gehört haben, ist es eben, der Clara aus ihrem Schlafe aufgeschreckt hat.

Und weshalb hast Du ihn ausgestoßen?

Er hat die schwarze Frau gesehen, flüsterte lächelnd Clara. Sie stand hier am Bette, das ist wohl wahr,

doch that sie mir kein Leid. Sie hatte mir nur eine Botschaft zu bestellen. Kindischer Mensch, sich vor einem schwarzen Kleide zu fürchten!

Der Arzt wendete sich unwillig ab und setzte sich an den kleinen Schreibtisch, um einige Verordnungen zu treffen, dazwischen murmelte er: das ist zum rasend werden. Einer kranken Wöchnerin, der die Milch zum Kopfe steigt, und die nicht mehr weiß, was sie redet, ist's nicht übel zu nehmen; Du jedoch .... ich habe gar nicht bemerkt, daß Du so viel getrunken ..?

Eduard ließ auch das über sich ergehen. Was sollte er dagegen einwenden? Er setzte sich wieder in den Lehnstuhl, den er schlummernd inne gehabt, und da blieb er mit gefalteten Händen in Betrachtung der Leidenden versenkt, ohne sich weiter zu regen, ohne zu beachten, was um ihn her geschah. Nur von Zeit zu Zeit wiederholte er: „Laure, mein Schicksal, laure!"

Doktor Vierstedt wich und wankte nicht von Clara's Lager, bis der Tag anbrach. Dann ging er, seine dringendsten Krankenbesuche zu machen, vorher aber noch eine Amme herbeizuschaffen. Das arme Kind muß versorgt werden, äußerte er; ich kehre zurück, sobald meine Substituten unterrichtet sind, was sie zu thun haben. Und Dir, sagte er zu Eduard, ist einige Ruhe nöthig. Nimm, was ich für Dich verschrieb, entkleide Dich, lege Dich nieder, damit Du für die Nacht wacker bist. Willst Du gehorchen? Willst Du Vernunft annehmen?

Warum nicht? erwiederte Jener gehorsam und leistete Folge.

Peter geleitete den Arzt bis an die Hausthüre. Dort hielt er ihn fest und blickte ihn flehend, weinend, fragend an. Als er in Leander's Augen auch Thränen sah, ließ er ihn wieder los und sagte: Gehen Sie in Gottes Namen, Herr Leander, ich brauche weiter keinen Bescheid. Dann blieb er ein Weilchen allein stehen und schaute empor. Und wie er über die Treppe hinauf schlich, schluchzte er: Es muß wohl 'was sein, was den Himmel feste hält, sonsten wär' er schon lange 'runter gefallen!

In den meisten Erzählungsschriften, die weniger nach Effekthascherei, als nach einfacher, naturgemäßer Entwickelung menschlicher Persönlichkeiten gerichtet sind und sich deshalb mit Ausmalung schlichter Vorgänge begnügen, kommen mitunter Kapitel vor, wo der Verfasser stumm resignirt die Feder weglegen möchte, weil er sich eingestehen muß, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Es sind dies nicht etwa jene Kapitel, die wichtige Begegenheiten, einflußreiche Ereignisse, wilde Ausbrüche der Leidenschaft, und was dergleichen mehr wäre, zu schildern haben. Für solche Scenen sind die Farben bald gemischt, und je greller, desto leichter sind sie aufgetragen! Nein, ich meine Schilderungen gewisser häuslicher Zustände, in

welchen (wenn man so sagen darf) eine Seelen-Atmosphäre sich erzeugt, die durch Worte und Schrift nicht zu beschreiben ist, die, wer sie begreifen und beim Lesen mitempfinden soll, selbst erlebt haben muß, für deren Darstellung der Autor gar Nichts thun kann, sondern sich begnügen wird, den Leser ehrlich zu befragen: Hast Du das schon in Dir empfunden? Dann wirst Du mich verstehen. Sonst weiß ich wahrhaftig nicht, wie ich Dir's deutlich machen könnte.

An einem solchen Punkte steht diese Geschichte nun.

Sie will berichten, was in Clara's Krankenzimmer geschehen. Und da es nicht die Aufgabe des Erzählers werden darf, sich in umständliche Erörterungen jener vom Arzte vorgeschriebenen, von hingebenden Pflegern treulich ausgeführten, kleinlich mechanischen Hilfsleistungen einzulassen, so fehlt es an jedem Stoffe, an den ein Faden fortschreitender Handlung zu knüpfen wäre. Wie gesagt, ich muß meine Leser bitten, ihrer Vergangenheit zu gedenken, ob sich in dieser nicht auch ein Krankengemach finden läßt mit langen unheimlichen Nächten, mattem Lappenschimmer, schweren Ahnungen, peinlichem Schlafe, hoffnungslosem Erwachen . . . und trotz alles dessen eine hartnäckige, fast blödsinnige Zuversicht, daß dennoch der schlimmste Fall nicht eintreten könne; daß er ganz unmöglich sei, unmöglich, weil ja nach diesem Tode offenbar jedwedes Leben aufhören müsse! Besinnt Ihr Euch auf solche Epochen Eures eigenen Lebens, dann habt Ihr ein treues Bild unseres Eduard. Er

benahm sich, gebehrdete sich, sprach, handelte wie ein vollkommen verständiger, sehr betrübter, doch ein in seiner Betrübniß gefaßter Mann. Dagegen dachte er wie ein Verrückter — wenn Verrückte überhaupt denken — er war außer Stande, sich Rechenschaft zu geben von dem furchtbaren Schlage, der ihn bedrohte; er hatte zu seinem Glücke auch vergessen, wenigstens für den Moment, daß er die unwillkürliche Veranlassung dieser schweren Krankheit gewesen sei, und Leander hütete sich wohl, ihn daran zu erinnern oder ihm jenes stumpfsinnige Vertrauen auf Clara's Genesung zu rauben. Wenn Peter den Arzt im Stillen befragte: was wird denn aus meinem Herrn um Gotteswillen? so empfing er den Bescheid: Erst laßt uns die Frau redlich gepflegt haben bis an's Ende — dann wollen wir nach dem Herrn sehen. Für jetzt träumt er noch; wenn die Erdschollen im Grabe auf ihren Sarg poltern, wird er zu sich kommen. Hernach wird sich erst ausweisen, was wir mit ihm beginnen. Halte Du nur die Ohren steif, Peter; wir werden Dich noch gebrauchen, fürcht' ich, Deinen Herrn zu warten.

Sehr wohl, Herr Doktor, um mich hat's keine Noth. Ich halte einen Puff aus. Davor bin ich Diener im Hause. Aber Sie strappaziren sich zu viel. Den Tag in Ihren Spitälern und in der ganzen Stadt 'rum, bei Hoch und Niedrig; die Nacht über hier bei uns — kaum daß Sie ein Stündel nicken; das wird ja doch zu viel.

Für Clara von Walter ist Alles noch zu wenig, mein lieber Peter, sagte Leander und ging davon, weil er sich seiner feuchten Augen schämte.

Dem hab' ich auch schwer Unrecht gethan, murmelte Peter hinter ihm her; ich hab' ihn mein Tage für einen Liederjahn gehalten, für einen Mädelhengst, der Nichts nicht im Sinne hat, wie operiren, schneiden und seine Wampe gut pflegen. Und jetzunder zeigt er sich erst, wie er ist, und daß er ein Herze hat voller Liebe und Treue, unseres alten Pastor Bierstedt sein einziger Sohn. Bei dem trifft halt auch zu, was sie daheime sprechen: Pfarrerskinder und Müllervieh, wenn's gut geräth ist's gutes Vieh! —

Alle Dienstboten, ohne daß Peter ihnen des Arztes Andeutung mitgetheilt, hielten sich fest überzeugt, Clara könne nicht wieder aufkommen. Die Erscheinung einer „schwarzen Frau" war im Hause bekannt worden. Zwar wußte Niemand, was sie eigentlich bedeute, woran sie sich knüpfe, außer Demjenigen von ihnen, der Flora noch gekannt (und dieser hatte nur einmal verstohlen mit Doktor Bierstedt darüber geflüstert!); aber sie wußten doch, daß ein Gespenst im Spiele sei, und das genügte ihnen. Nur Eduard, der Geisterseher selbst, hatte sich in seinen stummen nagenden Vorwürfen, in den bittern Anklagen, die er gegen sich richtete, nach und nach jeder Entschuldigung, welche in einer wirklichen Vision für ihn und sein Benehmen liegen konnte, begeben. Er war durch vieles Grübeln und Erwägen seines Schlummers am Lager Clara's dahin gekommen, sich für berauscht,

vom Taumel des Festes verwirrt und unzurechnungsfähig, mithin die Erscheinung der schwarzen Frau für eine Täuschung erregter Sinne zu erklären, die hervorgerufen worden sei durch ein früher schon bald vor oder nach seiner Vermählung erblicktes Nebelbild seiner Einbildung, dessen er sich geschämt, und worüber er mit Niemand gesprochen. Er folgerte nun, daß die gefährliche Krankheit seiner Frau einzig und allein durch den Leichtsinn herbeigeführt sei, mit welchem er beim Feste sich verführen ließ, mehr zu trinken, als ihm geziemte. Er hielt sich fest überzeugt, daß Freund Leander die Kranke glücklich herstellen werde. Er gründete diese hoffnungsvolle Ueberzeugung auf die seit den letzteren Tagen immer zunehmende Schlafsucht Clara's, die er für das Bedürfniß beruhigender Abspannung und daraus hervorgehender Genesung nahm. Er legte sich, ihren scheinbar erquikkenden Schlaf beobachtend, jeden ihrer Athemzüge zählend, die heiligsten Gelübde ab, von jetzt an der Göttin seines Daseins einen wo möglich noch reineren Dienst zu widmen und in dankbarer Sorgfalt für sie den Zweck und Mittelpunkt seines Lebens zu finden. Mit dergleichen Vorsätzen, wenn sie warm und wahr aus innerster Brust quellen, wähnen wir arme Sterbliche die finstern Mächte glücklich abgefunden zu haben. Ein frommes Vertrauen auf unsern besten Willen gewährt uns dann auch frohes Gottvertrauen, und da wir mit irdisch beschränkten Kräften unfähig sind, ewige Fügungen zu begreifen, so leiten wir Wünsche und Erwartungen, unerfahrenen Kindern gleich, aus den uns zunächst liegenden wirklichen oder

vermeintlichen Bedürfnissen her. Wie hätte Eduard an Clara's baldiger Wiederherstellung zweifeln, wie hätte Leander es über sich gewinnen können, ihm die Wahrheit vor der Zeit zu enthüllen?

Neun Tage und neun Nächte hatte der schweigsame Gatte vor dem Sterbebette zugebracht und kaum ein halbes Stündchen Schlaf sich bisweilen vergönnt. Fast unterlag er; nur mit übermenschlicher Anstrengung hielt er sich aufrecht.

Der Arzt war gegangen, eine ruhige Nacht verheißend; „er sei nicht mehr nothwendig" — waren seine letzten Worte gewesen, die Herr und Diener Jeder in seinem Sinne auslegten. Deshalb saß Peter im finstern Dienerstübchen und heulte, beide Hände auf die Augen gedrückt in mühsam unterdrückten Jammertönen. Deshalb gab sich Eduard, das Haupt auf Clara's Kopfkissen gelehnt, erquickender Wonne des Schlafes hin. Die gleichmäßigen, schwachen Athemzüge der Geliebten sangen ihn lieblich ein. Keine Spur von Fieber! murmelte er; matt, aber neugeboren wird sie morgen erwachen. Lange noch hörte er in seinen Schlummer hinein diese wohlthuende Musik, die immer langsamer — immer langsamer bebte ... die zuletzt keine Melodie mehr sang .... die nur einzelne weit verhallende Akkorde in ihm anschlug .... Wie schön, wie rein, flüsterte er; so klingen die Sphären .... und er entschlief endlich fest, daß er Nichts mehr vernahm.

Der Müller schrickt aus dem besten Schlafe auf, wenn das Werk nicht mehr klappert. Wer Nächte hindurch am Lager einer Leidenden lauschte, mag er der

Stärkung noch so bedürftig sein, muß erwachen beim leisesten ungewöhnlichen Geräusch oder auch beim Stillestehn des gewöhnlichen.

Mit dem festen Willen, sich zu ermuntern, sprang Eduard nach einer Stunde der Erquickung in die Höh', ais hätten Posaunen ihn dröhnend erschüttert. Diesmal, stammelte er, ist es keine Täuschung; diesmal seh' ich sie wirklich zu Clara's Häupten! Und er schritt heftig auf sie hin: Flora, Unselige, von wannen kommst Du? Und wollte sie erfassen . . . doch er griff in die leere Luft; aber Clara's Athem stand still, und lieblich lächelnd war sie gestorben.

Es kam, wie Leander Bierstedt gesagt. Eduard von Walter, nachdem die Stürme der ersten Verzweiflung ihn wild durchschüttelt, versank in einen fünfzehnstündigen Schlaf, aus welchem er gestärkt und beinahe getröstet erwachte. Mit Fassung folgte er der Leiche. Die Freunde zürnten ihm beinahe wegen dieser männlichen Haltung. Der Arzt ließ ihn nicht aus den Augen, blieb ihm dicht zur Seite, während das Grab gefüllt wurde. Dann faßte er ihn unterm Arme und geleitete ihn zum Justizrath, wo die Breslauer Schulgenossen und Richard Frei vereiniget waren.

Leander hatte darauf bestanden, daß der Wittwer vom Begräbniß nicht sogleich in seine Wohnung heimkehren dürfe. Julian und Richard, die sonst zur Belusti-

gung der Uebrigen gern ihre kleinen Scherz- und Witz-Lanzen miteinander brachen, verhielten sich heute still. Konrad versteckte den Schmerz hinter häusliche Geschäftigkeit. Der Arzt suchte der Seele tiefste Rührung zu verbergen, indem er voll Bitterkeit die Machtlosigkeit seiner Wissenschaft anklagte. Titus Stark, der die Rede am Grabe gehalten und schon in dieser so Etwas wie die Ansicht ausgesprochen, daß der frühe Tod einer allgeliebten reinen Persönlichkeit zum höchsten Glücke für die Zurückbleibenden werden könne, wenn man ihn richtig auffasse und seine Bedeutung durchdringe, setzte nun seine Bemühungen um Eduard's Bekehrung offen und ehrlich fort sonder Furcht vor etwaigen spöttelnden Einwürfen der Anwesenden. Er meinte die Gelegenheit nicht versäumen zu dürfen. Denn er nahm des Freundes geduldige Unterwerfung schon für gläubige Hingebung, die bei ihm, dem festen Christen, Trost suche für unersetzlichen Verlust. Darin täuschte sich der redliche Mann. Eduard erwartete, ja wünschte keinen Trost. Ihm war, wie wenn er weiter Nichts mehr brauche, als ungestörte Pflege des heißen, verzehrenden Grames, der ihn langsam, aber sicher inwendig ausbrennen und das gebrochene Herz in eine Handvoll Asche verwandeln müsse. Deshalb hörte er freundlich zu, sie mochten um ihn hersprechen, was sie wollten. Nicht so die andern Vier. In denen regte sich bald der Geist des Widerspruches. Titus forderte sie mehr heraus, als daß er ihnen nachgegeben hätte. Auch ihn hatte ja Clara's Tod wie ein großes Unglück getroffen, wie ein eigener blutiger Schmerz. Und unter

dem Einflusse dieses Schmerzes gelang ihm nicht mehr, worin er bis jetzt so viel Gewandtheit an den Tag gelegt: religiösen Diskussionen mit den Freunden liebevoll auszuweichen. Die Trauer über Clara's Verlust, mochte er diesen am Grabe für eine götttliche Huldbezeigung ausgeprediget haben! — drängte ihn zu irgend einer Glaubensthat, damit durch deren Gelingen sein inneres Gleichgewicht wieder hergestellt werde. Zum Träger solcher That war Eduard auserseben. Am zerschmetterten Wittwer sollte ein glänzend Werk der Bekehrung geschehen, wobei der fromme Prediger stark auf die Reue des Trauernden als auf eine Bundesgenossin beim heiligen Beginnen rechnete. Titus ahnete wohl, welchen Vortheil er aus den Träumen von der schwarzen Frau ziehen könne, die ihm nicht unbekannt geblieben waren. Deshalb vermied er heute nicht wie sonst über Glaubensansichten zu streiten; er hielt den Angriffen Stand, er forderte sie schier heraus. Es lag ihm daran, sich vor dem gehofften Katechumenen in voller Stärke zu zeigen. Die Freunde verdarben ihm zwar anfänglich seine Erwartungen, den sie hielten sich, entweder um Eduard zu schonen, oder auch im Vorgefühle dessen, was Titus beabsichtigte, auf halbem Wege immer wieder zurück. Da stieß endlich der Jüngste, mithin der Rücksichtsloseste, dem Fasse den Boden aus, als ihm bezüglich auf mancherlei neue, den Theologen unbequeme Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften die Aeußerung entschlüpfte: „Wir können uns in die Herrlichkeit der Schöpfung nicht bewundernd versenken, ohne dabei mit

Entsetzen der erbärmlichen Nichtigkeit und Misère alles menschlichen Treibens inne zu werden; ein Gegensatz, ein Chaos voller Widersprüche, für deren Vermittelung Religionen seit jeher ausgesonnen, neugeformt und apretirt wurden, ohne daß eine bis jetzt ihren Hauptzweck erreicht hätte: den Menschen mit der Natur in Einklang zu bringen! —"

Eduard horchte diesen kecken Worten, wie wenn sie ihm nicht unbekannt wären, wie wenn er selbst sie schon einmal gedacht hätte! Dann sah er dem Prediger verlegen in's Gesicht. Titus bestand offenbar in sich einen heftigen Kampf. Viel fehlte nicht, so wär' er dem jungen Manne mit erhobenen Fäusten auf den Leib gerückt. Doch er bezwang sich. In fast schmeichelnden Tönen entgegnete er: daß ein Jude also redet, mein werther Herr Frei, find' ich begreiflich und darf es Ihnen nicht übel deuten. Wer aber zu den Unsern zählt, wer jemals eine Thräne dankbaren Mitgefühls für den Gekreuzigten vergoß, der wird, wenn er auch Stunden des Zweifels an seinem Glauben hätte, doch niemals an der Lehre des Gottmenschen zweifeln, welcher diese Lehre mit Schmerzen und Tod besiegelte, mit Blute, für unsere Rettung vergossen!

Der „Jude" war dem feurigen Richard in die Nase gestiegen wie scharfer Senf. Er verneigte sich gegen Titus und sagte wo möglich noch verbindlicher und sanfter, als Jener gesprochen hatte: Euer Hochehrwürden sind unendlich gütig, mir Gnade für Recht angedeihen zu lassen. Um so gütiger, weil, wie Sie ja wohl wissen,

der Akt der Taufe bereits an mir vollzogen, und Ihre Nachsicht deshalb geradezu verschwendet ist. Es belästigte mich vielfach, in den polizeilichen Seelenregistern als Israelit mit unterzulaufen; ich fand den Uebertritt für meine künftige Stellung im Staate nothwendig, und ein hartnäckiges Festhalten an veralteten Formen schien mir zwecklos. Deshalb habe ich nie aufgehört, den Gesetzgeber Moses für einen gar tüchtigen Kerl zu halten, obschon ich niemals daran glaubte, daß er Wunder gethan. Vielmehr halt' ich ihn für einen aufmerksamen Beobachter dessen, was um ihn her nach ewigen Gesetzen geschehen mußte, und was er für seine wichtigen Pläne auszubeuten wußte. Er war eben ein Vorgänger unserer Naturforscher, — auf seine Weise, nach seiner Zeit und deren Begriffen. An Wunder, welche die Gesetze der Schöpfung aufheben müßten, zu glauben, habe ich mich nicht verpflichtet, da ich mich ganz in der Stille vor dem Taufsteine einfand. Ich glaube daran so wenig, als an Götter, die wie Menschen auf Erden wandeln. Und ich erlaube mir Ihnen in tiefster Bescheidenheit zu sagen, was irgend ein heidnischer Philosoph seinen Priestern sagte: Wenn ihr glaubt, daß sie Götter waren, dann bedauert die Mächtigen nicht ihrer menschlichen Leiden wegen; wenn ihr sie aber durchaus beweinen wollt, nun dann haltet sie auch nicht länger für Götter!

Die Sache hatte jetzt ihren Gipfel erreicht. Was bisher für und wider geredet worden, war, wie gesagt, in gewissen Grenzen geblieben, und eigentlich hatte man dem Prediger das letzte Wort gelassen. Ein so direkter

Angriff mußte zum Aeußersten führen. Konrad, Leander, Julian, Jeder zufrieden, daß er es nicht so weit getrieben, dankte im Herzen dem kühnen Vorfechter, und Alle erwarteten voll Spannung, was sich begeben werde.

Doch es erfolgte Nichts. Titus Stark griff ohne eine Silbe der Erwiederung nach seinem Hute. Zu Eduard sagte er: ich glaube nicht, Freund, daß Deiner heutigen Stimmung Gespräche dieser Art wohlthätig sein werden. Theilst Du meine Ansicht, so geh' mit mir, ich geleite Dich an die Wiege Deines Kindes und bleibe bei Dir, so lange Du aufbleiben magst.

Eduard folgte dem Prediger, wie ein gehorsamer Schulknabe seinem Lehrer.

Da geht er hin, rief Leander aus, nachdem Beide sich entfernt hatten; und diesmal ist seine Trennung von uns entschiedener und dürfte dauernder sein, als da Graf Edgar und Consorten ihn umgarnt hatten.

Wie so? fragten Julian und Konrad.

Wie so? Weil sich Titus seiner bemächtiget hat, und weil Prediger Stark, der seinen Namen nicht umsonst trägt, keinesweges der Mann ist, aufzugeben, was er einmal fest hält.

Mag sein, versetzte Julian. Auch ich bin der Meinung, daß Jener seinen Zweck bei unserem Freunde erreichen wird. Doch weshalb sollte dieser sich deshalb von uns lossagen? Und weshalb sollten wir es von ihm? Haben wir nicht mit Titus selbst immerwährend verkehrt? Sind wir nicht, allerlei vorübergehende Disputatorien ausgenommen, gut genug mit ihm fertig

geworden? Er meint es ehrlich mit Eduard, davon bin ich überzeugt; er will ihm spenden, was er für das Heilsamste hält; und eben so aufrichtig, als ich bekenne, daß mir seine Arzenei nicht zusagen würde, will ich doch eingestehen, daß ich sie dem Wittwer für jetzt sehr zuträglich halte. Ich wenigstens wüßte einer Persönlichkeit wie die seinige im Augenblicke nichts Besseres darzubieten.

Damit hast Du gewissermaßen ausgesprochen, hob Konrad an, daß der Vater meines Pathchens eigentlich ein Schwächling sei. Und darin liegt schon ein versteckter Beweis für Leander's Anschauung. Denn es ist im Wesen schwacher Naturen begründet, alle Eigenschaften, die sie von Stärkeren an- und in sich aufnehmen, durch diese Assimilirung übel zu benützen. Was beim Starken Tugend war, tüchtige Mannheit, verwandelt sich bei ihnen zur weibischen Schwäche. Des kräftigen Titus konsequente Frömmigkeit konnte man sich, mit duldsamer Milde in ihm gepaart, schon gefallen lassen. Eduard's Frömmelei wird, fürcht' ich, in Unduldsamkeit und Härte übergehen, — eben weil er ist, wie er ist. Und dann vergessen wir Eines nicht: Clara fehlt. So lange diese hohe Frau waltete, fanden die verschiedensten Ansichten und Parteiungen einen versöhnenden Einigungspunkt in ihrer geläuterten, uns läuternden Seele. Wie oft sind wir dort zusammengetroffen, jeder mit einem Groll in der Brust, mit einem Verdruß in der Erinnerung, mit einem Vorwurf im Herzen, befleckt vom Staube der Geschäfte, vom Schmutze des Lebens. Wie feindselig begegneten sich bei ihr manchmal die widerstrebendsten Elemente, die

nur auf einen Hauch lauerten, um wider einander loszubrechen! Aber eine Stunde in ihrer Nähe genügte, alle finsteren Geister zu verscheuchen, und versöhnt mit uns und der Welt gingen wir spät auseinander. Denn wir sagten uns zum Troste: Die Erde, auf der Sie wandelt, kann keine zufällig zusammengeballte Masse sein, auf der verstörte „Spottgeburten von Dreck und Feuer" durcheinander laufen. Ach, und wie verstand sie des überfrommen Predigers Pietismus in's Gewand liebenswürdigster Ideologie zu kleiden! Hatten wir doch gelernt, ihn mehr mit ihren Augen anzusehen, als mit den unsrigen! In ihrem Beisein würde Richard nicht gesagt haben, was er ihm jetzt gesagt.

Gewiß nicht, versicherte dieser. Auch galt mein Angriff, den ich jetzt bereue, weniger dem Gegenstande, noch weniger der Person des Geistlichen, der in seinem Berufe arbeitet, als vielmehr Demjenigen, den Julian indirekt einen Schwächling genannt haben soll, und von dem es mich verdrießt, daß er nun auf einmal nach dem Auskunftsmittel alter Weiber greift, da er doch ein Mann ist.

Und das ist er auch, sprach Leander, das ist er, wenn gleich einige Symptome dagegen zu sprechen scheinen. Er hat es bewiesen, wie er mit resolutem Wollen die weichliche Müßiggängerin, der er verfallen war, von sich warf, um Clara's würdig zu werden. Er hat sich tüchtig gezeigt im Amte, im Leben, in der Ehe. Daß er von ihrem Grabe wegging, als wäre das Mark in seinen Gebeinen vertrocknet . . . . Wir, in unserer Adoration

für die Verstorbene, sind wohl die Letzten, denen das Recht zusteht, ihn deshalb zu verdammen. Nicht Einer ist konstruirt wie der Andere, das muß ich am Besten wissen. Dieser trägt seinen Schmerz gebückt, zerknirscht, wehmüthig, — Dieser hoch aufgerichtet, hochmüthig, trotzig; — der Unterschied ist oft nur auswendig. Zuletzt haben wir arme Teufel, Menschen gescholten, nur die Auswahl dreier Vorbilder, die wir uns aus dem Thierreiche holen dürfen, die überdies alle Drei auch zu einem genus gehören und nur in specie unterschieden auftreten. Die ganze hochgepriesene Willensfreiheit des Menschen läuft darauf hinaus, ob er Eines von den Dreien: Wolf — Fuchs — Hund sein will. Wölfe giebt es nicht in unseren Kreisen; wo sich einer zeigt, wird Jagd auf ihn gemacht, und nur hier und da schlagen sich solche offenkundige Raubmenschen durch. Auch mit Füchsen halten wir keinen Verkehr. Es wäre höchst ungerecht, den redlich meinenden Titus so zu benennen; wohl mag es unter den Pietisten an derlei Thieren nicht fehlen; — er ist so wenig ein Fuchs als wir. Laßt's uns einander gestehen: wir sämmtlich sind Hunde, im guten oder im schlechten Sinne. Denn der Hund ist unzweifelhaft dasjenige Thier, welches durch die Verschiedenheit der Arten und Abarten, durch die seltsame Vermischung der Racen, durch die Mannichfaltigkeit abweichender Temperamente und löblicher wie tadelnswerther Eigenschaften dem Menschenwesen am Aehnlichsten geworden. Man fragt sich bisweilen: haben sie von uns, haben wir von ihnen gelernt? Feige und muthige, faule und thätige, gefräßige

und mäßige, treue und falsche, gutmüthige und bissige, bescheidene und neidische, talentvolle und ungeschickte, selbstständige und abhängige, kluge und dumme, starke und schwächliche, schöne und häßliche, große und kleine — Alles durcheinander. Gerade wie bei uns zweibeinigen Hunden, die wir denn eben auch nach innern Anlagen und äußern Umständen im großen Hundekotter, „Staat" genannt, Vorsteh-, Jagd-, Fleischer-, Ketten-, Spür-, Blut-, Wasser-, Wind-, Schooß-, Feuer-, Milchwagen- und andere Hunde, die wir Bulldogs, Neufundländer, Möpse, Spitze, Pudel, Pinscher, Bologneser und Saupacker repräsentiren. Vor der Peitsche fürchten wir uns insgesammt, möge nun die Faust der Macht, möge das Händchen der Mode, möge die unsichtbare Hand des Ewigen sie schwingen. Nur Wenige wagen der Faust und dem Händchen offen die Zähne zu weisen, und diese Wenigen ziehen zuletzt auch den Kürzeren. Der Hand des Ewigen widersetzt sich kein braver Hund; ein dummer Mops allein bellt den Mond an.

Leander hatte kaum geendet, so entspann sich flugs ein reger Wortwechsel. Mit solchen Gleichnissen ist es ein übles Ding. Sie hinken immer, sagen stets zu viel und zu wenig, fordern zu heftigen Erörterungen heraus. Und da die Anwesenden sich ihrer Haut zu wehren pflegen, die Abwesenden jedoch in solchen Fällen gewöhnlich zu kurz kommen, so begab sich denn auch hier das Gewöhnliche: Ihrer Vier bezeigten sich eifrig, zwei abwesende Freunde zu loben, deren löbliche Eigenschaften heraus zu heben, ihnen Gerechtigkeit anzuthun, und geriethen end-

lich so weit in die Gerechtigkeit hinein, daß vom Prediger, mehr noch vom Regierungsrath recht viel Uebles zur Sprache kam.

Julian war der Erste, darüber zu erschrecken. Er schrie auf: Ich bitt' Euch um Alles in der Welt, wir lästern ja wie alte Weiber beim Kaffee. Wollen wir uns nicht bald schämen, so zu reden hinter dem Rücken unseres Freundes? Und was haben wir, wie wir jetzt hier beisammen sitzen, Einer vom Andern zu erwarten, sobald wir uns den Rücken gekehrt? Wißt Ihr, daß dies ein abscheulicher Gedanke ist?

Keineswegs, erwiederte Konrad. Es giebt gar nichts Natürlicheres, sollt' ich denken. Warum soll ich die Fehler meines Freundes nicht erkennen, nicht zu erkennen bemüht sein, wie meine eigenen? Warum soll ich mit seinen und meinen Freunden nicht davon reden? Gerade weil ich ihn lieb habe um seiner Vorzüge Willen, seh' ich seine Fehler schärfer, als ein Gleichgiltiger sie zu sehen vermag, und weil er mir theuer ist, tadle ich seine Fehler und Irrthümer. Dadurch verletze ich die Pflichten und Gefühle der Freundschaft nimmermehr. Ohne Wahrheit giebt es keine Freundschaft. Ich setze meinen Freund durch Tadel nicht herab. Im Gegentheil! Wenn ich mich über seine Fehler beschwere und dabei fortdauernd seinen vertrauten Umgang suche, um wie Vieles müssen doch seine schlechteren Eigenschaften von seinen edleren übertroffen werden! Und dieser Sieg würde ja ohne meinen Tadel gar nicht hervortreten! Mich mögt Ihr noch so heftig schelten hinter meinem Rücken; meine

Fehler mögt Ihr noch so scharf beurtheilen; sobald Euch das nicht verhindert, freundschaftlich mit mir umzugehen und mich herzlich lieb zu haben, kann es mir höchst indifferent sein. Nur verlange Keiner, daß ich mich seiner Ansicht zu Gefallen umändern soll. Wer mich nicht nehmen will, wie ich bin, der mag mich lassen. Geben wir uns denn in dieser späten Abendstunde das Wort darauf — bei Clara's Andenken! — den guten Eduard nicht zu meiden, ihm nicht zu grollen, wenn er uns etwa meiden wollte, ihm treu zu bleiben, anhänglich, und über seinen Schwächen niemals seinen Werth zu vergessen.

Sie gaben sich dies Wort und leerten mit feierlichem Ernste noch ein Glas, der Erinnerung an die heute Begrabene gewidmet.

Zwölfter Strumpf.

Prediger Titus Stark war nicht der Mann, durch übereilte Proselytenmacherei von momentanen Seelenzuständen unvollständige Vortheile zu ziehen, womit er dann vor den Flachköpfen seiner Partei prahlen könnte. Ostentation lag ihm überhaupt ganz fern. Und Eduard von Walter, den er wirklich liebte, den er jetzt wie eine Nachlassenschaft Clara's in hohen Ehren hielt, wäre sicher der Letzte gewesen, an welchem er äußerlicher Gründe und

Erfolge halber experimentiren wollte. Deshalb hatte er sich begnügt mit den wenigen Hinweisungen auf ewigen Trost, die wir ihn am Begräbnißabende dem gebeugten Wittwer darbieten hörten. Dann jedoch hatte er (weder da er Jenen heimgeleitete, noch in den zunächst folgenden Wochen) diesen Gegenstand nicht mehr berührt. Er wollte abwarten, ob Eduard das Bedürfniß äußern werde, eine neue Lebensbahn zu betreten und ihn als Führer auf derselben in Anspruch zu nehmen. Trotz seiner evangelischen und gläubig ergebenen Geduld wunderte er sich zwar, daß die erwartete Erklärung so lange ausbleibe, da doch des Mannes Trostlosigkeit so sehr dazu auffordere. Doch darin bestand eben der Irrthum, den Titus mit den mehr oder weniger weltlich gesinnten Freunden theilte. Ihr trauernder Freund wäre über Clara's Verlust betrübt gewesen, wie ein fühlender, edler Mensch beim Tode der Gattin sein wird, die er geliebt und verehrt hat; er wäre betrübt, ernst, schwer gebeugt und erschüttert, — aber zuverläßig wäre er nicht in stummer Verzweiflung zerknirscht, vernichtet gewesen, hätte sein Schmerz blos dem Tode, dem Verlust, — hätte er nicht zugleich der Ursache dieses Todes gegolten!

Darüber sich auszusprechen mit dem Manne, der sich am liebsten „Seelsorger" betiteln hörte, war Eduard's heißester Wunsch. Nur mangelte ihm der Muth, die Bahn zu brechen. Und weil Titus seiner wohl überlegten Zurückhaltung auch getreu blieb, schlich ein Tag nach dem andern hin, und sie rückten ihrem Ziele nicht näher.

Peter'n war es vorbehalten, in dieser Sache den Ausschlag zu geben. Es hatte sich dazumal in Berlin auf offenem Schloßplatze am helllichten Tage ein Spuk zugetragen, der in der Hauptstadt deutscher Aufklärung nicht wenig Befremden verursachte. Um die Mittagsstunde nämlich ertönte zwei Tage hintereinander wie vom Himmel herab der dumpfe, aber für Jedermann deutlich vernehmbare Ruf: „Wehe, Wehe, Wehe über Berlin!"

Am dritten Tage nach elf Uhr stand der ganze Schloßplatz voll von Menschen, die mit Bangigkeit der Wiederholung jenes furchtbaren Fluches entgegenharrten. Er blieb nicht aus, aber schon beim ersten „Wehe" brach er ab und ging aus dem düster drohenden, tiefen Tone in ein erbärmliches Zeter- und Wehgeschrei des muthwilligen Burschen über, der die Rolle eines Unheil verkündenden Orakels sich angemaßt hatte, dem jedoch einige ungläubige Beamte auf die Sprünge gerathen waren. Es zeigte sich nun, daß der jugendliche Wunderthäter, welcher die Residenz achtundvierzig Stunden lang in Spannung erhalten, als Geselle bei der Ausbesserung kupferner Wasserröhren auf den obersten Stockwerken des königlichen Schlosses beschäftiget gewesen. Der Zufall hatte ihn entdecken lassen, wie ein von ihm ausgesprochenes und in die Mündung solcher langen Metallleitung gedrungenes Wort in weitgetragenem Klange dumpf nachhallte, so daß einige Personen mitten auf dem Platze aufhorchend stehen geblieben und erst nach erstauntem Lauschen und Umherschauen kopfschüttelnd ihres Weges gegangen waren. Auf diese Wahrnehmung gründete er seinen Schwank,

der ihm denn auch vollständig gelungen war, — bis auf die unangenehmen Berührungen, welche seinem hinteren Menschen zu Theil wurden, nachdem sein vorderer Mensch aus dem kolossalen Sprachrohre herausgezogen und bei gehörigem Lichte rekognoscirt worden.

Peter, seinem eigenen überwältigenden Grame um Clara zum Trotz, suchte eifrigst hervor, wovon er muthmaßte, es könne seinen Herrn etwa auf eine Minute zerstreuen. Er ging nicht aus, ohne irgend eine Neuigkeit, wär' es auch die albernste Lüge, der lascivste Berliner Gassenjungen-Witz gewesen, mitzubringen. Diese Weheruf-Geschichte kam ihm also höchst gelegen. Er servirte sie seinem Herrn und dem bei diesem sitzenden Prediger Stark mit dem Thee zugleich. Als Peter die Beiden wieder allein gelassen, sprach Titus noch lächelnd: Die prosaische und lächerliche Enthüllung kommt mir sehr gelegen; sie wird einige Mitglieder meiner lieben Gemeinde beschämen und hoffentlich vorsichtiger machen, welche gestern mit dem Verlangen in mich einstürmten, ich solle übermorgen eine Bußpredigt an jenes Wehe von Oben knüpfen und der Stadt Berlin Sodom's und Gomorrha's Schicksal verkünden, wenn sie nicht bei Zeiten in sich gehe. Ich war im Voraus überzeugt, daß die räthselhafte Geschichte einer sehr einfachen Lösung entgegen reife.

Du glaubst im Allgemeinen nicht an Geistererscheinungen? fragte Eduard mit merklichem Zittern der Stimme.

Darauf läßt sich nicht so kurz antworten, wie Du

fragst, mein Lieber. Auch war von Geistern oder Gespenstern nicht die Rede, wo es sich um eine Stimme aus den Wolken handelt . . .

Lassen wir das bei Seite. Bleiben wir bei Erscheinungen stehen, bei — revenants, wie es der Franzose bezeichnend nennt. Hältst Du dergleichen mit Deinen religiösen Ansichten für vereinbar? Gehören sie mit zu Deinem Glauben?

Frage doch nicht immer zweierlei, Eduard. Was wir gewöhnlich Gespenster heißen, braucht nicht zu meinen Glaubensartikeln zu gehören und könnte deshalb doch vielleicht mit meinen religiösen Ansichten vereinbar sein. Ich begreife so Vieles nicht, was sich nicht mit Händen greifen läßt, daß ich in der ganzen Schöpfung wie in einer Welt ewiger Wunder umher wandle. Soll ich die Gespenster, die Geister der Abgeschiedenen, ihr Erscheinen in guter oder böser Absicht geradezu wegleugnen, blos weil ich nicht zu fassen vermag, woher sie, von irdischer Hülle einstweilen entkleidet, die Formen entlehnen, in welchen sie irdischen Augen sichtbar werden? Ich spreche als Religionslehrer dagegen; als Privat-Mensch nehme ich, was mir zuverlässige Personen von derlei Dingen erzählen, ganz einfach hin wie Wunder, wie sämmtliche Wunder, die mich umgeben, die ich stündlich an mir selbst erlebe — zum Beispiel jetzt, wo der Wille, Dir meine Gedanken mitzutheilen, die körperlichen Werkzeuge der Sprache nöthiget, ihm zu gehorchen! — Ein Wunder, dessen tiefsten Zusammenhang die Wissenschaft

niemals erklären wird, sollte sie noch tausend begabtere Priester gewinnen, als sogar unsern Julian. So lange mir aber keine solche Geistererscheinungen zu Theil geworden, will ich mich jeder ferneren Aeußerung über diesen bedenklichen Gegenstand gern enthalten!

Du hast Nichts dergleichen erlebt? Nun denn, da bin ich glücklicher gewesen. Ich kann mit einem prächtigen Gespenst aufwarten!

Eduard! Die kalte Bitterkeit, der höhnische Groll, womit Du diese Versicherung ausstößest, sind sträflich, sind gotteslästerlich.

Und Du bist grausam, Titus, mich anzuklagen, bevor Du mich gehört hast.

Ich bin bereit, Dich zu hören. Hättest Du mir Dein Herz geöffnet am ersten Abend nach Clara's Bestattung, Dir wäre leichter; es würde sich nicht so viel ohnmächtiger Trotz darin angesammelt haben. Doch besser später wie gar nicht. Beginne! Die Ohrenbeichte ist bei Lutheranern nicht mehr bräuchlich. Sie hat ihr Gutes. Erprobe das jetzt und mache Dir Luft.

Eduard beichtete nun in der That und vollkommen. Er theilte dem gläubigen Freunde mit, was wir bereits wissen, und was der Prediger Stark wahrscheinlich eben so gut wußte wie wir; was er jedoch nicht wissen zu wollen schien, um es durch den, welchen es zunächst betraf, erzählt zu hören und dabei zu ergründen, wie dessen Inneres denn eigentlich bestellt sei. Er durchschaute dies ohne Schwierigkeit: Der Beichtende wartete nur darauf,

daß der Geistliche im schwarzen Spuk am Sterbebette ein Schreckgespenst erblicke, entsendet, die Bekehrung eines Rationalisten zu bewirken. Und jeder beschränkte Fanatiker, jeder heuchelnde Frömmler würde zugegriffen und das Eisen geschmiedet haben, dieweil es glühte. Nicht so Titus Stark. Dieser ließ den Freund völlig ausreden, unterbrach ihn weder durch Ausrufungen noch durch Fragen, wartete ab, bis er Selbst-Bekenntnisse und Anklagen erschöpft hatte, und dann . . . doch führen wir lieber den geistreichen und vorsichtigen Mann Gottes in erster Person redend ein.

Du hast, mein Theurer, den höchsten Beweis von Zuneigung und Hochachtung, den der Mensch von seines Gleichen empfangen kann, mir in unbedingtem Vertrauen gegeben. Dafür hab' ich Dir nicht blos zu danken, ich soll diesen Dank auch thatkräftig machen. Und das vermag ich nur, indem ich Dir Gleiches mit Gleichem, Vertrauen mit Vertrauen bezahle. Das will ich. Sieh, Eduard, Du bist jetzt weiches Wachs in meinen Händen. Ich könnte Dich formen, wie ich will, in Allem, was Glaube heißt. Ich hätte nur beizustimmen — und Du wärest, was unsere Freunde einen Pietisten nennen. Weshalb ich das vermeide? Weil ich die Lüge hasse, sogar die beglückende. Weil ich wahr sein will, gegen Dich, wie gegen Gott. Weil ich den Sieg über Dich keinem Irrwahne verdanken mag. Du bist mir zu werth, mein Glaube ist mir zu heilig; ein Trugbild soll ihn nicht entweihen. Deine Vision ist ein Trugbild. Laß mich Dir

auseinandersetzen, wie es entstanden, laß mich deuten, wie Du es zu betrachten hast. Du bist mit zweifacher Schuld beladen an Deiner seligen Clara Seite vor den Altar getreten; zuerst schuldig, weil Du früher ihren Werth verkannt und Dich, von ihr getrennt, in ein leichtsinniges, geist- und herzloses Treiben verstricken ließest; sodann, weil Du die Unglückliche, die an Deiner Hand sich aus ihrem Schlamme zu retten wähnte, verließest und verstießest. Wer Dir Vorwürfe über Deine Härte gemacht hätte, den würdest Du befragt haben: was soll ich denn mit ihr anfangen? Zu meiner Gemahlin kann ich sie doch nicht machen? Und in der Meinung aller Verständigen, Wohlgesinnten würdest Du vollkommen Recht behalten haben. Wie Dir denn auch Alle, die es gut mit Dir meinen, beistimmten und von Herzen Glück wünschten, daß es Dir gelang, Dich in der Ehe mit einem Weibe wie die Selige reinigen und veredeln zu dürfen. Du warst erfüllt von diesem zu spät erkannten Segen. Zu spät, sage ich. Wäre Dir seine Bedeutung schon damals in Breslau klar geworden, Du hättest, was zwischen dem ersten und zweiten Brautstande wie ein schauerliches Durcheinander wilder Träume liegt, nicht erlebt; hättest aus Nächten irregeleiteter Phantasie, verblendeter Leidenschaften nicht die blutige Erinnerung an ein für Dich, um Deinetwillen zur Selbstmörderin gewordenes Mädchen mit in Deinen Ehestand gebracht. Sie hat viel geliebt, hoffen wir (wie die selige Clara es hoffte und so huldvoll aussprach), daß ihr viel verziehen

sei. Du bist Flora's Gedächtniß nicht mehr los geworden. Zwischen die tadellose, vielgeliebte, allverehrte Clara und das Bewußtsein Deines Glückes hat sich wie ein Schatten, den die Reue wirft, wenn Gottes reine Sonne sie bestrahlt, unaufhörlich das schwarze, blutbespritzte Gewand geschoben. Du hast die arme Dirne nicht vergessen können, hast sie Dir mitten im Hochgefühl erneuten Daseins als eine Mahnung tadelnswerther Vergangenheit als einen ungebetenen, doch nicht abzuweisenden Gast in Deinem Innern gefallen lassen müssen — was Wunder, wenn Du dann von Wein und Schlaf trunken mit dem äußeren Auge zu erblicken wähntest, was nur in Dir war? Flora ist Dir nicht erschienen, wie eines jener Gespenster, an die fromme Christen mitunter glauben, die ich nicht entschieden wegleugnen, doch gegen welche ich warnend reden darf. Es ist kein Spuk gewesen, den finstere Mächte geformt, Dich zu schrecken. Deine Sinne haben Dich getäuscht, doch in dieser Täuschung liegt ein schwerer, tiefer Sinn! Der Gedanke, einer Clara nicht würdig zu sein, waltete in Dir vor; mächtiger als Eitelkeit, Leichtsinn, Vernünftelei und Egoismus sprach er sich in dieser Vision aus. Ein Beweis, daß in Dir ohne Dein Wissen das Bedürfniß lebt, Dich einer höheren Welt zuzuwenden und Dir eine ewige Heimath zu gründen. Ich kann und darf Dir die Hand nur dann bieten, wenn Du erkennst und eingestehst, daß Du aus freiem eigenen Antriebe diesem Bedürfnisse folgen willst. Dem Grausen der Gespensterfurcht leg' ich keinen Werth, dem an der Zeit

verrauchenden Schmerze über Deines Weibes Tod leg' ich keine Dauer bei. Wir müssen ein Jahr mindestens miteinander durchleben, uns gegenseitig prüfen: ich Deinen entschiedenen ausdauernden Willen, Du meine Lehre — dann wird sich zeigen, ob ich berufen war, Dir zu geben, was Dir mangelt, das Eine, was uns Noth thut!

Eduard schöpfte aus des Geistlichen Anrede doppeltes Labsal; erstlich ein wohlthuendes Vertrauen auf dessen Redlichkeit, die frei von Charlatanerie und Proselytenmacherei aus reinem Herzen drang; zweitens die Beruhigung, daß er doch wohl keinen Spuk gesehen, daß er durch seinen Schreckensschrei die angebetete Gattin nicht kränker gemacht, sondern daß vielmehr der plötzliche und heftige Ausbruch ihres Fiebers ihn überwältiget und seinem nicht rasch genug abgeschüttelten Schlummer den Traum einer Vision vorgespiegelt habe, welche, wie Titus richtig definirte, aus reumüthigem Gedächtniß begangenen Unrechtes, folglich aus eigenem Gemüth, nicht aus der Höhle eines mit Rasen bedeckten Grabes drang. Daß solche Erscheinung ihn mehrmals täuschen konnte, sprach für des Predigers Ansicht; trug er sie doch im Busen mit sich herum, hatte ihm doch sein Gewissen oft genug zugeflüstert: „Laure, mein Schicksal, laure!" Und so durfte wohl neben Clara's Sterbelager, neben der in schneeweißes Linnen gehüllten reinen Dulderin der schwarze Schatten schuldbeladener Tage als Gegensatz sich einstellen, ein Wahn für's körperliche Auge, eine

traurige Wahrheit für's geistige. Daß er, was ihn gepeiniget, in sich, in seiner Seele zu suchen, fest zu halten, zu durchforschen, daß er sein Gespenst nicht aus den Mauern der Wohnung, daß er es aus der schwerbedrückten Brust zu bannen habe, diese Ueberzeugung verdankte er dem langen Zwiegespräche mit Titus, welches sich in stillen feierlichen Winterabenden vielfach fortsetzte und wiederholte. Eine würdigere Trauer, als Eduard seiner Verstorbenen widmete, läßt sich kaum denken. Die Pflichten des fleißig verwalteten Staatsamtes; die Sorge für den kleinen Konrad, der weiblicher Pflege anvertraut lieblich blühte; der unausgesetzte innig vertraute Umgang mit Titus nahmen des Wittwers Dasein in Anspruch. Selten nur fand eine Zusammenkunft mit den übrigen Freunden statt, und in solcher wurde von allen Seiten Alles vermieden, was Störungen in dem durch gegenseitige Schonung mehr als durch lebhaften Ideenaustausch und warme Freundschaft zusammen gehaltenen Verkehre hätte hervorbringen können. Die weltlich gesinnten, wenn auch sonst edlen Männer besprachen sich über Eduard und dessen geistige Abhängigkeit von Titus immer nur, wenn die Letzteren nicht zugegen waren, und diese Beiden öffneten ihre Herzen erst ohne Zeugen.

Auf diese Weise ging unseres Helden Lebenslauf still und friedlich weiter vor. Am ersten Jahrestage seines Söhnchens empfing er gleichsam zur Belohnung für die durch ein ganzes Jahr fortgesetzte Beichte zum ersten Male aus des jungen Beichtvaters Händen das Abend-

mahl und trat nun auch vor der Welt in den engeren Verband der durch exklusive Frömmigkeit ausgezeichneten Gemeinde, was ihm in amtlicher Beziehung augenblickliche Vortheile gewährte. Von diesem Zeitpunkte ab zerfielen die letzten Ueberreste herkömmlichen Verkehrs mit den Freunden. Leander Bierstedt stellte sich in Walter's Hause nur dann noch ein, wenn der kleine Konrad wegen vorübergehenden leichten Unpäßlichkeiten ärztlicher Hilfe bedurfte, und Konrad Blühfeld, der nach wie vor die Familien-Geschäfte verwaltete, zeigte sich auf Viertelstunden als Rechtsbeistand. Beide sprachen beim Kommen und Gehen im Vorzimmer mit Peter'n mehr, als mit Herrn von Walter. An den Platz treuherziger, bisweilen derber Vertraulichkeit war verbindliche, silbenabwägende, behutsame Zurückhaltung getreten. Ueber dem ganzen stillen Hauswesen, sonst erfüllt und durchdrungen vom anmuthigen Lebenszauber, den Clara um sich verbreitete, hing jetzt jener graue dunstige Nebel bußfertiger Andacht, welche sich nicht mit Erfüllung kirchlicher Pflichten begnügt, sondern gewisse Formeln und Formen auf jedweden Gegenstand, auf jegliche Begebenheit anwendet. Wie es in katholischen Kirchen nach Weihrauch riecht, so riecht es in Häusern, in Wohnungen, deren Inhaber Alt-Lutheraner neuerdings w u r d e n, nach puritanischer Strenge, nach ascetischem Ernst, nach kalter Unduldsamkeit. Erst bei denjenigen, welche schon seit längerer Zeit dieser Kirche par excellence angehören und deshalb manche schroffe Ecke abschliffen, mischt sich nach

und nach ein milderes Arom dazwischen, dessen süßlicher Duft aber auch nicht allen Nasen zusagt.

In solcher Atmosphäre wuchs Eduard's Knäblein heran. Seine Schlafgesänge waren herrnhutische, weichliche Lieder; denn Prediger Stark hatte Nichts dagegen, daß die Amme, sobald sie entbehrlich, durch eine ältliche Kinderfrau aus Gnadenfrei abgelöset werde; sein erstes Lallen galt dem Versuche, fromme Sprüche und Gebetlein nachzusprechen. Diese Uebungen anzustellen, zu befördern, bildete nun die einzige zerstreuende Erheiterung des Wittwers, den wir vor seinem Ehestande in ruchlosen Ergötzlichkeiten umhertreiben sahen.

Und wie verhielt sich denn, fragt wohl ein aufmerksamer Leser, wie verhielt sich denn Peter Fiebig bei diesem totalen Umschwunge des Walter'schen Hauswesens?

Auf Deine Frage, mein gütiger Leser, ist mir die Antwort nicht leicht. Der zwölfte Strumpf neigt sich der Ferse zu, bald geht er zu Ende, mit ihm der zweite Band, ich habe nur wenig Raum, — und um Peter's Zustand erschöpfend zu schildern, brauchte ich mindestens etliche Bogen. Er fühlte sich im höchsten Grade unglücklich. Er machte gegen Konrad und Leander kein Geheimniß daraus, daß die liederliche Wirthschaft, wie sie zu Zeiten der Herren Graf Edgar Kaltenbrunn und Adolf Berels bei ihnen getrieben worden, trotz ihrer Ausartungen ihm immer noch erträglicher gewesen sei, als die gegenwärtige Heiligkeit. Ich kenne meinen Herren gar nicht mehr, sprach er, so duckmäuserig thut er, und so

gestrenge ist er nachgehends wieder, wenn unser Einem manchmal ein Name aus der verwichenen Zeit entfährt. Die Tage kam mir der Musje Adolf in die Quere, justement auf der Stechbahn, und wie ich zu Hause war, verzählt' ich's, daß ich ihn hätte gehen sehn, und hätte mich mit ihm gegrüßt, — ja, da ging's über den armen Teufel her wie ein Wetter, und die Schandflecke fielen meinem gnädigen Herrn aus dem Maule, als ob's Prägelerbsen wären! Das kann ich unmöglich loben; denn warum, ist ihm der Mensch sonsten gut genug gewesen, darf er ihn jetzt nicht so schlecht machen, daß kein Hund ein Stück Brot von ihm nehmen möchte. Alles was wahr ist, da ist der Geistliche lange nicht so schlimm; wenigstens thut er, wie wenn er andere ehrliche Leute auch wollte passiren lassen. Daß er die Augen rechts und links schmeißt, wo er etwan Einen werben könnte für sein Regiment, das darf man ihm nicht krumm nehmen, davor ist er Hauptbahn. Aber gleisewohl macht er's mit Art. Zugeredet hat er mir bei Gelegenheit auch schon wie einem kranken Schimmel, und er wird sich denken, ich bin ihm gerade gut genug. 's ist nur, daß es bei mir nicht verfängt. Ich bin nicht umsonst in die Kinderlehre gegangen, und Ihr seliger Vater, Herr Doktor Leander, hat mir mein Bissel Christenthum gehörig eingepaukt, daß es sitzen geblieben ist. Allen Respekt vor Martin Luther! Das „Wir gläuben All' an einen Gott" sing' ich gewiß andächtiglich mit, und wenn Kanonen gebrummt haben, und das Gewehrfeuer hat um uns her geknattert, da hab'

ich mir Kurasche gefaßt, daß ich anstimmte: „Und wenn die Welt voll Teufel wär!“ Das hat immer geholfen. Nur, sehen Sie, die hiesige Wirthschaft gefällt mir nicht, die ewigen Betstunden .... ich schicke mich nicht dazu. Gott verzeih' mir's, wenn's eine Sünde ist! Nu gar, unsere Kinderfrau! Die ist einfältig wie Wurstsuppe, schielt Einen an, wie ein abgestochener Bock, trichtert unserm Jungenherrn mit jedem Löffel voll Suppe fromme Redensarten ein, und mein Herr von Walter lobt sie darum. Ja Schockschwerenoth, was soll denn aus dem Jungen werden? Ich hab' mein Leiden der gnädigen Gräfin Großmutter in einem langen Schreibebriefe geklagt; die antwortet kurzweg: das wäre jetzund die Mode seinen Carriere zu machen, und ich sollte sie ungeschoren lassen; sie wollte von unsern Heucheleien Nichts wissen. Darin ist die gute Gräfin schief gewickelt; von Heuchelei schreibt Paulus Nichts nicht. Rechtschaffen meinen thut's unser Herr mit der Frömmigkeit gewiß, aber wie lange daß es vorhalten wird, das steht auf einem andern Blatte. Vor gegenwärtig muß es wie in der Luft stecken, weil es auch welche erwischt, wo man auf sieben Meilen weit nicht dran gedacht hätte. Da ist der bewußte Graf, der Edgar, der ist auch nicht weit davon weg. Reißt's vergangenen Sonntag in der Schummerstunde draußen an der Klingel — der Herr war mit dem kleinen Konradel und dem Kinderweibe in's Freie gefahren, und ich paßte just auf ihn — reißt's an der Klingel, und wie ich die Thüre aufmache, wer steht vor mir? mein Edgar!

Nu kann ich mir nicht helfen, so ein schrecklicher Lüderjahn wie er war, bin ich ihm doch nie nicht ganz gram gewesen, weil er ein hübsches Gethue hatte, und war nicht etwan Einer von den pärschigen Kerlen, die unser Einem weder's Kalte noch Warme vergönnen. Derowegen vergaß ich mich und schrie ihn an: Sieh' doch, der Herr Graf; man hat Sie so lange nicht gesehn, ist's doch, als wären Sie unter der Erde gegangen! Und kaum war's 'raus, gleich fiel mir wieder ein, daß wir mit Teufels Gewalt fromm sein müssen, und ich machte mein Sonntagsgesichte, wie ich mir's zur Betstunde zugelegt habe, und guckte ihn schafsdämelig mit selbigem an. Denk' ich meiner Sieben, mich soll der Wunder fressen; mein Graf läßt seine Flabbe auch hängen und fragt nach dem Herrn Prediger Stark, ob der nicht hier wäre? Was hat Christus mit Belial zu schaffen? stotterte ich; der Titus ist mit meinem Herrn spazieren gefahren, aber heute kommt er schwerlich mehr zu uns. So find' ich ihn bei sich, sagte der Edgar und rannte hinunter wie wenn er sich fürchtete, meinem Herrn in den Wurf zu gerathen. Auf die Nacht hab' ich's Dem verzählt, und da seufzte der: Ja, ich weiß, die Gnade kommt bei Edgar auch zum Durchbruch. Kurz und gut, mir gefällt die ganze Prostemahlzeit nicht. Treiben sie's nicht so weit, daß sie unserer seligen Frau Clara nicht mehr ihr Recht wollen angedeihen lassen? daß sie behaupten, die wäre doch auch nur eine Creatur gewesen, und um eine solche zu trauern wäre sündlich, und was weiß ich, was sie noch mitsammen aus-

hecken, Er und der Titus; ich werde nicht gescheidt daraus, und aus dem Prediger schon gar nicht. Denn je länger es währt, und je mehr mein Herr in seine Macht fällt, desto schärfer zieht der Geistliche die Zügel an. Zu Anfang war Alles Sanftmuth und Menschenliebe. Jetztunder klingt's schon ganz anders. Ich wär' meiner Seele schon auf und davon gelaufen, dächt' ich nicht immer noch, über kurz oder lang muß es wieder platzen, weil allzu gestrenge Herren nicht lange regieren. Der Herr von Walter wird wieder zu Verstande kommen. Und sollte das nicht sein — nu, so bleib' ich halt in Gottesnamen um unseres Konradel's Willeu. Der ist ja der Frau Clara Sohn; die hat's schon verdient, daß man aushält bei ihrem einzigen Kinde und die Betstunden mitmacht. Wer weiß zuletzt, ob ein alter treuer Schwalbendorfer nicht noch einmal seine Knochen zu Markte tragen darf für's Beste der Walter'schen Familie? Deswegen nehm' ich kein Weib und bleibe wie ich bin, und steh' fest auf meinem Posten, bis der Herrgott kommandirt: „Abgelöset!" Der wird's schon machen. Auf den verlaß ich mich; auch während der Betstunde denk' ich immer: „Wer nur den lieben Gott läßt walten!" und schlucke den Unsinn geduldig hinunter. Wenn's hernach überstanden ist, wisch' ich mir's Maul und spreche blos: Seid mein Gast nach Tische! Schilgemal muß ich dabei auch daran gedenken, daß wir Schlesinger hier und anderwärts Eselsfresser geheißen werden, und wie entsetzlich in früherer Zeit der Titel mich geboßt hat. Du meine

Güte, 's ist was Wahres dran. Wenigstens bei uns im von Walter'schen Hause fressen wir über einem Esel, über einem recht zähen obendrein, und der Schinder soll mich holen, wenn ich sicher bin, ob wir die Nahrung verdauen werden. Mir vor meine Person liegt's im Magen wie Blei! —

So drückte sich denn Peter Fiebig aus und setzte gern hinzu: 's kann sein, daß ich rede wie Unverstand, aber das Herze ist gut, und Gott versteht mein Brummen. —

Uebrigens hatte er richtig gesehen, was den Grafen Edgar betrifft. Dieser junge Mann warf sich mit Leib und Seele in die frömmelnde Richtung, suchte aus religiöser Schwärmerei Eduard's Umgang nun eben so eifrig, als er ihn früher aufgesucht, um einen liebenswürdigen Theilnehmer ausschweifender Gelage zu gewinnen, und zog den wieder eroberten Frennd bald genug in jene vornehmen Kreise, die sich um hohe Personen drehten. In diesen Sphären heimisch, von solchen Protektionen angelächelt, konnte dem Regierungsrath auf die Länge sein „Geheimer Ober-" unmöglich entgehen, und Orden verschiedentlicher Klassen mußten ihm über kurz oder lang an die Brust fliegen. Er gerieth immer mehr in die große Welt, das heißt, in denjenigen Theil derselben, welcher (aus innerer Ueberzeugung oder eitlen Nebenabsichten, gleichviel!) das Symbol des gekreuzigten Lammes zur Devise erwählt, ohne dabei des eigenen Wappens Werth geringer anzuschlagen, was doch streng genommen christ-

licher Demuth entsprochen hätte. Begreiflicher Weise entfremdete er sich dadurch früherem Umgange gänzlich, und nicht nur die näheren Freunde, auch seine uns bekannten berühmten Gönner aus Clara's Zeit ließen manches scharfe Wart über ihn fallen.

Wie dem immer sei, ein Gutes übte Titus durch sein geistiges Uebergewicht wirklich und brachte es zur Ausführung: die Versöhnung Eduard's mit dem alten kränkelnden und absterbenden Major. Der Prediger, dessen Kanzelreden mit Recht bewundert wurden, war, wie schon erwähnt, noch weit bewunderswerther als Redner unter vier Augen, weil er von aller gesalbten Kanzelrhetorik frei mit eindringlicher Wärme zu überzeugen verstand. Er setzte die Verpflichtungen eines Sohnes gegen den Vater in's hellste Licht und bewies die Nothwendigkeit, sich auch dann vor der Autorität des Erzeugers kindlich zu beugen, wenn dieser sich Ungerechtigkeiten und Härten hätte zu Schulden kommen lassen. Ein Vater, behauptete Titus Stark, kann nur vor Gott Unrecht haben, vor seinem Sohne niemals; Du hast dem Deinigen auch oft genug Anlaß gegeben zur Unzufriedenheit; jetzt, wo er alt, schwach, vielleicht voll Gram ist, darfst Du nicht gegen ihn trotzen; Du mußt Dich mit ihm ausgleichen, mußt um seinen Segen flehen!

Und wenn er mich zurückstößt? Wenn er auffahrend und jähzornig, wie Peter ihn beschreibt, vielleicht gar im blinden Zorne die Hand gegen mich erhebt?

Dann lasse Dich von ihm schlagen und dann küsse

die Hand, die Dich schlug, und halte ihm Deinen kleinen Sohn entgegen. Den Enkel wird er nicht schlagen, den wird er segnen. Unser Freund Blühfeld ist gewiß ein vortrefflicher Sachwalter; doch er ist zu sehr Geschäftsmann, und indem er Deinen irdischen Vortheil festhielt, hat er das Heil Deiner Seele verletzt. Seinetwegen dürfte Dein Vater hinübergehen mit einem Fluche wider Dich auf den Lippen; das wäre des Justizraths geringster Kummer. Ich denke und fühle Anders, und ich weiß, Du wirst fühlen wie ich, wenn Du durchdenken willst, wozu ich Dich aufgefordert.

Die Reise nach Schwalbendorf wurde wirklich unternommen. Eduard saß im halbgedeckten Wagen mit seinem zweijährigen Sohne und dessen Wärterin. Neben dem Postillon, der vier Pferde lang vom Bocke kutschirte, befand sich Peter. Nach vielfachen Berathungen zwischen dem Geistlichen und Herrn von Walter, dem Sohne, war beschlossen worden, Nichts vorher schriftlich zu melden, sondern Herrn von Walter, den Vater, gleichsam zu überfallen. Als sie nach glücklich zurückgelegter Reise in den wohlbekannten Hofraum einlenkten, wurde den beiden Schwalbendorfern gewaltig bange. Peter versicherte den Postillon (der auch die Kanonenmedaille trug): Schwager, so war mir nicht bei Leipzig; mein Herze schlägt wie ein Lämmerschwanz.

Frau von Walter, die vom Tone des Posthorns herausgelockt ihren Stiefsohn am Hausthore empfing, machte jeder Besorgniß ein rasches Ende durch die kurze

Anrede: Sie kommen wie gerufen; morgen sollte eine Staffete nach Berlin an Sie abgehen.

Der Major war sehr krank; die Brustwassersucht drohte Ernst zu machen. Im Vorgefühle seines Todes hatte er die Sehnsucht geäußert, vom Sohne Abschied zu nehmen. Das Eintreffen des Ersehnten wenige Minuten nach ausgesprochenem Wunsche erschien dem Vater wie ein Wunder, dem Sohne wie die Folge inbrünstigen Gebetes. Die Stiefmutter, mit ihrem Sinnen und Trachten schon mehr auf ihrem Wittwensitze, als am Lager des nie geliebten Gatten, räumte gern das Feld und ließ Vater und Sohn allein.

Eduard benützte die letzten Lebenstage des Mannes, der von jeher gespöttelt über Alles, was kirchliche Form heißt, und die aufrichtigste Gleichgiltigkeit dagegen zur Schau getragen hatte, um ihn für seine Ansichten empfänglich zu machen. Das Verfahren seines Meisters Titus dabei einzuschlagen, blieb ihm nun freilich keine Zeit, denn der Tod stand hinter dem Kopfkissen und verlangte Eile. Es mußte also Sturm gelaufen werden auf das schon halb gebrochene Herz, und dieses, schwach, dem Ersticken nahe, ergab sich auf Gnade oder Ungnade. Der Prediger des Ortes ward aus dem Spiele gelassen. Er war ja kein Altlutheraner; er verdammte ja Diejenigen nicht, die an ihren Heiland zu glauben wagten, ohne auf die symbolischen Bücher zu schwören. Eduard machte, was ihm von Nöthen schien, mit dem nachgiebigen Vater unter vier Augen ab. Einige Male wurde

Peter Fiebig zu Hilfe gerufen, der sich aber so rasch wie möglich immer wieder loszuschwindeln suchte. Ich kenne meinen Herrn Obristwachtmeister, Gott straf' mich, gar nicht wieder, so umgewandelt ist er. Nicht eine Silbe von Fluchen oder sonst was Kräftigem. Lauter Zuckerwasser und Milchsuppe! Und plappert wie unser Kinderweib. Schickt sich das für einen solchen Haudegen? Hat einen langen grauen Schnurrbart und jammert von der Hölle, da wird sein Heulen und Zähneklappern. So alt wie der auf die Grube losgeht, sollte ausspeien und Anders reden!

Doch lassen wir Peter'n schwatzen und zwischen durch auch seinen Herrn nicht verschonen, dem er im Stillen prophezeit, es werde ihn nächstens ein schwarzer Talar schmücken statt der Uniform, welche Regierungsbeamte ziert! — Des vorlauten Dieners Geschwätz konnte nicht hindern, daß der Kranke die ihm dargebotene Arzenei der Seele freudiger und hoffnungsreicher einsaugte, als jene, die ihm der Arzt des Leibes noch aufnöthigte (wohl nur, um doch Etwas zu thun), — denn von Genesung konnte nicht die Rede sein, außer von der äußersten, radikalen, welche Körper und Seele trennt. Bevor diese eintrat, hatte sich Eduard's Mission bewährt und erfüllt. Die üble Laune, die ungeduldige Heftigkeit, die lieblose Härte des Kranken, wodurch seine nächsten Umgebungen so viel leiden müssen, waren in duldende Sanftmuth übergegangen. Des Sohnes fromme Worte hatten des Vaters Zweifel beschwichtiget, und nachdem der Leidende

sich mit allen Menschen wie mit Gott versöhnt erklärte, sprach er die Zuversicht aus, daß er Vergebung hoffe für seine Sünden, und starb vollkommen ruhig.

Eduard schrieb nach Berlin, Verlängerung seines Urlaubs erbittend, und blieb in Schwalbendorf, sämmtliche Geschäftsangelegenheiten selbst zu ordnen.

Die Wittwe bezog unmittelbar nach des Majors Begräbniß das ihr nun wieder zugehörige Heimathsgut.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.